N. XII. 79. b.

Phil. o. 67 b
2.

Handbuch
der
Declamation.

Ein Leitfaden
für
Schulen und für den Selbstunterricht
zur Bildung
eines
guten redneriſchen Vortrags
von
H. A. Kerndörffer.

Zweyter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern.
1813.

Staats=
Bibliothek
Bamberg

Inhaltsverzeichniß.

Idyllen.

Amyntas, von Geßner. . . . . Seite 4
Mirtill, von Geßner. 8
Irin, von Kleist. 11
Daphnis und Chloe, von Geßner. . . . 19
Menalkas und Alexis, von Geßner. . . . 26
Die Wanderer auf den Berg, von Bronner. . 34
Der siebenzigste Geburtstag, von Voß. . . 44

Romanzen und Balladen.

a) Romanzen.

Der Organist, von St. Schütze. 56
Der Befreiete, von Luise Brachmann. . . . 60
Arion, von A. W. Schlegel. 66
Erlkönig, von Göthe. 77
Die drei Knaben im Walde, von J. D. Falk. . 80
Robert und Klärchen, von Tiedge. . . . 84
Der Kampf um die Braut, von Langbein. . . 89

b) Balladen.

Columbus, von Luise Brachmann. . . Seite 94
Die Bürgschaft, von Schiller. 100
Der Taucher, von Schiller. 131
Die Kraniche des Ibycus, von Schiller. . . 124
Der Graf von Habsburg, von Schiller. . . 135
Lenore, von Bürger. 143

Elegieen.

Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben, von Matthison. . 157
Elegie, von Seidel. 162
Hoffnung und Erinnerung, von Tiedge. . 166
Meine Eiche, von Seidel. 167
Der Kirchhof zu Ottensen, von Mahlmann. . 176
Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunnersdorf, von Tiedge. 184
Schillers Grab, von Fr. Kind. 193
Elegie auf den Tod eines Jünglings, von Schiller. 198
Leichenphantasie, von Schiller. 204
Der Dorfkirchhof, von Gotter. 208
Die Heimat, von Manso. 216

Oden.

Des Barden Sineds Klage über Gellerts Tod, von Denis. 221
An Fanny, von Klopstock. 228
Die Ideale, von Schiller. 231
Die Vergessenheit, von F. v. Köpken. . . 236
Elysium, von Matthison. 239

Zukunft, von Sophie Merrou. . . . Seite 242
Seyn und Nichtseyn. 244
Die Wissenschaft zu leben, von Uz. . . 247
Der Vorsatz, von Kleist. 250
Wider den Müßiggang, von J. F. Schmidt. . 253
An die Geduld, von Blumauer. 256
Der Triumph, von Ramler. 260
An die Freude, von Schiller. 266
Die Freundschaft, von Schiller. . . . 274
Die Tempel, von Jacobi. 278
Theodicee, von Uz. 282
Gottes Daseyn, von Cramer. 290
Die Tugend, von Haller. 293
Gott, von Göthe. 296
Die Ehre Gottes aus der Natur, von Gellert. 297
Preis des Schöpfers, von Gellert. . . . 299
Trost des ewigen Lebens, von Gellert. . . 302
Vom Tode, von Gellert. 307
Der Kampf der Tugend, von Gellert. . . . 309

Hymnen.

Das große Halleluja, von Klopstock. . . 314
An Gott, von Schilling. 316
Psalm, von Klopstock. 319
Die Gestirne, von Klopstock. 325
Lob der Gottheit, von Kleist. 330
Gesang Moses am rothen Meere, von Herder. 336
Die Frühlingsfeier, von Klopstock. . . . 339
An die Sonne, von F. L. Gr. v. Stollberg, . . 347
Ossians Sonnengesang, von F. L. Gr. v. Stollberg. 351

Chöre.

Chor, aus Oedipus in Theben, Tragödie von Sophokles. . . . . Seite 353
Chor, aus Calliroe, Tragödie von August Apel. . 357
Chor, aus Calliroe, Tragödie von A. Apel. . 359
Chor, aus die Aitolier, Tragödie von A. Apel. 362

Dithyramben.

Des Bacchus Rückzug aus Indien, v. Willamov. 369
Dithyrambe, von Göthe. 372
Dithyrambe, von Schiller. 385

Handbuch

der

Declamation.

Zweiter Theil.

Idyllen.

Die Idylle, welche ursprünglich, nach der eigentlichen Bedeutung des Nahmens (Eidyllion), welchen Theokrit seinen Gedichten gab, überhaupt ein kleines Gemählde oder Kunstwerk bezeichnet, umfaßt liebliche Bilder einer dem unverdorbenen Stande der Natur gemäßen, durch reine Unschuld des Herzens und Einfachheit der Sitten zu einem Ideale von Glück erhobenen menschlichen Lebensweise. Obgleich gewöhnlich das idyllische Gedicht meistentheils ländliche Scenen aus dem goldenen Zeitalter Arkadiens und einer glücklichen Schäferwelt, und was dem ähnlich ist, aufstellt, so kann dennoch jede menschliche Lebensweise, namentlich des häuslichen Lebens, Stoff zu einer Idylle geben, indem sie durch die dichterische idyllische Behandlung der Natur näher gebracht wird. Dennoch muß bei dem declamatorischen Vortrage auf die Art des Stoffs immer mit Rücksicht genommen werden.

Nach den weiter oben (1. Th. Seite 93.) aufgestellten Grundzügen, erfordert der Vortrag der Idylle im Allgemeinen eine sanfte Haltung in den Tönen der

Mittelstimme mit gemäßigter ruhiger Bewegung, und den Ausdruck anspruchsloser Naivität und sanfter Schwärmerei, welche durch das tiefe innige Gefühl für das Glück einer schönen Unschuldswelt, eine elegische Stimmung giebt, die das Wesentliche für den richtigen Ausdruck des declamatorischen Vortrags der Idylle enthält.

Dieses ist auch auf die nachstehenden Idyllen anzuwenden.

Amyntas.

(Es ist nöthig, daß bei dem Vortrage dieser Idylle sogleich anfangs der eigentliche sanfte, gefühlvolle idyllische Ton aufgefaßt und scharf gehalten werde, um das Charakteristische der Idylle und das Unterscheidende derselben von der bloßen Erzählung dem Ohre des Zuhörers sogleich zu bezeichnen. Man nehme daher vornämlich auf die Eigenthümlichkeit der idyllischen Einkleidung der Darstellung Rücksicht, welche den Zuhörer in jene Zeiten der Mythenwelt versetzt, wo die Haine und Fluren als besondere Wohnplätze sie beschützender geistiger Wesen, ein für die Sinne ganz eignes schauerliches und heiliges Aeußeres erhielten; indem jeder Baum, als der Wohnsitz einer Dryas, die ihn beschützte und mit ihm starb, als etwas Heiliges mit besonderer Ehrfurcht betrachtet wurde, und daher auch die Handlung des gutmüthigen Amyntas desto verdienstlicher erscheint, da er mit der Rettung des Baumes zugleich das Leben der ihn bewohnenden Dryas erhält, und ohne auf Dank dabei zu rechnen, diese Rettung blos das Werk eines guten gefühlvollen Herzens ist, das sich am Schlusse der Erzählung im schönsten Lichte zeigt.)

[1]) Bei frühem Mórgen kàm der arme Amýntas aus dem dichten Hàine, das Beíl in seiner Rechten. — Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaúne, und trùg ihre Lást gekrümmt auf der Schúlter. — Da sàhe er einen jungen Eíchbaum neben einem hinrauschenden Bách, und der Bách hatte wild seine Würzeln von der Érde entblößet, und der Baúm stánd dà, — traùrig und drohte zu sínken. —

[2]) „Schàde! — sprach er, — sollteſt du Báum in dieß wilde Wásser stürzen? — [3]) Nein! — Dein Wípfel soll nicht zum Spiel seiner Wéllen hingeworfen seyn!" —

---

1) Es kommt eigentlich wenig darauf an, wenn Amyntas diese Arbeit that, da jedoch hier der Umstand nicht ganz zu übersehen ist, daß der arme Hirt, vielleicht mit Aufopferung des Schlafs, vor Tage hinaus ging in den Wald, um die nöthigen Stäbe für seinen Zaun zu schneiden, und die Arbeiten des Tages nicht zu vernachlässigen, wodurch seine nachherige Handlung desto höhern Werth erhält, so wird der — frühe Morgen, eben so wie das Beiwort arm, — eine kleine verhältnißmäßige Betonung haben müssen.

2) Mit dem Ausdrucke des sanften Mitleids eines gefühlvollen Herzens.

3) Mit dem Tone der Entschlossenheit, der auf den folgenden Satz hinüber genommen wird.

Jetzt nàhm er die schweren Stäbe von der Schulter: — „Ich kann mir ándere Stäbe hohlen," — sprach er, und [4]) hub àn einen starken Dámm vor den Baúm hìnzubauen, und grúb frische Erde. —

Jetzt war der Dámm gebàut, und die entblößten Wùrzeln mit frischer Erde bedéckt; und jetzt nàhm er [5]) sein Beil auf die Schúlter, und lächelte noch einmahl, zufrìeden mit seiner Arbeit in den Schátten des geréfteten Baumes hin, und wòllte in den Hain zurück, um andere Stäbe zu hòhlen. — Aber die Dryas rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eíche zù: — [6]) „Sollt' ich unbelòhnt dich wèglassen, gütiger Hírt! — sàge mir, was wünschest du zur Belóhnung? — Ich weiß, daß du àrm bist, und nur fünf Schafe zur Weìde führest." —

---

4) Mit kräftigerem Ton und scharfen Accenten.

5) Mit dem Ausdrucke einer innigen anspruchslosen Zufriedenheit, welche in dem Gelingen eines guten Werks den süßesten Lohn für die damit verbundene Anstrengung findet.

6) Dieser Zuruf erfordert einen Uebergang in den Geisterton i, welcher dem Tone der Mittelstimme e, genau angepaßt wird, und den Ausdruck einer, dem sanften Säuseln eines geistigen Wehens ähnlichen freundlichen Götterstimme erhält.

„O! wenn du mir zu bitten vergönnst Nymphe!
— so sprach der arme Hirt, — [7]) mein Nachbar
Palämon ist seit der Ernte schon krank, laß ihn ge-
sund werden!“

[8]) So bat der Redliche, — und Palämon ward gesund; — [9]) aber Amyntas sah den mächtigen Segen bei seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt: — denn die Götter lassen den Red-
lichen nicht ungesegnet.

Geßner.

---

7) Diese Stelle verlangt im Vortrage ganz den Ton innig-
ger Herzlichkeit eines edlen gefühlvollen Herzens, wel-
ches die ganze Welt um sich her glücklich zu sehen
wünscht, und in dem Glücke seiner Freunde den schön-
sten und wesentlichsten Beitrag für eigenes Glück und
eigene Zufriedenheit findet, wodurch sich vorzüglich die
schöne Dichtungswelt jenes goldenen Zeitalters des
arkadischen Schäferlebens auszeichnete.

8) Mit dem Ausdrucke des innigen Gefühls, womit man sich dem Wohlgefallen an liebenswürdigen Tugenden und Vorzügen eines edeln Herzens überläßt.

9) Kräftig und mit heiterm Nachdruck fester zuversichtlicher Ueberzeugung des jeder Tugend eigenthümlichen in-
nern Lohns, und des sie begleitenden Segens der Gottheit.

Mirtill.

(Auch bei dem Vortrage dieser Idylle gilt im Allgemeinen die obige Bemerkung in Ansehung des Auffassens des idyllischen Tons, der hier in den Ausdruck der innigsten kindlichen Liebe des guten Sohnes verschmilzt.)

Bei stillem Abend hatte Mirtill noch den Mondbeglänzten Sumpf besucht; — die stille Gegend im Mondschein und das Lied der Nachtigall hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. — Aber jetzt kam er zurück in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand seinen alten Vater sanft schlummernd im Mondschein hingesunken; — sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. — Da stellt er sich, die Arme in einander geschlungen vor ihn hin. [1]) Lange stand er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greise; nur blickt' er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freudenthränen flossen dem Sohn vom Auge. —

---

1) Mit dem Tone und Ausdrucke der stillen liebevollen Betrachtung, welche das kindliche Gefühl des guten Sohnes aufregt, und einen richtigen Uebergang des Tons zu dem folgenden Selbstgespräche Mirtills bildet.

a) O du! — sprach er jetzt, — du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre, Váter! wie sanft schlummerst du da! — Wie lächelnd ist der Schláf des Frómmen! Gewíß ging dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, im stillen Gebéte den Abend zu feiern, und bétend schliefst du ein. — Du hast auch für mich gebetet, Vater! — Ach! wie glücklich bin ich! Die Götter hören dein Gebet; oder warum rühet unsre Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Á'esten? — warum ist der Ségen auf unserer Héerde und auf den Früchten unsers Féldes? Oft, wenn du bei meiner schwachen Sórge für die Ruhe deines matten Á'ters Freúdenthränen weinest; wenn du dann gen Himmel blickest, und freudig mich segnest, ach was empfind' ich dann Vater! ach dann schwellt mir die Brúst, und häufige Thränen quellen vom Auge. — Da du heut an meinem Arm aus der Hütte gingest, an der wármenden Sónne dich zu erquicken, und die frohe Heérde um dich her sáhest, und die Báume voll Früchte, und die fruchtbare Gégend umher,

---

a) Mit dem Ausdrucke inniger Rührung und tiefer Herzlichkeit.

sprächst du: — „meine Háare sind unter Freúden grau geworden, seyd immer geségnet, Gefílde! — nicht lánge mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchírren, — bálď werd' ich euch an séligere Gefilde vertaúschen.“ — [3]) Ach Váter! — bester Freúnd! — bald soll ich dich verlíeren: traúriger Gedanke! — Ach dánn — dann will ich einen Á'ltar neben dein Gráb hínpflanzen, und dánn, — so oft ein séliger Tág kómmt, wo ich Nóthleidenden Gútes thun kann, dann will ich, Vater! Mílch und Blúmen auf dein Grabmal streuen. —

Jetzt schwieg er, und sáhe mit thränendem Aug' auf den Greísen. — Wie lächelnd er dá liegt und schlúmmert! — sprách er jetzt schluchzend, — es sind von seinen frommen Tháten im Traúm vor seine Stírne gestiegen. — Wie der Móndschein sein kahles Haúpt bescheint und den glánzend weißen Bárt! — O daß die kühlen Á'bendwinde dir nicht scháden und der feuchte Thaú! —

Jetzt küßt' er ihm die Stírne, sánft ihn zu wékken, und führt' ihn in die Hütte, um sánfter auf weichen Félłen zu schlummern.

Geßner.

---

3) Im Tone einer durch die vorige Betrachtung aufgeregten bangen Ahnung.

Irin.

(Auch hier muß die idyllische Behandlung des Inhaltes dieses Gedichts, zur richtigen Bezeichnung des Charakteristischen desselben, und die Darstellung eines das wahre Glück des Lebens begründenden schuldlosen tugendhaften Wandels, genau berücksichtiget werden; indem dabei der Vortrag nach der besondern Eigenthümlichkeit des belehrenden Inhalts dieser Idylle modificirt seyn muß.)

1) An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Reußen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eylanden umgab. —
Die Sonne tauchte sich bereits

---

1) Die Einleitung zu diesem Gedichte erfordert eine besonders zarte Behandlung; in so fern die hier zusammenkommenden mannichfachen Accente und Emphasen wohl zu beachten sind, welche der nicht zu übersehende und genau zu bezeichnende Umstand nöthig macht, daß der Dichter sehr zweckmäßig einen schönen Abend zu dem Zeitpunkte wählt, wo der Vater, der frühzeitig darauf bedacht war, den Sohn auf die Schönheit und Milde der Natur aufmerksam zu machen, und dadurch auf dessen Gefühl und die Veredlung des Herzens zu wirken, diesem seinen Sohne die nachfolgenden Lehren ertheilt; indem gerade in diesen Momenten, wo die Natur im Glührothe der untergehenden Sonne, sich dem gefühlvollen Jünglinge in doppelt hehrer Schönheit darstellt, das Herz desselben für den Eindruck jener Lehren desto empfänglicher seyn muß.

Ins Méer, und Fluth und Himmel schien
Im Feuer zu glühen.

2) „O wie schön
Ist jetzt die Gégend!“ — sagt' entzückt
Der Knábe, den Frin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natúr
Zu mérken. — „Sieh! — sàgt' er, — den Schwán,
Umrìngt von seiner frohen Brút
Sich in den rothen Wiederschein
Des Himmels tauchen! — Sieh! er schìfft,
Zieht rothe Fúrchen in die Fluth,
Und spànnt des Fittigs Ségel auf.
Wie lieblich flüstert dort im Hain

3) Der schlanken Espen furchtsam Laúb
Am Ufer, und wie reizend fließt

---

2) Mit dem Ausdrucke inniger Rührung einer stillen Begeisterung des durch den reizenden Anblick der Natur aufgeregten Gefühls, das mit Entzücken bei den mancherlei Gegenständen des lieblichen Abends verweilt, und sie gleichsam mit steigendem Ausdruck aufzählt.

3) In der Stimmung sanfter schwärmerischer Begeisterung, in welcher sich der Jüngling jetzt befindet, mahlt das innige ganz in Anschauen versunkene Gefühl gern die Gegenstände, welche dieselbe erregte, selbst bis in die

Die Sáat in grünen Wéllen fort,
Und rauſcht vom Winde ſanft bewègt. —
O was für A'nmuth hauchen jetzt
Geſtád, und Méer und Hímmel aus! —
Wie ſchön iſt A'lles! und wie fròh
Und glücklich màcht uns die Natúr!" —

4) Jà, — ſagt' Jrín, — ſie mácht uns fròh
Und glücklich, und du wirſt durch ſie
Glückſelig ſeyn, dein Lébenlang,
Wenn du dabei rèchtſchaffen biſt;

---

feinſten Nüanzen ſo blühend und kräftig als möglich aus; daher werden dann auch hier, ohne geradezu mit der Stimme zu mahlen, ſogar die hier ſehr trefflich gewählten Beiwörter der Sachwörter, namentlich, das gleichſam furchtſam erſcheinende zitternde Laub der ſchlanken Espen, das ſich bekanntlich bei dem geringſten Lufthauche in einer beſtändig zitternden Bewegung erhält, einen mäßigen Druck der Stimme erhalten, der jedoch ſo beſchaffen ſeyn muß, daß er die Hauptaccente auf keine Art in Schatten ſtelle, ſondern vielmehr nur ſich an dieſe ſanft anſchmiege und derſelbe gleichſam auf dieſen zu markirenden Beiwörtern aufdämmert und auf das Sachwort hinüber geht.

4) Hier erfordert der Vortrag nicht allein eine kleine Abſtufung im Tone, ſondern auch eine eigene Biegung der Stimme um das Gediegenere, Ruhigere und Nachdrückliche in den Worten des erfahrenen Alten und den Contraſt zu bezeichnen, in welchem die Begeiſterung des gefühlvollen Jünglings und der bloße Ausbruch des

Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. — O Geliebtester!

Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und in noch schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit dem Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen. — Hilf, soviel du kannst,
Zum Wohl der Welt; sey arbeitsam.
Erheb zum Herren der Natur, —
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der Alles lenkt zum Wohl der Welt, —

Gefühls mit dieser milderen Wärme des auf den Resultaten eines erprobten tugendhaften Lebens und einer langen Erfahrung fest gegründeten Gefühls der Ueberzeugung des Vaters steht. Auch wird in den festen Ton der Ueberzeugung, womit diese Worte des Greises gesprochen werden müssen, der Ton der Einschränkung der vorigen Behauptung des Sohns sich mischen; indem derselbe im Drange des Gefühls einen zu weit ausgedehnten und zu allgemein gesagten Satz wagte, der durch den Vater nunmehr in die nöthigen Schranken der unerlaßlichen Bedingung zurückgeführt wird, und dem Sohne den richtigen Gesichtspunkt aufstellt, daß ohne Tugend kein Glück des Lebens zu erwarten sey.

Den Geíst! — Wählt lieber Schánd' und Tód,
E'h du in Bósheit willigest.
E'hr', Ü'berfluß und Prácht ist Tánd;
Ein ruhig Hérz ìst unser Theíl. —

5) Durch diese Dénkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freúden mir
Das Háar verbleìchet. Und wiewohl
Ich àchtzigmahl bereits den Wáld
Um unsre Hütte grünen sah',
So ìst mein langes Lében doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergàngen unter Freúd' und Lúst. —

6) Zwar hàb' ich auch manch Ú'ngemach
Geliìtten. — Als dein Brúder stàrb

---

5) Mit dem Ausdruck eines von eitler Selbstsucht entfernten ruhigen Bewußtseyns innerer Tugend, und der dadurch wirklich erhaltenen inneren Belohnung derselben, durch ein ruhiges, glückliches und zufriedenes Leben.

6) Hier nimmt der Ton der Stimme eine kleine, der wehmüthigen Erinnerung vergangener und glücklich bestandener Leiden sich nähernde, Biegung der Stimme, wobei jedoch immer der ruhige heitere Ton so zu halten ist, daß für den Sohn nicht etwa Klage über das Schicksal, sondern vielmehr der Erfahrungssatz sich in diesen Worten des Vaters aussprechen kann: auch gut getragenes Unglück ist Glück, und der ist ein Thor, welcher stets einen heitern Horizont des Lebens erwarten wollte.

Da flossen Thränen mir vom Aug'
Und Sónn und Hímmel schièn mir schwàrz. —
Oft auch ergrìff mich auf dem Méer

Im leichten Kàhn der Stúrm, und wàrf
Mich mit den Wéllen in die Lúft. —

Am Gipfel eines Wásserberg's
Hìng oft mein Káhn hoch in der Lúft,
Und dónnernd fiel die Flúth herab

Und ich mit ihr. — Das Volk des Méers
Erschràk, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Dónner tòbt', und fùhr
Tief in den A'bgrund, und mich dünkt'
Daß zwischen jeder Wélle mir
Ein feuchtes Gráb sich öffnete.
Der Stúrmwind tauchte' dabei ins Meer
Die Flügel; schüttelte davon

Noch eine See auf mich heràb:
Allein bald lègte sich der Zórn
Des Wíndes, und die Lúft ward hèll,
Und ich erblickt' in stiller Flúth
Des Hímmels Bild. — Der blaue Stör
Mit rothen Aúgen sàhe bald
Aus einer Höhl', im Kraut der Sée,
Durch seines Haúses gläsern Dách,
Und vieles Vólk des weiten Méers

Tànzt auf der Flúth im Sónnenschein;
Und Rúh und Freúde kam zurück
In meine Brúst. — Jetzt wàrtet schon
Das Gráb auf mich. Ich fürcht' es nicht;
Der Á'bend meines Lebens wird
So schön als Tág und Mórgen seyn.
O Sóhn! sey frò'mm und tùgendhaft,
So wirst du glücklich seyn, wie ích;
So bleìbt dir die Natúr stèts schón." —

Der Knábe schmi'egt' sich an den Á'rm
Frin's, und sprà'ch: — 7) „Nein, Báter! nein!
Du stirbst noch nìcht! Der Himmel wird
Dich noch làng erhalten, mir zum Tróst." —

---

7) Diese Worte müssen im Vortrage ganz die innige Erschütterung des Jünglings und den tiefen Eindruck bezeichnen, welcher die Ermahnung des Vaters und der Gedanke an den Tod desselben auf das fühlende Herz des Sohnes gemacht haben. In diesem Augenblicke, wo er von dem Glück einen so guten, tugendhaften und liebevollen Vater zu besitzen, so ganz durchdrungen ist, und wo er durch den Gedanken an den schmerzhaften Verlust desselben um so gewaltsamer ergriffen wird, werden zugleich diese Worte einen sprechenden Ausdruck des Gefühls bekommen müssen, wie ihn schon das innige Anschmiegen des Sohnes an den Vater bezeichnet, vorzüglich muß daher auch hier das Wort Vater durch eine dem innigen kindlichen Gefühle entsprechende Emphasis markirt werden.

Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. — Indessen hatten sie
Die Reußen ausgelegt. — Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. — —
Frin starb bald. — Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemahls kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vor's Antlitz trat. Er folgete
Stets seinen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein [8]) langes Leben dünkt
Auch ihm ein Frühlingstag zu seyn.

v. Kleist.

---

8) Das Beiwort lang ist hier sehr gut und beziehungsreich gewählt; indem es die Wahrheit bestätiget, daß ein weises, auf Tugend, Selbstbeherrschung und edle Selbstständigkeit gegründetes Leben, die Gesundheit erhält und ein hohes zufriedenes Alter gewährt und hierauf die wahre Makrobiotik oder Verlängerungskunst des Lebens beruhet, so wie wilde Leidenschaften und Laster ein frühes Grab bereiten. Deshalb muß denn auch dieses Beiwort an dieser Stelle einen etwas gehaltenen emphatischen Accent erhalten, der gleichsam hier aufdämmernd auf das Hauptwort hinübergeschwungen wird.

Daphnis und Chloe.

(Bei dem Vortrage dieser Idylle ist vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, daß die beiden dialogischen Tonarten für das Zweigespräch der beiden Kinder richtig gewählt, im Fortgange des Dialogs genau gehalten und dem idyllisch erzählenden Tone der Mittelstimme gehörig angepaßt werden. Das Charakteristische dieses Dialogs ist reiner kunstloser Ausdruck der innigsten kindlichen Liebe und Unschuld. Nöthig ist es, daß nicht allein das Charakteristische dieses Dialogs scharf aufgefaßt werde, sondern daß auch die beiden gewählten Tonarten, worin die Reden des Bruders und der Schwester sich fortbewegen müssen, unterscheidend genug genau beobachtet werden, so daß der Zuhörer während des Vortrags sogleich an dem für den Einen und die Andere gewählten Tone der Stimme, bemerken kann, wenn Daphnis oder wenn Chloe spricht, ohne daß man erst nöthig hätte bei jeder Replik des Gesprächs den Nahmen des Sprechenden zu nennen. Das Unterscheidende dieser beiden Tonarten wird jedoch weniger in einer besondern Verschiedenheit des Tons an und für sich selbst, durch größere Höhe und Tiefe desselben, als vielmehr darauf beruhen, daß das eigentliche Charakteristische des Knabens und die sanfte Weiblichkeit in den Worten des Mädchens aufgegriffen werde, und beides in den verhältnißmäßigen gemeinschaftlichen Ausdruck des rein kindlichen und frommen Sinnes zweier guter unschuldiger Herzen sanft verschmelze.)

1) Früh am Morgen trat Daphnis aus der Hütte und fand Chloen, seine kleinere Schwester beschäftigt,

---

1) Daß die beiden Kinder schon ganz früh mit Aufopferung des Morgenschlummers, der Kindern gewöhnlich so werth ist, sich hier trafen, ist ein nicht ganz zu übersehender Umstand, in so fern derselbe die innige Liebe

aus Blumen Kränze zu winden. — Thau glänzte auf allen, und zu dem Thau fielen ihre Thränen. —

Daphnis.

a) Liebe Chloe, was sollen diese Kränze? — Du weinest? — Ach!

Chloe.

Weinst du doch selbst, mein Lieber! — Aber ach! Sollten wir nicht weinen? Sahst du es, wie traurig unsre Mutter bei uns vorüber ging; wie sie

---

derselben zu ihrem guten Vater, und ihre ängstliche Besorgniß für das Leben desselben bezeichnet, welche sie schon mit Tagesanbruche aufweckte, um den Himmel für die Erhaltung des geliebten Vaters anzuflehen. Daher wird der Anfang der Erzählung: Früh am Morgen, verhältnißmäßig durch einen sanft geschliffenen Ton einigermaßen markirt werden müssen, der aber den Hauptaccenten keinen Abbruch thun darf.

2) Daphnis wird diese Anrede an seine Schwester in dem Tone einer angenehmen Ueberraschung sie hier zu finden thun, an die Frage nach der Bestimmung der Kränze, welche Chloe windet, schließt sich schnell die Frage an: Du weinst? — Doch darf diese Frage nicht den eigentlichen Frageton einer absoluten Frage haben, sondern vielmehr nur den Ton eines Ausrufs, denn die Ursache dieser Thränen bedarf für ihn keiner weitern Frage, und das Ach! das er an diese Frage anknüpft, drückt es schon aus, daß er die Ursache dieser Thränen kenne.

uns die Hände drückte und schluchzte, und ihr thränenvolles Auge verbarg? —

Daphnis.

Ich sah es. — [3]) Ach unser Väter! — Er muß wohl mehr krank seyn, als er gestern war.

Chloe.

Ach, mein Bruder! mein Bruder! Wenn er stirbt! — Ach, wie er uns lieb hat, wie er uns küßt, wie er uns herzt, wenn wir thun, was er gerne hat, und was den Göttern gefällt!

Daphnis.

Ach liebe, liebe Schwester! Wie traurig Alles ist! — Umsonst liebkoset mich mein kleines Schaf; fast, ach fast vergeß ich's, ihm seine Speise zu geben. Umsonst flattert meine Taube auf meine Schulter und schnäbelt mich um meine Lippen und um mein Kinn; nichts, nichts macht mir Freude! — Ach, unser Väter! Sollt' er sterben, ich stürbe auch.

---

3) In diesem Ausrufe liegt die ganze Besorgniß, welche das kindliche Herz des guten Sohnes fur seinen geliebten Vater erfüllt, wonach daher auch der emphatische Accent einzurichten ist.

Chloe.

Ach unser Väter! — Weißt du noch? Fünf Tage sind's nun, seit er uns Beide auf seinem Schóoße hielt und weinte.

Daphnis.

Ach Chlóe! — Wie er uns auf die E'rde stellte, wie er erblàßte! Ich kann euch nicht mehr hàlten, geliebte Kinder! — Mir ist übel, sehr übel; und da wànkt' er zu seinem Bétte: — Seitdem ist er krànk.

Chloe.

Ach immer kränker! — Sieh was ich vòrhabe, Bruder. Früh gìng ich aus der Hütte, um frische Blùmen zu brechen, und die Kränze zu machen; dann gè'he ich zu der Bildsäule des Pán; denn immer sagen unser Väter und unsre Mütter, die Götter sind gütig, und hören gèrne fromme Gebéte. Ich will gèhen und die Kränze ihm òpfern; und — sìehst du es hier im Käfig, — das Liebste was ich habe, mein Vögelchen will ich ihm auch opfern.

Daphnis.

Ach, meine liebe Schwéster! Ich will mitgehen; wárte! nur zwei Augenblicke wàrte! — Ich will mein Körbchen voll der schönsten Früchte holen, und meine Taúbe, die will ich auch zum Opfer bringen. —

Er lief und kam bald zurück, und sie gingen zu der Säule des Pán, die nicht weit unter Fichten auf einem Hügel stand. Jetzt knieten sie vor ihm hin, und so flèheten sie zu dem Götte.

Daphnis.

4) Pàn, du gütiger Beschützer unsrer Triften, höre, o höre unser Flehn! Wir sind die Kinder des kranken Menálkas; höre, o höre unser Flehn!

Chloe.

Höre, o höre unser Flehn, guter Pán! Nimm àn unser kleines Opfer, wie Kinder es geben können. Diese Kränze lège ich vor dir hin; möcht' ich's erreichen, um deine Schläfe und deine Schultern würd' ich sie winden. — Rette, o rètte, gütiger Pàn, unsern Váter, und schenke ihn uns armen Kindern wieder.

Daphnis.

Diese Früchte bring' ich dir, die süßesten, die ich habe; nimm, ach nimm sie gütig an! die beste

---

4) Bei dem Gebete der beiden Kinder nimmt der Ton der Stimme den Charakter des innigen andachtsvollen Flehens und der frommen Zuversicht der Gewährung dieser Bitte an.

Ziege würd' ich dir geòpfert haben, wäre sie nicht stärker, als ich Kind bin. Aber bin ich größer, dann òpfre ich dir alle Jáhre zweíe, daß du den Váter uns schènktest. Laß unsern besten Váter gesùnd werden!

Chloe.

Dieses Vögelchen will ich dir òpfern, gütiger Pán! es ist unter állem, das ich hábe, das liebste. [5]) Sièh, es flìegt auf meine Hánd, um Speise zu holen; aber òpfern will ich's dir, guter Pán!

Daphnis.

Und diese Taúbe würg' ich dir. [6]) Sièh! sie will spìelen und freùndlich thun aber òpfern will ich sie, guter Pan, daß du den Váter uns schènkest. Höre! — o höre unser Flehn!

---

5) und 6) In diesen beiden Stellen ist vorzüglich der Ausdruck des innigen wehmuthsvollen Gefühls zu berücksichtigen, welches durch das gewohnte Schmeicheln der beiden Vögel in den Kindern noch mehr aufgeregt wird, die eben im Begriff sind aus kindlicher Liebe ihren ganzen kl inen Reichthum hinzugeben, und jene ihnen so theuern Thierchen zu erwürgen, die den schönsten Inbegriff ihrer Freude ausmachten; wodurch das Opfer desto hohern Werth erhält.

Die Kinder wollten jetzt würgen, mit kleinen [7]) zitternden Händen; aber eine freundliche Stimme rief: [8]) „Gerne hören die Götter die Gebete der Unschuld; würget eure Freunde nicht, Kinderchen! euer Vater ist gesund.“

[9]) Und er war gesund. — Entzückt über die Frömmigkeit der Kinder, gingen sie selbigen Tages noch Alle, dem Pán zu opfern; und Menálkas erlebte in vollem Segen seine Enkel.

Geßner.

---

7) Dieses sehr gut gewählte Beiwort erfordert einen eigenen verhältnißmäßigen emphatischen Accent, da es die Empfindung bezeichnet, womit die beiden guten sanftfühlenden Kinder, die gewiß dem kleinsten Wurme nicht vorsätzlich das Leben raubten, jetzt ihr theuerstes würgen wollen.

8) Das Freundliche der Stimme giebt zu erkennen, wie der Zuruf dieses Göttertons zu halten sey.

9) Von hier an bis zum Schlusse erhält der Vortrag einen heiterern und kräftigeren Ausdruck.

Menaklas und Alexis.

(Heitere, anspruchslose Ruhe und Zufriedenheit eines tugendhaften Herzens, und das Glück eines in rein edler Einfachheit und Unbefangenheit im Schooße ländlicher Natur weise gebrauchten und froh und genügsam genossenen Lebens, sind das Wesentlichste, was der erzählende Vortrag dieser Idylle besonders aufzufassen und gut durchzuführen hat.)

Ein Greis war Menálkas; achtzig Jahre waren schon über sein Haupt hingeflogen; silbern war sein Haar auf seiner Scheitel und um sein Kinn, und ein Stab sicherte seinen wankenden Fußtritt. Und wie der, der nach den Arbeiten eines schönen Sommertages vergnügt in der Kühlung des Abends sitzt, den Göttern dankt und so den stillen Schlaf erwartet, so waren seine übrigen Tage den Göttern und der Ruhe heilig; denn er hatte gearbeitet und Gutes gethan, und erwartete nun gelassen und froh den Schlummer im Grabe. — Er sah seine Kinder gesegnet; reiche Heerden und schöne Triften hatt' er ihnen übergeben. — Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten sie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr die Pflege der Jugend ihm vergelten könne; — und das lassen die Götter nicht ungesegnet.

Vor seiner Hütte saß er oft, oder im sonnenreichen Vorhaus, wo er den wohlbepflanzten Garten

übersah, oder in weit sich verlierender Entfernung die Arbeiten und den Reichthum des Feldes; oder er hielt den Vorübergehenden mit freundlicher Schwatzhaftigkeit auf, und hörte die Geschichtchen der Nachbarschaft, und von dem Fremdlinge die Neuigkeiten, und Sitten und Gebräuche ferner Länder. — Seine Kindeskinder, sein süßester Zeitvertreib, gaukelten dann um ihn her. Er schlichtete ihre kleinen Zwiste, und lehrte sie gütig seyn, und nachgebend, und mitleidig gegen Menschen und gegen das kleinste Thier; und mitten unter die mannichfaltigen Spiele, die er sie lehrte, mischt' er immer süßtreffenden Unterricht. — Er selbst machte ihnen ihre Spielgeräthe; immer kamen sie gelaufen: [1]) „mach' uns dieß, und mach uns das," und wenn's fertig war, küßten sie ihn, und hüpften mit frohem Gewühl um ihn her. Aus Schilf lehrte er sie Flöten machen, und Hirtenpfeifen, und blies ihnen vor, wie man den Schafen und den Ziegen zur Weide und von der Weide bläst; lehrte sie viele Lieder; die kleinen mußten sie singen, die größern sie mit der Flöte begleiten; oder er

---

1) Im leichtgehaltenen unbefangenen, kindlich traulich bittenden Tone.

erzählte ihnen lehrreiche Geschichtchen; dann säßen sie aufmerksam an der Erde oder auf der Thürschwelle um ihn her.

Einst säß er so im Vorhaus an der Sonne, und Alexis, sein Enkel, stand allein bei ihm. — Ein schöner Jüngling; jetzt hatt' er dreizehn Frühlinge gesehn; der jugendlichen Gesundheit Rosenfarbe glühte auf seinen Wangen, und in goldenen Locken wallete sein Haar. — Und der Greis erzählte ihm von dem Vergnügen Andern Gutes zu thun, und dem, der in der Noth ist, beizustehen, und daß kein Vergnügen dem gleiche, das man fühlt, wenn man eine gute That gethan hat. [2]) „Die schöne aufgehende Sonne, das Abendroth, der volle Mond in einer hellen Nacht, schwellen unsern Busen mit Entzücken; aber süßer, mein Sohn, süßer ist jene Freude noch." — Dem schönen Knaben quollen Thränen die Wangen herunter; mit Entzücken sah es der Greis: „Du weinest, mein Sohn, — so sagt' er und sah mit

---

2) Der Ausdruck dieser Worte wird ganz die warme gemüthliche Herzlichkeit bezeichnen, welche in der Wahrheit dieses Erfahrungssatzes beruhet, daß ein edles tugendhaftes Leben beseligt.

freundlichem Blick ihm ins Gesicht, — aber gewiß, nicht meine Réden allein können dieß; in deinem Búsen muß etwas seyn, was ihnen diese Stärke giebt.

Alexis wischte die Thränen von der Röthe seiner Wangen, aber neue quollen immer nach. [3]) „Ach! — sagt' er, — ich fühl' es, ich fühl es ganz; nichts ist süßer, als Andern Gutes thun."

Menálkas drückte gerührt des Jünglings Hand in seine Hände und sprach: [4]) „Auf deiner Stirn, in deinem Auge seh' ich's, dich rührt etwas mehr, als das, was ich dir sagte."

Betroffen blickte der Jüngling seitwärts: — [5]) „Sind, — so sprach er, — deine Réden nicht rüh-

---

3) Mit dem Ausdrucke des tief ergriffenen Gefühls, das in eigener Erfahrung den Ausspruch des Greises bestätigt findet.

4) Mit traulichem forschendem Tone.

5) Mit dem Ausdrucke und dem schwankenden Tone einiger Verlegenheit, welche in der edlen Bescheidenheit einer stillen Tugend ihren Grund hat, und von dem kecken Leugnen ganz entfernt ist; weshalb auch der Greis die folgenden Worte nicht in einem verweisenden Tone, sondern vielmehr nur in einem gutmüthigen, den lobenswerthen Grund dieses bescheidenen Schweigens ahnenden Tone spricht.

rend genug, Thränen wie Thau auf die Wangen zu gießen?" —

„Ich sehe, mein Sohn, — sprach Menálkas, — ich sehe, daß du mir etwas verhehlest, zum erstenmal vielleicht, das deinen Busen schwellt, und schon auf deiner Zunge sitzt."

Alexis weinte und sprach: — „O so will ich dir alles erzählen, was ich sonst in dem Innersten meines Busens verschwieg. Nur halb gut ist der, der mit dem Guten prahlt, so lehrtest du uns; drum wollt' ich verschweigen, was meinen Busen schwellt, was mir's so süß empfinden läßt, daß Gutes thun die süßeste Freude ist."

„Eins unsrer Schafe hatte sich verirrt, ich sucht' es in dem Gebirge; und ich hörte im Gebirg' eine Stimme, die jammerte; da schlich ich mich hin, und ein Mann stand da. Er nahm eine schwere Bürde von der Schulter und legte sie auf den dürren Boden hin. „Weiter, — so sprach er, — vermag ich nicht zu gehen. Mühselig ist mein Leben, und kümmerliche Nahrung mein ganzer Gewinn. Stundenlang irr' ich schon mit dieser Last in der Mittagshitze, und keine Quelle find' ich, den bren-

nenden Durst zu löschen, und kein Baum und keine Staude bietet eine Frucht mir dar, daß sie mich erquicke. — Ach Götter! um mich her seh' ich nur Wildniß; keinen Fußsteig, der mich zu den Meinen führe, und weiter können meine schwankenden Knie nicht. — Doch ihr Götter! ich murre nicht; denn immer habt ihr geholfen!" —

„So sagt' er, und kraftlos legt' er sich auf seine Bürde hin. — Von ihm nicht gesehn, lief ich da, so schnell ich konnte, zu unsrer Hütte, raffte einen Korb voll gedörrter und frischer Früchte zusammen, nahm meine größte Flasche voll Milch, und so schnell ich konnte, lief ich in's Gebirge zurück, und fand den Mann noch, den jetzt ein sanfter Schlaf erquickte. Leise, leise schlich ich mich zu ihm hin, und stellte mein Körbchen neben ihn und die Flasche voll Milch, und still schlich ich ins Gebüsche zurück.

Aber bald, da erwachte der Mann. — Er sah auf seine Bürde hin, und sprach: — „Wie süß ist die Erquickung des Schlafes! Nun will ich's versuchen, dich weiter zu schleppen, hast du doch so sanft mir zum Pfühle gedient. Vielleicht leiten die güti-

gen Götter meine Schritte, daß ich bald das Rieseln einer Quélle höre; vielleicht eine Hütte finde, wo der gutthätige Hauswirth mich unter sein Dách aufnimmt.“ Jetzt wollt' er die Bürde auf die Schülter heben, da erblickt' er die Fláſche und den Kórb. Aus seinen Á'rmen entfiel die Bürde. „Götter! was sèh' ich? — ſo rief er, — ach! mir Húngrigen träumet von Speíſe, und wenn ich erwache, iſt's nichts mehr! — Doch nein! — Götter! — ich wache! ich wache! — jetzt längt' er nach den Früchten, — ich wache! — O welche Göttheit, welche gütige Göttheit thut dieſes Wúnder? — das érſte aus dieſer Flaſche gieß ich dir aus, und dieſe beiden, die größten dieſer Früchte weih' ich dir. Nimm, o nimm gnädig meinen Dánk an, der meine ganze Séele füllt.“

„So ſprach er, ſetzte ſich hin, und mit Entzücken und mit Freudenthränen genoß er da ſein Máhl. Erquickt ſtand er wieder auf, und dankte noch einmal der Göttheit, die ſo gütig für ihn ſorgte. — „Oder — ſo ſprach er, — haben vielleicht die Götter einen gutthätigen Stérblichen hergeführt? o warum ſoll ich ihn nicht ſehn, ihn nicht umarmen? — Wo biſt du, daß ich dir danke, daß ich dich ſegne? — Segnet ihn, ihr Götter! Segnet den Rédlichen, die Sei-

nen! segnet, o segnet Alles, was ihm zugehört! — Satt bin ich, und diese Früchte nehm' ich mit mir; mein Weib und meine Kinder sollen davon essen, und mit Freudenthränen mit mir den unbekannten Gutthäter segnen."

„Jetzt ging er: — O ich weinte vor Freude! — Aber ich lief durch's Gebüsche den Weg ihm vor, und setzte mich an einen Bord hin, wo er vorbei mußte. Er kam, er grüßte mich, und sprach: „Höre mein Sohn, sage, hast du niemanden auf diesem Gebirge gesehen, der eine Flasche trug, und einen Korb voll Früchte?" —

„Nein, niemand hab' ich in diesem Gebüsche gesehen, der eine Flasche trug, und einen Korb voll Früchte. Aber sage mir, so sagt' ich, wie kommst du in diese Wildniß? übel hast du gewiß dich verirret; denn hierher führt keine Straße."

Uebel, — so erwiedert' er, — übel hab' ich mich verirret, mein Sohn, und hätte nicht eine gütige Gottheit, oder ein Sterblicher, den die Götter dafür segnen werden, mich gerettet, so wär' ich vor Hunger und vor Durst im Gebirge gestorben." —

„So laß mich den Weg dir weisen; — gieb deine Bürde mir zu tragen, so folgest du mir leichter."

„Nach vielem Weigern gab er die Bürde mir; und so führt' ich ihn auf die Straße. — Und sieh, das ist es nun, was jetzt noch mich vor Freude weinen läßt. — Gering und mühelos war, was ich that, und doch vergnügt es mich, wenn's mir zu Sinne kommt, wie sanfter Sonnenschein. O wie muß der glücklich seyn, der viel Gutes gethan hat." —

Und der Greis umarmte den schönen Knaben, voll der süßesten Freude. — „O! — so sprach er, — froh und ruhig geh' ich in's Grab, laß ich doch Tugend und Frömmigkeit in meiner Hütte zurück!" —

Geßner.

Die Wanderer auf den Berg.

(Da auch die Erzählung dieser Fischer-Idylle mit Dialog abwechselt, so ist bei dem Vortrage derselben ebenfalls hierauf besonders Rücksicht zu nehmen, so daß die dialogischen Tonarten dem Erzählungstone gehörig angepaßt werden, und zugleich die besondern Biegungen der Stimme in dem Zwiegespräch der beiden Fischer das Unterscheidende der Sprechenden erhalten. Reines ungekünsteltes, tiefes Gefühl für die Schönheiten der Natur und innige Zufriedenheit eines schuldlosen und genügsamen Lebens machen das Wesentlichere des Ausdrucks aus, wobei das naive Detail der mannichfaltigen lieblichen Bilder und das eben so wahre als frische, das Gefühl ansprechende Colorit derselben in dem Vortrage nicht zu übersehen ist, der mit dem Ausdrucke anspruchsloser Ruhe und anzie

hender Unbefangenheit, mit gleichmäßigem, gemäßigtem Gange der Stimme in dem Tone der Mittelstimme, die nöthige Haltung erhält.)

Almon.

Komm Battus, wir wollen nicht immer mit trägen Enten auf Seen, oder mit kleinen Wässerspinnen auf Teichen schwimmen: zu den Lüftvögeln wollen wir uns heute auf den hohen Berg erheben. — Man sagt, zu oberst auf seinem waldbekränzten Haupte gewähre die herrlichste Aussicht in die Thäler umher namenloses Vergnügen.

Battus.

Recht Almon! Wir steigen heute hinauf, da wir gelegene Muße haben, und uns keine dringende Arbeit auf den Teich oder in's wartende Feld ruft. — Ich ließ mir schon vielmahl erzählen, auf der luftigen Spitze und an den schattichten Seiten des Berges weilen die stillen Götter der einsamen Freuden, und die Quellennymphen, und zuweilen auch junge Amoretten am liebsten; sie hätten da, vom Phantasus geführt, ihre lustigen Tänze auf wild hervorragenden Felsenmassen, oder auf üppig blühenden Schattenplätzen; und so man von oben in die weitgestreckten Thäler herabsehe, werde einem zu Muthe,

wie dem Vater Zeus, und dem Welterleuchter Phöbus seyn mag, wenn er lächelnd vom hohen Wölkenhimmel herab die kleinlichen Länder besieht. — Kómm also! — Hier ist eine Schnitte Bród, stecke sie zu dir, wie ich auch thue: denn auf dem steilen gekrümmten Wége könnte uns gar bald der Húnger ungebetener Geleítsmann wérden. —

Da schlènderten sie denn plaudernd bis an den Fúß des Berges fort; und nún zwischen Báúmen den engen Steínweg hinaúf. — Die muntere Wáchtel schlúg ihren einförmigen Rúf bald weit únter ihnen im keimenden Getráide, und das wechselnde Lied der männlich singenden Ámsel tönte tief aus schattichtem Tóbel empòr. —

Kleine Bächlein rieselten jetzt nèben ihrem Fúßsteige heràb über weißgespúlte Sándgeschiebe, und sprenklige Félsenschiefer, und stürzten sich angenehm rauschend über niedrige Klíppenwände dà und dòrt. Immer verkleinerten sich nun die rauschenden Bächlein, und schwànden, je höher der Weg trug, zu langsam träufelnden Quéllchen, die aus deckendem Móose, oder unter einer modernden Baúmwurzel hervòrdran-

gen. Hundert kleine Nymphen wirthschafteten hier in holder Eintracht, und schüttelten sparsam ihre kleinen Wässerkügelchen aus.

Endlich verloren sich die träufelnden Wässercheu ganz. Schnaubend zogen sich nun die Fischer den Berg herauf; denn das ungewohnte Steigen begann ihnen den Athem zu hemmen, oftmahl blieben sie stehen, und schöpften Luft, und sahen froh zurück auf den anschössigen krummgeschlungenen Weg, mit abgehauenen Fichtenstäben belegt. — Heiß brannte jetzt die mittägliche Sonne auf ihre schweißbenetzte Rücken; denn die Bäume standen dünner und ferner. Fast außer Athem schleppten sie endlich ihre müden Beine vollends den Berg hinan, und standen jetzt lechzend auf seiner grasreichen Scheitel, und bewunderten die überraschend schöne Aussicht. —

Aber sie konnten sich ihrer nur halb erfreuen; denn heißer Durst hatte ihre Gaumen getrocknet, und das volle Wonnegefühl für den Zauber eines gränzelosen Überblicks großer Länder und Seen gehemmt. —

Matt und müde lagen sie, und seufzeten nach einer labenden Quelle, und sahen sich nur eine kurze Weile um auf der Spitze des Berges. Dann klet-terten sie mit gedörrten Lippen an seinen unwegsamen Seiten herab, rund umher, und suchten eine kleine Quelle zur Linderung ihres Durstes, der Eine da, der Andere dort unter dicht verwachsenen Gesträuchen. —

„Eile, Freund!" — rief jetzt Battus fröhlich aus, — „eile hierher! — da finde ich goldfarbige „Bachbungen und schwefelgelbe Schlüsselblümchen in „einer kleinen Vertiefung, die sich den Berg hinab-„zieht; ein süßer Labetrunk ist uns nahe."

Da eilten sie vereint, an Ruthen und Gesträuch sich haltend, den Quellblumen nach, und wandten sich mühsam durch Dornen und Büsche, und fanden endlich, vor Freude hüpfend, eine entblößte niedrige Felsenwand, über deren nasse Stirn das sanfteste Moos eine grüne Decke zog. — Reine Wassertröpfchen träufelten von hängenden Moospflänzchen, und sickerten von weißen welkliegenden Gräschen herab. In die Wette streckten sie nun die hohlen Hände aus,

schlürften und lángten ihre Bródschnitten aus der Tasche, das kostbare Náß damit aúfzufangen, um ihren brennenden Gaumen zu láben. —

Jetzt sáßen sie im Grás bei der Trópfquelle, und schnítten sich zähe Ruthen, und zógen ihnen künstlich die glatte Ríude vom saftigen Hólze, und sámmelten sich also in hohlen unten verschlosse-nen Röhren einen ergiebigern Lábetrank auf.

Jetzt dürsteten sie nicht mehr, und flóchten dankbar eine kleine Laúbe von Háselstauden über den nackten Félsen zum Schútze der kleinen Quélle vor sengender Hítze.

„Du sollst nicht versíegen, kleine Quélle," — sprächen sie gutherzig, — „fließe fórt, und wérde „ein rieselndes Bächlein dem lechzenden Wánderer „zum Tróste. — Süß ist der Tránk aus dír, und „lieblich dein Wásser, wie der günstige Blick deiner „jungen beschützenden Nýmphe, die dich gütig unter „der weichen Móostapete hervórgießt. — Diese kleine „Háselgrotte hier mag dich, schóne junge Göttin, „zur Dánkbarkeit in deinem einsamen Rúhorte schü-„tzen vor der brennenden Míttagshitze, und vor den „frechen Blícken der ungeliebten allzukühnen Wáld-

„götter, wenn du im sanften Schlafe ausgestreckt „dàliegst.“

Jetzt stiegen sie wieder auf die wohlbekränzte Kóppe des Berges, und genòssen nach Màaße der süßen Wónne, große glückliche Länder mit waldigen Bérgen, blühenden Thälern, und spiegelnden Séen, wie einen Téppich zu ihren Füßen ausgebreitet zu sehen. — Voll Bewùnderung sàßen sie da, und überließen sich ganz den seligsten Gefühlen. — Mannichmal brach ihr Entzücken in Wòrte aus, und da theilten sie sich getreulich ihre Empfindungen mit. —

Lànge hatten sie so gesèssen. — „O wie unend„lich schön ist's, lieber Báttus,“ — sagte jetzt Alkmon, — „wie unendlich entzückend, dieß seltsame „Gemísche von Ebenen und Hügeln wie mit einem „Blícke zu umfàssen! — Wie das alles so rein und „nètt gezeichnet dem Aùge erscheinet! Siehst du „den oft verschlungenen Lauf der Flüsse, das vielfache Kreuzen der Wége, und die eckigten Umrisse „der düstern Haine?“ —

Battus.

Jà, Bruder! das Hérz möchte mir vor Freude hüpfen, und wenn mein Blíck so frei und ùnaufgehalten rings umher den weitausgedehnten Horizónt überschauet, und sich gesättigt und müde in grauere Férne, oder an blauen, kaum sichtbaren, Gebírgen verliert. — Wie das álles in verjüngter Form so deutlich vòr mir liegt, das segelnde Schíff auf der stillen Sée, wie die niedrigen Hütten an seinem beschilften U'fer. Und die Stádt da unten kommt mir vòr, wie ein kleiner vielfach durchbohrter Korállenfels im Méere, auf welchem tausend Schàlenthierchen in zerbrechlichen Háúsern nìsten.

Almon.

Sìeh! die Vögel schwìmmen unter uns mit rudernden Fíttigen hin, und zeigen, wie Físche im klaren Teiche oben sichtbar, den glänzenden geschmückten Rücken, und den steuernden weit ausgespannten Schweif. Nur die summende Mücke schwärmt über meinem Haúpte, und freuet sich, in geläuterter Lúft kühn ùmher zu schweben.

Battus.

Sìeh! an Bächen und Flüssen stèhen die Wóhnungen der Menschen zerstrèut, gleich artigen Insék-

tenzellen an liegenden Hálmen im Gráse. O sàge mir, Almon! Warum wòhnen sie nicht lieber auf hohen Bérgen, als in tiefen Thälern? Ist die Lúft hier nicht reiner, die Aússicht nicht hèrrlicher? —

Almon.

Du scheinst vergèssen zu haben, lieber Báttus, daß dich erst brennender Dúrst auf dem Bérge hier quälte. Die Forélle súchet das helle Wásser, der Krèbs den schleichenden Bách, und der lauernde Hécht versteckende Erlenwurzeln am Ufer. So suchen die Ménschen lachende Thäler, wo ihnen klare Flüsse frischen Trànk, und fruchtbare Flúren, von Bergstrómen bewässert, erquickende Náhrung zóllen. Und möchtest du nicht lieber auf blumiger Wiese wohnen, als hier auf dem Gipfel des Bérges, wo dich ein einziger mißlungener Trítt in tiefe Abgrúnde stürzen, oder wenn du sorglos am Rande des Félsens entschlèfest, die kleinste Wéndung in schreckliche Klüfte hinàbrollen könnte?

Battus.

Du hast rècht, Bruder! ich bedàchte das Alles nicht.

Almon.

Und sieh! fischen könnten wir hier auch so wenig, als auf Teichen èrnten. — Und unsern Fáng in den Wássern des Thales tàglich so hoch hinauf-

zutragen; verwünschet! das wäre ja eine Beschäftigung für Leute, die fliegen könnten, wie Störche, oder mit dem unermüdlichen *) Manne in der Unterwelt zur Wette arbeiten wollten, der, — wie heißt er doch? — der ewig seine schwere Last kreisend heraufwälzt, und wieder herabrollen läßt.

Battus.

So komm! Wir wollen wieder in unsere Hütten hinunter! Ist die Aussicht dort schon nicht so mannichfaltig und ausgedehnt, wie hier oben; so ist sie doch schön und reizend im Kleinen. Und Speise finden wir da auch für unsern Hunger, und frischen Trank für unsern Durst, und dürfen nicht darben wie jetzt. — Und dort, — sieh! — dort nahet sich ein schwarzes Ungewitter heran! — Leuchtende Blitze zerreißen die dichten Wolken, die, wie dunkelgraue Berge auf einander gethürmt, donnernd einherziehen. — Laß uns eilen! — Man sagt, der tödtende Strahl treffe hohe Gebirge am liebsten. — Laß uns hinabeilen! —

Da sahen sie nochmahls auf der Höhe sich um, und eilten zufrieden in's Thal, und lebten da, auch

*) Eisyphus.

öhne weite Aussicht, vergnügt in ihrer stillen Hütte, unter blühenden Äpfel- und Birnenbäumen versteckt. Denn nirgends findet sich alles Schöne und Güte beisämmen. —

Bronner.

Der siebzigste Geburtstag.

(Bei dem Vortrage dieses Gedichts ist vorzüglich darauf zu sehen, daß die sanfte Gemüthlichkeit und die anspruchslose edle Simplicität, welche in dem Ganzen herrschen, richtig aufgefaßt und gut durchgeführt werden, wobei namentlich das Eigenthümliche der handelnden Hauptperson, der alten ehrwürdigen Hausfrau, in Betracht kommt, und die sorgsame, wirthschaftliche Geschäftigkeit, so wie die mannichfaltigen sorgfältigen Anordnungen und Bereitungen derselben zu dem sie erwartenden kleinen Familienfeste, und ihre heitere gemüthliche Stimmung, wovon ihre Geschäftigkeit und ihre Anordnungen das Gepräge tragen, besondere Berücksichtigung verdienen, um den richtigen Ausdruck des Charakteristischen dieses schönen häuslichen Gemähldes nicht zu verfehlen. Dieser Ausdruck gründet sich auf besondere Biegungen der Stimme, welche dem Gefühl angehören und durch die eigene gemüthliche Stimmung, welche der Anblick oder die lebhafte Schilderung dergleichen Scenen in einem für das Glück eines kunstlosen, einfachen zufriedenen häuslichen Lebens empfänglichen Herzen erzeugt:)

[1]) Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tämm, seit vierzig Jahren des Dorfes
Organist, im geerbten und künstlich gebildeten Lehnstuhl,
Mit braunnarbigem Tuche voll schwellender Haare bepolstert. —
Oft die Hände gefaltet, und oft mit lauterem Murmeln
Las er die tröstenden Sprüch' und Ermahnungen.
Aber allmählich
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer. —
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke;

---

1) Schon die ersten Pinselstriche dieses lieblichen Gemähldes, wo wir den ehrwürdigen Greis, festlich geschmückt, zur würdigen Feier seines Geburtstags mit Gebet beschäftigt erblicken, bis Altersschwäche und der ungewohnte Genuß einiger Gläser Wein, die er mit der ehrwürdigen Hausfrau auf das Wohl des geliebten Sohnes und dessen junger Gemahlin leerte, ihn in sanften Schlummer versenkte, — sprechen die Empfindung so gut an, daß es um so leichter seyn wird, gleich im Anfange den nöthigen Ton der Empfindung aufzufassen.

Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag,
Und ihm hatte sein Sohn, der gelahrte Pastor in Märlitz,
Jüngst vier Fläschchen gesändt, voll alten balsamischen Rheinweins,
Und gelobt: wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend
Zuließ, ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemáhlin. —
Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Máhlzeit
Fröhlich des Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohnes geklingt und seiner jungen Gemáhlin,
Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende.
Auf der Postille lág sein silberfarbenes Haupthaar,
Seine Brill' und die Mütze von violettenem Sámmet
Mit Fuchspelze verbrámt und geschmückt mit goldener Tróddel.
Mütterchen hatte das Bett und die Fenster mit reinen Gardinen

Ausgeziert, die Stube gefegt, und mit Sande gestreut,
Ueber den Tisch die rothgeblümte Decke gebreitet
Und die bestaubten Blätter des Feigenbaums an dem Fenster;
Auch der Winterlevkoj' und des Rosenbusches gereinigt,
Sammt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen. —
Rings um blinkten gescheurt die zinnernen Teller und Schüsseln
Auf dem Gesims', und es hingen ein Paar stettinische Krüge,
Blau geblümt, an den Pflöcken, die [2]) Feuerkieke von Messing,
Desem und Mangelholz, und die zierliche Elle von Nußbaum.
Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,

---

2) Die Feuerkieke ist ein Gehäuse von Blech oder Messing, in welches ein irdenes Kohlenbecken mit glühenden Kohlen gethan wird, und welches gewöhnlich im Winter mit in die Kirche genommen wird, um die Füße darüber zu stellen und sich zu erwärmen. Desem aber ist die Benennung einer Art von Waage in den Haushaltungen, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, das Gewicht der Last gegenüber angiebt.

Stand mit bebildertem Deckel und schim-
merte, unten befestigt
Hing ein Pedal, es lag auf dem Pult ein offnes
Chorálbuch. —
Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köp-
fen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen und Schlüsselschilden
von Messing —
(Ihre sel'ge Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum
Brautschatz,) —
Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachse
gebohnet.
Oben stand auf Stufen ein Hund und ein zün-
gelnder Löwe,
Beide von Gips, Trinkgläser mit eingeschliffenen
Bildern,
Zween Theeköpfe von Zinn und irdene Tassen
und Aepfel.

3) Jetzo erhob sie sich vom Binsenbeflochtenen Spinn-
stuhl
Langsam, trippelte leis' auf knirrendem Sande
zur Wanduhr

---

3) Hier findet eine verhältnißmäßige bezeichnende Biegung der Stimme statt, um die bedächtige Sorgsamkeit der ehrwürdigen Hausmutter für den sanften Schlummer des Greises im Tone leise mit anzudeuten.

Hin, und knüpfte die Schnur des Schläggewichts
an den Nägel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Gläs
und der Kukuk;
Sah dann hinaus, wie des Schnées dichtstöbernde
Flocken am Fénster
Rieselten, und wie der Stürm in den E'schen des
Hofes
Rauscht', und verwehte die Spúren der hüpfen-
den Krähn an der Scheune,
Und sie schüttelt' ihr Haupt, und flüsterte halb,
was sie dachte:

4) Lieber Gott, wie es stürmt und der Schnée in
den Gründen sich aufhäuft!
„Arme reisende Leute! Kein Ménsch wohl jagte
bei solchem
„Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines
Viehs sich erbarmet! —

5) „Aber mein Sohn kommt doch zum Gebürts-
tag! — gar zu besonders

---

4) Mit gedämpftem in sich gekehrtem Tone und dem Ausdrucke des gutmüthigen Bedauerns der diesem Schneewetter Preis gegebenen Reisenden, woraus die Besorgniß hervorgeht, daß ihre freudige Hoffnung die Erwarteten zu sehen vielleicht vereitelt werden möchte.

5) Mit etwas rascherem und freudig erheitertem, innigem und zuversichtlichem Tone.

„Wühlt mir das Hérz! und sèht, wie die Kátz
auf dem Tritte des Tisches
„Schnùrrt, und das Pfötchen sich lèckt und Bart
und Nácken sich pùtzet! —
„Das bedeutet ja Freúde, nach aller Vernünf=
tigen Ùrtheil!“ —
Sprách's und sètzte die Táffen mit zitternden
Hánden in Ordnung;
Füllte die Zúckerdos', und scheùchte die sumsenden
Fliegen,
Die ihr Mánn mit der Klàppe verschònt zur Win=
tergesellschaft;
Nàhm zwo irdene Pfeifen, mit grünen Pósen ge=
ziert,
Von dem Gesims', und legte Tàback auf den zin=
nernen Tèller. —
Jetzo ging sie, und rief mit leiser heiserer Stimme
Aus der Gesindestube Márie vom rummelnden
Spúlrad,
Wo sie gehaspeltes Gárn von der Wind' àbspulte
zum Wében:
*) „Schàrre mir Kóhlen, Marie, aus dem tiefen
Ófen, und lege
„Kien und Tórf hinèin, und dúrres búchenes
Stámmholz;

---

6) Mit leisem gedämpftem, anordnendem Tone.

„Aber sächt, daß der Váter vom Mittagsschlum-
mer nicht aufwacht!

„Sinne das Feuer zur Glut, dann schiebe den
knorrigen Klótz nach;

7) „Denn der alte Váter, das wissen wir, klàget
beständig
„Ueber Frós't, und sucht die Sónne sogar in der
Ernte. —

„Auch die Kinderchen hätten ein warmes Stüb-
chen wohl nóthig.“ —

Also sprach sie; da schàrrte Marie aus dem Ofen
die Kóhlen,
Legte Feurung hinein, und weckte die Glut mit
dem Blas'balg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte
die thränenden Augen.

Aber Mütterchen brännt' am Feuerherd' in der
Pfánne
Ueber der Glut den Káffe, und rührt ihn mit
hölzernem Löffel:
Knakkernd schwitzten die Bóhnen, und bräunten
sich, während ein dicker

---

7) Hier ist der Ton der Stimme so zu biegen, daß er sich nicht etwa einem lächelnden spöttelnden Tone nähert, sondern immer Ausdruck der herzlichen gutmüthigen Sorgsamkeit bleibt.

Duftender Qualm aufstieg, die Küch' und die Diele durchräuchernd,
Und sie langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die Kniee,
Hielt mit der Linken den Rumpf, und drehte den Kopf mit der Rechten;
Sammelt' auch oft haushälterisch die hüpfenden Bohnen vom Schooße,
Goß dann auf graues Papier den grobgemahlenen Kaffee. —
Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühl' an,
Wandte sich gegen Marie, die den Ofen schloß, und gebot ihr:
„Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in den Holzstall,
„Daß, wenn der Schlitten kommt, sein Gebell den Vater nicht wecke. —
„Aber versäumt auch Thoms vor dunkler Nacht von dem Fischer
„Unsre Karpfen zu holen? Aus Vorsicht bring' ihm den Beutel,
„Wenn er auch etwas Holz, die Gans am Spiese zu braten,

„Splitterte! Bring' ihm das Beil und bedeut' ihn, dann im Vorbeigehn
„Steig' auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt." —
Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche,
Nahm von der rußigen Wand das Beil und den maschigen Beutel,
Lockte mit schimmlichem Brot den treuen Monarch in den Holzstall,
Krampte die Thüre zu, und ließ ihn kratzen und winseln;
Lief durch den Schnee in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Häckerling schnitt, denn ihn fror, und bedeutet' ihn; eilte dann weiter,
Stieg auf den Taubenschlag, und pustete, rieb sich die Hände;
Steckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die Schultern. —
*) Jetzo sah' sie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der Schlitten
Dicht vor dem Dorfe vom Berg' her klingelte, stieg von der Leiter

---

8) Hier findet eine kleine Aufstufung und ein etwas rascherer Ton statt, um das Angenehme der Ueberraschung und die Eile anzudeuten, womit Marie es kaum erwarten kann, der Hausfrau die frohe Botschaft zu hinterbringen.

Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botschaft.

9) Hastig enteilte die Mutter, mit bebenden Knieen,
ihr Herz schlug
Aengstlich, ihr Athem war kurz, und im Laufen entflog ihr Pantoffel.
Jene ging zur Pfort' und öffnete. — Näher und
näher
Kam das Gekling', und das Klatschen der Peitsch' und der Pferde Getrampel;
10) Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes,
Hielt an der Thür': und es schnoben, beschneit und dampfend, die Pferde.
Mütterchen eilte hinzu: — 11) „Willkommen!" rief sie, „Willkommen!" —
Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten
Sprang, und half der Tochter aus ihrem zottigen Fußsack,

---

9) Die freudig ungeduldige Hast der alten Mutter wird sich auch in dem Tone und Gange der Stimme mit ausdrücken müssen.

10) Mit dem gehalteneren, gemesseneren Gange der Stimme und dem Ausdrucke der befriedigten frohen Erwartung.

11) Im Tone der herzlichsten Begrüßung.

Löst ihr die sammtne Kapuz', und küßte sie;
Thränen der Freude
Rännen von ihrem Gesicht auf die schönen Wan-
gen der Töchter.

12) „Aber wo bleibt mein Väter? — Er ist doch ge-
sund zum Geburtstag?"
Frägte der Sohn; — da tuschte mit winkenden
Händen die Mütter:

13) „Still! er schläft! — — Nun laßt die beschnei-
ten Mäntel euch abziehn,
„Und dann weck' ihn mit Küssen, du liebe, trau-
teste Töchter! —

14) „Armes Kind, das Gesicht ist dir ganz röth von
dem Ostwind!
„Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der
Kaffee bereit seyn." —
Also sprach sie, und hängt' an gedrechselte Pflöcke
die Mäntel,

---

12) Mit dem Ausdrucke kindlicher Besorgniß.

13) Die tuschende Geberde der Mutter, womit sie zum Schweigen ermahnt, um den Vater desto angenehmer im Stillen zu überraschen, giebt schon den leisen gedämpften Ton der Stimme an, womit diese Worte gesprochen werden.

14) Mit herzlich gutmüthigem Tone des Bedauerns, der in den Ausdruck des Behaglichen der warmen Stube und des erwärmenden Kaffees übergeht.

Oeffnete leise die Klink', und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau mit schönem lächelndem Antlitz
Hüpfte hinzu, und küßte des Greises Wangen; — erschrocken
Sah er empor, und hing in seiner Kinder Umarmung.

Voß.

Romanzen und Balladen.

Der Organist.

Nach der vorher gegebenen Erläuterung (S. 11. Th. Seite 89) gehört auch die Romanze und die Ballade dem Inhalte nach, in die Gattung des erzählenden Gedichts; welches aber durch die besondere Art der Einkleidung eine lyrische Form erhält. Bei dem Vortrage der Romanze und Ballade muß daher auch das Charakteristische dieser Dichtungsarten aufgefaßt und auf das freie Spiel des Gefühls Rücksicht genommen werden; indem in diesen genannten Dichtungsarten die Macht des Gefühls obwaltet, und der Stoff derselben immer auf eine Geschichte des Herzens, der Leidenschaft und irgend eine Regung des Innern in irgend einem Kampfe mit Schwierigkeiten und Hindernissen sich bezieht, so daß stets ein höherer Schwung des Gefühls das Wesentlichere für den Vortrag bezeichnet, wobei alsdann die besondern Eigenthümlichkeiten des Inhalts, die heitere, leichtere oder

ernstere, tragische oder schauerliche Darstellung, auch eine besondere Behandlung und besondere Biegungen der Stimme erfordert.

Die nachstehende Romanze erfordert eine leichte, gefällige Haltung, und einen gleichmäßigen rhythmischen Gang der Stimme, wobei man sich wohl in Acht zu nehmen hat, daß man sich durch das Hüpfende und Gesangartige des Metrums nicht verführen läßt, sich dem Skandiren zu sehr zu nähern.)

Er ging und sang durch Wald und Thal,
Vergnügtem Sinn ergeben;
Bis sonnenhell im Abendstrahl
Die Thürme sich erheben,
Wo er, — der frohen Hoffnung voll, —
Den Liederkampf beginnen soll.

Am Hügel saß er ruhig da,
Von Büschen kühl umfangen,
Da tönt Gesang; — er hört' und sah
Woher die Töne klangen: —
Ein Mädchen sitzt am Wiesenbach,
Und sieht dem Lauf der Wellen nach.

1) „Läß mich im nächsten Abendglanz,
„O Gott, mit Ruhmverkünden
„Dem Theuern diesen Blumenkranz

---

1) Mit dem Ausdrucke heißer Innigkeit eines guten unschuldigen sich froher Hoffnung hingebenden Herzens.

„Um seine Schläfe winden!“ —
Und weiter sprach und weiter sang
Sie viel von Sieg und Orgelklang.

Sogleich ging er hinab und trat
Hervor aus grünen Auen:
„O sag' ob ich dem Wiesenpfad
„Mich sicher darf vertrauen;
„Die Stadt ruft mich zur Küsterwahl,
„Weit komm ich über Berg' und Thal.“

Das füllt ihr Herz mit stiller Pein,
Doch, feind dem schnöden Neide,
Führt sie zum Trauten ihn hinein,
Und fröhlich theilten Beide
Der Hütte Raum, und Speis' und Trank,
Bis ihm die Orgel hoch erklang.

Das Spiel beginnt; der Donner bricht
Hervor, von Nacht umzogen,
Des Liedes Trost: „Verzage nicht!
Umkämpften Sturm und Wogen.“ —
Auch sie, auch sie hat Gott vertraut,
Doch bebt sie bei dem Donnerlaut. —

2) Des Frémdlings hohe Gáben preis't
Wer ihre Mácht empfünden,
Sie kehret weinend ùm, zerreißt
Den Kránz den sie gewunden,
Die zweite Palme nur erràng
Des Trau'ten Spiel und Orgelklang. —

Da fùhrt der Frémdling ihn herein,
Mit hohem Siegesprangen,
Und rùft: — 3) „Wohlauf! er ist nun dein!
„Wohlauf! ihn zu empfàngen!
„Ich trat zurück, als jubelvoll
„Mein Náhme durch die Chöre scholl."

---

2) Hier wird der erzählende Ton das Eigenthümliche der fehlgeschlagenen Hoffnung und der Niedergeschlagenheit des traurenden Mädchens leise andeuten müssen, wodurch alsdann der in der folgenden Strophe sich wieder aufschwingende Ton und heitere raschere Gang der Stimme, desto bessere Wirkung thut.

3) Mit dem Tone und Ausdrucke der frohen Heiterkeit und Zufriedenheit eines guten edlen Herzens, das in dem Gefühle des Edelmuths und in der Begründung Anderer Glücks, sein eigenes höchstes Glück findet; daher man bei dieser Stelle wohl darauf zu sehen hat, daß das Triumphirende des Tons sich nur auf den Ausdruck der Zufriedenheit mit sich selbst über seine freiwillige Entsagung bezieht, keinesweges aber dadurch ein zu hoch angerechnendes Gewicht auf die That selbst gelegt werde.

„Ihr seyd so redlich, seyd so gut,
„Lebt ewig glücklich Beide!“ —
Er sprach's und schwebt' im hohen Muth,
Und schwebt' in hoher Freude;
Kehrt trunken wie vom Nektarmahl
Und ging und sang durch Wald und Thal.

St. Schütze.

Der Befreyete.

(Die Benennung Romanze, schreibt sich ursprünglich aus der verderbten lateinischen oder sogenannten romanischen Sprache her, worin die alten provenzalischen Dichter merkwürdige, abentheuerliche und wunderbare, kriegerische, meistentheils aber romanhafte und verliebte Begebenheiten besangen, und die folgende romanhafte lyrische Erzählung entspricht sowohl in Ansehung des Stoffs, als auch in Rücksicht auf die Einkleidung und auf die leichtgehaltene gefällige und populäre lyrische Form dem Wesentlichen und Charakterischen der alten eigentlichen Romanze sehr gut. Der Vortrag derselben wird alsdann den deshalb an ihn zu machenden Forderungen am besten entsprechen, wenn das Eigenthümliche dieses Gedichts durch eine leichte, gefällige Haltung der lyrischen Form, und durch einen der Romanze entsprechenden zarten und veredelten der alten Volksromanze angemessenen Ton genau beobachtet und gut durchgeführt wird.)

Blühend ständen die Orangenbäume
In des Königs Gartens Lustgebiet,

Und die Mándeln und die Rósen alle
Und am Springquell und am Wásserfalle
War der ganze Blúmenflor entglüht.

Doch was ist des Lébens höchste Fülle,
Ohne Freuden süßer Harmonie? —
Bagdad's Hérrscher sáß im goldnen Sáale,
Müßigleer bei'm üppigreichen Máhle,
Weil ihm nichts des Lebens Geíst verlieh.

Horch! da klàng der Zaúber máchtger Saíten
Vor dem Eíngang, wèckend Múth und Lúst;
Und ein Sänger nàht in fremder Hülle,
Glànzlos, schon ergrauend, doch die Fülle
Süßen Wóhllauts wòhnt in seiner Brúst.

Wónne stieg in alle Hérzen nieder,
Bei des Líedes Himmelsmelodie.
a) „Fòrdre, süßer Sänger! — rief der Kónig, —
„Jéder Lohn ist deiner Kúnst zu wènig;
„Nur zu scheiden, Fremdling, dènke nie." —

---

a) Im Tone der süßen Behaglichkeit des mächtig geweckten Gefühles, schmeichelnd auffordernd.

2) „Du gebeutst, o König! — sprach der Sänger, —
„Wohl! — ein volles Jahr verweil' ich hier;
„Aber jetzt, — in deiner Großen Mitte, —
„Schwöre mir Gewähr dann einer Bitte!
„Meine Kunst, — sie weih' ich treulich dir." —

Und der König schwor vor Freude trunken,
Und der Sänger weilt' ein volles Jahr,
Werther stets dem König und den Großen,
Aber fest, — als nun die Zeit verflossen, —
Stellt er mahnend sich zum Abschied dar.

3) „Wohl! — ich weiß den Eid, den ich geschwo-
ren," —
Sprach der König: — „nimm denn Gut und
Gold!" —

4) „Gut und Gold kann deinen Schwur nicht
retten;

---

2) Mit dem Ausdrucke bescheidener, aber würdevoller Nachgiebigkeit.
3) Dem Tone, womit der König diese Worte spricht, wird sich der Ausdruck beigesellen, daß derselbe nur aus Pflichtgefühl des Eides, aber ungern einwilligt; indem er den ihm so lieb gewordenen Sänger so gern noch länger bei sich verweilen sähe.
4) Mit der Wärme des frohen Gefühls einer sich jetzt am glücklichen Ziele der errungenen Befriedigung erblickenden langgenährten heißen Sehnsucht.

„Doch ein Ritter ist in deinen Ketten;
„Seine Freiheit ist des Liedes Sold."

„Kennst du ihn? — sein Gang ist hoch und edel,
„Ist er gleich des Unglücks armer Sohn;
„Seine Wange glich der Rosenblüthe
„Seine Brust bewohnte Muth und Güte
„Aber Schmach war seiner Wunden Lohn." —

So der Alte; — brach des Ritters Bande,
Doch den Dank verschmäht' er stolz und hehr. —
Eh der Arme Worte noch gefunden,
War sein Retter schon verschwunden;
Und der Freie sah ihn nimmermehr.

Und der Jüngling stürzt' auf's Antlitz nieder:
5) „Dank, o Freund! vom Himmel mir gesandt!
„Meines Landes ferne theure Höhen,
„Die Geliebte werd' ich wiedersehen,
„Und den Sohn, der Liebe heilges Pfand." —

Ueber Meer und Land, und Thal und Hügel
Zog der Ritter zu der Heimath Schooß. —

---

5) Mit dem Tone und Ausdrucke inniger Rührung und Freude, worin sich die beglückendste Hoffnung des baldigen Wiedersehens seiner Lieben ausspricht.

Jetzt erblickt' er im bekannten Thále
Seine Búrg im rothen Á'bendstrahle,
Trát entzűckt in seiner Váter Schlóß.
Und von aller Reíze Macht umgèben,
Schlòß die schône Gáttin ihn an's Hérz;
Führt' ihn an des kleinen Schläfers Wiege; —
Der Befreíte fànd die eignen Züge,
Und vergàß der bittern Tage Schmérz.
Glücklich wâr' ihm so sein Lóos erschìenen,
Hâtt' er nicht der Freundschaft Wórt
gehört;
Doch die treuen Freúnde, streng und bieder,
Schlugen bald den Traúm der Wonne nieder,
Der so süß in's treue Hérz gekehrt. —
6) „Ha! ich Schwácher! — rief empört der Rítter,
Als er heim vom Mahl der Freunde kam, —
„Schône Schlánge! konnt' ich je dir trauen? —
„Kehrt' ich nie doch zu der Heímat Auen! —
„Flieh! — und làß mich der Verzweíflung
Gram!" —

---

6) Die Dichterin bezeichnet hier schon selbst, durch das: rief empört der Ritter, den richtigen Ausdruck des empörten schmerzvollen Gefühls.

Während mich des Elends Bande drückten,
Schweiftest du mit Buhlen weit und breit;
Höhntest selbst den heiligsten der Triebe,
Dachtest nicht des Kindes treuer Liebe! —
„Sprich! — wo wärst du in der langen Zeit?“ — —

7) „O du mein Geliebter! — theures Leben!
„Du verbannst von deinem Antlitz mich? —
„Wohl, ich geh', — doch nur noch einmahl wieder
„Senk' auf mich die lieben Augen nieder! —
„Harr' ein Weilchen, — hier begrüß ich dich! —

Sie verschwand. — Er blieb; den Kampf im Busen; —

8) Sieh! — der graue Sänger trat herein
Riß die Hülle von der Locken Golde: —
9) „Kennst du mich, mein Liebling?“ sprach die Holde, —
Und — ein Himmel schloß die Treusten ein.

Luise Brachmann.

---

7) Sanft gehalten.
8) Im Tone der Ueberraschung.
9) Mit dem Ausdrucke des innigsten Gefühls.

Arion.

(Als Stoff zu dieser Romanze ist eine griechische Mythe zu Grunde gelegt, welche durch die edle Simplicität der Erzählung und die schöne lyrische Form derselben die charakteristische Haltung der Romanze erhält und die hohe magische Gewalt der Musik in dem schönsten Lichte darstellt. Der schöne Rhythmus dieses trefflichen Gedichtes und der mit so vieler, das ästhetische Gefühl ansprechenden, Innigkeit verbundene edle Wohllaut der Sprache, so wie die wahre und lebendige, seelenvolle Darstellung des Ganzen sind Gegenstände, welche bei dem Vortrage dieses schönen lyrisch erzählenden Gedichtes besonders mit aufzufassen und gut durchzuführen sind.)

1) Arion war der Töne Meister,
Die Zither lebt in seiner Hand,

---

1) Arion aus Lesbos gebürtig, war der größte Zitherspieler seiner Zeit, und der Erfinder der Dithyramben, durch dessen hohes Kunsttalent das todte Instrument in seiner Hand sogar Leben zu erhalten schien, wie der Dichter in obiger Strophe sagt. Dieses sein hohes Künstlertalent erwarb ihm allenthalben Bewunderung und hohe Achtung, und hatte ihm auch unter andern die besondere Zuneigung Periánders des Königs von Korinth in einem hohen Grade zugeeignet. Bei diesem hielt sich Arion längere Zeit auf, allein sein überwiegender Hang andere Länder zu sehen, trieb ihn aus seinem ruhigen Anfenthalte fort, und mit Begünstigung seines Gönners reis'te er auf einige Zeit nach Italien und Sicilien, wo er sich durch seine Kunst große Reichthümer erwarb. In obiger Strophe ist Arion eben auf der Rückreise von Italien nach Griechenland begriffen.

Damit ergötzt er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden
Zum schönen Hellas hingewandt. —

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
Ihn liebt der Herrscher von Korinth.
2) Eh in die Fremd' er ausgegangen,
Bat der ihn, brüderlich gesinnt:
3) „Laß dir's in meinen Hallen
„Doch ruhig wohl gefallen!
„Viel kann verlieren, wer gewinnt." —

Arion sprach: — 4) „ein wandernd Leben
Gefällt der freien Dichterbrust. —
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,

---

2) Um hier nicht den richtigen Zusammenhang zu verlieren, sey man darauf aufmerksam, daß diese und die folgende dritte Strophe, um das Vorhergegangene vor Arions Abreise nach Italien mehr zu ergänzen, eingeschoben sind.
3) Mit freundschaftlich ermahnendem und warnenden Tone.
4) Leicht gehalten, mit dem Ausdrucke, des heitern, leichten Freiheitssinnes und gemüthlicher Unbefangenheit eines reinen schuldlosen Gemüths.

Sie sey auch vieler Tausend Lust. —
An wohlerworbnen Gaben
Wie werd' ich einst mich laben;
Des weiten Ruhmes froh bewußt." —

5) Er steht im Schiff' am zweiten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm: —
„O Periander! — eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm! —
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken,
Und jubeln in der Gäste Schwarm." —

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut;

---

5) Diese vierte Strophe steht in genauer Verbindung mit der ersten Strophe, indem sie den, durch die eingeschalteten zweite und dritte Strophe unterbrochenen Zusammenhang der ersten Strophe hier wieder anknüpft. Auf der Rückreise zu dem Könige von Korinth jetzt begriffen, spricht er im Gefühl der frohen zuversichtlichen Hoffnung des baldigen glücklichen Wiedersehens die Worte zu sich selbst: „O Periander! — jetzt in der Freude des Wiedersehens vergiß deine ehemahligen Besorgnisse um mich, die Götter haben mich vor Gefahren beschützt, und dafür wollen wir ihnen reichliche Opfer spenden."

Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut. —
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern;
Doch bald umringen sie ihn laut: —

6) „Du darfst, Arion nicht mehr leben! —
Begehrst du auf dem Land' ein Grab,
So magst du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab!" — —

7) „So wollt ihr mich verderben? —
Ihr mögt mein Geld erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab." —

8) „Nein, — nein, — wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt:
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethst du, daß wir dich beraubt? —

---

6) Der Ton und die Bewegung der Stimme müssen hier das Rauhe und Wilde dieser gefühllosen eigennützigen Menschen andeuten.

7) Mit sanft bittendem Tone.

8) Rasch einfallend, mit rauhem, barschen Tone.

Uns kann dein Geld nicht frommen,
Wenn wieder heim zu kommen,
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt." —

9) „Gewährt mir dann noch eine Bitte, —
Gilt mich zu retten kein Vertrag, —
Daß ich, nach Zitherspieler Sitte,
Wie ich gelebet, sterben mag.
Wenn ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag." —

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn.
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn. —

„Und wollt ihr ruhig lauschen
Laßt mich die Kleider tauschen;
Im Schmuck nur reißt' Apoll mich hin." —

---

9) Mit dem Ausdrucke der ruhigen Fassung und Ergebung eines schuldlosen Gemüthes. Nach dem eigentlichen Mythus, hatte Apollo dem Arion von dem boshaften Anschlage der Schiffer vorher im Traume Nachricht ertheilt, und in Bezug auf diesen Traum erbat er sich auch die Vergünstigung, vorher noch sein Sterbelied spielen zu dürfen, ehe er in das Meer gestürzt würde.

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen,
Flieht duftend das bekränzte Haar.

10) Die Zither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein;
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein. —
Es staunt der Schiffer Bande; —
Er schreitet vorn zum Rande,
Und sieht in's blaue Meer hinein. —

Er sang: — 11) Gefährtin meiner Stimme!
„Komm! folge mir in's Schattenreich!

---

10) Die treffliche Schilderung des Jünglings erfordert eine ganz eigene der lebhaften Vorstellung angemessene Haltung, wie er in seinem Dichterschmucke, die Zither in der Linken, und das Elfenbein, womit das Instrument gespielt wird, in der Rechten haltend, in schöner dichterischer Begeisterung dasteht, welche gleichsam einen heiligen Nimbus von geistiger Verklärung um ihn verbreitet, und selbst die rohen, gefühllosen Gemüther der Schiffer zur staunenden Bewunderung hinreißt.

11) Mit dem Ausdrucke hehrer Begeisterung, feierlich sanft und lyrisch gehalten.

„Ob auch der Höllenhund ergrimme,
„Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
„Elysiums Heroen,
Dem dunkeln Strom entflohen,
„Ihr Friedlichen, schon grüß' ich euch!

„Doch könnt ihr mich des Grams entbinden? —
„Ich lasse einen Freund zurück.
„Du gingst Eurydizen zu finden:
„Der Hades barg dein süßes Glück.
Da wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
„Verfluchtest du der Sonne Blick.

„Ich muß hinab, — ich will nicht zagen! —
„Die Götter schauen aus der Höh;
„Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
„Erblasset, wenn ich untergeh'! —
12) „Den Gast zu euch gebettet,
„Ihr Nereiden, — rettet!" —
So sprang er in die tiefe See. — —

---

12) Mit erhöhetem zurufenden zur Rettung auffordernden Tone und feierlichem Ausdrucke.

Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort. —
13) Délphine waren nachgezogen
Als lockte sie ein Zauberwort:
Eh' Fluthen ihn ersticken,
Beut einer ihm den Rücken,
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

14) „Leb' wohl! und könnt' ich dich belohnen,
„Du treuer, freundlicher Délphin! —
„Du kannst nur hier, ich dort nur wohne
„Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.

---

13) Da die Delphine, welche sich von Arions Gesange herbei gelockt, um das Schiff versammelten, ein so äußerst bedeutender Umstand für den weitern Erfolg der Geschichtserzählung und für Arions Rettung sind, so werden dieselben durch einen vorzüglich nachdrucksvollen Accent im Vortrage besonders herausgehoben, so wie auch der Umstand, daß einer dieser Delphine den Sänger auf seinen Rücken sorgsam, an das Ufer (des Vorgebirges Tänarus in dem Peloponnese) trägt, eine eigene sanft andeutende Bewegung der Stimme bekommt. Nach der Geschichte errichtete alsdann Periander zum Andenken an Arions wunderbare Rettung auf diesem Tänarischen Vorgebirge bei dem dort befindlichen berühmten Neptunustempel ein Denkmahl von Bronze in Gestalt eines Delphins.

14) Mit dem Ausdrucke inniger, dankvoller Rührung.

„Dich wird auf feuchten Spiegeln
„Noch Galatéa zügeln,
„Du wirst sie stolz und feurig ziehn.“ —

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr; —
Schon glänzten ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt' er was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Zither, nur. —

Er tritt hinein: — [15]) „Vom Wanderleben
Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworbnen Gaben;
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.“ —

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht.

---

15) Leicht gehalten, mit dem Ausdrucke des heitern zufriedenen Sinnes des blos seiner Kunst lebenden und sich derselben erfreuenden Künstlers, der jetzt seinen Freund fröhlich begrüßend, zu diesem zurückkehrt.

„Soll Jénen solch ein Raub gelìngen?
Ich hátt' umsònst die Mácht geborgt. —
Die Thäter zu entdècken,
Mußt du dich hier verstècken,
So nàh'n sie sich wohl ùnbesorgt."

Und als im Hafen Schíffer kòmmen,
Bescheìdet er sie zu sích her. —
16) „Habt vom Arìon ihr vernòmmen?
„Mich kümmert seine Wiederkehr." —
17) „Wir ließen recht im Glücke
„Ihn zu Taréntzurücke." — —
Da, sìehe, tritt Arion hèr.

Gehüllt sind seine schönen Glíeder
In Góld und Púrpur wunderbar;
Bis auf die Sóhlen wàllt hernieder
Ein leichter, faltiger Talár;
Die Á'rme zièren Spàngen,
Um Háls und Stírn und Wángen,
Fliegt duftend das bekrânzte Háar.

---

16) Mit sorgsamen forschendem Tone.
17) Im heuchlerisch geschliffenen Tone einer erkünstelten Unbefangenheit.

Die Zíther rùht in seiner Línken,
Die Réchte hält das Elfenbein; —
Sie müssen ihm zu Füßen sinken,
Es trìfft sie, wie des Blítzes Schein.

18) „Ihn wollten wir ermòrden;
„Er ist zum Gótte worden.
„O schläng' uns nur die Erd' hinein!" —

19) „Er lèbet noch, der Töne Meister;
„Der Sänger stèht in heil'ger Hút! —
„Ich rufe nìcht der Ráche Geister,
„Arion will nìcht euer Blút.
„Fèrn mögt ihr, zu Barbáren,
„Des Geízes Knechte fahren!
„Nie làbe Schönes euern Múth! —

A. W. Schlegel.

---

18) Mit dem Ausdrucke heftiger Bestürzung und des Gefühls eigener Nichtswürdigkeit.

19) Würdevoll.

Erlkönig.

(Diese Romanze erfordert im Vortrage eine schauerliche Haltung, so wie sie schauerliche, abentheuerliche Mährchen alter Volkssagen heischen, wohin auch die Sage von dem Erlkönig und den Nixen gehört, welche die Kinder gern rauben sollen. Besonders sind die eigenen Biegungen der Stimme, bei den Reden des Vaters, des Kindes, und des Erlkönigs zu berücksichtigen, welche im Einklange mit dem erzählenden Grundtone der Mittelstimme erhalten werden müssen, und mancherlei Schwierigkeiten für den guten Vortrag und die richtige Haltung dieser romantischen Erzählung häufen.)

[1]) Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? —
Es ist der Vater mit seinem Kind,
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher und hält ihn warm. —

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“ —
[2]) „Siehst, Vater du den Erlkönig nicht?

---

1) Es ist nöthig, daß sogleich im Anfange der Erzählung das Charakteristische derselben aufgefaßt, und die schaurige Empfindung angedeutet und auf die folgende Strophe in die Frage des Vaters hinüber genommen werde, wie sie durch das Unheimische der Gegend und das Unfreundliche des rauhen und stürmischen Herbstabends erzeugt wird.

2) Mit dem Ausdrucke der schaudernden Aengstlichkeit, womit der Knabe sich furchtsam an den Vater anschmiegt.

„Den Erlkönig mit Krón' und Schweif?" —
„Mein Sóhn, es ist ein Nébelstreif." —

3) „Du liebes Kínd! — kómm, gèh mit mír!
„Gar schöne Spíele spìel' ich mit dir,
„Manch bunte Blúmen sind an dem Strànd,
„Meine Mútter hat manch gúlden Gewànd." —

4) „Mein Váter! — mein Váter, und hörst du nicht,
„Was Erlenkönig mir leíse verspricht?" —
5) „Sey rúhig, — bleibe rúhig mein Kínd;
„In dúrren Blättern säuselt der Wind." —

6) „Willst, feiner Knábe, du mit mir gehn? —
„Meine Töchter sollen dich wàrten schön;

---

3) Schmeichelnd, im leisen linden und lispelndem einem geistigen Wehen ähnlichen Zurufe einer Geisterstimme des hohlen Brusttons in i, welcher jedoch immer, eben so wie die übrigen Biegungen der Stimme, in einem genauen Verhältnisse mit dem Grundtone der Erzählung stehen muß.

4) Mit gradweise zunehmender Aengstlichkeit.

5) Zuredend, aber immer mit dem Ausdrucke einer anwandelnden Furcht.

6) Hier fällt wieder die leise auffordernde schmeichelnde Geisterstimme ein.

„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen, und tänzen, und singen dich ein!“ —

7) „Mein Váter! — mein Váter! — und siehst du nicht dort
„Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“ —

8) „Mein Sóhn, — mein Sóhn, — ich seh es genàu,
„Es scheinen die alten Weiden so grau.“ —

9) „Ich liebe dich! — mich reizt deine schöne Gestált!
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewólt!“ —

10) „Mein Váter! — mein Váter! — jetzt fàßt er mich an! —
„Erlkönig hat mir ein Leids gethan!“ —

---

7) Mit noch größerer Aengstlichkeit in dem Tone des Kindes.
8) In demselben Verhältnisse als die Aengstlichkeit des Knaben zunimmt, wird auch die furchtsame Beklommenheit des Vaters steigen, und sich dem zuredenden, beruhigenden Tone desselben beifügen.
9) Der bisher sanft schmeichelnde Zuruf des Erlkönigs wird hier rauher, wilder und unfreundlicher.
10) Im ängstlich schreiendem, Hülfe heischenden Tone.

Dem Vàter grauſet's, — er reitet geſchwìnd,
Er hält in den Ármen das ächzende Kínd,
Erreìcht den Hóf mit Mühe und Nòth;
In ſeinen Ármen das Kind war — tòdt. —

Göthe.

Die drei Knaben im Walde.

(Auch dieſe Romanze erfordert im Vortrage eine ſchauerliche Haltung, die aber in ſo fern von dem Charakteriſtiſchen der vorhergehenden Romanze abweicht, als in der folgenden mehr der Ausdruck einer ſanften elegiſchen Stimmung an das Schauerliche der Erzählung ſich anſchmiegt.)

Es ìrrten drei Knäblein tief in dem Wàld;
Die Luft ging ſchneìdend und grimmig kàlt;
Hòch lag in den Wegen der Schnée. —
Sie aber gedàchten, vor Sònnenſchein
Noch fern in Großvaters Dórf zu ſeyn,
Der dòrt ſie erwàrtete. —

Es war um die heilige Weíhnachtszeit:
Sie hatten ſich auf die Beſcheérung gefreut;
Sie wàndelten frìſch und getròſt;
Und immer lauter der Stúrmwind pfiff,
Und größeres Zágen ihr Hèrz ergriff;
Laut kràchte der Winterfroſt. —

Das Dörflein lag wohl jenseits der Ilm:
Thón, Wilibald und der kleine Wilm,
So hießen die Knäblein drei;
Und immer nächtlicher wurde der Wald,
Und immer mehr Muth sprach Wilibald
Den zagenden Brüdern bei:

1) „Horch! — Freude! — Horch ein Posthornton!

„Bis wohlgemuth nun, Bruder Thón,
„Steigt dort schon Schornsteinrauch!“ —
2) „Ach nein! — ach nein! — am Horizont
„Dämpft's röthlich: bellend gegen den Mond
„Nur liegen die Füchse auf dem Bauch.

3) „Horch Peitschenknall! — Horch Hahnenschrei! —

„Bis Bruder Wilm nun Schreckensfrei,
„Sind Menschen in der Näh!“ —
4) „Ach nein! — ach nein, mein Wilibald,
„Es reißt am beladenen Zweig nur im Wald,
„Es knistert im Fallen der Schnee!“ —

---

1) Im aufmunternden, Muth einsprechenden Tone.
2) Kleinmüthig.
3) Freudig aufhorchend.
4) Zaghaft.

5) „Siehst dort? — tief unten im Geländ',
„Geht unsre Wánderschaft zu End',
„Ist dort Großvaters Dórf!" —

6) „Ach nein! — ach nein! der schwarze Fléck
„Ist nicht des stillen Dörfleins Héck,
„Ist schwarzer Móor und Tórf." —

„Mir ist, als hör' ich durch Schnée und Stúrm
„Den Thürmer auf Sankt Marienthurm
„Gar lieblich blàsen; es schàllt:
„Ein Kíndlein uns gebòren ist! —

7) „Dies Kíndlein wird zu dieser Frist
„Geleiten uns durch den Wáld." —

8) „Ach nein! — ach nein, mein Wilibald! —
„Es wird mir so schaùdrich, es wird mir so kàlt;
„Es drückt die Aúgen mir zu.

„Dort unter der Weíd', am Ufer der Ílm,
„Dort will ich mich sètzen, — so sàgte Wilm, —
„Ihr wàndelt dem Dörflein zu!" — —

---

5) Im gutmüthigen zuredenden Tone beruhigende Hoffnung.
6) Bänglich, mit dem Ausdrucke aufgebender Hoffnung,
7) Im Tone des kindlichen zuversichtlichen, Hülfe erwartenden Vertrauens.
8) Schaudernd, erschöpft.

Es kàm der Tód zum U'fer der Ilm
Und lègte sich stíll auf den kleinen Wilm,
Weil schaudrig der Nórdwind blies. —

9) „Schlaf süß, schlaf sànft du E'ngelsgebild!
„Geleiten die E'nglein freundlich und mild
„Dich ein zum Paradies!" —

Still blìnkten die Líchter in Großvaters Dórf;
Da gingen die zwéen durch Moor und Torf,
Den Wég im Schneelicht zu spähn:
Mit ihnen sànk das falsche Geländ;
Die Kindlein fàlteten betend die Händ',
Und wurden nicht wieder gesèhn. —

Róthkehlchen sàß auf einem A'st,
Der kleine schaudrige Wintergast,
Und weìnte den ganzen Tág. —
Grósßvater fólgt' am Ufer der Ilm
Dem Klágton nach, bis dà, wo Wilm
Wohl unter der Weíde làg. —

J. D. Falk.

---

9) Im leisen sanft flüsternden Tone.

Robert und Klärchen.

(Das Eigenthümliche, wodurch diese Romanze von den vorhergehenden Gedichten dieser Gattung sich unterscheidet, bestimmt auch die derselben angemessenen besondern Modifikationen des Vortrages, welcher im Wesentlichen einen sanften idyllisch elegischen Ausdruck haben muß, so wie ihn die in diesem Gedichte athmende edle Simplicität und sanfte Schwärmerei, und namentlich die darin herrschende, das Gemüth zart ansprechende sanfte elegische Stimmung erfordert. Die Töne sind, mit genauer Beachtung der lyrischen Form, mit sanfter Schwebung in der Mittelstimme zu halten, welche den Grundton für den Vortrag bestimmt, und mit welchem die Accente, sanft bezeichend, im genauen Einklange stehen, das Tempo ist gemäßigt langsam.)

Auf dem Á'nger war's lùftig, und dùftig im Haín,
Und röthlich verglìmmte der Á'bendschein
An wehenden Hálmen und Zweígen.
Das Nachtlied der Grílle vom blumigen Rain
Durchtönte das heilige Schweigen. —

In dem ruhigen Frieden der stillen Natúr
Ging Róbert mit Klärchen hinab die Flur;
Sie kámen zum Haine der Quélle,
Wo Róbert sich Klärchen auf èwig verschwur:
Das war eine weíhende Stelle. —

Dort umnìckten sich Blúmen, als küßten sie sich,
Ein zártliches Flüstern der Húld umschlich

Die lieblich entflatternden Blätter:
Das machte die Stélle so heimlich, und glich
Dem Wàndeln der seligen Götter. —

Und die Náchtigall schlüg und die Écho schlug
nàch;
Der Vóllmond sàh lüstern durch's U'lmendach
Vom abendlich dunkelnden Himmel. —
Und Róbert und Klärchen ergötzte der Bách
Mit fröhlichem Wéllengetümmel. —

Zwei verschwisterte Blúmen brach Klárchen
jetzt àb,
Und wàrf in die Flúth sie vereinet hinab,
Und sàhe, wie traulich sie schwàmmen;
Doch eine löst' bald von der ándern sich àb,
Sie schìfften nicht weiter zusàmmen. —

O da seufzte Klárchen das traurige Wórt:
') „Mein Róbert, ach! sàhst du die Blúmen dort
„Sich trènnen, und eine verschwìnden?" —

---

1) Mit schwermüthigem Ausdruck eines bangbeengenden Vorgefühls.

2) „Da drüben, — sprach Róbert, — vielleicht ist ein Ort,
„Sich wieder zusammen zu finden." —

Da verhüllte das Mädchen ihr schönes Gesicht;
Ihr flimmerte trauríg das Mondenlicht,
Vom Waizenfeld ächzte die Grille.

3) „Mein Klärchen, — sprach Robert, — ach weine du nicht:
Die Zukunft deckt heilige Stille. — —

4) So verschwänden sechs Mónden, sie flógen vorbei,
Da wüthet der Krieg; und das Kriegsgeschrei
Rúft wild den Geliebten zum Streite.
Er weint: — „Mein Klärchen, ich bleibe dir treu!"
Und riß sich ihr weg von der Seite. —

Doch sie flehte mit thränenbestrómtem Gesicht:
„Mein Liebster kann lieben nur, tödten nicht!

---

2) Sanft schwärmerisch.
3) Im Tone sanfter Beruhigung.
4) Hier findet eine kleine Aufstufung im Tone Statt, indem die Stimme sich gleichsam mit einem frischem Athemzuge sammelnd, zu dem neuen Abschnitte der Erzählung übergeht.

„Fühlt Männer des Krieges, Erbarmen!“ —
Vergebens! die Männer der eisernen Pflicht
Entrissen ihn wild ihren Armen. —

Die Verlassene ringet mit Weh und mit Ach;
Ihr Treuer ließ fern schon am Wiesenbach
Ein schneeweißes Thränentuch wehen.
Sie ruft noch ein weinendes Wörtchen ihm nach,
Und Robert war nicht mehr zu sehen. — —

Sie verließ jeden Abend ihr mütterlich Haus,
Sie ging in die stürmende Nacht hinaus,
Und setzt' auf den Bergen sich nieder:
Da streckt' sie die Arme nach Roberten aus;
Doch Robert kehrt nimmermehr wieder.

An dem Zaune das Bächlein, es rinnet und rinnt,
Der Sommer verglühet, der Herbst beginnt;
Die Sonne geht auf, sie geht nieder;
Hin über die Berge ziehn Wolken und Wind,
Nur Robert kehrt nimmermehr wieder. —

Wie ein bleichendes Röschen verwelkt sie hinfort; —
Einst ging sie zur Quelle des Haines — ach dort,

Dort sah sie die Blumen verschwinden. —
5) „Wo ist nun das Drüben? — wo ist nun der Ort,
„Wo Róbert und Klärchen sich finden?“ —

So erliegend dem schmerzlichen liebenden Sinn,
Sank nieder an's Ufer die Dúlderin,
Von himmlischen Träumen umgeben. —
Der Kúß eines Engels nahm Klárchen dahin,
Enthaucht' ihr das traurende Lében. —

Still besúchet ihr Grábmahl die säuselnde Lúft;
Zwei Línden umblühn es; — im Lindenduft
Ist Klärchen zur Rühe bestattet. —
Da schläft sie den heiligen Schláf in der Gruft,
Von Sinngrün und Veilchen beschättet. — —

Nach verschollenen Jáhren kam Róbert zurück,
Mit schwindendem Leben im düstern Blick,
Mit Wúnden vom blutigen Streite.
Sein Klärchen ist hin, — er erliegt dem Geschick,
Und schlúmmert nun Klärchen zur Seíte. —

---

5) Mit dem Ausdrucke der schmerzhaften Erinnerung des ehemaligen tröstenden Zurufs ihres Roberts.

An den Gräbern zieht Abends ein Nebel dahin. —
Einst sah eine blühende Schäferin
Den Nebel sich langsam entfalten;
Sie sah mit begeistertem liebenden Sinn
Zwei dämmernde stille Gestalten. —

Tiedge.

Der Kampf um die Braut.

(Diese Romanze gehört in die Gattung der launigen Erzählung, und verlangt vornämlich eine derselben entsprechende leichte und humoristische Haltung im Vortrage, wobei jedoch immer das Eigenthümliche der Romanze die lyrische Form der Erzählung besondere Berücksichtigung heischt.)

Der deutsche Simson, Ritter Raúber,
War, wie ein Löwe, stark und kühn,
Doch stärker war Helénens Zaúber,
Und ihre Schönheit fèsselt' ihn. —

Dieß Kind der Liebe Max des Zweiten,
Das eine Gräfin ihm gebar,
Zog Raubern oft, nach Hof zu reiten,
Wo er sehr hoch am Brète war. —

Er nähte sich beherzt als Freier
Der kaiserlichen Majestät. —
„O das ist Schade, mein Getreuer, —
Versetzte Max — „du kommst zu spät.

„Der Spanier, der dir im Raufen
„Den Sieg nicht selten streitig macht,
„Hat dir den Rang schon abgelaufen,
„Und gleiche Werbung angebracht.

„Was soll ich thun? — Ihr dientet Beide
„Mir und dem Lande brav und treu;
„Drum will ich, daß ein Kampf entscheide
„Wer Gatte meiner Tochter sey." —

Don Pedro hatte Riesenlänge,
Besaß im Arme Herkuls Kraft,
Und nannte sich mit Wortgepränge
Oft selbst das Haupt der Ritterschaft.

Doch Rauber ließ den Muth nicht schwinden,
Und scherzte: „Nun so gelt' es denn
Die Probe, wer wird überwinden,
Ob Deutschland oder Spanien." —

Die Freier wurden an die Stufen
Des Kaiserthrons im Rittersaal

Durch einen Hérold bald gerufen,
Und sie erschienen ganz in Stáhl. —

Heléne war geschmückt zum Blenden,
Trug bräutlich einen goldnen Kránz,
Und ringsum stand an allen Wänden
Mit offnem Munde Schránz an Schránz.

„Heran, ihr Ritter! — sprach der Kaiser,
Und Lächeln schwebt um seinen Mund: —
„Ihr schlugt euch oft um Lórbeerreiser
„Mit blankem Schwért die Glieder wund;

„Heut aber gilt des Kámpfes Wette,
„Um eine rasche junge Braut,
„Und ist's nicht wahr? zum Hóchzeitbette
„Geht Jéder gern mit heiler Haut?

„Drum legt sie ab, die Héldenklingen,
„Und auch den Pánzer, der euch drückt,
„Ihr sollt auf eine Weise ringen,
„Die nur mit freiem Kórper glückt." —

Und als nun, bis auf leichte Röcke
Das Héldenpaar entwäffnet war,
Reicht' ihm ein Kämmerling zwei Säcke
Von ungeheurer Größe dar. —

„Greift zu, — rief Max, — greift zu ihr Hérren!
„Und wér's von euch erzwingen kann,
„Den Andern in den Sáck zu spèrren,
„Der sèy des Kaisers Töchtermann!“ —

Die Ritter hörchten starr, und fänden
An diesem Schérz nicht viel Geschmäck;
Doch hielten sie die Zúng' in Bänden,
Und Jéder griff nach seinem Säck. —

Sie hörten knirschend mit den Zähnen,
Des Streitsignals Trompétenstoß;
Und schritten gleich erbosten Hähnen,
Urplötzlich auf einander lós.

Wild fäßte, wie mit Eísenzangen
Ein Jéder seinen Gégentheil,
Und wie ergrimmte Rísenschlangen
Verwüchsen sie in einen Knäul. —

Sie ràngen schier sich alle Glíeder
Aus ihren Fúgen, stürzten dann
Auf's Fußgetäfel krachend nieder,
Und nùn ging erst der Kámpf recht àn. —

Der Spánier lag ànfangs òben,
Und hatte Raubers Kópf beinah
Schon in den Mund des Sácks geschòben,
Als man das Blátt sich wènden sah. —

Der Deútsche hòb sich kràftvoll, pàckte
Den schweren A'lp mit wildem Zórn,
Schwàng hoch ihn in die Lúft, und sàckte
Ihn ein vom Hút bis an den Spórn.

Da klàtschten alle Aúgenzeugen,
Da schmètterte Trompétenton;
Doch Raúber trùg, mit ernstem Schwei'gen,
Die Riesenbürde hin zum Thròn. —

Den Spánier trìeb das Gehöhne
Der Schránzen eilig aus dem Sáal,
Und zu dem Deútschen spràch die Schöne:
„Willkòmmen tapferer Gemáhl!“ —

Langbein.

Columbus.

(Der Stoff zu dieser Ballade ist aus einer bekannten Begebenheit auf des Columbus Entdeckungsreise von Amerika im Jahre 1492 genommen, wo das Schiffsvolk, das sein Unternehmen für fruchtlos hielt, und von Hunger und Durst gequält im hoffnungslosen Verzagen diese Reise für einen Weg zum Tode hielt, sich gegen Columbus empörte und ihn umzubringen drohte. Die zarte Grenzlinie, welche die Romanze von der Ballade unterscheidet, dürfte sich im Wesentlichen mit darauf beziehen, daß die Romanze rein lyrisch ist, in der Ballade aber die Erzählung mehr eine epische Behandlung erhält, wodurch sich die Ballade dem romantischen Epos nähert, doch so, daß immer in derselben das Epische mit der lyrischen Form sanft verschmilzt. Hierauf ist denn auch namentlich bei dem Vortrage der nachstehenden Ballade Rücksicht zu nehmen, welche nach Verschiedenheit des Ganges der Erzählung und der Wendungen der Geschichte, verschiedene demselben entsprechende Biegungen der Stimme erfordert. Vorzüglich ist es nöthig das Edle und Würdevolle in dem Charakter des Columbus scharf aufzufassen und gut durchzuführen.)

1) „Was willst du, Fernándo, so trüb und bleich? —
„Du bringst mir traurige Mähr!" —

---

1) Diese Worte werden mehr in dem Tone einer bösen Vermuthung als in dem Tone einer wirklichen Frage vorgetragen; in so fern schon das bleiche, düstere und verstörte Ansehen Fernando's, den Columbus auf die Vermuthung der drohenden Gefahr bringt, welche ihn der Unmuth des Schiffsvolk um so mehr argwohnen ließ, da schon vorher eine ähnliche Gefahr ihn bedrohet hatte.

[2]) „Ach, edler Féldherr! bereitet Euch!
„Nicht länger bezähm' ich das Héer,
„Wenn jetzt nicht die Küste sich zeigen will,
„So seyd Ihr ein Opfer der Wúth;
„Sie fórdern laut, wie Sturmgebrüll,
„Des Féldherrn heiliges Blút."

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Ménge sich nach,
Da stürmten die Krieger, die Wüthenden, schon
Gleich Wógen, in's stille Gemách; —
Verzweíflung im wilden, verlöschenden Blick,
Auf bleichen Gesíchtern der Tód: —
[3]) „Verräther! wo ist nun dein gleisendes Glück!
„Jetzt rett' uns vom Gipfel der Nóth!

---

2) Mit dem Ausdrucke ängstlicher Besorgniß einer freundschaftlichen Theilnahme und treuen Anhänglichkeit.

3) Die vorhergehende Beschreibung der Verfassung, in welcher das durch lange Entbehrung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse und von der langen fruchtlosen Fahrt auf's Aeußerste gebrachte Schiffsvolk verzweiflungsvoll und wüthend hereinstürmt, bezeichnet schon die Art und Weise des Vortrags dieses Zurufs, dessen Wildheit um so mehr gegen die würdevolle Ruhe absticht, womit in den folgenden Strophen Columbus die Wüthenden empfängt, und ihnen Muth einflößt.

„Du giebst uns nicht Speise, so gieb uns denn Blut!“ —
„Blut!“ — riefen die Schrecklichen, — „Blut!“ —
Sanft stellte der Größe den Felsenmuth
Entgegen der stürmenden Fluth:
„Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt!
„Doch bis noch ein einziges Mahl
„Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,
„Vergönnt mir den segnenden Strahl.

„Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad,
„So biet' ich dem Tode mich gern.
„Bis dahin verfolgt noch den muthigen Pfad
„Und trauet der Hülfe des Herrn!“ — —
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick,
Besiegte noch einmahl die Wuth.
Sie wichen vom Haupte des Führers zurück,
Und schonten sein heiliges Blut.

4) Wohlan dann, — es sey noch! — doch hebt sich der Strahl
Und zeigt uns kein rettendes Land:
„So siehst du die Sonne zum letzten Mahl!
„So zittre der strafenden Hand!“ —

---

4) Mit dem Ausdrucke der besänftigten Wildheit.

Geschlossen war also der eiserne Bund;
Die Schrécklichen kehrten zurück. —
Es thue der leuchtende Morgen uns kund.
Des duldenden Hélden Geschick. —

Die Sónne sánk, der Schímmer wich,
Des Helden Brúst ward schwèr;
Der Kíel durchrauschte schauerlich
Das weite wüste Méer. —

Die Stérne zogen still herauf,
Doch ach, kein Hóffnungsstern,
Und von des Schiffes ódem Lauf
Blieb Land und Réttung fèrn.

Sein treues Férnrohr in der Hand
Die Brúst voll Grám, durchwacht
Nach Wèsten blickend unverwandt,
Der Héld die düstre Nacht.
5) „Nach Wèsten, — o nach Wèsten hin
„Beflügle dich mein Kiel!
„Dich grüßt noch stèrbend Hérz und Sinn
„Du meiner Séhnsucht Ziel!

5) Mit Innigkeit und dem Ausdrucke des weichen Gefühls.

„Doch mild, o Gott, von Himmelshöhn
„Blick' auf mein Volk herab!
„Laß es nicht trostlos untergehn
„Im wüsten Fluthengrab!" —
Es sprach's der Held, von Mitleid weich,
Da horch! welch eiliger Tritt?
„Noch einmahl Fernando, so trüb und bleich?
„Was bringt dein bebender Schritt?" —

6) „Ach, edler Feldherr, es ist geschehn!
„Jetzt hebt sich der östliche Strahl —"
7) „Sey ruhig, mein Lieber, von himmlischen Höhn
„Entwand sich der leuchtende Strahl.
„Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol;
„Mir lenkt sie zum Tode die Bahn." — —
„Leb wohl dann, mein Feldherr, leb ewig wohl!
„Ich höre die Schrecklichen nah'n!" —

Und eh noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge sich nach;
Da strömten die Krieger, die wüthenden, schon,
Gleich Wogen, in's stille Gemach.
8) „Ich weiß was ihr fordert, und bin bereit:
„Ja werft mich in's schäumende Meer!

---

6) Aengstlich.
7) Mit dem Ausdrucke der Ruhe einer edlen Resignation.
8) Würdevoll.

„Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit.
„Gott schütze dich, irrendes Heer!“ —

Dumpf klirrten die Schwerter, ein wildes Geschrei
Erfüllte mit Grausen die Lüft;
Der Edle bereitete still sich und frei
Zum Wege der fluthenden Gruft.
Zerrissen war jedes geheiligte Band;
Schon sah sich zum schwindelnden Rand
Der treffliche Führer gerissen, und — 9)
„Land! —
„Land! — rief es, und donnert' es, —
„Land!!“ —

Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemalt,
Erschien dem beflügelten Blick;
Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt,
Erhob sich das winkende Glück.
Was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
Was muthvoll der Größe gedacht: —
Sie stürzten zu Füßen dem Herrlichen hin,
Und priesen die göttliche Macht. —

Luise Brachmann.

---

9) Hier ist das Ueberraschende des hochentzückenden und lange vergebens heiß ersehnten Anblicks der Küste in dem mit stürmischem Entzücken dreifach wiederholten Ausrufe besonders zu berücksichtigen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Die Bürgschaft.

(Der Stoff dieser Ballade ist aus der Geschichte der Vorzeit genommen; indem die bekannte Begebenheit der beiden edelmüthigen Pythagoräer aus Sicilien, Damon und Pythias, oder wie Andere sie nennen, Selinuntius und Möros zu Syrakus, dabei zu Grunde liegt, welche sich durch ihre außerordentliche Freundschaft für einander so rühmlich auszeichneten, daß sogar der Erstere sein Leben für den Letztern mit Vergnügen aufzuopfern bereit war, als Jener von dem Tyrannen Dionysius dem Aeltern, zum Tode war verdammt worden. Dieser Umstand giebt auch das Wesentlichere für die Behandlung und Haltung des Vortrags dieser Ballade an, um die Stärke und liebenswürdige Gewalt der Freundschaft und Tugend gehörig zu bezeichnen, welche sogar im Stande war einen so tief gesunkenen Glauben an reine Menschentugend und an uneigennützige Freundschaft, als bei dem Dionysius statt fand, neu zu beleben und dessen Mißtrauen und Zweifel in hohe Bewunderung umzuwandeln. Daher erfordert denn auch der Stoff und die ganze Darstellung in diesem Gedichte, eine ernste, würdevolle Haltung, wobei das lebhafte Colorit der Darstellung und die wahre und bestimmte Zeichnung der aufgestellten Charaktere, wodurch das Interessante der Erzählung ungemein erhöhet wird, im Vortrage müssen mit aufgefaßt und gut durchgeführt werden.)

Zu Dionys dem Tyrannen schlich
Möros den Dolch im Gewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande. —
[1]) „Was wolltest du mit dem Dolche? — sprich!“ —

---

1) Rasch, und im düstern, rauhen, finster mürrischen Tone, was schon das folgende Beiwort finster sehr deutlich bezeichnet.

Entgegnet ihm [2]) finster der Wütherich.
[3]) „Die Stadt vom Tyrannen befreien!“ —
„Das sollst du am Kreuze bereuen!“ —

[4]) „Ich bin — spricht Jener — zu sterben bereit,
Und bitte nicht um mein Leben,
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrinn ich, erwürgen.“

---

2) Dieses Beiwort ist hier sehr gut gewählt und ist ein kräftiger Pinselstrich für die Charakterzeichnung des finstern, mißtrauischen, argwöhnischen und menschenfeindlichen Tyrannen, daher denn auch die Emphasis darauf ruhet.

3) Diese Worte dürfen keinesweges mit dem Tone eines ungestümen unmuthigen Trotzes über das fehlgeschlagene Unternehmen gesprochen werden, sondern sie müssen vielmehr durch einen ruhigen, festen leidenschaftslosen Ton, den Ausdruck einer edeln männlichen Freimüthigkeit erhalten, welche in dem Bewußtseyn des reinen Edelmuths der Absicht ihren Grund hat.

4) Auch diese Worte erfordern eine männlich edle Haltung, vorzüglich in dem bittenden Tone, der auf keine Art kriechend werden darf, indem die geforderte Begünstigung durch die zu stellende Bürgschaft weniger wichtig wird.

5) Da lächelt der König mit arger List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Täge will ich dir schenken;
„Doch wisse, wenn sie verstrichen die Frist
„Eh du zurück mir gegeben bist,

---

5) Auch dieses arglistige Lächeln des Tyrannen ist ein trefflich gewählter Zug für die Zeichnung des Charakters des Tyrannen; und verdient daher besondere Berücksichtigung. Dem Könige war es sehr wohl bekannt, daß er wegen seines Mißtrauens, wegen seines Argwohns und seiner Zweifel an ächter Tugend, allgemein gehaßt ward, und so mußte ihm um so mehr daran gelegen seyn, für seine eigene Rechtfertigung jede Gelegenheit zu benützen, die seine Zweifel gegen Tugend und Uneigennützigkeit bestätigen konnte, da es für seinen Ehrgeiz ein empörender Gedanke würde gewesen seyn, irgend Jemand auf einer so hohen Stufe des reinsten Edelmuthes, wie man an jenen zwei Freunden rühmte, über sich stehen zu sehen. Um so erwünschter war ihm auch die Forderung des Möros, als eine günstige Gelegenheit zur Begründung seines Mißtrauens, um eine so hoch gerühmte treue Freundschaft zu Schanden zu machen, da er sich nimmermehr einbilden konnte, daß Möros nicht aus Pflicht der Selbsterhaltung alles anwenden und selbst seinen Freund aufopfern sollte, um sein eignes Leben zu retten. Daher das arglistige Lächeln des Tyrannen, und sein arglistiger verführender Ton, womit er dem Möros zu verstehen giebt, daß ihm alle Strafe erlassen seyn solle, wenn er erst nach Ablauf der bestimmten Frist von drei Tagen wieder käme, und daß er daher so klug seyn möge eine so günstige Gelegenheit für seine Rettung nicht unbenützt vorüber gehen zu lassen.

„So muß er statt deiner erblässen,
„Doch dir ist die Strafe erlassen.“ —

Und er kömmt zum Freunde: — 6) „Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Täge Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme zu lösen die Bände.“ —

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund,
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,

---

6) Diese Strophe wird mehr in dem Tone einer traulichen Anzeige und freundschaftlichen Aufforderung als in dem Tone einer dringenden wichtigen Bitte vorgetragen, da die strenge Tugend und Redlichkeit des Möros, die keinen Gedanken an Betrug zuläßt, für seinen Freund die Erfüllung seiner Bitte, nur zu einer freundschaftlichen Gefälligkeit macht, wobei der Freund weiter nichts zu fürchten hat, als auf ein paar Tage um des Freundes willen seiner Freiheit beraubt zu seyn. Ein Opfer, welches der Andre mit dem größten Vergnügen übernimmt, denn seine schweigende Umarmung des Freundes ist hier die kräftigste Bezeichnung seiner edelmüthigen Dienstbereitwilligkeit.

Hat er schnell mit dem Gátten die Schwéster ver-
einìgt,
Eilt heìm mit sorgender Séele,
Damit er die Fríst nicht verfèhle.

7) Da gièßt unendlicher Régen herab,
Von den Bérgen stürzen die Quéllen
Und die Bäche, die Ströme schwèllen,
Und er kòmmt an's U'fer mit wanderndem Stáb,
Da reißet die Brücke der Strúdel hinab,
Und donnernd sprèngen die Wógen
Des Gewölbes krachenden Bógen. —

Und tróstlos irrt er an U'fers Rand;
Wie weìt er auch spähet und blìcket,
Und die Stímme, die rufende, schìcket,
Da stößt kein Náchen vom sichern Stránd,
Der ihn sètze an das gewünschte Länd,

---

7) So wie der Dichter hier und weiter hin die mannichfaltigen Schwierigkeiten und Hindernisse aufzählt, welche sich dem Eilenden entgegenstellen, so muß auch der erzählende Ton verhältnißmäßig hiernach modificirt seyn, und das lebhafte Interesse an diesen widrigen Ereignissen andeuten, so wie bei den steigenden Bedrängnissen und zunehmenden Schwierigkeiten auch verhältnißmäßige Spannungen der Brust statt finden, um jedes einzelne Hinderniß durch Ueberschwemmung, Räuber und kraftloses verschmachtendes Ermatten, besonders zu markiren.

Kein Schiffer lenket die Fähre
Und der wilde Strom wird zum Meere.

3) Da sinkt er an's Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen.“ —

9) Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet,
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth,
Und wirft sich hinein in die brausende Fluth,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und — ein Gott hat Erbarmen.

---

8) Mit ängstlich beflügelter Stimme, welche alsdann sich dem bebenden innig flehenden Tone mittheilt, womit Möros schwer und tief aufathmend, um Beistand und Hülfe zu der Gottheit empor fleht.

9) Mit rauher, das Unfreundliche, Harte und Unerbittliche des Schicksals andeutender gradweise steigender Stimme und mit kräftigen nachdrücklichen Accenten, bis an den Schluß dieser Strophe bei den Worten: ein Gott hat Erbarmen, die Stimme eine sanfte Abstufung und einen sanftern Gang annimmt.

10) Er gewinnt das Ufer, und eilet fort,
Und dänket dem rettenden Götte: —
Da stürzet die raubende Rótte
Hervòr aus des Wáldes nächtlichem Ort,
Den Pfád ihm spèrrend, und schnaubet Mórd,
Und hèmmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

11) „Was wöllt ihr? — rüft er vor Schrécken bleich, —
„Ich habe nichts als mein Lében,
Das muß ich dem Könige geben!“
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:

---

10) Mit freudig erheitertem Tone, der aber sogleich wieder bei der neuen eintretenden Gefahr in den Ausdruck der Beengung übergeht.

11) Der Dichter hat hier selbst den richtigen Vortrag dieser angstvollen Worte deutlich angegeben, indem er durch das: vor Schrecken bleich, — den bebenden, kurz abgestoßenen Ton des bleichen starrenden Entsetzens andeutet. Am Schlusse dieser Strophe sinkt der Ton schreckenvoller ängstlichen Anstrengung ebenfalls so wie oben zu dem erheiterten Ausdruck der glücklich besiegten Gefahr herab; geht aber sogleich in der folgenden Strophe abermahls in den Ausdruck der neuen drohenden Gefahr des Verschmachtens und kraftloser Ermattung über.

„Um des Freúndes willen erbármet euch!“ —
Und drei, mit gewaltigen Streíchen,
Erlègt er, die ándern entweìchen. —

Und die Sónne versèndet glühenden Bránd,
Und von der unendlichen Mühe
Ermàttet, sínken die Kníee: —

12) „O hast du mich gnädig aus Ráubershand,
Aus dem Strom mich gerèttet an's heilige Land,
Und soll hier verschmàchtend verderben,
Und der Freúnd mir, der liebende, stèrben!“ —

13) Und hòrch! — da sprùdelt es sílberhell,
Ganz nàhe, wie rieselndes Rauíschen,
Und stille hält er zu lauìschen, —
Und sìeh! aus dem Félsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervòr ein lebendiger Quéll,
Und freudig bückt er sich nieder,
Und erfrischet die brennenden Glíeder.

---

12) Mit flehender Inbrunst, aber im Tone der Erschöpfung.

13) Mit dem Ausdrucke des Aufhorchens und einer freudig erheiternden sich weiterhin zur Gewißheit ausbildenden Vermuthung.

14) Und die Sónne blickt durch der Zweige Grün,
Und mählt auf den glänzenden Mátten
Der Báume gigantische Schátten.
Und zwei Wándrer síeht er die Straße ziehn
Will eilenden Laufes vorüberfliehn,
Da hört er die Wórte sie sagen:

15) „Jétzt wird er an's Kreúz geschlágen.“ —

Und die Á'ngst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jágen der Sórge Qualen,
Da schímmern in Á'bendroths strahlen
Von férne die Zinnen von Syrakús,
Und entgégen kommt ihm Philóstratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkénnet entsétzt den Gebíeter.

---

14) In dieser Strophe müssen vorzüglich die einzelnen schönen Bezeichnungen des sich herabsenkenden, den Möros zur Eile auffordernden Abends im Vortrage berücksichtigt werden. Indem die Sonne sich zum Untergange herabsenkt, blickt sie nur noch seitwärts durch die Zweige der Bäume und bildet verlängerte Riesenmäßige Schatten auf den vom Thaue befeuchteten und glänzenden Fluren, weshalb auch die Beiwörter glänzend und gigantisch durch Emphasen zu bezeichnen sind.

15) Mit dem Ausdrucke des Bedauerns, wodurch Möros zu neuer angstvoller Eile beflügelt wird.

16) „Zurück! — du rèttest den Freúnd nicht mehr,
So rètte das eígene Leben!
Den Tód erleídet er èben.
Von Stúnde zu Stúnde gewàrtet' 'er
Mit hóffender Séele der Wiederkehr,
Ihm konnte den múthigen Glaúben
Der Hóhn des Tyránnen nícht ráuben." —

17) „Und íst es zu spät, — und kann ich ihm nicht
Ein Rétter willkommen erscheinen,

---

16) Zurückhaltend, abwehrend, zur Rettung des eignen Lebens auffordernd, mit dem Tone der warnenden Ermahnung und Vorstellung der zu späten Ankunft, wobei jedoch auch der Umstand nicht zu übersehen ist, daß der Dichter hier den Philostratus mit ausdrucksvoller Herzlichkeit auf die unwandelbare Zuversicht hindeuten läßt, womit Damon, oder Selinuntius, auf die Treue seines Freundes bauend, dem Könige und dem versammelten Volke heilig versicherte, daß Möros nur durch unübersteigliche Hindernisse abgehalten werden müsse, sich zur bestimmten Zeit einzustellen, daß derselbe an seinem Tode völlig unschuldig sey, und er um das Vergnügen zu genießen für seinen Freund sterben zu können, alles aufbot, um seine Hinrichtung zu beschleunigen, ehe Möros vielleicht Zeit gewinnen möchte, noch anzukommen und ihn um das Vergnügen zu bringen seine treue Freundschaft für ihn durch seinen Tod zu besiegeln.

17) Mit affektvoller Hastigkeit einer verzweiflungsvoll ängstlichen Eile.

So soll mich der Tód ihm vereinen.

Déß rühme der blut'ge Tyránn sich nicht,
Daß der Freúnd dem Freúnde gebróchen die Pflícht,
Er schlächte der Opfer zweíe,
Und glaúbe an Líebe und Treúe."

Und die Sónne geht únter, da stéht er am Thór,
Und síehet das Kreúz schon erhöhet,
Das die Ménge gaffend umstéhet,
18) An dem Seile schon zíeht man den Freund empór,
Da zertrénnt er gewaltig den dichten Chór: —
19) Mích, Henker! — rúft er, — erwürget!
Da bín ich, für den er gebürget!" —

20) Und Erstaúnen ergreifet das Vólk umher,
In den Á'rmen líegen sich Beíde,

---

18) Hier ist wohl darauf zu sehen, daß man sich nicht zu einer fehlerhaften Accentuation verführen läßt, und den Hauptaccent fälschlich auf Seil legt, welcher auf Emporziehen als der eigentlichen Hauptsache ruhen muß, in so fern es gleich viel ist, ob der Freund an einem Seile oder an einer Kette ꝛc. emporgezogen ward, sondern hier nur auf dem, den nahen Tod bezeichnenden, Emporziehen alles beruhet.

19) Mit seelenvollem Affekt und starker erhobener Stimme.

20) Mit dem ausdrucksvollen Tone des gerührten Erstaunens, und des heftig erschütterten Gefühls des versammelten Volks.

Und weinen vor Schmérzen und Freúde.

Da ſieht man kein Aúge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wúndermähr,
Der fühlt ein menſchliches Rühren,
Läßt ſchnell vor den Thròn ſie führen,

[21]) Und blícket ſie lange verwúndert an, — —
Drauf ſpricht er: — [22]) „Es iſt euch gelúngen,
Ihr habt das Hérz mir bezwúngen.

---

21) Mit langſamen etwas gezogenen und emphatiſchen Tone hoher Verwunderung bis zu den Worten: „Drauf ſpricht er," — welche etwas raſcher, und mit feſterer Stimme geſprochen werden, indem ſie die einkehrende Ueberzeugung in dem Könige von der Wahrheit deſſen, was er in den beiden Freunden vor ſich ſieht, andeuten.

22) Dionyſius hatte ſich ſelbſt vorher zu Damon in das Gefängniß begeben, um ſein Benehmen zu beobachten und ſeinen Glauben an die Treue und Redlichkeit ſeines Freundes wankend zu machen und ihn zu überreden, daß Pythias, (Móros) vorſätzlich außenbleibe, um jenen für ſich ſterben zu laſſen. Mit düſterm Unwillen ſah er ſeine Abſicht vereitelt, da Damon feſt behauptete, daß ſein Freund von ſeiner Rückkehr nur durch unbeſiegbare Hinderniſſe abgehalten werde, welche er ſelbſt von den Göttern innigſt erflehet habe, um das Vergnügen zu haben für ſeinen Freund ſich zu opfern und denſelben ſeiner Familie zu erhalten. Vergebens hoffte der Tyrann, daß Damon endlich bei den wirklichen Anſtalten zum Tode ſeinen Sinn ändern und, von der Falſchheit ſeines Freundes überzeugt, denſelben in den letzten Augenblicken des Lebens ver-

Und die Treue, — sie ist doch kein leerer Wahn! —
So nehmet auch mich zum Genossen an,
Ich sey — gewährt mir die Bitte, —
In euerm Bunde der Dritte!" —

Schiller.

---

wünschen würde, doch auch jetzt noch bewies Damon durch seine Ruhe und seinen Gleichmuth das Gegentheil. Um das Mißtrauen des Tyrannen vollends ganz zu beschämen, fehlte jetzt nur noch, daß Pythias (Moros) selbst noch sich einstellte, was jedoch für den Tyrannen gar nicht denkbar war. Man denke sich daher die gewaltsame Krisis seines Innern, seinen Unmuth und seine innige Beschämung über die Erkennung seines langen tiefeingewurzelten Irrthums, als jetzt die Erscheinung des Pythias ihn zwang dem hohen Edelmuthe und der reinen Tugend dieser beiden Freunde zu huldigen und seine bisherigen Zweifel gegen Menschentugend aufzugeben; der richtige Ton und Ausdruck für diese Worte werden sich alsdann sehr leicht finden lassen, indem hier der Ton der gewaltsamen Erschütterung und Rührung und der innigsten Beschämung und der Ausdruck des gewaltsam besiegten Vorurtheils statt finden muß, der endlich an den Ton der Herzlichkeit sich anschließt, womit der gebesserte Tyrann, in der Anerkennung des hohen Glücks einer so tugendhaften Freundesliebe, die Bitte anfügt, auch ihn als Dritten ihres schönen Freundschaftsbundes an diesem hohen Glücke Antheil nehmen zu lassen.

Der Taucher.

(Auch der Inhalt dieser Ballade gründet sich auf eine wahre Begebenheit, wo der König Friedrich von Sicilien den bekannten Taucher Cola Pesce, oder Niclas Fisch, den man auch gewöhnlich den Fischmenschen nannte, weil er beständig und oft zu ganzen Tagen unter dem Wasser zubrachte, durch die ansehnliche Belohnung eines köstlichen Bechers veranlaßte in den Meerstrudel der Charybdis in der Sicilischen Meerenge zweimahl unterzutauchen und die Ursache dieses gefährlichen Strudels in der Tiefe zu untersuchen. Der veredelte Charakter des Tauchers und die ganze dichterische Behandlung des Stoffs macht denselben zu einem würdigen Gegenstande der lyrisch epischen Poesie, was denn auch bei dem declamatorischen Vortrage dieser Ballade besonders zu berücksichtigen ist; indem derselbe eine würdevolle Behandlung erfordert; indem das Lyrische, als Hauptcharakter der poetischen Gattung, zu welcher die Ballade gehört, mit dem Epischen der Erzählung sanft verschmolzen, stets hervorstechen muß. Der Grundton des Vortrags ist der Ton der Mittelstimme, in welchem sich mit gemäßigten Mensuren die, nach diesem Grundton modificirten verschiedenen Biegungen der Stimme fortbewegen.)

1) „Wer wàgt es, Ritter oder Knápp,
„Zu tauchen in diesen Schlúnd? —
„Einen goldnen Bécher wèrf' ich hinab, —
„Verschlùngen schon hat ihn der schwarze Múnd. —

---

1) Da der König auf einem hohen Standpunkte steht und von da herab den Zuruf an die Versammlung ergehen läßt, so erfordern diese und die folgenden Worte des Königs im Vortrage einen etwas hohen zurufenden und auffordernden Ton.

„Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
„Der mag ihn behalten; — er sey sein eigen.“ —

Der König spricht es, und wirft von der Höh
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See
Den Becher in der Charybde Geheul.
„Wer ist der Beherzte, — ich frage wieder, —
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?“ —

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will. —
Und der König zum dritten Mahl wieder fraget
„Ist Keiner der sich hinunter waget?“ —

Doch Alles noch stumm bleibt wie zuvor,
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,

Die Wásser, die sie hinúnter schlang,
Die Charýbdis jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Dónners Getose
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schóoße. —

2) Und es wállet, und siedet, und brauset, und zischt,
Wie wenn Wásser und Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flúth auf Flúth sich ohn' Énde drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Méer noch ein Meer gebären. —

3) Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwärz aus dem weißen Schaúm
Klafft hinunter ein gähnender Spált,
Gründlos, als ging's in den Höllenraum,
Und reißend sieht man die brandenden Wógen
Hinab in den strudelnden Trichter gezógen.

---

2) Hier muß der Ton und etwas raschere Gang der Stimme, das Grausenerregende des Anblicks dieses furchtbaren Strudels andeuten, ohne jedoch mit der Stimme etwa wirklich zu malen.

3) Hier nimmt auch die Stimme eine ruhigere Bewegung wieder an.

4) Jetzt schnell, eh die Brándung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gótt befiehlt,
Und 5) — ein Schrei des Entsétzens wird rings gehört, —

6) Und schon hat ihn der Wirbel hinwéggespült,
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer,
Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wásserschlund,
In der Tiefe nur brauset' es hohl,
Und bebend hört man von Múnd zu Múnd:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!"
Und höhler, und höhler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

---

4) Rasch, um die schnelle Entschlossenheit anzudeuten, womit der Jüngling die Gelegenheit wahrnimmt, sich in den Schlund hinabzustürzen, ehe die zurückkehrende Fluth den Schlund wieder schließet.

5) Hier ist die ausdrucksvolle Pause nicht zu übersehen, welche den Ausdruck des Entsetzens bei dem kühnen Hinabstürzen des Jünglings andeuten muß.

6) Mit dem Ausdrucke des theilnehmenden Gefühls einer innigen Besorgniß, welcher Ausdruck auf das folgende übergeht.

„Und würfst du die Króne selber hinein,
„Und sprächst: — wer mir brìnget die Kron',
„Er soll sie trägen und König seyn, —

„Mich gelüstete nicht nach dem theuern Lóhn!
„Was die heulende Tiefe da unten verhèhle,
„Das erzählt keine lebende, glückliche Séele.

„Wohl mànches Fahrzeug vom Strúdel gefàßt,
„Schoß jäh in die Tiefe hinab,
„Doch zerschmèttert nur rángen sich Kiel und Mást,
„Hervòr aus dem alles verschlingenden Gráb!" —
Und hèller und hèller wie Stúrmes Sausen
Hört man's näher und immer näher brausen. —

Und es wàllet, und brauset, und siedet, und zischt,
Wie wenn Wásser mit Feuer sich mèngt,
Bis zum Hìmmel sprìtzet der dampfende Gischt,
Und Wéll' auf Wéll' sich ohn' Énde drängt,

Und wie mit des fernen Dónners Getose
Entstürzt es brüllend dem finstern Schóoße.

7) Und sìeh! — aus dem finster fluthenden Schóoß,
Da hèbet sich's schwànenweiß,

---

7) Im Tone der Ueberraschung nnd einer an Gewißheit grenzenden angenehmen Vermuthung, die endlich bei

Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird
bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's, — und hoch in seiner Linken,
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht;
Mit Frohlocken es Einer dem Andern rief:
„Er lebt! — Er ist da! — Es behielt ihn nicht! —
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele!" —

8) Und er kommt; — es umringt' ihn die jubelnde
Schaar; —
Zu des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm kniend dar,

---

den Worten: „er ist's!" — zur vollen Ueberzeugung wird, und wo daher die Stimme mit dem Ausdrucke einer über die vorige Besorgniß triumphirenden Freude, mit schnellerm und festerm Gange und in kräftigern Tönen dahin hüpft.

8) Hier wird der Gang der Stimme wiederum gemäßigter; indem sie sich um einen halben Ton herabschwingt, und die gespannte Erwartung auf das Weitere und auf den Bericht des Tauchers, giebt hier die ruhigere, diese Erwartung andeutende Biegung der Stimme an-

Und der König der lieblichen Töchter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
Und der Jüngling sich also zum König wandte: —

9) Lang lebe der König! — Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich;
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

10) „Es riß mich hinunter Blitzesschnell,
Da stürzt mir aus felsigem Schacht
Wildfluthend entgegen ein reißender Quell,
Mich packte des Doppelstroms wüthende Macht,

---

9) In dieser Stanze wird anfangs der Ton und Gang der Stimme, womit der Taucher seine grausige Erzählung beginnt, das Eigenthümliche der sich wieder sammelnden Erschöpfung nach einer heftigen Anstrengung haben müssen.

10) Die lebhafte Erinnerung des eben erst bestandenen gefahrvollen Abenteures und das Schauderhafte desselben, giebt der Erzählung des Tauchers im Ton und Ausdruck ein besonders lebhaftes und warmes Colorit durch scharf bezeichnende Accente, wodurch, ohne eine fehlerhafte Mahlerei mit der Stimme, auch eine lebhafte Darstellung der Sache selbst bei den Zuhörern bewirkt wird.

Und, wie einen Kreisel, mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen!"

„Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten schrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
Sonst wär' er in's Bodenlose gefallen."

„Denn unter mir lag's noch bergetief,
In purpurner Finsterniß da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinuntersah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen,
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen."

„Schwarz wimmelten da, im grausen Gemisch
Zu scheußlichen Klumpen geballt,
Der stachliche Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers greuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hay, des Meeres Hyäne."

11) „Und da hing ich, und war mir's mit Grau-
sen bewußt,
Von der menschlichen Hülfe so weit,
Unter Lárven die einzige fühlende Brust,
Allein in der gráßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Réde,
Bei den Ungeheuern der traurigen Öde."

12) „Und schaudernd dacht' ich's, — da kroch's
hervor,
Regte hundert Gelénke zugleich,
Will schnáppen nach mir, — in des Schréckens
Wahn
Laß ich los der Koráll' umklammerten Zweig,
Gleich fáßt mich der Strúdel mit rasendem
Tóben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach
óben." —

---

11) Mit dem Ausdrucke des grausenden, die Brust gewaltsam beengenden Gefühls.

12) Schaudernd, mit etwas rascherm ängstlicherm Tempo der Stimme, das jedoch am Schlusse dieser Stanze mit einem freiern Athemzuge wiederum einen freiern Gang annimmt.

Der König sich darob verwundert schier,
Und spricht: — [13]) „Der Becher ist dein
Und diesen Ring noch bestimm ich dir,
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelstein,
Versuchst du's noch einmal, und bringst mir
Kunde,
Was du sah'st auf des Meeres tief unterstem
Grunde." —

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht: —
[14]) „Laßt Vater genug seyn das grausame Spiel,
Er hat euch bestanden, was Keiner besteht;
Und könnt ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beschämen." —

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein: —
[15]) „Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell,
So sollst du der trefflichste Ritter mir seyn,

---

13) Mit beifälligem aber auf's neue auffordernden Tone.

14) Mit sanft bittendem Tone und dem Ausdrucke des weiblichen Zartgefühls.

15) Mit verstärktem Nachdruck.

Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbármen.“ —

16) Da ergreift's ihm die Séele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Aúgen ihm kühn,
Und er siehet erröthen die schóne Gestált,
Und sieht sie erbleichen und sinken hin; —
17) Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwérben,
Und stürzet hinúnter auf Leben und Stérben. —

18) Wohl hört man die Brándung, wohl kehrt
sie zurück,
Sie verkündet der donnernde Schall; —
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick, —

---

16) Kräftig, zur Bezeichnung des den Jüngling mächtig ergreifenden und zur raschen Entschlossenheit aufmunternden Gefühls.

17) Mit etwas erhöhtem starken und kraftvollen Tone und Ausdruck des sich selbst vergessenden gefahrvollen Entschlusses.

18) Nach einer vorhergehenden auf die letzte Stanze vorbereitenden ausdrucksvollen Pause, senkt sich hier die Stimme zu einem tiefern und dumpfern Tone der Mittelstimme herab, das Zeitmaaß ist langsam, etwas schwerfällig, stockend, und am Ende verhallt die Stimme mit dem Ausdrucke inniger wehmüthiger Theilnahme in weichen emphatischen Tönen.

Es kömmen, — es kömmen die Wásser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder. —

Schiller.

Die Kraniche des Ibycus.

(Die Darstellung des historischen Stoffs, welcher als freies Spiel des Gefühls dieser Ballade zu Grunde liegt, gründet sich auf eine wirkliche Begebenheit, die sich einst bei den Isthmischen Spielen der Griechen zutrug, die ihren Nahmen von dem Isthmus, oder der Landenge zwischen dem Saronischen und dem Corinthischen Meerbusen hatten, wo diese Spiele dem Neptun (Poseidon) zu Ehren gefeiert wurden, welcher hier einen Tempel hatte, auf dessen einer Seite ein ihm geweihter Fichtenwald und nicht weit davon das Theater, und das Stadium für die Spiele befindlich war. Ibycus war ein berühmter griechischer Lyriker aus Rhegium und ein Zeitgenosse des Anakreon, er schrieb sieben Bücher lyrischer Gedichte im Dorischen Dialekte, war der Erfinder eines musikalischen Instruments, der Sambucca, und ward von Straßenräubern erschlagen. Indem er sterbend hinsank, rief er einen vorüberziehenden Schwarm Kraniche auf, seinen Tod zu rächen, und als die Böswichter zu Corinth einen Zug von Kranichen wiederum erblickten und sich der letzten Worte des Ermordeten erinnerten, rief der Eine von ihnen dem Andern zu: *Ἰδὲ αἱ Ἰβύκου ἔνδικοι!* wodurch sie ihre eignen Verräther wurden, und den verdienten Lohn empfingen.

Der Gegenstand dieser Ballade erfordert, mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit der Ballade überhaupt, und der lyrisch-epischen Behandlung derselben, einen ern-

sten, in den Tönen der Mittelstimme mit freiem Gange sich fortbewegenden Vortrag, bis gegen die Mitte der Erzählung, besonders bei dem Einfallen des Chors der Furien, die Stimme mit feierlichem lyrischen Ausdrucke und mit scharf eingreifenden Accenten zu den tiefern schauerlichen Brusttönen übergeht.)

Zum Kampf der Wàgen und Gesänge,
Der auf Corinthus Làndesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibycus, der Götterfreund. —
Ihm schènkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apóll,
So wàndert er, am leichten Stabe
Aus Rhégium, des Góttes voll. —

Schon winkt auf hohem Bérgesrücken
*) Acrocorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhain
Trìtt er mit frommen Schaùder ein.
Nichts règt sich um ihn her, nur Schwàrme

*) Acrocorinth war das Schloß von Corinth, welches vor der Stadt auf einem hohen Berge lag, und daher schon in der Ferne gesehen ward.

2) Von Kránichen begleiten ihn,
Die fèrnhin, nach des Südens Wärme
Im graulichen Geschwàder ziehn. —

3) „Seyd mir gegrüßt befreundte Schàaren!
Die mir zur See Begleiter waren,
Zum guten Zeíchen nèhm' ich euch!
Mein Loos, es ist dem euern gleìch:
Von fèrnher kommen wir gezògen,
Und flèhen um ein wirthlich Dách;
Sey uns der Gástliche gewògen,
Der von dem Frémdling wèhrt die Schmách!" —

Und munter fördert er die Schritte,
Und síeht sich in des Waldes Mítte,
Da spèrren auf gedrangem Steg,
Zwei Mörder plötzlich seinen Wég.

---

2) Da die Kraniche in dieser Erzählung ein Hauptgegenstand und der eigentliche Punkt sind, um welchen sich das Ganze der Begebenheit herumdreht, indem die Katastrophe derselben hierauf beruhet, so ist es nöthig, daß sie durch einen besonders scharfen Accent vorzüglich herausgehoben werden.

3) Im heitern unbefangenen Tone des freundlichen Begrüßens.

Zum Kámpfe muß er ſich bereíten,
Doch bald ermàttet ſi`nkt die Hánd,
Sie hat der Leyer zarte Saíten,
Doch nie des Bógens Kraft geſpà`nnt. —

Er rùft die Ménſchen an, die Götter,
Sein Fléhen dringt zu keinem Rétter,
Wie weìt er auch die Stimme ſchickt,
Nichts Lébendes wird hier erblìckt.

4) „So muß ich hier verlaſſen ſtèrben,
Auf fremden Bóden, unbeweint
Durch bóſer Búben Hand verdèrben,
Wo auch kein Rächer mir erſcheint!“ —

Und ſchwer getroffen ſìnkt er nieder; —
Da rauſcht der Krániche Gefieder; —
Er hört, — ſchon kann er nicht mehr ſehn,
Die nahen Stímmen furchtbar krähn: —

5) „Von euch, ihr Krániche dort oben!
Wenn keine andre Stimme ſpricht,

---

4) Klagend.

5) Mit dem Ausdrucke der Ermattung und im allmählig hinſterbenden, ſtockenden und verhallenden Tone.

Sey meines Mórdes Klàg' erhoben!" —
Er rùft es, und sein Aúge brìcht. —

Der nackte Leichnam wird gefùnden
Und bàld, — obgleich entstèllt von Wúnden, —
Erkènnt der Gástfreund in Corinth
Die Züge, die ihm theuer sind. —
6) „Und muß ich so dich wìederfinden!
Und hòffte, mit der Fichte Kránz
Des Sängers Schläfe zu umwìnden,
Bestrählt mit seines Rúhmes Glanz!" —

Und jammernd hören's alle Gäste,
Versàmmelt bei Poseídons Feste;
Ganz Griechenland ergreift der Schmérz,
Verlòren hat ihn jédes Herz;
Und stürmisch drängt sich zum Prytànen
Das Vólk, es fòrdert seine Wúth
Zu rächen des Erschlagnen Mánen,
Zu sühnen mit des Mórders Blút.

Doch wò die Spúr, die aus der Ménge,
Der Vólker fluthendem Gedränge,

---

6) Im Tone der wehmüthigen Klage.

Gelöcket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kènntlich macht? —
Sind's Räuber, die ihn frech erschlägen? —
Thät's neidisch ein verborgner Feind? —
Nur Hélios vermàg's zu sägen,
Der alles Írdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt èben durch der Griechen Mítte,
Und während ihn die Ráche sucht,
Geniẹßt er seines Frévels Frucht.
Auf ihres eignen Témpels Schwelle
Trötzt er vielleicht den Göttern, mèngt
Sich dreust in jene Ménschenwelle,
Die dòrt sich zum Theáter drängt.

Denn Bánk an Bánk gedränget sitzen —
(Es brèchen fast der Bühne Stützen,) —
Herbeigeströmt von Férn und Náh,
Der Grìechen Völker wartend da,
Dumpfbrausend, wie des Méeres Wogen;
Von Ménschen wimmelnd, wächst der Bau,
In weiter stets geschweiften Bógen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Námen,
Die gastlich hier zusàmmenkamen?
Von Théseus Stadt, von Aúlis Strand,
Von Phócis, vom Spartánerland,
Von A'siens entlegner Küste,
Von allen Ínseln kàmen sie
Und hòrchten von dem Schaugerüste
Des Chóres grauser Melodíe,

Der strèng und èrnst, nach alter Sítte,
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Hervòrtritt aus dem Hintergrund,
Umwàndelnd des Theáters Rund. —
*) So schreìten keine ird'schen Weiber,
Die zeùgete kein stérblich Haus!
Es steìgt das Riesenmaß der Leíber
Hòch über ménschliches hinaus.

Ein schwarzer Mántel schlágt die Lènden,
Sie schwìngen in entfleischten Händen

---

*) Hier wird der Ton einigermaßen das Schauerliche und Zweifelhafte bei dem Anblicke des Chors der Furien ausdrücken, deren ganzes Wesen und Benehmen die Zuschauer von Schauder ergriffen in die Täuschung versetzte, wirklich die Rachegöttinnen des Orkus vor sich zu sehen.

Der Fáckel düsterrothe Gluth,
In ihren Wángen fließt kein Blut;
Und wo die Háare lieblich flàttern,
Um Ménschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlángen hier und Náttern
Die giftgeschwollnen Báuche blähn.

Und schauerlich gedrèht im Kreise
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Hérz zerreißend dringt,
Die Bánde um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, Herzbethörend
Schállt der Erínnyen Gesáng,
Er schàllt, des Hörers Márk verzèhrend,
Und düldet nicht der Leyer Klang.

9) Wohl dem, der frei von Schúld und Féhle,
Bewàhrt die kindlich reine Séele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nah'n,
Er wandelt frei des Lébens Bahn.
Doch wéhe! — wéhe! wer verstohlen
Des Mórdes schwere That vollbràcht!

9) Im schauerlichen tiefen Geistertone.

Wir hèften uns an seine Sóhlen,
Das furchtbare Geschlécht der Nácht;"

Und glaùbt er fliehend zu entsprìngen,
Geflügelt sind wir dà, die Schlíngen
Ihm wèrfend um den flücht'gen Fúß,
Daß er zu Bòden fallen muß.
So jàgen wir ihn, ohn' Ermàtten, —
Versöhnen kann uns keine Reú, —
Ihn fòrt und fòrt bis zu den Schátten,
Und gèben ihn auch dórt nicht frei!" —

20) So sìngend tànzen sie den Reigen,
Und Stílle wie des Tódes Schweigen
Lìegt über'm ganzen Hauíse schwer,

---

10) Die hier eigentlich Statt findende Aufstufung im Tone, indem die Stimme aus dem tiefern Tone der Mittelstimme wiederum in den gewöhnlichen Erzählungston derselben übergeht, kann an dieser Stelle nur gering seyn; in so fern in dieser und der folgenden Stanze die Bezeichnung des außerordentlich starken Eindrucks, welchen der Gesang der Furien und ihr schaudererregender Anblick auf die Versammlung machte, eine etwas tiefe und leise Haltung des Tons, und eine schwankende und schüchterne Bewegung der Stimme verlangt, so wie es die Andeutung der allgemeinen Beengung der Brust fordert.

Als ob die Göttheit nàhe wâr'.
Und feierlich, nach alter Sítte,
Umwa'ndelnd des Theáters Rund,
Mit langsam abgemeßnem Schrítte,
Verschwìnden sie im Híntergrund.

Und zwischen Trug und Wáhrheit schwèbet
Noch zweifelnd jede Brúst und bèbet,
Und hùldiget der furchtbar'n Mácht,
Die rìchtend im Verbórg'nen wàcht,
Die unerfòrschlich, unergründet,
Des Schícksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Hérzen sich verkündet,
Doch flìehet vor dem Sónnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stímme rufen: —

11) „Sieh dà! — Sieh dà, Timotheus,
Die Krániche des Íbycus!" —

---

11) Da diese Worte der unwillkührliche schnelle und ängstliche Ausdruck des überraschten bösen Gewissens sind, dessen verrathende Stimme durch den schaudervollen stark und tief eingreifenden Gesang der Furien geweckt ward und die Erinnerung an den Ausruf des sterbenden Ibycus desto kräftiger in das Gedächtniß der Bösewichter zurückrufte: so müssen diese Worte im Vortrage auch den Charakter der vorschnellen Stimme des bösen Gewissens bekommen und etwas schnell, mit ängstlich beklommenen Ausdruck gesprochen werden.

Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Théater hin,
Sieht man im schwärzlichen Gewimmel
Ein Kránichheer vorüberziehn. —

12) „Des Ibycus!" — Der theure Náme
Rührt jede Brúst mit neuem Gráme,
Und, wie im Méere Wèll' auf Wèll,
So läuft's von Múnd' zu Múnde schnell:
„Des Ibycus, den wir beweinen? —
Den eine Mörderhand erschlùg!
Was ìst's mit dem? — Was kann er meinen? —
Was ìst's mit diesem Kránichzug?" — —

13) Und lauter immer wird die Fráge,
Und ahnend fliegt's mit Blìtzesschlage
Durch alle Hérzen: — „Gebet Ach̀t!
Das ist der Eumeníden Macht!

---

12) Im Tone der Verwunderung und der durch jenen Ausruf erregten Ueberraschung.

13) So wie hier die Vermuthung der Wahrheit in den Gemüthern der Versammlung allmählig stärker wird, und zur Ueberzeugung anwächst, so wird auch der anfangs langsame, schwankende Ton der Ungewißheit dieser Frage, allmählig zu kraftvollern, festern Tönen und zu einem raschern Gange der Stimme anschwellen, bis am Ende der folgenden Stanze der Aufruf zu dem Ergreifen der Bösewichter mit lautem und hohem Tone gesprochen wird.

Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war." —

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Busen gern bewahren:
Umsonst, der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

Schiller.

Der Graf von Habsburg.

(Bei dem Vortrage dieser Ballade ist es nöthig, daß derselbe durch einen gemäßigten ruhigen Pathos einen bemerkbaren Anstrich des Alterthümlichen und Altväterischen erhalte, so wie es der aus der vaterländischen Geschichte der Ritterzeit des Mittelalters entnommene Stoff erfordert; wobei jedoch auch vorzüglich die lyrische Form der Erzählung eine genaue Berücksichtigung verdient. Rhythmus und Accente, so wie die verschiedenen Biegungen der Stimme und die Abstufungen des Tons erfordern eine scharf bezeichnende Haltung. Das Tempo ist gemäßigt langsam und etwas feierlich, so wie es der gemäßigte Pathos des Alterthümlichen heischt; indem die in dieser Ballade dar-

gestellte Begebenheit in die letzte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fällt, wo Rudolph, Graf von Habsburg der Stammvater des deutschen Kaiserthrones des Oesterreichischen Hauses, und einer der ruhmvollsten und verdienstlichsten Fürsten des Mittelalters im Jahre 1273 zum Reichsoberhaupte der Deutschen war erwählt worden; wobei der Priester, welcher in dieser Ballade als Sänger auftritt, zufolge einiger Nachrichten in so fern mit gewirkt haben soll, als er bei dieser auf das große Interregnum folgenden Kaiserwahl, vermittelst des Churfürsten von Mainz, dessen Kaplan er war, die Gedanken der Wahlfursten auf den frommen Grafen von Habsburg hinleitete.)

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale
Saß König Rudolphs heilige Macht
Bei'm festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umständen geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk, im freudigen Gedränge,
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;

Denn geendigt, nach langem verderblichen Streit,
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwäche, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden. —

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken:

1) „Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiß' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust,
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren." —

---

1) Hier findet eine verhältnißmäßige Abstufung statt für den O-Ton der Mittelstimme, in welchem die Worte des Kaisers zu halten sind, welche mit dem Ausdrucke des heitern zufriedenen Sinnes, aber würdevoll und mit scharfen Accenten verbunden vorgetragen werden.

Und sieh! — in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare,
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.

2) „Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt,
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?" —

3) „Nicht gebieten werd' ich dem Sänger, — spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde, —
Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde:
Wie in den Lüften der Sturmwind saust, —
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust, —

---

2) Die Biegung der Stimme muß hier in den tiefern Tönen der Mittelstimme, der Bezeichnung des hohen Alters des ehrwürdigen Sängers angemessen seyn.

3) Der Dichter hat hier selbst den Ausdruck bezeichnet, welchen diese — „mit lächelndem Munde" — gesprochnen Worte des heitern frohen und gemüthlich gestimmten Herrschers vorzutragen sind.

Wie der Quéll aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Jnnern schallt,
Und wècket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Hérzen wunderbar schlìefen.“ — —

4) Und der Säuger ràsch in die Saìten fällt,
Und begìnnt sie mächtig zu schlägen: —
„Auf's Waídwerk hinaus rìtt ein edler Héld,
Den flüchtigen Gémsbock zu jàgen.
Jhm fòlgte der Knápp mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Róß
Jn eine Aú kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Prìester war's mit dem Leib des Hérrn,
Voràn kam der Méßner geschritten.“

Und der Gráf zur Erde sich neiget hin,
Das Haúpt mit Demuth entblöset,
Zu verèhren mit gläubigem Christensinn,

---

4) Rasch und lebhaft. Der Gesang selbst wird mit einer verhältnißmäßigen Aufstufung in einem höhern dem vorher angegebenen Tone des alten Sängers genau anzupassenden Tone, und mit genauer Beobachtung des lyrischen Charakters gesangartig, mit gemessenen Mensuren und scharf bezeichnenden Accenten vorgetragen und so bis zu Ende gut durchgeführt.

Was alle Menschen erlöset.

Ein Bächlein aber rauschte durch's Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluthen geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte,
Und beiseit' legt Jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte."

„Was schaffst du?" — redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet. —
„Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet:
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen."

„Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.

Und er sélber auf seines Knáppen Thier
Vergnüget noch weiter des Jágens Begier,
Der Á'ndre die Reíse vollführet.
Und am nächsten Mórgen, mit dànkendem Blick,
Da brìngt er dem Gráfen sein Róß zurück
Beschéiden am Zügel geführet."

„Nicht wolle das Gótt, — rief mit Demuthssínn
Der Gráf, — daß zum Streíten und Jágen
Das Róß ich beschrìtte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht hàben zu eignem Gewinnst,
So bleib es gewìdmet dem göttlichen Dienst,
Denn ich hab' es dém ja gegèben,
Von dem ich Éhre und irdisches Gút
Zu Lèhen trage, und Leíb und Blút,
Und Séele und Á'them und Lében!" —

5) „So möge denn Gótt, der allmächtige Hort,
Der das Fléhen der Schwachen erhöret,
Zu É'hren euch bringen hier und dórt,
So wie íhr jetzt íhn geèhret.

---

5) Mit erhöhtem segnendem Tone und dem Ausdrucke frommer Begeisterung, wo vorzüglich am Schlusse dieser Stanze die Töne besonders kräftig und mit scharfen, starken und nachdrucksvollen Accenten zu halten sind.

Ihr seyd ein mächtiger Gráf, bekannt
Durch ritterlich Walten im [6]) Schweizerland,
Euch blühen séchs liebliche Töchter:
So mögen sie — rief er begeistert aus, —
Sechs Krónen euch bringen in euer Haus,
Und glänzen die spätsten Geschlechter!" — —

[7]) Und mit sinnendem Haupt sáß der Kaíser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten;
Jètzt, da er dem Sánger in's Aúge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeúten.
Die Zúge des Priesters erkènnt er schnell,
Und verbirgt der Thränen stúrzenden Quell

---

6) Der Stammsitz der Grafen von Habsburg, war das Schloß Habsburg, unweit des Städtchens Brug in dem Canton Bern, dessen Ruinen noch gegenwärtig zu sehen sind, und wo der Graf Rudolph am 1. May im Jahre 1218 geboren war.

7) Nach einer emphatischen Pause am Schlusse des Gesanges, geht hier die Stimme in den vorigen Erzählungston am Anfange wieder über, mit langsamen ernstem Gange und sinnvoller der tiefen innigen Rührung angemessener Haltung, wovon der Graf und die ganze Versammlung sich jetzt bei der Erkennungsscene des ehrwürdigen frommen Sängers, von dessen bedeutungsreichem Gesange mächtig ergriffen fühlen.

In des Mántels purpurnen Falten. —
Und Alles blickte den Kaiser an,
Und erkännte den Gráfen, der das gethän,
Und verehrte das göttliche Wálten.

Schiller.

Lenore.

(Der grausenvolle Stoff und die Einkleidung dieser Ballade, welche zu der Gattung der abentheuerlichen, wunderbaren Gespenstermährchen gehört, die von den ältern und neuern Balladensängern gewöhnlich als Stoff ihrer Balladen am liebsten gewählt wurden, erfordert eine durchaus grausige und schauerliche Behandlung im Vortrage, wobei zugleich mit genauer Berücksichtigung des Charakters der Ballade überhaupt, vorzüglich die mannichfaltigen Biegungen der Stimme, nach Maßgabe des Ausbruchs wildwogender Leidenschaft in den Aeußerungen des mit dem Himmel frevelhaft hadernden Mädchens, und der ängstlichen Besorgniß der ermahnenden Mutter, so wie der Erscheinung des aus dem Schattenreiche zurückkehrenden Geliebten und die verschiedenen Wendungen der Erzählung eine besondere Beachtung und eine sorgfältige Anordnung der Töne verdienen, um die nöthige Einheit und richtige Haltung durch das Ganze nicht zu verletzen, was bei den vielfältigen Auf- und Abstufungen des Tons, ohne eine besondere Vorsicht und Zügelung des Affekts sehr leicht geschehen kann.)

Lenóre fuhr um's Morgenroth
Empór aus schweren Träúmen: —

„Bist untreu Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben. —

Der König und die Kaiserinn, —
Des langen Haders müde, —
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede.
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinem Häusern. —

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! — rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! — manche frohe Braut;
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren. —

Sie lief den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach Aller Nahmen;
Doch keiner kam, der Kundschaft gab
Von Allen so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthender Geberde. —

Die Mutter lief wohl hin zu ihr:
1) „Ach! daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme. —
2) „Ach Mutter! — Mutter! — hin ist hin
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen!
O weh! — o weh mir Armen!“ —

3) „Hilf Gott! — hilf! — sieh uns gnädig an! —
Kind, bet' ein Vaterunser!

---

1) Im Tone ängstlicher Besorgniß.
2) Affektvoll.
3) Der fromme Sinn der Mutter und ihre Besorgniß, die Gottheit durch den wilden schmerzvollen Ausbruch der Leidenschaft der Tochter und ihre Lästerung zu erzürnen, giebt den Zuredungen der Mutter eine ängstliche aber sanfte Haltung, welche mit der Wildheit der Tochter um so mehr im Contraste steht.

Was Gótt thut, das ist wòhlgethan!
Gótt, Gótt erbàrmt sich unser!“ —

4) „O Mútter! — Mútter! — eitler Wàhn!
Gótt hat an mír nìcht wohlgethan;
Was hàlf, was hàlf mein Béten? —
Nùn ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gótt! — Hìlf! — wer den Váter kènnt,
Der weiß, er hílft den Kindern,
Das hochgelobte Sacramént
Wird deinen Jámmer lìndern.“ —

„O Mútter! — Mùtter! — was mich brénnt,
Das lìndert mir kein Sacramént,
Kein Sacrámент kann Lèben
Dem Tódten wìedergeben.“ —

„Hör' Kind, — wìe, wenn der fálsche Mánn
Im fernen U'ngerlande
Sich seines Glaúbens àbgethan,
Zum neùen Ehebande?
Laß fàhren, Kind, sein Hérz dahìn!
Er hat es nimmermehr Gewìnn!
Wenn Séel und Leíb sich trènnen
Wird ihn sein Meíneid brènnen.“ —

4) Mit zunehmendem schmerzvollen wilden Ausdruck.

„O Mútter! — Mútter! hìn ist hìn?
Verlòren ist verlòren!
Der Tód, der Tód ist mein Gewìnn!
O wâr' ich nie gebòren!
Lisch aùs mein Lícht, auf èwig aus!
Stirb hìn! stirb hìn in Nácht und Graús!
Bei Gótt ist kein Erbàrmen;
O wèh! o wèh mir A'rmen!" —

„Hìlf Gott! hìlf! geh nìcht in's Gericht
Mit deinem armen Kínde!
Sie weiß nicht was die Zúnge spricht,
Behalt' ihr nìcht die Sünde! —
O Kínd! vergìß dein irdisch Leíd,
Und dènk an Gótt und Séligkeit,
So wird auch deiner Séelen
Der Bráútigam nicht fèhlen." —

5) „O Mútter! was ist Séligkeit?
O Mútter! was ist Hölle? —

5) Mit wild beflügelter Stimme und dem Ausdrucke des höchsten, gegen Gott und Vorsehung sich frech empörenden verzweiflungsvollen Schmerzes, zu welchem der Vortrag durch die vorhergehenden gradweisen Aufstufungen im Tone, zur richtigen Andeutung der steigenden Wildheit sich hinaufgeschwungen hat.

Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin! stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden
Mag dort nicht selig werden!" —

6) So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern;
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnen Untergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sternlein zogen. —

7) Und außen, — horch! — gings trapp, trapp,
trapp,
Als wie von Rosses Hufen;

---

6) Hier findet eine Abstufung im Tone statt; indem der Vortrag aus den vorhergehenden dialogischen Tönen der Mittelstimme wiederum zu dem erzählenden Tone derselben übergeht, wobei jedoch immer die schauerliche Haltung des Ganzen genau zu berücksichtigen ist, welche auf das Folgende bei der Ankunft des Reiters vorbereitet.

7) Hier und weiter hin, wo der Dichter den tönenden Hufschlag des Rosses und den Klang des Pfortenringes mahlend bezeichnet, wird auch der Ton im Vortrage sich dieser mahlenden Bezeichnung nähern müssen.

Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen. —
Und hörch! und hörch! den Pförtenring,
Ganz lose, leise: kling, ling ling;
Dann kämen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

8) „Hölla! — Hölla! — thu auf mein Kind!
Schläfst Liebchen oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinst du oder lachst du?" —
9) „Ach Wilhelm! — du? — so spät bei Nacht? —
Geweinet hab' ich und gewacht,
Ach, großes Leid erlitten;
Wo kommst du her geritten?" —

„Wir sätteln nur um Mitternacht,
Weit ritt' ich her aus Böhmen;
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —

---

8) Dieser durch die verschlossene Pforte flüsternde Zuruf und die folgenden Worte des Ankömmlings überhaupt, erfordern jedesmahl eine schauerlich feierliche Haltung in Hohlen einer Geisterstimme ähnlichen tiefern Brusttönen, um dadurch gleich anfangs das Eigenthümliche und Geisterartige dieses dem Schattenreiche angehörenden Gastes leise anzudeuten.

9) Mit dem Ausdrucke freudiger Ueberraschung.

10) „Ach Wilhelm! — erst herein! — geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein! in meinen Armen
Herzliebster zu erwärmen.“ —

11) Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen Kind, laß sausen!
Der Rappe schärrt, es klirrt der Sporn,
Ich darf allhier nicht hausen. —
Komm! schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich;
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

12) „Wie? — wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen? —
Und horch! — es brummt die Glocke noch,
Die eilf schon hat geschlagen.“ —
„Sieh her! sieh hin! der Mond scheint hell!
Wir und die Todten reiten schnell!
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitbette.“ —

---

10) Schmeichelnd mit etwas raschem Gange der Stimme.
11) Ernst und kalt abwehrend.
12) Mit schwankendem Tone des Zweifelns und einer schauervollen Verwunderung.

13) „Sag ân: wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wo dein Hóchzeitbettchen?“ —
„Weit, weit von hier, 14) — still — kühl und klein,
Sechs Bréter und zwei Brétchen.“ —
„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
Kòmm! — schürze, — spring' und schwinge dich!
Die Hóchzeitgäste hòffen,
Die Kámmer steht uns òffen.“ — —

15) Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Róß behende;
Wohl um den trauten Ritter schlang
Sie ihre Lílienhände, —
Und als sie säßen, hòpp, hòpp, hòpp,
Ging's fòrt im sausenden Galópp,
Daß Róß und Reiter schnòben,
Und Kies und Fünken stòben.

Zur rèchten und zur línken Hand
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flógen A'nger, Heíd und Länd!
Wie dònnerten die Brücken! —

---

13) Mit sanftem Ausdruck.
14) Bedeutungsvoll langsam.
15) Hier findet eine verhältnißmäßige Aufstufung zu dem etwas leichter gehaltenen Erzählungstone Statt.

16) „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!

Wir und die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —

17) „Ach nein! — doch laß die Todten!“ —

„Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? —
Horch! — Glockenklang! — horch Todtensang:
Laßt uns den Leib begraben!“ —
Und näher kam ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug,
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen. —

18) „Nach Mitternacht begrabt den Leib
Mit Klang und Sang und Klage,

Jetzt führ ich heim mein junges Weib,
Mit! mit zum Brautgelage!
Komm Küster! hier! — komm mit dem Chor,

Und gurgle mir das Brautlied vor!

---

16) Düster.

17) Mit dem Ausdrucke einer gewaltsam unterdrückten grausenvollen Beklommenheit und eines bei der jedesmaligen Wiederholung der vorigen Frage des Geistes sich stärker aussprechenden Schauderns.

18) Im höhern zurufenden und gebietenden Tone der vorigen Geisterstimme.

Komm Pfáff und sprich den Sègen,
Wenn wir zu Bètt uns legen!“ —

Still Kláng und Sáng; — die Bàhre
schwànd; —
Gehòrsam seinem Rúfen,
Kàm's hurre hurre nàchgerannt
Hàrt hinter's Rappen Húfen. —
Und immer weìter, hòpp, hòpp, bòpp,
Ging's fórt im saufenden Galópp,
Daß Róß und Reiter schnòben,
Und Kies und Fúnken stòben. —

Wie flògen réchts, wie flògen links,
Gebírge, Bäúm und Hécken!
Wie flògen línks, und réchts und línks,
Die Dörfer, Städt' und Flécken! —

Graùt Liebchen auch? — der Mónd scheint hèll!
Hùrrah! die Tódten reiten schnèll!
Graùt Liebchen auch vor Tódten?“ —
„Ach laß sie rùhn die Tódten!“ —

Sieh dà! — sieh dà! — am Hóchgericht
Tànzt um des Rádes Spindel
Halbsìchtbarlich bei Móndenlicht
Ein luftiges Gesíndel. —
„Sasà Gesíndel! — hier! — komm hìer!
Gesíndel kòmm und fólge mir!

Tänz uns den Hóchzeitreigen,
Wenn wir das Bétt besteigen!“ —

Und das Gesíndel — husch, husch, husch
Kam's hinten nách geprasselt,
Wie Wirbelwind im Háselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hópp, hópp, hópp,
Ging's fórt im sáusenden Galópp,
Daß Róß und Reiter schnóben,
Und Kies und Fúnken stóben.

Wie flóg, was rund der Mónd beschien,
Wie flóg es in die Férne!
Wie flógen oben überhín
Der Himmel und die Stérne!
„Graut Liebchen auch? — der Mónd scheint hell.
Hùrrah! die Tódten reiten schnéll!
Graut Liebchen auch vor Tódten?“ —
„O wéh! — laß rúhn die Tódten!“ —

„Rápp! — Rápp! — mich dúnkt der Hahn schon ruft;
Bàld wird der Sánd verrinnen! —
Rápp! — Rápp! — ich wittre Mórgenluft! —
Rápp! — tùmmle dich von hínnen! — —
Vollbràcht — vollbràcht ist unser Laúf!
Das Hóchzeitbette thut sich aúf!

Die Todten reiten schnelle;
Wir sind nunmehr zur Stelle!“ — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel;
Mit schwanker Gert ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel. —
Die Thüren flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf,
Es blinkten Leichensteine
Rundum im Mondenscheine.

19) Ha sieh! — ha sieh! — im Augenblick
Huhu! — ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück vor Stück
Fiel ab, wie mürber Zunder;
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe. —

---

19) Mit dem Tone und Ausdrucke des schaudervollen Zurückbebens, was schon der Dichter durch das Huhu bezeichnet, und der auch mit gut durchzuführender Haltung bis zur zweiten Hälfte der letzten Stanze in verhältnißmäßigen Aufstufungrn fortdauert, und dort in die hohlen dumpfen Brusttöne der Geisterstimme mit gesangartigem Gange übergeht.

Hoch bäumte sich, wild schnòb der Rápp,
Und sprühte Féuerfunken;
Und hui! wàr's unter ihr heràb
Verschwùnden und versùnken. —
Geheúl, Geheúl aus hoher Lùft,
Gewìnsel kàm aus tiefer Grùft,
Lenorens Hérz mit Bében
Ràng zwischen Tòd und Lèben. —

Nun tànzten wohl bei Mòndenglanz
Rundum herùm im Kreíse
Die Geíster einen Kéttentanz,
Und heùlten diese Weíse: —
„Geduíld! — Geduíld! wenn's Hérz auch bricht,
Mit Gótt im Himmel hadre nicht!
Des Leíbes bist du ledig;
Gótt sey der Séele gnädig!" —

Bürger.

Elegien.

Elegie

in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

(Bei dem Vortrage der Elegie überhaupt muß vorzüglich der psychologische Charakter der elegischen Begeisterung, jene süße Wehmuth, welche aus der sanften Verschmelzung des Vergnügens und des Mißvergnügens entstehet, und der gemischte Gefühlszustand, welcher jeder Elegie zu Grunde liegt, genau berücksichtiget, und der mündlichen Darstellung angeeignet we.den. Diese Grundzüge für den Vortrag elegischer Gedichte, welche weiter oben im 1sten Theile dieses Handbuchs Seite 97 u. f. genauer sind erörtert worden, sind auch auf den Vortrag der folgenden Elegie anzuwenden, welche durchaus eine durchgängig sanfte wehmuthsvolle Haltung in Molltönen und in sanft ansprechenden Emphasen, so wie ein der elegischen Stimmung entsprechendes langsames Tempo erfordert.)

Schweigend in der Abenddämmerung Schleier
Ruht die Flur, — das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier im alternden Gemäuer
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam zieh'n die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu, —.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergàngenheit,
Wo der Vórwelt Schauer mich umwèhen,
Sey dieß Lied, o Wéhmuth, dir geweiht!
Trauernd dènk' ich, was vor grauen Jàhren
Diese morschen Überreste wàren.
Ein bethürmtes Schlóß, voll Majestät
Auf des Bérges Fèlsenstirn erhöht!

1) Dòrt, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Épheu schlingt,
Und der Ábendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fénster blinkt,
Sègneten vielleicht des Váters Thränen,
Einst den Édelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Hérz, der Éhrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kámpf entgègenschwoll:

„Zeùch in Frieden! — sprách der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Héldenschwert,

---

1) Hier geht der Vortrag für diese und die folgenden Strophen allmählich in etwas leichtere sanfte Durtöne aus den vorigen Molltönen über.

Kehre nimmer, oder kehr als Sieger!
Sey des Namens deiner Väter werth!“ —
Und des edeln Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; — seine Wänge glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain,
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter,
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht;
Mild, — wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück. —

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad; —
Schild und Panzer glüh'n im Abendgolde,
Rosse fliegen, — der Geliebte naht! —
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend,
Steht sie da, — erröthend — und erbleichend,
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hàllte der Pokäle Läuten
Dòrt, wo wildverſchlungne Ránken ſich
Ueber U'huneſter ſchwarz verbreiten
Bis der Stérne Silberglanz erblìch;
Die Geſchichten ſchwer erkämpfter Siege,
Grauſer A'benteu'r im heil'gen Kriege
Wèckten in der rauhen Héldenbruſt
Die Erinn'rung ſchauerlicher Luſt. — —

2) O der Wándlung! — Graún und Nácht umdüſtern
Nún den Schauplatz jener Hérrlichkeit!
Schwermuthsvolle A'bendwinde flüſtern,
Wo die Stárken ſich des Màhls gefreut!
Diſteln wanken einſam auf der Stätte
Wo um Schild und Spéer der Knàbe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklàng,
Und auf's Kámpfroß ſich der Vàter ſchwang.

---

2) Nach einer vorhergehenden oratoriſchen Pauſe, geht hier die Stimme wiederum in die erſtern Molltöne tiefer Wehmuth über, in welchen ſie ſich bis zu Ende des Gedichts mit verhältnißmäßig ſanft anwachſendem Ausdrucke fortbewegt.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum, daß halb versunkne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte.
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit. —

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten!
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn bekränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken,
Hier am Staub ein edles Herz erfüllt,
Schwindet, — gleich des Herbstes Sonnenblicken
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.

Die am A'bend freudig sich umfässen,
Sieht die Mórgenröthe schon erblässen,
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück,
Läßt auf Erden keine Spur zurück. —

Süße Liebe! — deine Rósenauen
Grènzen an bedornte Wüstenei'n,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hóheit, — Ehre, — Mácht und Rúhm sind eitel;
Eines Wéltgebieters stolze Scheitel,
Und ein zitternd Haupt am Pílgerstab,
Dèckt mit einer Dunkelheit das Gráb!

Matthison.

Elegie.

(Die elegische Stimmung des gemischten Gefühlzustandes, welche überhaupt in der mit ungetheiltem Interesse verbundenen lebhaften Vorstellung eines Gutes beruht, woran sich zugleich die Vorstellung des verfehlten, oder verlorenen oder zu entbehrenden Genusses und Besitzes dieses Gutes anschließt, diese Stimmung gründet sich in der nachstehenden Elegie auf das überwiegend Angenehme des lieblichen Jugendtraumes und der darin genossenen Himmelsscenen, die jetzt in der Erinnerung in der Phantasie des Dichters mit hohem Interesse wieder aufleben und daher die Traurigkeit über den Verlust des einst

beſeſſenen und genoſſenen Gutes glücklicher Jugendtage dem ſanft anſprechenden angenehmen Gefühle der Erinnerung dieſes Gutes ſelöſt und der ſchwärmeriſchen Vorſtellung des einſtigen Beſitzes und Genuſſes deſſelben unterordnen, woraus alsdann eben die elegiſche gemiſchte Stimmung und der ſchwärmeriſche Ausdruck ſanfter Wehmuth entſteht, welche das Eigenthümliche für den Vortrag dieſer Elegie beſtimmt, wobei das Weſentlichere des Ausdrucks auf den der vorherrſchenden ſchwärmeriſchen Empfindung angehörenden ſanft hinfließenden weichen Tönen und Accenten beruhet.)

A'bend war's: — des Lebens Púlſe ſchlugen
Leiſer in den Adern der Natúr:
Wáld und Aúen, Bérg' und Himmel trúgen
Schon der Nácht geheimnißvolle Spur.
Sínnend lehnt' ich am entlaubten Hügel:
Da umrauſchte der Erínnrung Flúgel
Meinen Geiſt, und ſcheúchte von dem Blíck
Jedes Bild der Gégenwart zurück.

Und ich träúmte von den Júgendmorgen,
Von der Kíndheit goldnen Blüthenzeit,
Wo an heil'ger Mútterbruſt gebórgen,
Meine Wónnen noch kein Grám entweiht.
Alle Geíſter meiner ſchönen Stúnden
Hatten mich mit ihrem Kránz umwunden;
Und das Lében, das ſo ſchmerzlich drückt,
Stand vór mir, wie eine Braút geſchmückt.

Und die Líeben, die ich lang beweìne,
Kehrten wìeder aus dem Schátténland,
Reìchten mir zum ewigen Vereíne
Freundlich lächelnd ihre treue Hánd.
Lében ránn durch die gebrochnen Hérzen,
Festlich bräunten nun die Tódtenkerzen;
Und gestorbne Líebe schwur auf's Neu'
Am Altàr den heil'gen Eid der Tréu. —

Und ich lèbte jede Hímmelsscene
Schlürfte jede Wónne noch eìnmahl.
Aufgetrocknet war die létzte Thräne
Von der Freúde mildem Sonnenstrahl.
Ich empfìng des Glückes Huldigungen,
Sah der Wünsche fernstes Zíel errùngen;
Was die kühnste Hóffnung kaum erschèhn,
Was die Wélt verweìgert, war geschèhn. —

*) Ach, daß aus des Traúmes Paradiesen
Nur zu bàld das Lèben nìederzieht;

---

*) Mit einer kleinen verhältnißmäßigen, den hier statt findenden Uebergang der Empfindung andeutenden Abstufung im Tone, verschmilzt hier die angenehme Erinnerung glücklicher Vergangenheit in den düstern Hinblick

Wo in's Dunkel trüber Nächt verwiesen
Kaum ein Irrlicht dem Verläßnen glüht! —
Plötzlich war mein Himmel mir entwichen,
Der Erinnrung Abendroth verblichen;
Und versetzt in öde Wüstenei,
Blieb mir einzig meine Sehnsucht treu. —

Und des Herbstes Nebel war gesunken,
Und die Sterne schauten stumm herab;
Da erfleht' ich, — hoher Wonne trunken, —
Mir vom Schicksal bald ein frühes Grab;
Denn dort werden die Gesetze milder,
Feurig Leben tritt in dunkle Bilder,
Und was frech die karge Erde stahl,
Küßt uns wieder hinter'm Todtenmal!

Seidel.

---

auf die trübe Gegenwart und in den Ausdruck einer mit inniger Sehnsucht sanft verschmolzenen Schwermuth.

Hoffnung und Erinnerung.

(Dieses kleine elegische Gedicht verlangt zwar ebenfalls eine ernstfeyerliche dem Charakter der elegischen Stimmung angemessene Haltung im Vortrage, allein es ist diese wehmüthig süße elegische Stimmung etwas leichter, angenehmer, freundlicher und ruhiger als in der vorhergehenden Elegie, und fordert einen besonders zarten und der Empfindung sich sanft anschmiegenden Ausdruck. Eine vorzüglich zarte sanft ansprechende Haltung heischen die Worte der redend eingeführten freundlichen Lebensbegleiterin des Menschen, der Hoffnung; welche mit dem Ausdrucke eines freundlich lispelnden Anhauchs einer geistigen Stimme als traulich tröstender Freundesgruß eines scheidenden liebevollen Freundes zu behandeln sind.)

Es blüht eine Stelle, die weiht ein Altar,
Da wandelt ein heimliches Wehen;
Da ließen, — mit festlichem Kranz im Haar,
Erinnrung und Hoffnung sich sehen. —

Die Hoffnung, — im morgendlich blühenden Kranz, —
Schien ernst, wie der heilige Wille;
Und sie, die Erinn'rung, umleuchtete Glanz
Der abendlich dämmernden Stille. —

Die Hoffnung lispelt: — „Ich durfte durch's Land
Der seligen Träume dich leiten;

Jetzt nimm die Erinnrung! — ihr reiche die Hand! —
Sie möge dich fürder begleiten!“

„Verdanke mir immer den rosigen Sinn
Der Stunden, voll Leben und Lieder. —
Leb wohl! — was geblühet hat, ist nun dahin! —
Am Grabe dort siehst du mich wieder!“ —

Tiedge.

Meine Eiche.

(Das liebliche Spiel der Phantasie in der schwärmerischen Vorstellung einer freundlichen Gegenwart in Beziehung auf den bedeutungsvollen Lieblingsbaum des Dichters, deren Reiz durch Intervallen von stiller Trauer bei dem Hinblicke auf den zerstörenden Wechsel der kommenden Zeit noch mehr erhöht wird, und wodurch das Vergnügen des gegenwärtigen Besitzes und Genusses das Uebergewicht über das Mißvergnügen des einstigen Verlierens dieses Gutes in dem sich zur Schwermuth hinneigenden Herzen erhält, macht das Wesentlichere der elegischen Stimmung aus, welche in diesem Gedichte sanft anspre-chend athmet, und welche bei dem declamatorischen Vortrage, vermittelst einer lebhaften und richtigen mit der Idee und der Empfindung des Dichters homogen gehenden Vorstellung und eines warmen Hineinversenkens in die Sache selbst, der weitern Hinweisungen füglich wird entübriget seyn können.)

Dich, — die aus des Angers Mitte
Ihre dunkle Krone hebt,
Grüßt mein erstes Lied im Thale,
Seit der Lenz herabgeschwebt. —
Nicht getödtet sind die Zweige
Von des Winters kaltem Sturm;
An der Wurzel Marke nagte
Kraftzerstörend noch kein Wurm. —
Deine Blätter keimen wieder
In des Maien Segenslauf;
Und so leben deines Sängers
Herz und Lieder fröhlich auf! —

Prange, prange schöne Krone,
Zu des Thales süßer Zier;
Wenn des Sommers Blicke brennen,
Streue milden Schatten hier!
Daß der Wandrer sich erquicke
In der kühlen Dunkelheit,
Und in ferner Heimath rühme
Wie der Eichbaum ihn erfreut. —
Senke tiefer deine Zweige;
Treibe deine Sprossen fort;

Werde der verfolgten Liebe
Ein verschwiegner Zufluchtsort.
Daß kein Spöttermund sie kränke,
Daß der heil'gen Schwärmerei,
Die den Himmel will umfangen,
Doch ein Tempel offen sey! —

Oft am Morgen, oft am Abend
Sank auch ich mit weichem Sinn,
Wonneathmend, schmerzbeklommen,
Einsam unter's Laubdach hin;
Rief aus den Vergangenheiten
Mir zur Tröstung manches Jahr;
Sah in meinem Zauberkreise
Alles was mir theuer war;
Hörte oft vom fremden Pilger
Was er nah und fern gesehn;
Floh auf seiner Worte Flügel
Zu entlegnen Berges Höhn;
Ging ihm über Fels und Ströme,
Ueber Land und Meere nach —
Ach — und fand an keinem Orte
Was der kranken Brust gebrach. —

Stéhe, — rauſche liebe Eíche!
Wanke nìcht bei wildem Sturm!
An der Wúrzel zartem Márke
Stéche dich kein gift'ger Würm!
Schlùmmre bei des Winters Schrecken,
Wàche, wenn das Veílchen ſprießt!
Gìeb dem Dörfchen ſichre Kúnde,
Daß dein Sänger glücklich iſt!

Denn es knüpft ſein ſtrenger Wille
Feſt dich an ſein Schickſal an,
Und der Tág, der ihn zerſchmèttert,
Légt auch dír das Mòrdbeil an.
Was kein U'ngewitter kónnte,
Was kein Blítz des Himmels thàt,
Das befìehlt ſein leiſes Wínken,
Wenn die letzte Stúnde nàht. —
Fürchte nìcht des Stúrmes Toben;
Er verſchònt ein Heíligthum!
Nur vor meinem letzten Seúfzer
Bèbe! — denn ér weht dich úm! —

Ja du ſtürzeſt mit dem Sänger,
Sèy er Jüngling, oder Greís!

Zu des Leichentuches Zierde
Giebst du ihm dein jüngstes Reis;
Aus dem festen Stámme zìmmert
Man für ihn den schmalen Sárg;
Daß der Eíchbaum dórt ihn bèrge,
Wie er hier ihn òft verbarg! —

Álles geht ihm einst verlòren
Mit des Lébens lètztem Schritt,
Eíns nur will er sich errètten: —
Seine Eiche nìmmt er mit. —
Nur den Stámm hat er erkòren
Für das ruhige Asýl;
Gern kann er das Laúbdach mìssen;
Denn dort únten ist es kühl.

Wenn der Wándrer wìederkehret,
Spáht umsònst sein matter Blick; —
Seiner Frége giebt man Künde
Von dem traurigen Geschíck. —
Ach — da greift's ihm kàlt im Busen,
Und die Lüfte wehn so bàng; —
Schnèller zu der Heímath drànget
Fürcht und Séhnsucht seinen Gàng.
Und die Liebe kòmmt am Abend,
Fìndet ihren Schútz nìcht mehr.

In dem Wálde hôrt sie brau'sen,
Leises Flüstern schlei'cht umher!
Auf der Wúrzel hartem Arme
Sitzen Bei'de tief versénkt; —
Keines mag's dem A'ndern sàgen
Was es seu'fzt und was es dènkt. —

— Ja ihr werdet euch verli'eren!
Auch die Li'ebe hat ein Grab;
Offen steht's im Myrtenhaine:
Eines steigt zuèrst hinab! —

Aber wi'rf die zarten Knóspen
Und der Blätter fróhlich Grün,
Liebe Eiche, nicht verdróssen
Ob der trúben Fe'rne hin.
Weil ein ernstes Schi'cksal hàrret,
Traure nicht! — Ein hei'tres Loos
Hat mein Wi'lle noch gezógen,
Auch zur Freúde wardst du gróß!

Denn aus deiner Krone Zwei'gen
Soll ein kúnstgeúbter Mann
Eine leichte Wi'ege bauen,
Die den Sáugling bèrgen kann;

Daß, wenn in des Grábes Tiefe
Schon der morsche Stámm zerfällt,
Noch die frohe Mütterliebe
Sich an deine Zweíge hält!

Zum Geschénk sey sie erbauet
Für das letzte holde Páar,
Das in deinem stillen Schátten
Ungestört und glücklich war.
Ist ihr Hóchzeitfest erschienen:
Bríngt ein Freúnd von tiefem Sinn
Zu den fróhlichen Gebínden,
Auch die seltne Wíege hin.

Wenn dann mit der Freúde Lácheln
Ihm die Braút entgégen geht,
Und die laute Schaar der Gäste
Schweigend um den Frémden steht,
Trét' er in des Kreises Mítte,
Mit dem Páare Hánd in Hánd;
Spreche álso zu den Líeben,
Wie er's hier geschríeben fand:

„Junges Páar! — zu Glück und Wónne
Soll dies Fést gefeíert seyn!
Líebe schlóß das Bánd der Herzen,
Tréue hálte den Verein!

Wollt's dem Frémdling nicht verargen,
Daß auch ér sich zugesellt;
Was ihn in den Kreís gezogen,
Ist ein Wúnsch aus jener Wélt. —
Aber ohne frohe Gábe
Kommt er nicht zum frohen Fést;
Auch für Euch hat er gewählet
Wie die Hóffnung wählen läßt.
Eine Wiege bringt er scherzend;
Drob errôthe nicht die Braút, —
Für die Nóthdurft künft'ger Tage
Ward sie fröhlich aufgebaut.
Schaut sie an! — Von Künstlerhánden
Trägt sie keine theure Zier;
Schlecht und recht aus Eichenzweigen
Steht sie prúnklos neben mir.
Wollt sie darum nicht verweísen
Aus dem glänzenden Gemách;
Ach — ihr ahmt im schönen Bilde,
Eine schönre Wáhrheit nach!
Denn es baut in zarte Zweíge
Gern die Lieb' ihr sichres Nést;
Philomé'lens hohe Wiege

Hèbt und sènkt der laue Wést!
Aber theùrer noch dem Hérzen
Màcht sie Euch ein höh'rer Werth;
Lieb muß Euch die Wiege werden,
Wenn Ihr die Erínnrung èhrt.
Wißt! — in diesen Zweigen wòhnte
Eurer Liebe Gènius!
U'nbelauscht in ihren Schátten,
Gàbt Ihr Euch den ersten Kúß.
A'bendstern und Mitternächte
Trènnten oft die Búsen nicht;
Dónner rüttelten die Aéste,
Doch die Sichern zagten nicht." —

„Ach, der Témpel ist gesúnken!
Diese Eíche stolz und schön,
Die Jahrhúnderten getròtzet;
Mußte fàllen und vergèhn. —
Ihm zum Sárg ward sie gefället,
Dessen Lied Ihr oft vernàhmt,
Wenn Ihr bei des Móndes Schìmmer
An die kleine Hütte kam't.
Und sò sind zwei Wiegen worden
Aus der Eíche stolzen Pracht:
Eine für des Säúglings Schlùmmer,
Eíne für des Grábes Nàcht!" —

Seidel.

Der Kirchhof zu Ottensen.

(Die schöne Unbefangenheit eines rein kindlichen Sinnes und die edle prätensionslose Einfachheit der Einkleidung und Behandlung des Stoffs dieser elegischen Phantasie, so wie die, das sympathetische Gefühl sanft in Anspruch nehmende warme Sprache des Herzens, welche darin vorherrschen und mit dem sanften wehmüthigen Gefühle und der Phantasiekraft des Dichters sanft verschmolzen erscheinen, sind schöne Eigenthümlichkeiten dieser lieblichen Dichtung, welche bei dem declamatorischen Vortrage besonders zu berücksichtigen sind, um das Charakteristische des Gedichtes gehörig aufzufassen und Ton, Ausdruck und Haltung des Ganzen überhaupt der elegischen Stimmung und dem Gange der Empfindungen und Ideen des Dichters genau anzueignen. Auf diesen letztern und ihrer Entwickelung beruhet hier das Eigenthümliche der elegischen Stimmung, welche in einem schuldlosen mit der Natur im trauten Bunde lebenden Herzen, dem Hinblicke auf Grab, Tod und Hinfälligkeit des Erdenlebens, das Traurige und Beengende nimmt, und durch die Ansicht des Grabes als Pflanzstätte neuer schönerer Hoffnungen und als Asyl gegen die mancherlei Stürme des Lebens, dem dadurch aufgeregten angenehmen Gefühle, das die elegische Begeisterung charakterisirende Uebergewicht über die traurigen Empfindungen giebt und die sanfte Verschmelzung dieser gemischten Gefühle in einer ruhigen sanften Wehmuth erzeugt.)

*) Still trèt' ich hier in diesen stillen Raùm. — —
Wer wàren sie, die hìer in Gòttes Gàrten

---

*) Der Anfang erfordert einen dem Eintritte in diesen stillen Friedensort angemessenen ruhig feierlichen Ausdruck der gemüthlichen heilig stillen Betrachtung.

Tief in der Grábnacht unbekanntem Traùm
Den Mórgenruf der zweiten Wèlt erwárten?—
Nur wenig Steíne sèh ich auf den Hügeln;
Nicht goldne Schrift im Sonnenglanz sich spìegeln,
Ein ármes Volk fánd hier erséhnte Rúh;
Kein Mármor, kein Granít dèckt ihre Gräber zu;
Nur Blúmen sprò̈ssen auf, es wölbt sich grüner Ráſen
Um all die Hérzen her, die hier die Wélt vergáßen. —

2) O Grün! — du lieblich Grün! — erfreulich holde Fárbe
Der Hóffnung, die uns nie verläßt,
Prophètisch schwìngst du dich um jede reife Gárbe
Am Gárbenreichen Érntefest. —
Doch hoch von Grás und Blúmen überdèckt,
Sèh ich an jedes Gráb ein schwarzes Kreùz gesteckt;
Der Schläfer Námen sind darauf zu lèsen,
Und welcher Tág ihr Freiheitstag gewesen.

2) Mit dem Ausdrucke tiefer Innigkeit, dessen sanfte Haltung auf die folgenden Strophen übergeht.

Denn jeder müde Menſch, wenn er in's Grab
sich legt,
Läßt gern ein Kreuz zurück, das ſeinen Namen
trägt. —

Landleute waren's, hinter jenen Mauern
Raucht noch ihr Herd, dort wogt ihr Ackerland,
Die Bäume, die ihr Grab mit Blüthenſchnee be-
ſtreuen,
Zog treu und ſorgſam ihre Hand.
Die Schattenlinde, die den Kirchhof kühlt,
Hat einſt ihr Kindertanz umſpielt. —

O ihr ſchlaft wohl, nach arbeitsvollem Leben,
Ihr unverdorbnen Söhne der Natur;
Ein heitrer Traum wird euern Schlaf um-
ſchweben,
Und — die ihr angebaut die volle reiche Flur,
Sie hat als Denkmahl euer Grab umgeben! —
Wohl dem, der, fern der Welt und ihrem Laſter-
pfuhle,
Sein Tagewerk vollbringt auf ſeines Vaters
Gut,
Und wem der Nachbar in der kleinen Schule,
Als Nachbar auch im Grabe ruht!

Nur wènig kènnt' er zwar von diesem weiten Runde,
Doch ist sein ármes Loos wohl reìch an Got=
tes Huld,
Sein Lében zwar voll Schweiß, doch freì von schwe=
rer Schúld,
Und jedes A'bendroth bringt ihm willkommne
Rúh;
Und eine leìchte Tódesstunde
Schlìeßt ihm dereinst die Aúgen freundlich zu.

O könnt' ich meiner Fesseln Lást vernìchten!
Mich zu dem Frieden deiner Hütten flüchten!
Beschränktes Loos, mich deines Glücks erfreun!
In heitrer U'nschuld wüßte dann mein Lében
Kein gróßer Glück, kein seliger Bestrében,
Als unter Ménschen Mènsch zu seyn! —

3) Hier schläft, — wie dieser Stein mir sagt,
Ein Séemann, der mit raschem Kiel die Wèlt
durchjagt. —

---

3) Diese Unterbrechung der bisherigen gefühlvollen Selbstbetrachtung, und der Uebergang zu einem besondern Gegenstande dieser Betrachtung verlangt auch eine kleine Aufstufung und Veränderung im Ton und Haltung.

Wie ruhig nun der kühne Segler liegt,
Den einst in wechselvollen Tagen
Der Sturm mit seiner Kraft gewiegt,
Und den der Ocean von Pol zu Pol getragen! —

Er sah die Welt von Eisbedeckten Zonen
Bis wo ein ew'ger Lenz auf Blumenmatten
spielt,
Die Völker, die in Felsenklüften wohnen,
Und die hier Lorbeerhain, dort Palmenschatten
kühlt. —
Und was hat er entdeckt? — er, der die große
Runde
Um dieses große Rund gemacht? —
Und von der Wallfahrt, welche sichre Kunde
Hat einst der Pilger heimgebracht? —

4) „Die Welt ist groß, doch überall voll Mühen,
Das Leben kurz, doch überall voll Last,
Es herrscht Gewalt, wo Völkerstämme blühen,
Und Thorheit wohnt, wo man sich liebt und
haßt.

---

4) Die hier aufgestellten erprobten Erfahrungssätze als Resultate einer vieljährigen Bekanntschaft mit der Welt, verlangen eine eigene Haltung, einen festern und gehaltenern Gang der Stimme und scharf bezeichnende nachdrucksvolle Accente.

In dumpfer Kindheit lebt der Wilde,
Begierden sind des Rohen Qual;
Die Menge läuft nach einem Schattenbilde,
Mit Freiheit prahlt der Thoren Gilde,
Und Sclaven sind sie allzumahl."

„Still trauern selbst die edelsten Gemüther,
Der Himmel nur kennt ihren heil'gen Schmerz;
Denn größer als die Welt und ihre Güter,
Ist ein gefühlvoll Menschenherz." —

5) Das also war die Beute schwerer Stunden?
Die Weisheit, die die Pilgerschaft ihm gab? —
Und was hat er an ihrem Ziel gefunden? —
Den kleinen Stein und dieses arme Grab.

So flog vorzeit die Taube Noah's aus
Und flog, und flog die ungeheure Strecke,
Und brachte nur die Kunde mit nach Haus,
Daß noch die Sündfluth diese Welt bedecke.
Zum Tod ermattet von dem irren Lauf
Nahm sie die Arche freundlich wieder auf. —

---

5) Uebergang zu dem vorigen Tone und Ausdrucke der Stimme.

Dort unter'm Schatten, den die Linde breitet,
Spricht mich ein einfach Denkmahl an;
Ein Hügel steigt empor, von Rasen überkleidet,
Und Epheuranken winden sich hinan.
Wer legte hier auf diese letzte Schwelle
Ermüdet seinen Wanderstab? —
Wen nennt die Schrift? — — *) O ewig heil'ge
Stelle!
Dies Grab ist meines Klopstocks Grab! —

Du großes Herz, das hier in Staub zerfällt,
Wie hast du göttlich sonst geschlagen!
Wie Tausende zu deiner Himmelswelt
Durch Wort und Lied empor getragen! —
Nur nach dem Höchsten hast du stets gestrebt,
Dich nur des Würdigsten beflissen.
Und als ein reiner Mensch gelebt,
Bis dich dein Engel dieser Welt entrissen.
Nie prunktest du mit leerem Ruhme,
Nie mit der Eitelkeiten Wahn;
In deines Busens Heiligthume
Hat sich dein Gott dir kund gethan.

---

*) Im höhern und stärkern Tone des Ausrufs der Ueberraschung.

Da sàng dein herrlich Lied die große Wéltverſöhnung
Im Schmèrz von Gólgatha vollbràcht,
Es sàng, voll Báterlands, die deutſche Hélden-
krönung,
Den Siegsgeſang von Hérrmanns Schlacht,
Es sáng der Freúndſchaft Glück, der Líebe Götter-
wonnen,
Der A'ndacht heil'gen Pſálm, den Auferſté-
hungstag!
So flog dein A'dler auf zum Líchtquell ew'ger
Sònnen,
Und Freiheit war ſein Flügelſchlag! —

O dir iſt wòhl, du Hérz voll deutſcher Tíefe,
Daß du in tiefer É'rde rùhſt,
Und keinen Blick auf unſre Flùren thuſt! —
Ach! wer bei dír in deinem Fríeden ſchlìefe! —
Wir gèhn mit kurzer Lúſt und vielen bittern
Schmérzen
Der ernſten Stúnde zu, die uns dereinſt ver-
klärt.
Nur dér hat wòhl gelebt, der in dem eignen
Hérzen
Schon híer den Hìmmel fand, den jéne Welt
gewährt! —

Leb wohl du heil'ges Grab! lebt wohl ihr stillen Hügel!
Die Blume winkt mir zu, es flüstert durch das Laub.
Ihr Schläfer schlummert sanft! — Die Zeit schwingt ihre Flügel,
Und mein beklommnes Herz ist bald wie eures Staub.

Mahlmann.

Elegie
auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf.

(Tiefe Empfindung und reiche Gedankenfülle zeichnen diese liebliche Dichtung aus, in welcher sich der Dichter mit seinem regen theilnehmenden Sinne für die Menschheit und seiner blühenden Phantasie auf jenes Erntefeld des Todes versetzt, wo Friedrich II. bekanntlich am 12ten August 1759. die blutige Schlacht des siebenjährigen Kriegs gegen die Russen verlor, und wobei namentlich der edle Major von Kleist, der treffliche Sänger des Frühlings, fiel. Der Tod desselben macht einen besondern Hauptttheil dieser Elegie aus, und verstärkt die darin herrschende elegische Begeisterung, womit die sanfte Wehmuth des zarten regen Gefühls das liebliche Nachtstück dieses Phantasiengemähldes vollendet. Bei dem declamatorischen Vortrage dieses Gedichts ist daher auf das Eigenthümliche derselben besonders Rücksicht zu nehmen, um die richtige Haltung des Ganzen zu beobachten.)

Nàcht umfängt den Wäld; von jenen Hügeln
Stieg der Täg in's A'bendland herab;
Blúmen schläfen, und die Stérne spiegeln
In den Séen ihren Fríeden ab.
Mich laßt hier in dieses Wáldes Schauern,
Wo der Fichtenschatten mich verbírgt;
Hier soll einsam meine Seele trauern
Um die Ménschheit, die der Wàhn erwürgt.
Drángt euch um mich hèr, ihr Fichtenbäume!
Hüllt mich ein, wie eine tiefe Grúft!
Seufzend, wie das A'thmen schwerer Träume,
Wèh' um mich die Stílle dieser Luft. —
Hier, an dieses Hügels dunkler Spitze,
Schwèbt, wie Geísterwandeln, banges Graún;
Hier, — hier will ich vom bemoosten Sitze
Jene Schädelstätten überschaun. —

Dólche blínken dort im Mondenscheine,
Wo das E'rntefeld des Todes war;
Durch einánder liegen die Gebeíne
Der Erschlágnen um den Blùtaltar.
Ruhig líegt, — wie an der Brust des Freúndes, —
Hier ein Haúpt an Feíndesbrust gelèhnt,

Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes —
Nur das Leben haßt, der Tod versöhnt.
O, sie können sich nicht mehr verdammen,
Die hier ruhn; sie ruhen Hand in Hand!
Ihre Seelen gingen ja zusammen,
Gingen über in ein Friedensland;
Haben gern einander dort erwiedert,
Was die Liebe giebt, und Lieb' erhält.
Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdert
Weist den Himmel weg aus dieser Welt.
Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Zypresse hängt;
Darum reicht einander doch die Hände,
Eh' die Gruft euch von einander drängt! —

Aber hier, um diese Menschentrümmer,
Wie auf öder Wildniß ruht ein Fluch;
Durch das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,
Wie ein weites weißes Leichentuch.
Dort das Dörfchen unter Weidenbäumen;
Seine Väter sahn die grause Schlacht,
O sie schlafen ruhig, und verträumen
In den Gräbern jene Flammennacht!
Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen,
Ragt der alte Kirchenthurm empor,

Hält in seinen narbenvollen Zügen
Seine Welt noch unsern Tägen vor.
Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
Aber ruhig, wie der große Sinn
Seiner Stiftung sah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüstung hin.
Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
Und von Mondesanblick halb erhellt,
Ueber diesen Hügel, und beschauet
Wie ein dunkler Geist das Leichenfeld.

Mag, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln
Jeder Windstoß, der den Wald bewegt,
Ist ein großer Seufzer, der das Röcheln
Der Gefallnen durch die Wildniß trägt. —
Diese Greisin, diese düstre Fichte,
Zeigt die Narben, die auch sie empfing,
Weist dahin, wo blutig die Geschichte
Böser Zeiten ihr vorüberging.
Als hier noch die Waffendonner stürmten,
War sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
Und, wie Hände der Natur, beschirmten
Ihre Schatten ein geweihtes Haupt. —

Hier sah Friedrich seine Krieger fallen, —
Herrscher deiner Welt, du warst so gross;
Aber doch — das härteste von allen
War dein Loos, — es war ein Königsloss.
Mann des Ruhmes! konnten alle Blüthen
Jenes Kränzes, der dein Haupt umfing,
Konnt' ihn dir die Musenhuld vergüten,
Diesen Weg, der über Leichen ging? —
Menschen fielen gleich gemähten Aehren,
Ach sie fielen dir, du grösser Mann!
Da, da war es, als dein Herz in Zähren
Auf den blutbespritzten Lorbeer rann. —

Hier im Bach hat Menschenblut geflossen,
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,
Nach der Heimath Gegend hingeblickt.
Da, wo die Cicad im düstern Thale
Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,
Da, da hat zum letzten Mahle
Manches zarte Lebewohl gestöhnt.
Und der stille Wandrer, welcher traurig
Sich dem Graun der Gegend überläßt,

Fühlt ein dumpfes Ahnen, das so schaurig
Ihm den Athemzug zusammenpreßt.

War es Klang von einer fernen Quelle,
Was so dumpf zu meinem Herzen sprach?
Oder schwebt Geseufz' um jede Stelle,
Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe brach? —
Ist es Wandeln einer düstern Trauer
Was am Sumpf dem Hagebuch entrauscht,
Und nun schweigt, und, wie ein dunkelgrauer
Nebelstreif, im Nachtgeflüster lauscht?
Wandelst du dort, arme Mädchenseele,
Der die Wuth den holden Freund entriß?
Schattest du dort um die Todtenhöhle
Durch das Nachtgraun deiner Finsterniß? —

Aber still! — was flimmert durch die Zweige,
Wie ein weißer, schleierheller Geist? —
Jeder rohe Laut der Wildniß schweige!
Diese Stell' ist heilig! — hier fiel Kleist.
Wo den Raum die Ulmen überschleiern,
Sank der Frühlingssänger in den Staub;
Diese Stelle will ich heilig feiern;
Ach! und kann sie nur bestreun mit Laub.

Rinnen laß hier eine Silberquelle;
Winde deinen sanftern Blumentag,
Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
Wo dein edler Sänger blutend lag.
Hier aus diesem wildernden Gesträuche,
Wo der deutsche Mann sein Blut verlor,
Hebe sich, im Schatten einer Eiche,
Grün ein zartes Myrthenreis empor;
Und im dunkelgrünen Eichenlaube
Girre, wenn der Lenz vorüberzieht,
Klagend, eine silberweiße Taube
Noch dem Sänger Lalage's ihr Lied. —
Aber in dem Myrthendunkel säume
Die Begeistrung einer Nachtigall,
Und die Waldluft schweb' um ihre Träume,
Wie ein sanft gehaltner Wellenfall.
Leise schwebe sie durchs Laub des Strauches,
Das der Boden dieser Stelle trieb,
Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
Der uns aus des Dichters Leben blieb;
Und im zarten Weiß der sanftern Trauer
Nahe sich die Mondnacht diesem Raum,
Feiernd trete sie in seine Schauer,
Wie ein heiliger Erinnrungstraum.

Zwar den fernen Geist kann nichts ersättten;
Doch er schwànd nicht gànz aus unserm Blick:
Der geweihte Mánn wirft seinen Schátten
Dòrt noch aus Elysium zurück.
Viel der edeln Männer sind gefàllen;
Aber, Kleíst, dein Náme tritt hervòr,
Tritt hervòr, und hèbt, geweiht vor Allen,
Aus der Fluth der Zeíten sich empòr.
Hier fànd mancher Jüngling, welcher muthig
Einen Nàmen sucht', ein stummes Gráb;
Manche Hóffnung ríß der Tód hier blutig
Vom Idól der goldnen Zúkunft àb.

Sàgt, was ìst, was gilt ein Ménschenleben,
Was die Ménschheit vor dem Wéltengeist,
Wenn der wilde Tód aus den Gewében
Ihres Dáseyns so die Fäden reißt? —
Welche Fäden sind hier àbgerissen?
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt!
Hier stèhn wir, und hinter Finsternissen
Stèht der hohe Genius der Wélt! —

Stürme fahren aus dem Schooß der Stille,
Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
Zählt am Uferrand der Lebensfülle
Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt.
Schwankend irren wir im finstern Sturme,
Wechseltod beherrscht die Finsterniß;
Er beraubt den Halm, und giebt dem Wurme,
Giebt dem Halm, was er dem Wurm entriß. —

Welch ein Anblick! — Hierher, Volksregierer,
Hier, bei dem verwitternden Gebein,
Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
Deiner Welt ein Friedensgott zu seyn.
Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
Zähle diese Schädel, Völkerhirt,
Vor dem Ernste, der dein Haupt, entfürstet,
In die Stille niederlegen wird!
Laß im Traum das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in starres Graun!
Ist es denn so reizend, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte einzubaun?

Einen Lorbeerkranz verschmähn, ist edel!
Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schädel,
Und der Lorbeerkranz zum Rasenstück!

Cäsar fiel an einem dunkeln Tage
Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
Friedrich liegt im engen Sarkophage;
Alexander ist ein wenig Staub.

Klein ist nun der große Weltbestürmer;
Es verhallte, lauten Donnern gleich;
Längst schon theilten sich in ihn die Würmer,
So wie die Satrapen in sein Reich. —

Fließt das Leben auch aus einer Quelle,
Die durch hochbekränzte Tage rinnt:
Irgendwo erscheint die dunkle Stelle,
Wo das Leben stille steht und sinnt!
Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme,
Wie ein Strahl, der Lebensweg sich bricht,
Tönet eine feierliche Stimme,
Die dem Wandrer dumpf entgegenspricht:

„Was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden;
Des Verwüsters Hand ist ausgestreckt;
Und die Wahrheit wird den Menschen finden,
Ob ihn Dunkel oder Glanz versteckt!“ —

Tiedge.

Schillers Grab.

(Die lebhaften Vorstellungen der hehren Schöpfungen des vollendeten Dichters, dessen Tod dieses Klaggedicht beklagt, verstärken die darin herrschende elegische Begeisterung und unterhalten das sanfte Spiel der Phantasie, womit hier der Elegiker sich jene Dichtungen in ihren vollendeten Formen der höchsten Schönheit vergegenwärtiget, und sich der wehmuthsvollen Klage über den schmerzhaften Verlust überläßt, welchen jeder wahre Verehrer des Schönen und Großen mit gleicher tiefer Innigkeit mit dem elegischen Dichter fühlt. Daher ist auch bei dem Vortrage dieses Gedichtes besonders auf die sehr gut geordneten und trefflich in das Ganze verwebten einzelnen Stellen aus Schillers Meisterwerken und auf die Beziehung derselben besonders Rücksicht zu nehmen, welche eine vorzügliche andeutende und beziehende kräftigere elegische Haltung erfordern, und dadurch das sympathetische Gefühl für die tiefe Innigkeit unterhalten, womit der Declamator mit dem Gange der Ideen und Gefühle des Dichters und mit der Phantasiekraft desselben gleichen Schritt halten muß. Das Zeitmaaß, worin dieses Gedicht vorgetragen werden muß, ist feierlich langsam und tiefe begeisternde Stille athmend, womit die Töne, aus der Tiefe des innigen Gefühls, sich mit dem Ausdrucke sanfter Wehmuth entwickeln, und gleichmäßig das Gefühl und die Phantasie der Zuhörer in Anspruch nehmen und in ihnen eine gleiche elegische Stimmung bewirken.)

Welch tiefe Stille deckt die Frühlingshaine? —
In düstre Schleier hüllt sich Berg und Flur;
Verödet stehen sie die bunten Blumenraine,
An Orpheus Hügel trauert die Natur. —
Er gießt nicht Leben mehr in todte Steine,

Er wallt dahin auf Nachtumgebner Spur.
Verstummt sind sie, der goldnen Lyra Lieder,
Er ging dahin, und nimmer kehrt er wieder.

Dort liegt der Sänger! — wenig Steine decken
Den Mächt'gen, dessen Ruhm den Pindus füllt,
Den Mächt'gen, der des Lasters grause Schrecken,
Der Tugend holde Schöne uns enthüllt. —
Dort liegt der Sänger! — nichts kann ihn erwecken;
Ob Philomele flötet, Donner brüllt!
Aeonen lang wird keinen Geist wie diesen
Die späte Nachwelt still bewundernd grüßen! —

So stürzt dann hin, ihr langverhaltnen Thränen!
Was bleibt der Welt, die Raphael verließ?
Begrabt mit ihm mein Hoffen und mein Sehnen;
Es dauert unter'm Mond kein Paradies. —
Der Hehre sank! — was hilft des Staubes Wähnen,
Des Seraphslied die Himmelstochter pries?
Hier, wo sie sank, die heil'ge Rieseneiche,
Da liegen meiner Hoffnung goldne Reiche. —

---

1) S. den Schluß des Prologs aus der Jungfrau von Orleans. 4. Auftritt.

Doch was erblick' ich?! — Lichtgestalten heben
Sich an dem Rasenhügel sanft empor;
Wie Engel um die heil'gen Grüfte schweben,
So schweben sie, ein himmlisch Mädchenchor.
Ich sehe sie die Urne still umwinden,
Mit ew'ger Kränze holdem Blumenflor.
Wie nennt ihr euch, aus Edens lichten Sphären
Herabgeschwebt, des Dichters Grab zu ehren? —

Dich, dich erkenn' ich, [2]) liebende Luise,
Du frommes Opfer schlauer Schändlichkeit;
Du frühes Veilchen auf der Maienwiese,
Im frühsten Lenz dem starren Tod geweiht;
Ob keine Freude dir auf Erden sprieße,
Ob frühe dir verrinnt der Tropfen Zeit,
Du blicktest hoffend auf nach jenen Welten,
Wo schöne Thränen für Triumphe gelten.

Und du bist [3]) Laura! — die im magischen Bunde
Mit höhern Geistern, einst ihr Dichter sah;

---

2) Luise Miller, in Kabale und Liebe.

3) S. das Gedicht von Schiller: Laura am Klavier.

4) Du Valois; — dú mit der Tódeswunde
5) Des Räúbers Braut: — du weìnst Amá-
lia? —
Es fließen Zähren von dem blassen Munde,
Mit tiefer Schwérmuth Zügen stèhst du da.
Nur zu verlìeren müssen wir erwèrben,
Ach alles blüht zu wèlken und zu stèrben.

Und dú bist 6) Thékla! — großen Schmérz
erfahren
Hast du auf kurzem Dornenvollen Pfád;
Der Hólde sànk mit seiner Treuìen Schaaren,
Der liebend sich der Liebenden genàht.
Ich sèhe dich, wie in der Vórzeit Jahren
Die Wállerin des Helden Grùft betrat,
Still stèhst du da mit schmerzlicher Gebérde:
Das ìst das Lóos des Schönen auf der
Èrde.

Ja, älles, älles sind nur luft'ge Träúme,
Vorüber hallt die Melodíe dem Ohr. —

---

4) Elisabeth von Valois, Königin von Spanien, aus Don Karlos.
5) Amalia, in dem Trauerspiele, die Räuber.
6) Thekla, im Wallenstein.

Doch welch ein Strählenglanz umröthet seine Bäume!

Wie öffnet sich des Himmels goldnes Thor!

7) Johánna schwebt herab; durch Sónnenräume
Schwingt sie die heil'ge Fáhne hoch empór.
Dórt floh er hin, — rúft sie im Séraphskleide, —
Kúrz ist der Schmérz, und éwig ist die Freúde!

Friedrich Kind.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

(Dieses Gedicht gehört so wie das zweite darauf folgende zu den frühern poetischen Arbeiten Schillers', aus den Jahren 1779 und 1780. Beide Gedichte sind gleichen Inhaltes, und in beiden ertönt die schmerzvolle Klage über den Tod eines zu großen Hoffnungen berechtigenden edeln Jünglings, und über die mit demselben in das Grab versenkten hohen Erwartungen für die Mit- und Nachwelt. Diese Betrachtung versenkt das Gemüth in die wehmüthige Stimmung und in die tiefe schwermuthsvolle Traurigkeit, welche diese beiden Gedichte bezeichnet, und welche nur durch die lebhafte Vorstellung des ruhigen Todesschlummers und des durch den Tod entronnenen mannichfachen Erdenelendes, so wie durch die Hoffnung des künftigen frohen Wiedersehens gemildert wird und den eigentlichen Charakter der elegischen

---

7) Johanna d'Arc, die Jungfrau von Orleans.

Gemüthsstimmung erhält. Hierauf beruhen denn auch die besondern Biegungen der Stimme, welche der Vortrag dieser beiden Gedichte, nach Maaßgabe des jedesmahligen Ganges der Vorstellungen und Empfindungen verlangt, und welche sich der vorwaltenden schwermüthigen Hauptempfindnng genau anschmiegen.)

Banges Stöhnen, — wie vor'm nahen Stürme, —
Hallet hèr vom öden Trauerhaus,
Tódtentöne fallen von des Münsters Thürme,
Einen Jüngling trägt man hier heraus;
Einen Jüngling, noch nicht reif zum Sárge,
In des Lebens Mái gepflückt,
Pòchend mit der Jugend Nérvenmarke,
Mit der Flámme, die im Auge zückt;
Einen Sóhn, die Wónne seiner Mútter, —
O das lèhrt ihr jammernd Á'ch,
Meinen Búsenfreund, ach! meinen Brúder, —
Auf! was Ménsch heißt, fòlge nach! —

Prählt ihr Fichten, die ihr hoch veráltet
Stürmen stehet und den Dònner neckt?
Und ihr Bérge, die ihr Hímmel haltet?
Und ihr Hìmmel, die ihr Sònnen hegt? —
Prählt der Greis noch, der auf stolzen Wérken
Wie auf Wógen zur Vollèndung steigt?

Prählt der Held noch, der auf aufgewälzten Thä-
tenbergen

In des Nachruhms Sonnentempel fleucht? —
Wenn der Wurm schon nàget in den Blüthen,
Wer ist Thór zu wähnen, daß er nie verdìrbt?
Wer dort óben hòfft noch und hienieden
Auszudauern, — wenn der Jüngling stìrbt? —

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide
Und die Welt, die Welt war ihm so süß, —

Und so freundlich, so bezaubernd wìnkte
Ihm die Zukunft, und so golden blìnkte
Ihm des Lebens Paradies
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parze Fäden ris.
Erd' und Himmel seinem Blick entsànken,
Flòh er ängstlich vor dem Grábgedanken; —
Ach die Welt ist Sterbenden so süß!

Stùmm und taùb ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrábenen;
Brüder! — ach in ewig tiefer Paúse
Feiern alle deine Hóffnungen!
Oft erwärmt die Sónne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;

Seine Blümen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Geklspel höreſt du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhälſen deine Braut wirſt du,
Nie, — wenn unſre Thränen ſtrömweis rollten, —
Ewig, ewig ſinkt dein Auge zu. — —

Aber wohl dir! — köſtlich iſt dein Schlummer!
Ruhig ſchläft ſich's in dem engen Haus;
Mit der Freude, ſtirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menſchen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte ſpeiu
Ueber dich der Phariſäer eifern,
Fromme Mordſucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apoſtelmasken ſchielen,
Und die Baſtarttochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, ſo mit Menſchen ſpielen,
Und ſo fort, bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen ſpähn,
Menſchen bald auf ſchwanken Thronen ſchaukeln,
Bald herum in wüſten Pfützen drehn;

Wohl dir! wohl in deiner schmalen Zelle!
Diesem komisch tragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — diesem teufelvollen Himmel,
Schloß dein Auge sich auf ewig zu. —

Fahr dann wohl, du Trauter unsrer Seele!
Eingewiegt von unsern Segnungen;
Schlummre ruhig in der Grabeshöle!
Schlummre ruhig, bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgerißnen Todesriegeln,
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt,
Bis befruchtet von Jehova's Hauche
Gräber kreisen, — auf sein mächtig Dröun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun. —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiß. —
Daß es wahr sey, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sey? —
Daß die Tugend über's Grab geleite? —
Daß es mehr als eitle Phantasey? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
Wahrheit schlürft dein hocherzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strahle
Von des großen Vaters Kelche fleußt. —

Zieht dann hin, ihr schwarzen stummen Träger!
Tischt auch den dem großen Würger auf!
Höret auf geheulergoßne Kläger!
Thürmet auf ihn Staub auf Staub zu Hauf! —
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug' den Abgrund durchzuschaun? —
Heilig! — heilig! — heilig! bist du Gott der Grüfte!
Wir verehren dich mit Graun!

Erde mag zurück in Erde stäuben,
Flieget der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus! —

Schiller.

Leichenphantasie.

Mit erstorbnen Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern,
Bleich herab wie Lampen in der Gruft. —
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager
Zieht im schwarzen Todtenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düsterm rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,

Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stummgetragnen Sarge nach?
Floß es Vater von des Jünglings Lippe? —
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich.

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
Vater! floß es von des Jünglings Munde,
Sohn! gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, — eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum, so golden einst, so süß!
Süß und golden Vater dir zum Fluche!
Eiskalt, — eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies. —

2) Mild, wie umweht von Elysiumslüften,
Wie aus Aurorens Umarmung geschlüpft,

---

1) Der Rückblick auf die glückliche Vergangenheit des leichten, unbefangenen und glücklichen Jugendlebens des dahin Geschiedenen, führt zu einer Aufstufung aus den düstern Molltönen und dem schwermüthig langsamen Tempo, zu leicht gehaltenern Durtönen und einem heiterern Gange der Stimme.

Himmlisch umgürtet mit rosigen Düften
Flórens Sóhn über das Blùmenfeld hüpft,
Flog ér einhèr auf den lachenden Wiesen,
Nàchgespiegelt von silberner Fluth,
Wòllustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mùthig sprang er im Gewühle der Ménschen,
Wie auf Gebírgen ein jugendlich Rèh,
Himmelum flòg er in schweifenden Wünschen,
Hòch wie die Á'dler in wolkiger Höh,
Stòlz wie die Rósse sich sträùben und schäùmen,
Werfen im Stúrme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäùmen,
Trà't ér vor Sklàven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühlingstag schwànd ihm das Lében,
Floh ihm vorüber im Hésperus Glanz,
Klágen ertränkt' er im Golde der Rében,
Schmérzen verhüpft' er im wirbelnden Tánz.
Wélten schliefen im herrlichen Júngen,
Hà! wenn er einstens zum Mànne gereift! —
Freue dich Váter, im herrlichen Júngen,
Wenn einst die schlafenden Keime gereift! —

[2]) Nein doch Väter! — hörch! — die Kirchhofthüre
brauſet,
Und die ehrnen Angeln klirren auf! —
Wie's hinein in's Grábgewölbe grauſet! —
Nein doch, laß den Thränen ihren Lauf! — —

Geh du Hólder! geh im Pfad der Sónne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Dúrſt nach Wáhrheit,
Gramentbúndner, in Walhálla's Ruh! —

[3]) Wiederſehen! — himmliſcher Gedanke! —
Wiederſehen dort an Eden's Thor! —
Hörch! der Sárg verſinkt mit dumpfigem Geſchwanke,
Wimmernd ſchnurrt das Tódtenſeil empór!
Da wir trunken um einander röllten,
Lippen ſchwiegen, und das Aúge ſprach, —
Háltet! — háltet! — da wir boshaft gröllten,
Aber Thränen ſtürzten wärmer nach.

---

2) Hier tritt die Abſtufung zu den vorigen Molltönen mit ſchmerzvollem Ausdrucke wieder ein.

3) Mit dem Ton und Ausdrucke tiefer Innigkeit einer zuverſichtlichen frohen Hoffnung, welche durch das dumpfe Verſinken des Sarges und das ſchauervolle Rauſchen des Todtenſeils geſtört wird, und dem Tone alsdann eine ſchwankendere ſchaudervolle Haltung giebt.

4) Mit erstorbnen Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern,
Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schöllert's über'n Sarg zum Hügel,
O um Erdball's Schätze nur noch einen Blick! —
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer schöllert's über'n Sarg zum Hügel,
Nimmer giebt das Grab zurück. —

Schiller.

Der Dorfkirchhof.

(Der Vortrag dieser nach dem Englischen des Gray gebildeten Elegie verlangt; einen natürlichen kunstlosen, edle Einfachheit athmenden Ausdruck sanfter Wehmuth, so wie ihn theils die hier aufgestellten sanft colorirten kunstlosen Bilder der Phantasie, theils die darin herrschende wahre und innige Empfindung und die derselben untergeordnete Einbildungskraft mit ihren Gebilden heischt.

---

4) Mit tiefen versunkenen Tönen stiller Wehmuth und einer Haltung, welche mit der am Anfange der Elegie correspondirt.

In so fern in der Elegie überhaupt die Empfindung die einzige Quelle der mancherlei Bilder der Phantasie wird, welche die elegische Stimmung unterhalten, muß auch bei dem declamatorischen Vortrage die Schilderung dieser Bilder, dem Charakter der Elegie angemessen, sanft gemäßigt seyn, damit der Eindruck die Schranken des gemischten Empfindungszustandes nicht überschreite, sondern das Interesse der Elegie für den Zuhörer durch den Ausdruck der Wahrheit und Innigkeit der sich an den Gegenstand derselben warm anschmiegenden Empfindung gewinne.)

Die Abendglocke ruft den müden Tag zu Grabe,
Mattblökend kehrt das Vieh im langsam schweren Trabe
Heim von der Au, es sucht der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt der Dunkelheit und mir.

Der Landschaft zitternd Bild sinkt in der Dämmerung Hülle,
Und durch die ganze Luft herrscht feierliche Stille;
Nur daß ein Käfer hier mit trägem Fluge schwirrt,
Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,
Und daß aus jenem Thurm, den Epheu dicht umschlinget,

In dessen alte Kluft kein Strahl des Tages dringet,
Die Eule schauervoll dem blassen Monde klagt,
Ein Wandrer habe sie zu stören sich gewagt. —

Hier, wo die Ulme traurt, der Eibe Schatten schrecket,
Wo mürbe Hügel Staubs ein dürrer Rasen decket,
Schläft, in ein enges Grab versenkt auf immerdar,
Von diesem armen Dorf der Väter rohe Schaar.
Sie ruft der Morgen nun, der duftend niederwallet,
Der Schwalbe zwitschernd Lied, das aus dem Strohdach schallet,
Des Hahns Trompetenton, des Hornes Wiederklang
Nicht mehr vom schlechten Bett zur Arbeit und Gesang.
Nicht mehr wird nun für sie des Herdes Flamme lodern,
Kein Weib am Abend sie mit Sehnsucht wiederfodern,
Sich den Geschäften ganz für Pflege weihn,
Und keine Kinder mehr nach ihrem Vater schrein,
Still lauschen, wenn er kömmt, sich ihm entgegendrängen,
Und sich um seinen Kuß beneidend an ihn hängen.
Oft tönete die Flur von ihrer Sichel Klang;
Es war ihr Pflug, der oft die harten Schollen zwang,
Wie froh zog ihr Gespann vor ihnen auf die Felder!
Wie beugten sich, erlegt durch ihren Streich, die Wälder! —

Der Ehrgeiz spötte nicht der Arbeit ihrer Hand,
Verlache nicht ihr Glück und ihren niedern Stand;
Der Größe höre nicht, Höhnlächeln im Gesichte,
Des Armen kurze, doch belehrende Geschichte! —

Nicht zu vermeiden droht ein letzter Augenblick
Dem Dünkel der Geburt, der Herrschaft stolzem Glück,
Der Schönheit Zaubermacht, des Goldes Eigenthume;
Zum Grabe leiten nur die Wege zu dem Ruhme. —
Verzeihe dann, o Stolz, daß glänzende Trophä'n
Zu ihrer Ehre nicht um ihre Gräber steh'n,
Und daß im Tempel nicht, durch tiefgewölbte Hallen,
Der Chöre Harmonie'n von ihren Thaten schallen.
Ergötzt ein Marmorbild den nachtumwölkten Blick?
Lockt den entfloh'nen Geist ein Trauermal zurück?
Kann in die öde Gruft des Ruhmes Nachhall dringen?
Läßt sich des Todes Ohr durch Schmeicheleien zwingen?

Wie Manche deckt vielleicht hier die Verwesung tief,
In deren schwangrer Brust ein Götterfunke schlief!
Provinzen hätten sie mit wachem Blick beschirmet,
In hohes Saitenspiel Begeisterung gestürmet,
Hätt' ihnen Wissenschaft ihr großes Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schatz der Völker zollt,

Hätt' Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöscht, und ihr Genie erstícket.
Wie manche Ros' im Thal erröthet ungesehn,
Haucht ihren Dúft umsonst, und stirbt vergebens schön!
Wie manchen édlen Stein hält, vor der Ménschheit Sorgen,
Der unerforschte Grúnd des Oceans verborgen!
So ruhet Máncher hier, der einst mit kühner Hand,
Ein Fránklin seines Dorfs, dem Frevel widerstand,
Und mancher Milton stumm, vermischt mit ándern Todten,
Und mancher Crómwell, rein vom Blut der Patrioten.
Sie konnten nicht, voll Múth, Gefáhr und Tód verschmähn,
Nicht folgsam ihrem Wink, Senáte zittern sehn,
Mit Uéberflusse nicht ein selig Lánd beglücken,
Nicht lesen ihren Wérth in eines Volkes Blicken.
Doch schränkte nicht ihr Lóos nur ihre Tugend ein,
Die Láster wurden auch in ihrer Hütte klein.
Sie durften nicht mit Blut die Thrónenwege gießen,
Die Thore des Gefühls dem Elend nicht verschließen,
Nicht Ménschen scheun, wenn laut im Busen Wahrheit spricht,

Den Zeugen edler Schäam nicht tilgen vom Gesicht;
Noch in der Wollust Schooß des Weihrauchs sich
erfreuen,
Den, zu der Musen Schmach, erkaufte Schmeichler
streuen. —

Von der unedeln Bahn des Städtervolks entfernt,
Hat ihr bescheidner Wunsch Ausschweifung nie gelernt;
Kühl war ihr Lebensthal und dem Geräusch entlegen;
Zufrieden wallten sie auf ihren stillen Wegen. —

Doch ruft ein Denkmahl noch, das die Gebeine
schützt,
Zerbrechlich aufgebaut, barbarisch ausgeschnitzt,
Geziert, nach altem Brauch, mit ungefeilten Reimen,
Den frommen Wanderer, mit Thränen hier zu säumen.
Die Muse hat sich Lob und Elegie erspart,
Nur ihre Nahmen, nur ihr Alter aufgespart,
Und den noch leeren Raum mit manchem Spruch
geehret,
Der dieses arme Volk die Kunst zu sterben lehret,
Denn welcher Sterbliche wirft sehnend nicht den Blick
In eine schöne Flur, die er verließ, zurück?
Wer hat gedankenlos, von Sicherheit berauschet,
Dieß ängstlich süße Seyn mit jener Nacht vertauschet?

Ein Auge, das sich schließt, ein halbgebrochnes Herz,
Heischt eine Thräne doch, und eines Freundes Schmerz;
Es rufet noch Natur aus unsrer Gruft; es lodert
Ihr Feuer unverlöscht, wenn unsre Asche modert. —

Du, der die Todten hier, die keine Zunge preist,
Aus der Vergessenheit durch deine Leyer reißt,
Vielleicht sucht trauernd einst ein dir verwandtes Wesen
Noch deinen Hügel auf und frägt: wer du gewesen?
Dann spricht ein grauer Hirt: — „Wenn dämmernd auf den Höhn
Der Morgen zitterte, hab' ich ihn oft gesehn:
Durch das bethaute Gras rauscht' er mit schnellen Füßen
Zu jenem Hügel hin, die Sonne zu begrüßen.
Dort, an der Buche Fuß, die schon vor Alter nickt,
Die Wurzeln aufwärts dreht, und ihre Zweige bückt,
Streckt' er am Mittag sich, verdrossen, unbelauschet;
Starr sah' er in den Bach, der dort vorüberrauschet;
Bald schlich er in den Hain, und höhnisch lächelt' er;
Bald murmelt' er vor sich verworrne Träume her;
Bald hing er bleich sein Haupt, wie ein Verlaßner, trübe,
Genagt von innerm Gram und hoffnungsloser Liebe. —
An einem Morgenroth eilt' ich zum Hügel hin,
Wo ich ihn immer fand, und — da vermißt' ich ihn.

Ich eilte nach der Aú, zu seinem Lieblingsbaume,
Allein ich fand ihn nicht, wie sonst, im süßen Traúme,
Ein zweiter Morgen kàm, weit schaut' ich um mich
her,
Doch ich erblickt' ihn nicht am Bách', im Hain nicht
mehr.

Tags drauf, ach! sáhn wir ihn, bei Liedern und bei
Klágen,
Im feierlichen Zug, nach unsern Kirchhof tragen.
Siehst du den Dórnstrauch dort? — Kòmm! — (lesen
kännst du ja,)
Lies! Hier an diesem Stein steht seine Grábschrift!
Dà!" —

* * *

Ein Jüngling rühet hier in unsrer Mútter Schoos,
Dem Glücke nicht bekannt, durch keinen Náchruhm
gròß.
Sein niedrig Wiegenbett verschmähten nicht die
Músen,
Und Schwérmuth weihte sich zur Wóhnung seinen
Búsen.
Voll Güte war sein Hérz, und der Verstéllung feind;
Voll Güte krönete der Himmel sein Begehren.
Er schènkte Leidenden sein ganz Vermögen —
Zähren:

Gewährt ward ihm dafür sein ganzer Wunsch —
ein Freund. —

Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzuschauen,
Das seine Tugenden und seine Fehler mißt!
Ach! beide liegen sie, mit zitterndem Vertrauen,
In dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist.

Gotter.

Die Heimat.

(Die elegische Versart dieses Gedichts und der eigenthümliche schwermüthige sanft hinfließende Gang derselben kommt hier dem declamatorischen Vortrage dieser Elegie sehr gut zu statten, und unterstützt den Ausdruck des sanften wehmuthsvollen Gefühls, das mit sehnsuchtsvoller Innigkeit auf der Erinnerung der Gefilde der Heimat verweilt, deren freundliche Umgebungen durch das ehemahlige Glück der dort verlebten harmlosen Jugend und ihrer Freuden dieser Erinnerung doppelt hohen Reiz ertheilen.)

Ewig schwebet mein Geist um euch, ihr heimischen Berge,
Ewig sehnt sich das Herz, Vatergefilde nach euch!
Werf ich in's Freie hinaus den Blick, so ruht er in Westen,
Irr' ich im fröhlichen Lenz durch die verwandelte Flur:
O so lenkt sich der Schritt von selbst zu den Pfaden in Abend,

Wie er zum Hügel sich lenkt, der, was man liebet, umschließt.
Und das stille Gefühl der Wehmuth dringt an die Seele,
Daß ihr die Jugend entfloh, wo sich die Sonne verbirgt. —
Ach was fesselt mich denn nach diese Reihen von Jahren
Immer mit gleicher Gewalt an das entfernte Gefild?
Ist doch, seit ich's verließ, so vieles verjüngt und veraltet,
Und mir das Theuerste selbst, Väter und Freunde geraubt,
Muß ich doch thränend nur stets, so oft ich grüße, bekennen,
Wiederum fragst du nach dem, fragst du nach jenem umsonst.
Ja, so ist es, es sprechen mich jetzt viel fremde Gestalten,
Fremde Namen mich an; aber das Bessere blüht
Darum unwandelbar fort, die Erinnerungen der Jugend
Die du, freundliches Land, mir in den Busen gesenkt,
Deine Gebirge so kühn an einander gereiht und so endlos
Rissen den Knaben zuerst über die Erde empor.

In der entwurzelten Kráft der Tánn' und Brauſen des Wáldſtroms
Hat er zuérſt der Natúr furchtbare Größe beſtaunt,
Und in der Wieſe voll Thaú und voll Schmúck, der Schönheit die erſten
Zeúgen erwachten Gefühls, freúdige Thänen geweint.
O wie genóß ich ſo gánz mich ſélber, wann ich vom ſtillen
Ábend umfangen, im Schóos einer dúftigen Höhe,
Vór mir die ſprühende Glút der Eiſenhütten im Wálde,
Und der Hämmer Getós dumpf in der Tiefe des Thals,
Unſtát immer umhér auf der Dichtung Fittigen ſchwármte,
Und mich in Wélten vergáß, die ich ſo eben erſchúf.
Oder wenn ich entzückt von der Vórzeit Lied die geweihten
Námen und Gráziens Reiz, heimiſche Flúr dir verlieh,
Hier in der Spitze des Bérges die Gipfel des ſtolzen Lycäus,
Dórt im geſchlángelten Bách Míncius Krúmmungen ſah,
Und im lebendigen Baúm das Wében der jungen Dryáde,

Und im plätschernden Quell Salmois Rauschen vernahm? —

Soll ich des höheren Glücks, des wärmeren Lebens gedenken,
Das mir die Freundschaft in dir, das mir die Liebe beschied?
Geht, Neugierige, geht, fragt meine Reime; sie haben
Schwach zwar, aber getreu, jene Gefühle bewahrt! —
Ach! was tauschen wir doch, wenn in der ruhigen Seele
Kein verwegener Wunsch, keine Begierde sich regt,
Sagt, was tauschen wir Städte mit Städten, Länder mit Ländern?
Bleibe Jeglicher doch, wo es ihm wohl ist und leicht!
Wie das zarte Gewächs nicht in jeder Zone gedeihet,
Also kränkelt, verpflanzt, mehr noch der zartere Mensch,
Oder vergißt entartend der eignen Natur und verleugnet,
Was er auf fremder Flur Liebes und Schönes empfing. —
„Ich vergessen mich selbst und den Traum der glücklichen Jugend?“ —

Näher heran an mein Hérz, näher du holde Gestált!
Zwar ein Wölkchen von Grám drückt immer dein freundliches Aúge,
Aber du wäreſt mir nicht, ohne das Wölkchen ſo lieb!

Manſo.

Ode n.

Nach Maaßgabe der Behandlung des Gegenſtandes, und nach Beſchaffenheit des Ausdrucks des darin herrſchenden Gefühls, kann die Ode auch an das Gebiet der vorhergehenden Dichtungsart, der Elegie ſcharf angrenzen; in ſo fern die Gegenſtände der Ode ebenfalls elegiſch können behandelt werden, und der Unterſchied der Ode von der Elegie keinesweges auf der Wahl des Gegenſtandes an und für ſich ſelbſt, oder auf der in der Elegie obwaltenden bloßen Gemiſchtheit der Empfindung beruhet, ſondern vielmehr nur der beſondere Grad der Wirkſamkeit und des ſtärkern Gefühles der Kraft dieſen Unterſchied der beiden genannten Dichtungsarten beſtimmt. Die ſanfte Begei-

sterung des elegischen Dichters gründet sich immer auf eine gewisse Ermattung, welche das Spiel der Phantasie dem stärkern Gefühle unterordnet, da hingegen bei dem Odendichter die stärkere Regsamkeit der Phantasie den Bildern derselben ein lebhafteres Colorit ertheilet und den höhern Aufflug der Begeisterung beflügelt. Hierauf muß daher auch bei dem declamatorischen Vortrage der Ode und namentlich der nachstehenden ersten elegischen Ode besonders Rücksicht genommen werden, um den richtigen Ausdruck des allgemeinen Charakters der Ode überhaupt und der jedesmahligen besondern Eigenthümlichkeit derselben nicht zu verfehlen. S. 1. Th. Seite 84 u. f.

Des Barden Sineds Klage über Gellerts Tod.

(Ein trüber, düsterer Dezembertag (Gellert starb am 13. Dec. 1769.) und die düstern Bilder, welche die umflorte Wintergegend der Phantasie des sich selbst und seinen Empfindungen einsam überlassenen Dichters vorführt, sind Gegenstände, welche der elegischen Stimmung am angemessensten sind, wo aber die besondere Würde des Hauptgegenstandes, auf welchen diese elegische Stimmung hingeleitet wird, die Bilder der Phantasie mehr belebt und der Empfindung einen höhern Schwung der Begeisterung ertheilt, was denn die wesentlichsten Grundzüge für den declamatorischen Vortrag dieser elegischen Ode und für die richtige Haltung des Ganzen in Beziehung auf den Ausdruck des wehmüthigen Gefühls und dessen Verbindung mit der stärker aufgeregten Phantasiekraft des Dichters bestimmt.)

1) Schauerndes Lüftchen! woher? —
Trüb ist der Tag; — In dem entblätterten
Haine
Weder Kehle noch Fittig. — Kein Schwan be-
rudert den Teich. —
Voll der Winterbilder sitz' ich einsam
Auf mein Saitenspiel gelehnet,
Da kömmst du Lüftchen! schwirrst mir
So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch.
2) Ist es nicht Hauch des Grabes?
Ist es nicht Sterbeton? —
Hat uns ein Held, ein Barde verlassen?
Schauerndes Lüftchen woher? — —

3) „Von dem Gestade der düsteren Pleisse
Komm ich, o Barde, zu dir! — Dort hab' ich
geflattert
Um Gellerts Grab. —

---

1) Mit dem düstern Ausdrucke des aus trüben Phantasieen aufgeregten Dichters.

2) Hier wird der Ton etwas stärker, lebhafter und rascher werden und den Ausdruck einer bösen Vermuthung annehmen müssen.

3) In dem höhern, dem tiefen elegischen Grundtone dieser Ode genau angepaßten leise flüsternden Tone einer linde wehenden wehmuthsvollen Geisterstimme.

In Blúmen konnt ich nicht seufzen;
Noch öde steht, bis ihn der Léuz
Mit Blumen deckt, des Grabes Hügel.
Ich hab' in blätterlosen Sträúchern
Umher geseufzt." —

4) Lüftchen genúg! — Kein stürmender Nórd
Soll dich verschlíngen zärtlicher Trauérbot! —
Und ihr, — hinàb Saiten! hinàb
Zur dumpfen grabetiefen Tódesklage! — —
Er ist hìn, euer Léhrer, Kinder Teúts!
Er ist hìn, euer Führer, Bárdenchóre!
Er ist hìn, dein Verkünder, Túgend!
Deine Freúde Jüngling! — Mädchen! deine
Lúst! —
In der Pleísse Rauschen
Quòllen seine Líeder. —
Ach! die Pleísse rauschet;
Aber nìmmer, nìmmer
Quìllt von ihm ein Lìed darein! —
Seufzet Ufer!

---

4) Mit stärkerm Ausdrucke der Ueberraschung, die sich sogleich in den Ausdruck tiefer schmerzvoller Klage auflöset.

Blúmen an den Ú'fern!
E'rlenschatten an den Ufern!
Nimmer, — nimmer quillt von ihm ein Lied dar=
ein! — —

5) Vom Tánnenberge wälzet sich manch trüber Gieß=
bach.
Und nun entspringt am Fúße des Berges
Ein lauter, himmelheller Quéll.
Schnell hüpfen die Kinder des Wáldes
Vom trüben Gießbach', und trinken den Quéll: —
So zögst du die dürstenden Völker an dich. —

6) Die Bienenkönigin sàmmelt ihr zahllos Héer,
Und führt es auf Wiesen voll Frühling,
Und jéde vom Heere
Kommt hónigträchtig zurück: —

---

5) Der hier statt findende Uebergang der Empfindung, in=
dem die Betrachtung auf die deutschen Fabeldichter vor
Gellert hingeleitet wird, macht hier eine Abstufung im
Tone und einen langsamern ruhigern Gang der Stim=
me nöthig, bis die Stimme bei der Beziehung der
aufgestellten Vergleichung auf Gellert, wieder stärker
und nachdrücklicher zu schärfern Accenten übergehet.

6) Hier, wo die angestellte Vergleichung weiter fortgeführt
wird, ist auch mit einer verhältnißmäßigen, die Fort=
führung der Vergleichung andeutenden Spannung der
Brust, die vorige Bemerkung anzuwenden.

So setztest du den Söhnen Teuts
Die Süße deines Hérzens in Bárdenlehren vor! —
7) Und dieses Hérz durchgrub des Tódes Stachel! —
Trauert ihr Völker! trauert ihr Söhne Teuts!
Der Quéll ist versiegt! der Frühling erstór-
ben! —
8) Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb
Zur vaterländischen Bárdenkunst
Lág noch in meiner Brúst im zweifelnden Schlúm-
mer:
Ich hörte dein Lied, und jeglicher Trieb
Entriß sich dem zweifelnden Schlúmmer.
Und hórchet mir jetzo mein Váterland,
Und thuen mir ältere Barden
Ihr freundliches Hérz auf,
Und schändet meine Scheitel
Den heiligen Eichenzweig nicht,
Dir bin ich es schúldig. — O nimm, was ich
vermág,
Ein Lied und Thränen! —

---

7) Mit dem Ausdrucke eines tiefen Schmerzes.
8) Mit sanft hinfließendem gemessenen Gange der Stimme und dem Ausdrucke dankbarer Erinnerung des durch Gellerts Fabeln, als des Ersten, was dem Dichter aus der Hallerschen Epoche zu Gesichte kam, geweckten Dichtergeistes des Dichters.

9) Aber hinauf, Saiten! hinauf
Zur hellen himmelhohen Zukunft! —
10) Mein Auge durchstrahlet das Wintergewölk,
Erblicket ihn, den satten Lebensgast
Unter den Barden der Vorwelt.
Ein großes Erstehn
Von allen Wolkensitzen
Dem Lehrer der Tugend,
Dem Sittenverbeßrer,
Dem Fesßler der Herzen,
Dem holden menschenfreundlichen Weisen.
Wie dünner Frühlingsnebel
Von der gebärenden Flur,
So schwindet die zärtliche Schwermuth
Von dem Gesichte des Barden.
Aus den Unarmungen ewiger Sänger —
11) (Ach! nicht ewig für uns! die neidische Zeit
Entriß uns ihre Sitten, ihr Lied,
Ihr Lied in freien Eichenhainen,
Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,
Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel

---

9) Mit starkem, kräftig auffordernden Nachdruck, und dem Ausdrucke des erhobenen erheiterten Geistes.

10) Mit dem Ausdrucke hehrer Begeisterung.

11) Hier ist durch die erforderliche Biegung der Stimme der eingeschaltete Satz von dem Hauptsatze wohl zu unterscheiden.

Unter bemahleten Schilden
Hervorgebraust!) —
Aus den Umármungen dieser Sänger
Blicket er lächelnd herab
Auf sein geliebtes érdewallendes Geschlecht,
Und sieht sich von Énkel zu Énkel
In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;
12) Und höret die Kinder der Frémden,
Am Rhein und am Pó,
In ihren Zungen seine Léhren wiederhólen.
Und Deutschland segnen, dem der Himmel
Einen Géllert gab. — —

13) Also mein Lied zur traurigen Wintergegend. —
Aber du Lüftchen! — bist du noch hier
Im blätterlosen Á'horngange,
So nimm dir die besten Töne heraus,
Und décket der kehrende Lénz
Den Hügel des Bárden mit Blúmen,
Dann seufze sie nach in jenen Blúmen,
Deren Haupt am Hügel
Schwérer und gesénkter ist.

Denis.

---

12) Mit kräftigem Ausdruck.
13) Hier sinkt die Stimme wiederum zu dem elegischen Tone tiefer Wehmuth und Innigkeit zurück.

An Fanny.

(Mit besonderer Berücksichtigung des elegischen Charakters dieser Ode, erfordert der Vortrag derselben eine sehr aufmerksame Haltung, um die beiden Hauptsätze der Ode bei den größern relativen Sätzen, welche den jedesmaligen Hauptgedanken weiter ausführen und die lebhafte Vorstellung desselben in dem Vorder- und Nachsatze in ihre einzelnen Bestandtheile zergliedern, gehörig abzusondern, und sie gleichwohl als einzelne Theile eines vollendet schönen Ganzen zur Einheit zu verbinden. Der elegische Ton muß daher vom Anfange an bis zu der sechsten Strophe, zur Bezeichnung des weiterhin folgenden Nachsatzes, am Ende jeder Strophe ohne starke Tonfälle in Molltönen immer schwebend erhalten werden, und mit gradweisen aufstufenden Spannungen der Brust, mit sanftem Ausdruck der obwaltenden Empfindung sich gemäßigt fortbewegen, bis dann in der sechsten Strophe bei dem Nachsatze, mit der lebhaften Vorstellung des schönen Tages der Wiedervereinigung, die Stimme mit lebhafterem Ausdruck und kräftigern Tönen hehrer Begeisterung einfällt, und in gradweisen Aufstufungen bis zur achten Strophe fortgeht. Bei der achten Strophe findet alsdann wieder eine mäßige Abstufung des Tones statt, ohne jedoch dabei den Ausdruck der obwaltenden freudig begeisternden Empfindung zu verlieren, bis mit der neunten Strophe die Stimme wiederum mit etwas rascherer Bewegung und kräftigem Ausdruck einfällt, den Gedanken der beglückenden Wiedervereinigung weiter ausbildet, und am Schlusse der Ode, in der letzten Strophe wiederum in den schwermüthigern Grundton mit langsamer Bewegung zurücksinkt und in Molltönen verhallt.)

Wenn einst ich tödt bin, — wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du mein Auge, nun

Lang über meines Lébens Schickſal,
Brechend im Tòde, nun ausgeweint haſt,

Und ſtill ánbetend, da, wo die Zúkunft iſt,
Nicht mehr hinaufblickſt, wenn mein errungner Rúhm,
Die Frúcht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Meſſias!

Nun auch verwèht iſt, oder von Wénigen
In jene Wélt hinüber gerèttet ward:
Wenn dú alsdann auch, meine Fánny,
Lange ſchon tòdt biſt, und deines Aúges

Still heitres Lächeln, und ſein beſeelter Blíck
Auch iſt verlòſchen, wenn dú, vom Vólke nicht
Bemèrket, deines ganzen Lébens
Èdlere Thàten nunmehr gethàn haſt,

Des Náchruhms wèrther, als ein unſterblich Líed,
Ach! wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebet haſt, — làß den Stóiz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Édlern: —

Dànn wird ein Tág ſeyn, den werd' i'ch auferſtehn!
Dànn wird ein Tág ſeyn, den wirſt dú auferſtehn!

Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest!

Dann wägt, — die Wagschal' in der gehobenen Hand, —
Gott, Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf, jetzt mißklingt,
Tönt in ewigen Harmonieen! —

Wenn dann du dastehst, jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Brüder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehen, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! — Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden! —
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist. —

Rinn unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel.

Klopstock.

Die Ideale.

Das verbleichende Colorit der lieblichen Traumbilder der Jugend, das Hinschwinden jener süßgeträumten Ideale, und die Umgestaltungen derselben in dem Gebiete der Wirklichkeit, lassen in dem tief bewegten Herzen des, in das praktische Leben eintretenden, zum Manne gereiften Jünglings, ein inniges sehnsuchtsvolles Gefühl nach jenen Traumgebilden zurück, und erzeugen die elegische Stimmung, womit in dieser elegischen Ode der Mann auf jene glückliche Vergangenheit und ihre Wünsche und Hoffnungen zurückblickt und von der ernsten Gegenwart gezwungen sich von ihnen losreißt. Aber der Sonnenglanz der Wahrheit, welcher jene leeren Dunstgestalten eines blos scheinbaren süßgeträumten Glücks zeigt, und das ächte Glück einer praktischen Lebensphilosophie, welches die Wahrheit bei dem schmerzhaften Erwachen aus dem vorigen Traume, als schönern Ersatz darbietet, hebt das elegische Gefühl der Ermattung feuriger empor, und erwärmt es zu dem höheren Schwunge der hier vorherrschenden Begeisterung des Odendichters, womit die stärkere Regsamkeit der Phantasie sich das in der Elegie obwaltende Gefühl der Ermattung unterordnet. Hierauf ist denn bei dem Vortrage dieses Gedichtes vorzüglich Rücksicht zu nehmen, dessen Haltung der angegebenen Grenzlinie genau angemessen seyn muß.)

So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasieen?
Mit deinen Schmérzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn? —
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O meines Lébens goldne Zéit? —
Vergébens! — deine Wéllen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erlöschen sind die heitern Sónnen,
Die meiner Júgend Pfad erhéllt,
Die Ideále sind zerrónnen,
Die einst das trunkne Hérz geschwéllt,
Er ist dahin der süße Glaúbe
An Wésen, die mein Traúm gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raúbe,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlángen
Pygmálion den Stein umschloß,
Bis in des Mármors kalte Wangen
Empfíndung glühend sich ergóß,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natúr, mit Jugendlust,

Bis sie zu àthmen, zu erwàrmen
Begann an meiner Dichterbrust,
Und theilend meine Flámmentriebe,
Die Stúmme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Líebe,
Und meines Herzens Klàng verstànd;
Da lébte mir der Baúm, die Róse,
Mir sàng der Quéllen Silberfall,
Es fühlte selbst das Séelenlose
Von meines Lebens Wíderhall.

Es déhnte mit allmächt'gem Strében
Die enge Brúst ein kreisend A'll,
Heraùs zu treten in das Lében,
In Thát und Wórt, in Bíld und Scháll.
Wie gròß war diese Wélt gestàltet,
So lang die Knóspe sie noch bàrg,
Wie wénig, ach! hat sich entfàltet,
Dieß wénige, wie klein und kàrg. —

Wie sprang, von kühnem Mùth beflügelt,
Beglückt in seines Traúmes Wahn,
Von keiner Sórge noch gezügelt, —
Der Jüngling in des Lebens Bàhn.

Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war so hoch, und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch ach! — schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht,

Ach! allzuschnell, nach kurzem Lénze
Entfloh die schöne Liebeszeit.

Und immer stiller ward's und immer
Verlaßner auf dem rauhen Stég,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Höffnung auf den finstern Weg. —

Von áll dem rauschenden Geleite,
Wér harrte liebend bei mir aus? —
Wér steht mir tröstend noch zur Seite,
Und fólgt mir bis zum finstern Haus? —

Dú, die du alle Wúnden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Dú, die ich frühe sucht' und fand.

Und dú, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Stúrm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Éwigkeiten
Zwar Sándkorn nur für Sándkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minúten, Tage, Jahre streicht.

Schiller.

Die Vergessenheit.

(Diese Ode verlangt einen ruhig ernsten etwas pathetischen Vortrag, dem sich der leise Anhauch des, dem höhern Aufschwunge der Phantasie untergeordneten sanften Gefühls anschmiegt, welches gegen das Ende des Gedichts stärker aufathmet und in sanften hinfließenden Tönen und Emphasen sich ausspricht. Im Anfange der Ode ist wegen des entfernt stehenden Hauptwortes, mit besonderer Berücksichtigung des eingeschalteten Zwischensatzes, der Ton schwebend und auf das Subjekt hinweisend zu halten.)

Die du, Göttliche, — mit dem goldnen Mohnkranz
Deines Bruders des Schlafs die Stirn umwunden,
Vorwärts immer den sanften Blick, im Antlitz
Himmlische Ruhe, —

Einst dem heiligen Lethe leis' entschwebtest,
O Vergessenheit! labte nicht dein Becher
Oft des Sterblichen Sinn: wie trüg' er dieses
Lastende Leben? —

Als dem Menschen, Prometheus, einen Funken
Von ätherischer Gluth, — geraubt vom Himmel, —
Warf in's bebende Herz: da flammt' ihm plötzlich
Heißere Wißgier

Unauslöschlicher Durst auf. Alles spähte' er
Durch die weite Natur; und treu blieb seinem
Geiste jeder Gedank', allgegenwärtig
Jegliches Bild ihm.

Doch der rastlos genährte Götterfunken
Brach in flammende Gluth aus. Ihr entstrahlten
Der Vergangenheit Scenen all'! Erlittnen
Unrechts Erinn'rung
Ward zur Furie. Ihre Schlangen hauchten
Gift in jede der Freud entsproßte Blüthe;
Und in lange verharrschter Wunde schmerzte
Schwärend der Stachel.

Nie versiegte des Abschieds Thrän' im Auge,
Nie die Thrän' um Verlust. — Dumpf scholl's vom Erde
Ueberschaufelten Sarg' aus längst bemooster
Gruft der Geliebten.

Hin sank kraftlos der Mensch! — Da sandte Zevs ihm
Dich, du liebliche Quellennajade Lethe's;
Und du leitetest einen Bach aus deinem
Labenden Strome,

Durch der Erde Gefilde. Dürstend schöpft ihn
Bald der lechzende Mensch und lernt — vergessen.
Sein entfesselter Geist entfleugt des Trübsinns
Nächtlichen Tiefen;

Freier athmet die Brust; der Rache Dolch sinkt,
Friedensstifterin, dir; denn deine Töchter,
Die Versöhnlichkeit, wirft auf Fehden ihren
Himmlischen Schleier.

Hoffnung, — strahlend im Morgenroth, — umschwebt dich;
In dem Blicke zu ihr, versiegt die Thräne;
Und Elysiens sel'ge Wonne leuchtet
Jenseit der Gräber.

Dank, Beglückerin armer Menschheit! Dank dir!
Laß, — wenn drückender Gram mich nieder beuget, —
Laß mich flüchten zu dir, und hin an's Ufer,
Wie ein Gewand, ihn

Werfend, tiefer in die Fluth mich tauchen,
Alles, alles vergessen, und den Frieden,
Den die täuschende Welt nicht giebt, in deinem
Schooße mich finden.

F. v. Köpken.

Elysium.

(In dieser trefflichen Ode erscheint der hohe Aufschwung der Phantasie mit einem tiefen und zarten Gefühle innigst verschmolzen: womit die Dichtkunst in heiliger Stille feierlicher Betrachtung einer hehren Gedankenfälle und versunken in die heilige Tiefe des Gefühls die Ankunft der der Erde sich entschwungenen Psyche, (der personificirten Seele) in den seligen Gefilden Elysiums feiert. Stoff und Behandlung in dieser Ode, und ihre besondere schöne Eigenthümlichkeit im Ganzen, bestimmt auch den declamatorischen Vortrag derselben, und heischt eine äußerst zarte feierliche und würdevolle, hohes Gefühl athmende Haltung, wodurch Phantasie und Gefühl in einer heiligen hohe Ehrfurcht gebietenden Stille, die lieblichen Bilder dieser Gedankenreihe, gleich unterirdischem Golde aus der Tiefe heimischer Betrachtung heraufholt, und durch die mit dem lebhaften Anschauen des hehren Gegenstandes verbundene Wonne des Innern, die Zuhörer in eine sanfte, warme begisternde Stimmung versetzt, womit sie sich mit der ganzen Fülle des eignen Gefühls dem schönen Eindrucke dieser lieblichen Dichtung hingeben.)

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüthen reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schauernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit,
Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reime trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt. —

Ha! schon eilt auf Rosenwegen
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenstrand;

Kniet voll süßer Ahnung nieder, —
Schöpfet, — und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,

Oder im Krystall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt. —

Psyche trinkt, — und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab;
Glänzender, auf kühnen Flügeln
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldgeblümten Hügeln
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephirs Hauch,
Säuselt's in den Lorbeerzweigen,
Bebt's im Amaranthenstrauch!
So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!

Sieh des glatten Epheus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!

Blumen die den Quell umranken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen
Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

Matthison.

Zukunft.

(Auch diese, tiefes Gefühl athmende Ode, verlangt einen dem Charakter und dem Stoffe derselben genau entsprechenden, ernsten feierlichen und gefühlvollen Ausdruck in dem Vortrage. Am Schlusse derselben erhalten Ton und Accente einen festeren, sicherern und kraftvollern Ausdruck fester Ueberzeugung und hehrer Innigkeit.)

Wie auf ausgespannten Sturmesschwingen,
Eilt der Augenblick! — den Flug der Zeit
Hemmt kein Wunsch; des Herzens bange Stunden
Schwinden hin, wie seine Seligkeit!

Weh dem Armen, dessen trüben Sinnen
Der Sekunde Glück vergebens blüht,
Dem bei'm leisen Frühlingswehn der Freude
Nicht entzückt die blasse Wänge glüht!

Denn ach! bald verrauscht, wie Morgenträume,
Unser Leben, und der Vorhang sinkt.
Wir erwachen, — neue fremde Scenen
Warten unser, wo kein Führer winkt.

Welche dunkle unbekannte Gegend
Jenes fremden Landes, wo noch nie,
Nie ein Pilger wiederkehrte, müssen
Wir durchwandeln? — wer beschreibt uns sie?

Ewigkeit! — Vernichtung! — zwischen beiden
Bleibt der Sterbliche betroffen stehn,
Harrt, daß ihm an der Erfahrung Grenze
Soll ein höh'rer Strahl entgegenwehn.

Wehmuthsvolle, bange Schauder schrecken
Ihn zurück, vom fürchterlichen Bild
Der Vernichtung; und um seine Seele
Schwebt der Ahnung Fittig himmlisch mild.

Und von einer höhern Macht beflügelt,
Faßt er dann voll Muth, Gedanke, dich,

O Unsterblichkeit! — dem Erdenwaller
So entzückend und so fürchterlich!

O, der Gottheit großer Wille webte
In sein Wesen selbst den Wunsch hinein,
Und des Herzens ewig reges Sehnen
Muß ihm Bürge der Erfüllung seyn.

Sophie Mereau.

Seyn und Nichtseyn.

(Der Vortrag dieser philosophischen Ode verlangt im Ton und Haltung auch das Eigenthümliche der ernsten philosophischen Betrachtung, wozu der für den Vortrag der Ode überhaupt und für den Ausdruck ernster, stiller und feierlicher Betrachtung insbesondere angegebene zweite tiefe Ton O, auf obiger Skala, als Grundton mit seiner feierlichen langsamen Bewegung und seinen gemessenen nachdrücklichen Accenten und Biegungen der Stimme sich sehr richtig eignet, womit der tiefe Ernst der Betrachtung jeden einzelnen Gedanken für das endliche Resultat des Nachdenkens abwägt, bis zuletzt die Stimme durch eine kräftigere Haltung der Töne und einen festern sicherern Schritt der Bewegung derselben das gefundene Resultat ankündigt.)

Wenn einst nun mein Geist
Aus seiner Höhle sich wie trunken reißt,
Wird dann das Ich, das sich jetzt fühlt, noch leben?

Noch ihren Körper meine Seel' umschweben?
Und triumphirend sehn
Wie wirbelnd seinen Staub die Winde dann verwehn?
Oder wird des Geistes Uhr,
Wenn nun abgerissen ist die Feder,
Und zertrümmert liegen alle Räder,
Ewig stille stehn? —
Großes Räthsel der Natur!
Soviel Kräfte, soviel Gaben,
Die zum Urquell eine Gottheit haben! —
Nein! — sie können nicht vergehn! —
Zur Vollendung streben alle Wesen,
Zur Vollendung strebt die ganze Welt,
Und der Mensch, — zur Krone drin erlesen,
Nur der Mensch zerfällt?
Er, deß Geist die Schranken
Seiner Endlichkeit,
Und die tiefsten Tiefen selbst nicht scheut,
Den der Sturm der fliegenden Gedanken
Reißt an's Ufer der Unsterblichkeit,
Sollte seyn für diese Spanne Zeit? —
Gottes Athem, der den Geist belebet,
Gottes Athem währet ewiglich! —

Laß verschwinden dieses Lebens Kräfte,
Laß verstocken dieser Nerven Säfte,
Trennen diese Fibern sich,
Laß, — wodurch Begriffe sich ergießen, —
Laß der Sinne Pforten sich verschließen,
Und zu Moder werden dieses Herz,
Daß der Freunde Schmerz
Ueber uns in bangen Seufzern stöhne,
Väter- Mütter- Gattinauge thräne, —
In der Schöpfung ist kein Tod! —
Lernet, Menschen, doch die Wahrheit kennen:
Läutrung ist es, was wir Sterben nennen,
Und der Tod
Eines bessern Lebens Morgenroth! —

Ob die Seele unter dieser Erde
In der engen Gruft
Wie in Trümmern liegen werde,
Bis die weckende Drommete ruft? —
Ob, der Fesseln nun entbunden,
Frey sie ist? — wohin sie sich entschwingt? —
Ob sie andre Körper wiederum beseele,
Um nach ewigem Befehle

Fortzusetzen ihre Reis'
In dem großen Läutrungskreis'? —
Labyrinthe, — Demantschlösser, riegeln
Diese Pforten, — kann's der Mensch entsiegeln? —

Aber Ungedanke: — nicht zu seyn! —
Ewig trägt in seinen Väterhänden
Gott das All der Welt!
Ist ein Stäubchen, das ohn' ihn zerfällt? —
Wähnet ihr, daß Wesen je vergehen? —
Alles, alles wird sich wiedersehen,
Und — wir werden seyn! —

Die Wissenschaft zu leben.

(Der Hauptsatz in dieser belehrenden Ode: „lernet o Menschen leben!" ist durch die Belehrung erläutert und durchgeführt: was eigentlich leben heiße, und daß das wahre Leben in einem weisen und allgemein nützlichen Gebrauche des Daseyns, in einer vernünftigen und gemeinnützigen Wirksamkeit für das allgemeine Wohl der Menschheit und für eigenes Heil, und in der daraus entspringenden edeln Genügsamkeit und Zufriedenheit bestehe; für welches Glück das Bild eines Geizigen und die Schilderung eines Tyrannen zum Gegensatze gewählt sind. Dieses bestimmt denn im Wesentlichen die Grundzüge für den Maaßstab des Vortrags dieser vortrefflichen Ode, für die ernste nachdrückliche Haltung, die gemessenen Mensuren und geschärften Accente desselben, wobei die eingemischten poetischen Beschreibungen und die sehr

wohlgewählten Beiwörter, wodurch diese Ode zu einer der schönsten und correktesten des Dichters wird, eine besondere Berücksichtigung in Beziehung auf die, diese einzelnen trefflichen Züge leise andeutenden besonderen Biegungen der Stimme erfordern.)

Ein größer — und vielleicht der größte Theil des
Lébens,
Das mir die Párze zugedacht,
Schlich als ein Traum der Nácht,
Mit leisen Flügeln hin, und war vielleicht vergébens!

Vergébens flámmten mir so vieler Tage Sónnen,
Wenn ich, als Bürger einer Wélt
Von meinem Schöpfer aufgestellt,
Durch eine gute Thát nicht jeden Tág gewónnen:

Wenn ich der Tugend Freund, und gröss durch Ménschenliebe,
Frei von des Wáhnes Tyrannei,
Wahrhaftig gröss und frei
Erst wérden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Wie, wer nach Gólde geizt, obgleich kein Gold beglücket,
Braucht alle Stunden zum Gewinn
Und láuft nach Wücher hin,
Wenn kaum der junge Tág aus weißen Wólken blickt;

Indeß die halbe Welt, vom Gott des Schlafs umflogen,

In bleicher Dämm'rung stille träumt:
Hat Jener ungesäumt
Schon Gelder angelegt, schon Zinsen abgezogen. —

Wir leben niemahls heut! — wir schieben auf zu leben,

Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück,
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns gegeben.

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter Glaube, —
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis' und glücklich seyn, —
In einem jeden Stand, im Purpur und im Staube!

Auf Blumen seh' ich hier den armen Landmann liegen,
Den ein gepacht'tes karges Fel
Nur kümmerlich erhält,
Und seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wenn sein Tyrann, der jeden Tag bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,

Und immer mißvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach größerm Reichthum gähnet.

Doch Klotho wartet nicht, bis wir genug erlangen;
Und wenn sie uns zur kühlen Gruft
Und in die Stille ruft,
So haben Viele nie zu leben angefangen.

Uz.

Der Vorsatz.

(Diese Ode umfaßt in reicher Gedankenfülle, die belehrende Selbstunterhaltung des Dichters über die philosophischen Grundsätze eines weisen Lebensplans, nach welchem weder das glänzende Phantom der Ehre, als das Ziel des ruhmsüchtigen Helden, noch auch Reichthum, als das Ziel des habsüchtigen Geizigen, noch endlich auch die luxuriöse Pracht der Großen, sondern die innere Gemüthsruhe, welche in der friedlichen Stille des einfachen und prunklosen Privatlebens, den weisen und nützlichen Gebrauch der Zeit und der Kräfte krönt, das letzte und schönste Ziel des Dichters für sein Streben ist, für welches er sich ein durch praktische Lebensphilosophie sehr würdevolles Muster zur Nachahmung aufstellt. Nach diesen Grundzügen des Inhalts und den mannichfaltigen Wendungen und Bildern desselben ist auch der Vortrag dieser Ode einzurichten, der sich durch Präcision und ruhige Gemüthlichkeit im Ausdrucke und einen dem gefaßten Entschlusse entsprechenden gemessenen, sichern und festen Gang auszeichnen muß, auf welchem der Phantasie der schöne Preis am errungenen Ziele vorschwebt und das Gefühl für denselben erwärmt wird.)

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roß die Spóren!
O Held! — was fleuchst du zu des Tódes Thoren?
Suchst du, — damit dich Wáhn und Náchruhm lábe,
Den Wèg zum Grábe? —

Laß Luft und Zeiten über Thál und Höhen
Mit ew'gen Flügeln deine Tháten wehen:
Das Feld Elýsens wird vom fernen Schállen
Nicht wiederhallen. —

Und du, o Geizhals, magst mit Mühe entdécken,
Was uns Gebirge weislich tief verstécken:
Auf! füll' in Pérn, — Trótz sey Fluth und Winden, —
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
Tápeten, Jáspis und Krystálle schimmern:
In Schlösser drängt sich oft ein Schwarm von Leíde
Im Kleid der Freúde.

Der Ruh im Schooße, will ich eure Rótten
An hellen Bächen, wie mein Uz, verspótten;
E'r, den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertónet
Mit E'pheu krönet.

Er schwìngt sich mũthig in den Kreis der Stérne,
Durch Dúnst und Wólken; — von der hohen Férne
Schaùt er, — wenn Schâaren wilder Krieger lärmen,
Nur Wéspen schwármen.

Er schaùt von óben Länder, Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; in den engen Reíchen
Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
Maúlwürfe wühlen.

Dann dènkt er seufzend, mit gerührten Sinnen:
„Was wollt ihr Thóren endlich noch begìnnen?
„Ihr raàset. Meìnt ihr in den schmalen Zónen
„Éwig zu wohnen?

„Tód,' Quál und Schrécken läßt ihr, um zu fìegen,
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen.
„Ist euerm Hóchmuth, bei der Länder Ménge,
„Der Raúm zu ènge?

„Laßt ihr nur dárum ew'ge Baúe gleißen,
„Um schnèll dieséiben wieder einzureißen?
„Der Tód kòmmt plötzlich; der wird euch bei
Zeíten
„Höhlen bereiten." —

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer;
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer.
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen;
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund! erheb mich von den seichten Hügeln
Auf deinen Flügeln.

C. E. v. Kleist.

Wider den Müßiggang.

(Bei dem Vortrage dieser ebenfalls belehrenden Ode, ist vorzüglich auf die beiden Haupttheile, welche sie enthält, und auf die richtige Absonderung derselben, so wie auf den richtigen Uebergang des einem zu dem andern, und auf ihre Verbindung Rücksicht zu nehmen; indem die erste Hälfte dieser Ode eine allgemeine Betrachtung über die Kürze und Flüchtigkeit der Zeit, über die Ungewißheit der Zukunft, und über die daraus hervorgehende nöthige weise und zweckmäßige Benutzung der Zeit aufstellt, welche Betrachtung durch den erprobten Erfahrungssatz einer vernünftigen Lebensklugheit unterstützt wird, daß eine weise Thätigkeit unfehlbar zu Glück und Ehre, Müßiggang aber zu Unglück und Schande führe. In der zweiten Hälfte stellt der Dichter durch einige speciellere Fälle in zwei einander entgegengesetzten Charakteren eines Fleißigen und eines Müßiggängers, und deren Denk- und Handlungsweisen die wünschenswerthe heitre

Seelenruhe und den glücklichen Zustand des Einen und den abschreckenden Zustand des Andern in sprechenden Bildern und kräftigen Farben auf. In dem Vortrage müssen daher Gang, Ton und Biegungen der Stimme diesen beiden Haupttheilen der Ode genau angepaßt werden, und durch die jedesmahlige richtige gemessene Haltung, das Allgemeine des ersten Theils so wie das Speciellere des zweiten Theils und das Besondere und Charakteristische in den beiden darin aufgestellten Beispielen scharf bezeichnend aufgefaßt und dem Grundtone der Ode überhaupt angepaßt werden.)

Die Tág' entflìehen schnèller als Sómmerstaub
In Wírbelwinden; stürzen, ùneingedenk
Der Wiederkehr zum Seyn, hinùnter, —
In der Vergänglichkeit Gráb hinùnter. —

O schätze, Träger, schätze den Aúgenblick,
Der jétzt noch deìn ist; ohne voll blöden Gráms
Dem úngenützten náchzuseufzen,
Noch auf den fólgenden sehr zu trötzen.

Verbrauch ihn eíligst; denn der entférntere
Lìegt in der Zúkunft Schoos, als ein E'mbryo,
Verstèckt: hast du gesèhn, welch Schícksal
Ihn vielleicht in der Gebúrt begleìtet?

Tyrannisch strèckt über den Müßigen
Der Mángel seinen eisernen Zèpter aus,
Und quält ihn; aber Glück und E'hre
Sind die Gefährten der muntern A'rbeit. —

Sich jenen Liebling mächtiger Könige! —
In einer Wólke wälzet sich rings um ihn
Der Völker Weihrauch, wie ein Himmel
Sich um die Sitze der Götter herwälzt.

Das ist der Edle, welcher vom Müßiggang
Sich männlich lösriß, als er noch Knábe war.
Ihn reizte nicht das Gold der Faulen,
Die sich am schwelgrischen Hofe mästen.

Sein Herz blieb sicher vor der Bezaúberung
Der niedern Wóllust, wenn sie verführerisch
Mit ausgestrecktem frechem Arme,
Sklaven verwöhnter Begierden zuwinkt.

So, wie der Jäger, früh, noch vorm Hahngeschrei
Den Forst durchirret, führet er bald hinaus,
Was er beschloß; — Gesúndheit glänzet,
Glánzet entzückend auf seinen Wángen. —

Nie wird das Antlitz eines Gemächlichen
So siegrisch reizen: diesem hat Weichlichkeit
Die aufgedunsne gelbe Wánge
Schimpflich mit Seuchen und Grám gebrándmarkt.

Im jungen Hérbste wird schon das U'ngemach
Des Frò'sts sein Kláglied, und in dem Frühlinge
Deúcht's ihm zu wárm, auf seinen Lippen
Ist der vergéblichen Wünsche Heímath.

Er füllt, — den Schóoßhund streìchelnd, — ein Ká-
napee,
Und gähnt; zur Mühe spricht er: „es ìst noch Zeít!"
Beschlìeßt ein Wérk, da schon das A'lter
Zitternd heràννaht; und stìrbt beschließend.

Gleich einer Wólke laufenden Schátten, der
Jétzt schnèll geseèhen, schnèller vergèssen wird,
Entschlüpft sein Lében, welchem Würde
Fèhlt, dem Gedächtniß der ersten Nàchwelt.

J. F. Schmidt.

An die Geduld.

(Auch dieses Gedicht ist didaktischen Inhaltes, und entwickelt die Vortheile, welche das Leben durch Geduld erhält, aber die lyrische Form und Wendung, welche hier durch Empfindung und Phantasie bestimmt wird, weisen diesem Gedichte seinen Platz unter den von der Gattung der eigentlichen Lehrgedichte wohl zu unterscheidenden Lehr-Oden an. Auch in dieser Ode geht der Dichter, so wie es in der vorhergehenden der Fall war, von allgemeinen Reflexionen über die Mühseligkeiten des Lebens, zu spe-

cieller bezeichnenden und erläuternden Beispielen über, welche die Nachtheile des ungeduldigen Unmuthes im Gegensatze mit den Vortheilen der Geduld in widrigen Ereignissen des Lebens aufstellen, und den weitern Ideengang über das aufgestellte Thema entwickeln, worauf denn auch bei dem Vortrage derselben besonders mit Rücksicht zu nehmen ist, um die gehörige Behandlung der Sätze, die Uebergänge und richtigen Verbindungen derselben und die Haltung des Ganzen nicht zu verfehlen, die sich durch einen ruhigen und gemessenen sanft hinfließenden Gang der Stimme, und demselben entsprechende sanfte und weiche Töne auszeichnet.)

Unsre Lébenswege sind bepflànzt mit Dórnen;
Wèhe dém, den Stácheln der Verzweìflung spornen,
Daß er ihre Hécken wild durchbrèchen muß!
Weh ihm! — blutig rìtzen sie ihm Hánd und Fúß!

Aber, wér gleich einem sanften, frommen Kínde,
Sich durch wildverwachs'ne finstre Dórngewinde,
Von Geduld läßt führen, dém zeìgt sie die Spúr
Zu dem Sónnentempel freundlicher Natúr.

Armer Sóhn des Unglücks, ward durch wildes Lóben
Jémahls von der Stélle das Gebírg verschóben,
Das schon oft, als eine himmelhohe Wánd,
Zwischen dir, und Wünschen deines Hérzens stànd?

Sieh den raschen Finken, welchen schlaue Knaben
In der grünen Heimath überlistet haben,
Wie er mit den Stäben seines Käfigs kriegt,
Bald mit wundem Kopfe todt am Boden liegt.

Doch der kältre Zeisig sitzt in stiller Trauer,
Pickt nur leis' am kleinen, spannenlangen Bauer,
Bis er einst das Pförtchen unverriegelt sieht,
Und nun wohlbehalten in sein Wäldchen flieht.

O Geduld! du holder, liebevoller Engel,
Bist der fromme Schutzgeist dieser Welt voll Mängel!
Kannst du gleich die Räder des Geschicks nicht drehen,
Hilfst du uns doch Leiden mannhaft überstehen.

Wann, — geflohn von Menschen, in verborgnen Kammern, —
Hunger, Durst und Blöße laut gen Himmel jammern,
Wenn, — vom Schmerz begleitet, — Jahrelang der Tod,
Vor dem Kranken stehet, und ihm stündlich droht:

Wann verkannte Unschuld, — rein wie Sonnenflammen —
Rächerfüllte Richter ungerührt verdammen:
Wann des Jünglings Liebe sonder Hoffnung glüht,
Freude seinen Busen, Schlaf sein Lager flieht:

Wann auch sonst das Schicksal anderer Plagen Heere,
Ohne Zahl und Nahmen, wie der Sand am Meere,
In der Fürsten Schlösser, welche Marmor schmückt,
Und in Erdenhütten armer Pflüger schickt:

Dann kommst du und trocknest die bethränten Wangen,
Fesselst die Verzweiflung, die, — statt Haare Schlangen,
Gift und Dolch in ehrner blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbstmord, — schon zur Seite stand.

Und geschmückt mit leichtem, wiesenfarb'nen Kleide,
Folget dir die Hoffnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebenslust verlor,
Den krystallnen Spiegel besrer Zukunft vor.

Er sieht hier das schwarze Sturmgewölk ver-
flögen,
Sieht, daß um den Himmel sich ein Regenbogen,
Wie ein siebenfacher Blumengürtel schlingt,
Und der Blick der Sonne durch die Nebel dringt.

Muthvoll durch dieß Schauspiel, trotzt er, ohne
Zittern,
Gleich der stolzen Ceder, nun den Ungewittern.
Unerwartet kehren endlich Fried' und Glück
In des edeln Dulders Herz zurück.

O Geduld! — o Hoffnung! — laßt mich nimmer
sinken!
Bis der Todesengel mir dereinst wird winken,
Und ich hingelange zu der Ruhestatt,
Wo man eure Hülfe nicht mehr nöthig hat!

Blumauer.

Der Triumph.

(Diese Ode gehört in die Gattung der heroischen Oden, und der darin waltende Odenflug gründet sich auf die hohe Bewunderung der besondern Heldentugenden des größten Helden seiner Zeit, Friedrichs des Zweiten, Königs von

Preußen, die dr ch die ausgezeichnete Mäßigung und Bescheidenheit desto höhern Glanz erhielten, welche der König dadurch bewies, daß er nach dem kraftvoll errungenen Frieden des siebenjährigen Kriegs, bei seiner Rückkehr in die Residenz, dem glänzenden Gepränge eines feierlichen Einzugs auszuweichen suchte, den die Liebe und das hohe Entzücken seines Volks zu seinem festlichen Empfange veranstaltet hatte, und wo Friedrich durch diese Mäßigung und Bescheidenheit seine wahre Größe am herrlichsten bewies und den Marcus Furius Kamillus, den Julius Cäsar und andere römische Triumphatoren auf eine so ausgezeichnete Art beschämte, und eben durch diese stille Größe den schönsten Triumph feierte. Dieses bezeichnet im Wesentlichen die Grundzüge für den Vortrag dieser Ode und den Ausdruck der hohen Bewunderung so seltener Tugenden und wahrer Größe, der sich in Ton und Haltung den verschiedenen Biegungen der Stimme und dem feierlichen kraftvollen Gange derselben, der Eigenthümlichkeit und dem Stoffe der Ode, dem darin obwaltenden hehren Fluge der Phantasie und Empfindung, und den verschiedenen Wendungen, welche der Ideengang des Dichters nimmt, genau anpassen muß.)

1) Schäme dich Kamill,
Daß du mit vier Sónnenpferden
In dein errettetes Róm zógst!

---

1) Dieser große römische Feldherr zeichnete sich vorzüglich durch seine Vertreibung der Gallier und die Wiedereroberung Roms, so wie durch die glückliche Besiegung der Vejenter und die Zerstörung von Veji aus, welche Republik die gefährlichste Feindin der Römer gewesen war. Der überaus glänzende und beinahe Beispiellos prachtvolle Einzug des Triumphators bewies

Und du, romulischer Feinde
Glücklicher Sieger, o Julius,

eben so sehr den hohen Ehrgeiz desselben als seinen auffallenden und Unwillen erregenden Mangel an ehrfurchtsvoller Bescheidenheit gegen die Götter; indem er sich bei diesem Triumphe den Göttern dadurch gleich zu stellen schien, daß er seinen Triumphwagen mit vier dem Gespann des Sonnenwagens ähnlichen weißen Rossen bespannt hatte, wodurch dieser Einzug für das Volk weniger angenehm als glänzend ward, indem man jenes Benehmen für Irreligion hielt. Dieses bestimmt hier auch zum Theil für den Vortrag dieser Stelle, das Eigenthümliche des Tons und der Haltung, zur richtigen Bezeichnung der hier gezogenen Parallele zwischen dem Kamillus, so wie zwischen dem Julius Cäsar, welcher in dem bürgerlichen Kriege mit dem Pompejus, von seinen Siegen vieles dem Glücke und dem Zufalle zu verdanken hatte, und dem durch seine Mäßigung und Bescheidenheit größern Helden der neuern Zeit. Das bei Erwähnung des Julius Cäsar sehr passend gewählte Beiwort: glücklicher Sieger, wird eine verhältnißmäßige sanft andeutende und bezeichnende Emphasis erhalten, in so fern dasselbe die Begünstigung des Glücks und des Zufalls andeutet, welchen Cäsar namentlich in der entscheidenden Schlacht bei Munda den Sieg größtentheils verdankte; wo er ohne den zufälligen Irrthum der Spanier, nach welchem sie in der Meinung standen, daß Labienus sich zurückzöge und sie verlassen wolle, und daher den Muth verloren, sich fliehend zurückzogen und der Sache den Ausschlag gaben, diese Schlacht wahrscheinlich würde verloren haben, und wo er dennoch eben wegen dieser Schlacht seinen feierlichen Einzug als Triumphator in Rom hielt.

Daß dich, mit goldenen Städten und Schlächten
Und mit Adlern und Spólien
Deiner Brüder umgeben

2) Zum hohen Kapitól dein stolzer Wägen trug.
Friederich, ein Prinz der Brennen
Ward ängefallen von Völkern Hungáriens,
Von Illýriens Reitern und Dáciens,
Alle dem Zépter der Königin zinsbar,
Die Vindobónens saatenreiche Flúren
Und Austráfiens Auen beherrscht,
Und der Bajónen Gebirge,
Und Hespériens goldene Gärten;
Dieser erhabenen Fürstin,
Deren Wóhlfahrt vom Himmel in

---

2) Hier ist die besondere Länge des Rhythmus in diesem Verse nicht ganz zu übersehen, wodurch für den declamatorischen Vortrag, die stolze, pomphafte Langsamkeit des ausgedehnten Triumphzuges sehr trefflich bezeichnet wird, der mit den köstlichen Abbildungen der eroberten Städte und gewonnenen Schlachten geziert und mit dem prunkhaften Gepränge der gemachten Beute, und der dem Triumphator vorgetragenen errungenen Waffen der Besiegten, über mehrere öffentliche Plätze und Straßen, namentlich über die heilige Straße, den Weg nach dem Kapitolio nahm, wo der Triumphator dem Jupiter ein Opfer brachte.

Sieben Sprachen erflèht wird;
Deren Héere, — geführt vom Stab' Eugéns,
Ehmahls ùnbezwinglich — und jetzt
Verbùnden waren mit állen, die
Am mâótischen, kâspischen, finnischen
Sùnde wohnen, den rauhen
Samojéden, den Ostiáken,
Und dem Tártar am Sángarfluß;
Einer Monárchin dienstbar, einer,
Die den weiten Úmkreis
Ihrer Wélten nicht kènnt.
Auch trât zu ihnen, der Sôhne Sarmátiens
Selbsterwâhlter König,
Und stèllte seine Sáchsen, — ein treues Vólk, —
Mitten auf den Pfád des Siegers,
Unter eine Félsenburg.
Und die hohen Satrápen Germániens
Fielen zàhlreich dem Búnde bei.
Und die theuer erkauften Suenónen
Drângen aus dem beeisten Nórden hervor:
Énkel der Hélden, mit denen ein Jüngling *)
Europen und Ásien schrèckte.

---

*) Karl der Zwölfte.

Und Gállien, das an zwei Méeren thront,
Dessen Fáhnen und Wímpel
Unter allen Hìmmeln wehn,
Ließ seinen Schwárm aus,
Gleich dem Héere schwirrender Grillen
Die vòr sich her ein blühend Lánd,
Und hìnter sich Wüsten sehn. —

Aber, Thalía, laß àb
Die Flótten und Fußknecht' und Reíter zu zählen!
Friederich, so sàge, bekrìegt
Von schéelsüchtigen oder getäúschten,
Oder gezwúngenen Fürsten,
Kèhrte nach sieben blutigen Jahren,
So mächtig zurück, als er aùszog,
Nur an Ehre größer,
Und triumphirte nìcht. —
Siehe! er lenkt unserm Ehrenbogen aùs,
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den prahlenden Wágen nìcht!
Denn sich sélbst mit eines Góttes Zufrieden-
heit
A'nsehn, ist der Triúmphe
Allerhöchster. — Und des Dichters

Allerhöchster Triúmph ìst
Diesen König besìngen.

Drum schweige du nìe von ihm, mein Lied,
Stòlzer als der cèìsche
Und der thebànische Päan,
Keinem Gólde feìl,
Auch selbst dem seìnigen nicht.
Und ob er auch diesen Triumph verlènkt,
Und deiner Töne nicht gewòhnt,
Sein Ohr zu Gàlliens Schwânen neigt:
So sìnge du doch den Brénnussöhnen
Ihren Erréttter, ùnnachgesungen.

Ramler.

An die Freude.

(Mächtig ergriffen und begeistert von dem beseligenden Glück rein edler, auf Tugend und Menschenbeglückung gegründeter Freude, wie sie in dem vereinigten geselligen Kreise edler Männer herrscht, und den Edelmuth derselben höher entflammt, spricht sich in diesem trefflichen lyrischen Gedichte, das himmelaufstrebende Gefühl dieses Glücks, das in dem reinen Wiederhall desselben in der Brust des Freundes höhern Aufschwung erhält und doppelt süßen Genuß gewährt, mit hoher Begeisterung kräftig aus. Bei dem declamatorischen Vortrage dieses Gedichtes ist der Ausdruck genau dem Charakter desselben, dem höhern Aufschwunge der Phantasie und des Gefühls, dem kräftigern Ausdrucke und der größern Individualität anzu-

passen, wodurch sich dieses lyrische Gedicht über das gewöhnliche Lied, oder die leichtere rhythmische Schilderung geselliger Empfindungen erhebt und den Charakter der Ode erhält. So wie das Gefühl selbst, von der Phantasie geleitet, von dem hohen Glücke der den Göttern entsprossenen Freude, wie sie alle lebende Wesen beseligt und das All der Schöpfung durchdringt, mehr und mehr emporhebt und auf dem Fittig der Begeisterung kräftiger und stärker auffodert, so hält auch der Vortrag im Ton, Ausdruck und Accenten und durch gradweise Aufstufungen mit dem, denselben angemessenen zunehmend feurigern Gange der Stimme, gleichmäßigen Schritt, bis zu dem Punkte, wo am Ende das Gefühl in dem gemeinschaftlichen Gelübde für Wahrheit, Recht, kraftvollen Mannsinn für das Gute und gegen das Böse, sich vereinigt; wobei jedoch die würdevolle und feierliche Haltung, welche das Ganze heischt, und wodurch dasselbe zur Einheit verbunden wird, genau zu beobachten ist. Der Chor, welcher von dem Ausdrucke des Gedankens jeder Strophe erwärmt, einfallend den jedesmahligen Hauptgedanken auffaßt, erfordert auch eine dem Charakter desselben entsprechende höhere, steigende Kraft des Gefühls im Ausdrucke.)

Freúde! — schöner Götterfunken,
Tóchter aus Elýsium! —
Wir betrèten [1]) feuertrunken
Himmlische dein Heíligthum.
Deine Zaúber bínden wieder
Was die Móde streng getheílt,

1) Durch dieses: feuertrunken der Stimmung, hat der Dichter selbst den richtigen Ausdruck und die nöthige Haltung dieser Strophe im Vortrage angegeben.

[2]) Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder! — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

---

2) In der ältern Ausgabe dieses Gedichts stellt der Dichter an dieser Stelle ein schönes und kräftiges Bild auf, welches in dem Momente der Freude und von derselben beseligt, den Aermsten und Niedrigsten im Volke dem Reichsten und Größten gleichstellt. Die Stelle lautet nach jener erstern Lesart also:

Bettler werden Fürstenbrüder
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Was den großen Ring bewohnet
Huldige der Sympathie,
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur,
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer Welt?
Such ihn über'm Sternenzelt
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.

Blúmen lòckt sie aus den Keímen,
Sónnen aus dem Firmamént,
Sphären rollt sie in den Ráúmen
Die des Sehers Róhr nicht kennt.

Chor.

Froh, — wie seine Sónnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan, —
Laufet Brüder eure Báhn
Freudig, wie ein Héld zum siegen.

Aus der Wáhrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Fórscher an.
Zu der Túgend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.

Auf des Glaúbens Sónnenberge
Sieht man ihre Fáhnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig Millionen!
Duldet für die beßre Wélt!
Dróben über'm Stérnenzelt
Wird ein großer Gótt belohnen.

Göttern kann man nicht vergèlten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn. —
Grám und Á'rmuth soll sich mè'lden,
Mit den Fróhen sich erfreun!
Gróll und Ráche sey vergè'ssen,
Unserm Tódfeind sey verzíehn!
Keine Thräne soll ihn prè'ssen,
Keine Reue nàge ihn!

Chor.

Unser Schúldbuch sey vernìchtet!
Aùsgesöhnt die ganze Wélt!
Brüder! — über'm Stérnenzelt
Richtet Gótt, wie wir gerichtet.

Freúde sprùdelt in Pokálen
In der Traube goldnem Blut
Trìnken Sánftmuth Kannibálen,
Die Verzweiflung Héldenmuth. —
Brüder fliegt von euern Sítzen
Wenn der volle Römer kreìst,
Laßt den Schaúm zum Himmel spritzen:
Dieses Glás dem guten Geíst!

Chor.

3) Den der Stérne Wirbel lóben
Den des Séraphs Hymne preíst,
Dieſes Glás dem guten Geiſt,
Ueberm Stérnenzelt dort oben!

4) Feſten Müth in ſchweren Leiden,
Hülfe, wo die U'nſchuld weínt,
E'wigkeit geſchwornen Eíden,
Wáhrheit gegen Freúnd und Feínd,
Männerſtolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gút und Blút —
Dem Verdíenſte ſeine Krónen,
U'ntergang der Lügenbrut.

---

5) Der Chor ſchließt ſich hier raſch und feurig an die ausgebrachte Libation an, um nach dem Beiſpiele der Alten, welche bei ihren Mahlen zuvörderſt den Göttern von ihren Getränken und Speiſen etwas ſpendeten, im hohen Fluge feuriger Begeiſterung dem guten Geiſte, den der Sterne Wirbel loben ꝛc. das erſte Glas zu weihen; daher müſſen auch die Worte: dieſes Glas dem guten Geiſt! mit beſonders feurigem, kräftigen und feierlichen Ausdrucke hoher Begeiſterung geſprochen werden.

4) Bei dieſem Gelübde, welches der geſellige Kreis jetzt durch den Freudegebenden Becher beſiegelt, und zu welchem der Chor zu einer innigeren Verkettung auffordert, ſind vorzüglich die gradweiſen Aufſtufungen im Tone zu berückſichtigen.

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

5) Réttung von Tyránnenketten!
Grósßmuth auch dem Bösewicht!
Hóffnung auf den Stérbebetten!
Gnáde auf dem Hóchgericht!

---

5) In der neuern Ausgabe der Schillerschen Gedichte hat der Dichter dieses Gedicht mit der vorhergehenden Strophe und mit dem darin beschworenen Gelübde beschlossen, und diese letzte Strophe der frühern Ausgaben dieses Gedichtes, aus einleuchtenden Gründen, hinweggelassen. Da man jedoch hin und wieder diese Strophe ungern vermissen möchte, so ist sie hier für den declamatorischen Vortrag dieses Gedichts mit angefügt worden. Hierbei ist es jedoch nöthig, durch einen verhältnißmäßigen kräftigen Uebergang von der vorhergehenden Strophe zu dieser, und durch eine besonders kraft- und würdevolle, dem Charakter des Ganzen entsprechende Haltung feurig belebter Begeisterung, welche die Freude als allgemein herrschend in dem großen All der Wesenkette, durch alle Momente und Verhältnisse des Lebens bis zu dem Jenseits der Gräber begleitet, darauf zu sehen, daß der Hinblick auf das Sterbebett, auf Tod und Grab den Totaleindruck des Ganzen nicht störe und schwäche, sondern denselben vielmehr kräftig befördere und unterstütze und daß das Ganze durch Ton und Ausdruck zur Einheit verbunden werde.

Auch die Tódten ſollen leben!
Brüder, trìnkt und ſtimmet eìn:
Allen Sündern ſoll vergében,
Und die Hölle nìcht mehr ſeyn!

Chor.

Eine heìtre Abſchiedsſtunde,
Süßen Schláf im Leìchentuch,
Brüder, einen ſánften Spruch
Aus des Tódtenrichters Múnde!

Schiller.

Die Freundſchaft.

(Dieſes Gedicht gehört zu jenen frühern poetiſchen Arbeiten Schillers, welche der Dichter in die neuere Ausgabe ſeiner Gedichte nicht mit aufnahm. Es verlangt daſſelbe einen kräftigen, feurig belebten phantaſiereichen und gefühlvollen Vortrag, wie ihn der darin waltende hohe Flug der Phantaſie, ſo wie das denſelben gleichmäßig begleitende ſchwärmeriſche Gefühl, und überhaupt die hehre Begeiſterung des Odendichters erfordert, um das Charakteriſtiſche dieſes Gedichts richtig aufzufaſſen, und den Ideengang des Dichters, der von dem, vorzüglich durch Iſaac Newton erwieſenen, alle Weſen der Körperwelt zur Urharmonie des Ganzen führenden und mit derſelben vereinigenden allgemeinen Naturgeſetze der Attraktion und Bewegung ausgeht, und daſſelbe auf die Sympathie der Geiſterwelt anwendet, durch einen feurig belebten Gang der Stimme, durch kraftvolle Töne der Empfindung und durch Präciſion im Ausdrucke gehörig zu bezeichnen.)

Freund! genügsam ist der Wesenlenker! —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen spähn; —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet eines Rades Schwung zum Ziele,
Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es, Sklaven eines Zaumes,
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn,
Geister, in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dieß allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen an einander zwang? —
Raphael! an deinem Arm, — o Wonne! —
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudig muthig den Vollendungsgang.

Glücklich! — glücklich! — dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du.

Laß das Cháos diese Wélt umrütteln,
Durcheinànder die Atómen schütteln;
E'wig fliehn sich unsre Hérzen zu.

Muß ich nicht aus deinen Flámmenaugen
Meiner Wóllust Wiederstrahlen saùgen?
Nur in dír bestaùn' ich mich.

Schöner mahlt sich mir die schöne E'rde,
Hèller spiegelt in des Freúnds Geberde
Reizender der Hímmel sich.

Schwérmuth wìrft die bangen Thränenlasten,
Süßer von des Leidens Stúrm zu ràsten,
In der Liebe Busen ab;
Sùcht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freúnds beredten Strählenblicken
Ungeduldig ein wollüstig Gráb? —

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Séelen träumt' ich in die Félsensteine,
Und umàrmend küßt' ich sie;
Meine Klágen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freùte mich, — àntworteten die Klüfte, —
Thór genug, — der süßen Sympathie.

Tödte Grüppen sind wir, wenn wir hassen,
Götter, wenn wir liebend uns umfassen,
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang.
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mogolen bis zum griechschen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes,
Sterbend untertauchen Maaß und Zeit.

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel, — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

Schiller.

Die Tempel.

(In dieser Ode voll tiefen Gefühls, ehrfurchtsvoller Bewunderung und hehrer Begeistrung, feiert die Betrachtung, in der Zusammenstellung des Großen in den, den Unendlichen verkündenden Werken der Schöpfung, mit dem Kleinen in den, seiner Verehrung gewidmeten Werken von Menschenhand, die unerreichbare Erhabenheit des Unendlichen, indem der Dichter in dieser Ode durch diese hehre Betrachtung die Idee ausführt, daß nicht der Ewige und Unvergängliche selbst zu seiner Verherrlichung, sondern nur der Mensch in Ansehung der Beschränktheit seiner Fassungskraft für diese Größe, der vergänglichen Tempel und Altäre für das himmelanstrebende Gefühl andachtsvoller Anbetung des höchsten Wesens bedarf. Dem zufolge muß Ton, Ausdruck und Haltung in dem Vortrage dieser Ode, der Größe und würdevollen Erhabenheit der darin durchgeführten Idee angemessen seyn. Die Stimme muß, mit einer feierlichen kraftvollen Sicherheit im Tone, etwas unter der mittlern Höhe gehalten werden und mit gemäßigter würdevoller Bewegung durch die verschiedenen Aufstufungen der sich gradweise mehr und mehr ausbildenden Idee, fortschreiten, so wie es der Ausdruck des die Brust ausdehnenden Gefühls der Größe und Macht heischt, an welches sich das in diesem Gefühle aufflammende beseligende Bewußtseyn der eigenen Kraft und Würde der in diesem Gefühle der Empfänglichkeit für das Große und Erhabene des Unendlichen sich verklärenden Menschennatur, anschließt.)

Ihm, der die Alpen aufgethürmt,
Die seit Jahrtausenden umstürmt,
Umdonnert, das Gewölk durchschauen,

Ihm reißet aus der Berge Schooß
Ihr kümmerlich den Marmor los,
Um eine Wohnung ihm zu bauen?

Blickt hin, wo sich zum Heiligthum
Sein Himmel wölbet, wo sein Ruhm,
Durch die gestirnten Hallen schimmet
Was sollen dem, der ewig war
Und seyn wird, Tempel und Altar
Die einst der Zeiten Gang zertrümmert? —

Wir blicken hin! — Allwaltend schwebt
Er auf Gewittern; dennoch hebt
Sich unser Tempel dem zur Ehre,
Der auch den niedern Schlehdorn liebt,
Die Blume schmückt, und Wasser giebt
Dem Wiesenbächlein, wie dem Meere.

Ihm bauen wir, der Welt an Welt
In's Unermeßliche gestellt,
Der Sonnen mißt, und Erden gründet,
Zum Guten weislich Schönes wählt,
Dem Schwachen Stärkeres vermählt,
Und Alles ordnet, Alles bindet.

Es knüpft ein wunderbares Band
Zusammen Mond und Meer und Land,
Den Ysop und den Cedernwipfel,

Ein féstes Band! allein zu gròß
Für unsern Blick! wie règellos
Umschauen uns der A'lpen Gìpfel!

Sèht der Verwírrung grauses Bild,
Wo schneebedeckte Lásten wìld
Aus dichtverschlungnen Büschen ragen;
Wo über Klíppen Klippe hängt,
Und vor dem Félsen, der sich sènkt,
Der A'bgrund zìttert, Wälder zàgen!

Entschwùnden ist dem Aúge dá
Der Eíntracht Kette; férn und náh
Verkündigt sich ein Gótt der Stärke,
Der wìll und schàfft. Im Bérgstrom braust
Er nieder; seine Tánne saust;
Nur A'llmacht stèmpelt seine Wérke!

Wir aber suchen ihn, den Geist,
Der schàfft und òrdnet, blühen heißt
Das Féld, bevor die A'ehren wallen;
Dem sich in Chören Stérne drehn,
Und Sónnen auf- und untergehn
Beim Wéchsellied der Nàchtigallen.

Ihn suchen, ahnen, finden wir,
Wenn dort der Epheu bebt, sich hier
Der Weinstock an die Ulme lehnet;
Des Rasens blumiger Altar
Macht ihn dem Herzen offenbar,
Das liebend sich nach Schönheit sehnet.

Er selber lenkt den innern Sinn
Auf Ebenmaaß und Ordnung hin:
Drum stehn in schwesterlichen Reihen
Die Säulen da; der Marmor schmiegt
Und wölbt, die stolze Tanne fügt
Zu Tempeln sich, die wir ihm weihen.

Und Lobgesang ertönt von Chor
Zu Chor; die Seele steigt empor,
Und wandelt schon in lichtern Sphären,
Zur ewig großen Harmonie
Der bessern Welt bereitet sie
Sich an vergänglichen Altären.

Jacobi.

Theodicee.

(Das Eigenthümliche, wodurch sich die Ode überhaupt von dem Liede unterscheidet, beruhet auf dem darin herrschenden höhern lyrischen Fluge, als Ausdruck der Odenbegeisterung, womit sich der Dichter von der Wichtigkeit des Gegenstandes seines Gesanges ergriffen und erwärmet fühlt. Dieß ist auch der Fall bei der nachstehenden religiösen Lehrode, deren Thema, wie schon die aus dem Griechischen entlehnte Ueberschrift anzeigt, nichts Geringeres betrifft, als eine Rechtfertigung der Gottheit und deren Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, gegen die dagegen erhobenen Klagen und Einwürfe des Skepticismus, in Beziehung auf das in der Welt statt findende Uebel, welches der Dichter in der Zusammenstellung mit dem vielen Guten der Erde, und als besonderes Beförderungsmittel menschlicher Glückseligkeit betrachtet: indem er dabei Leibnitzens Beispiel, und dessen aufgestellte Gründe für dasselbe Thema in seiner Theodicee vor Augen hat. Daher auch die erhabene Ankündigung des Dichters von der würdevollen Erhabenheit des Inhaltes seines Gesanges, gleich im Anfange, wo er, umstrahlt von dem Abglanze der Gottheit, „mit sonnenrothem Angesicht," seinen Gesang beginnt. Hierauf ist denn auch bei dem Vortrage dieser Ode besonders mit Rücksicht zu nehmen, welche einen feierlich ernsten und würdevollen Pathos in Haltung und Gang der Stimme, und demselben angemessene scharfbezeichnende nachdrucksvolle Accente der bessern Ueberzeugung verlangt, welche Vernunft, Gefühl und Religion gewähren.)

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg' ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem
Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.

Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesáng, —
Wie eine Flúth von furchtbarn Klippen,
Sich strömend fort und brauſt von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem U'nverstand, o Schöpfer, dich verklägen;
Die Wélt verkündige der höhern Weísheit Rúhm!
Es öffnet Leíbnitz mir des Schicksals Heiligthum,
Und Lícht bezeíchnet seine Pfáde,
Wie Titans Weg vom östlichen Gestáde.

Die dicke Finsterniß entweícht,
Die aus dem A'cheron, vom stygischen Gesträuche,
Mit kaltem Grauſen sich auf meinem Wége häuft,
Wo stolzer Thóren Schwarm in wilder J'rre läuft,
Und auch der Weíse fürchtsam schreitet,
Oft stille steht, und oft gefährlich gleítet!

Die Ríſſe liegen aufgeschlagen,
Die, als die Göttheit schuf, vor ihrem Aúge lágen;
Das Reich des Möglichen steígt aus gewohnter Mácht.
Die Wélt verändert sich, mit immer neuer Prácht,
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lukretien, durch Selbstmord groß zu
werden;
An keinem Dolche starrt ihr unbefleckt Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth
Und viehischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten,
Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die Helden beigesellt,
In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh' ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schooß der Nacht verwalten?

Von welcher Sónne lichtem Stráhle
Weicht meine Finsterniß! Wie, wenn aus feuchtem
Thále
Der frühe Wándersmann auf hohe Bèrge dringt,
Schnell eine neue Wélt vor seinem Aúg' entspringt,
Und Reiz die große Weite zìert,
Wie sich der Blick voll reger Lúst verlìeret;

Denn Flúren, die von Blúmen dúften,
Gefílde voll Gesàngs, und heerdenvolle Tríften,
Und hier krystallne Flúth, vom grúnen Wàld umkränzt,
Dórt ferner Thúrme Gòld, das durch die Wòlken glänzt,
Begègnen ihm, wohin er blìcket:
So wird mein Geíst auf seinem Flúg entzücket.

Ich habe mich empór geschwungen!
Wie gróß wird mir die Wélt! die Érde flìeht verschlungen!
Sie macht nicht mehr die ganze Schöpfung aus!
Welch klèines Theil der Welt ist Rhéa's finstres Haus!

Und, Ménschen, welche kl̃eine Héerde,
Seyd ihr nur erst auf dieser kl̃einen Érde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Bálle
Geschöpfen ándrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie A'lle;
Die Weísheit selbst entwárf der k̃leinsten Fliege Glück;
Ihr Schicksal ist bestimmt, so gút als Róms Geschick,
Und als das Lében einer Sónne,
Die glánzend hèrrscht in Gegenden der Wónne.

Sèht, wie in ũngemeßner Férne,
Ori'on und sein Héer, ein Héer bewõhnter Stérne,
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drángt.
E'r sieht, ér sieht allein wie Sónn' an Sònne hángt,
Und wie zum Wóhl oft ganzer Wélten
Ein Uébel dient, das wir im Staúbe schèlten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen,
Auf unsrer E'rde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überàll, auch wo die Túgend weint:
Und findet, wenn sein Blick, was bös' und finster scheint,
Im Schimmer seiner Fólgen siehet,
Daß, was geschieht, auf's béste stets geschiehet.

Es leide mit gepriesnem Muthe
Die Gattin Collatins! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freiheit eines Volks, die einst Catone zeugt:
Bis kühne Tyrannei, vom Laster gros gesäugt,
Die spät verlaßne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremden Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.
Der kalte Nord speyt ein Volk der Wilden aus,
Das durch's Verhängniß überwindet,
Im Finstern saß, und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach euerm Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unserm Blick in größern Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen,
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;

Denn alles Böse quillt blos aus des Ménschen Brust.
So muß der Ménsch nicht seyn, welch größerer Ver-
lust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn, und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr als hundert Sonnen
schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemahls flüchtig springt, und stufenweise nur
Auf ihrer goldnen Leiter steiget,
Wo sich der Ménsch auf mittlern Sprossen zeiget.

Vom Würme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kreucht, und vom erhabnen Engel,
Sind Ménschen gleich entfernt, und beiden gleich
verwandt.
Ihr freier Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entfliehet nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereien
Um mein verachtend Ohr, viel stolze Klugen schreien

Dem armen Stérblichen des Willens Freíheit ab.
Die Skláven! welche dás, was weíse Güte gàb,
Der Ménschheit Vórrecht nicht erkènnen,
Und, gleich dem Víeh, sich dessen ùnwerth nennen!

Verzärtelt eure Leídenschaften,
So hèrrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig hàften;
Ein diamántnes Bánd knüpft sie an euer Hérz.
Der freigeborne Geíst erblìckt, nicht ohne Schmérz,
Sich endlich in verjahrten Bánden,
Und ist ein Knécht, weil er nicht widerstánden.

In allen Órdnungen der Díinge,
Die Gótt als möglich sah, war Ménschenwitz geríinge;
Der Ménsch war ìmmer Ménsch, voll U'nvollkommenheit.
Durch Tùgend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glànz erhében,
Unstèrblich seyn nach einem kúrzen Lében.

Mein Schícksal wird nur àngefangen
Hier, wo das Lében mir in Dämmrung aufgegangen:
Mein Geíst bereìtet sich zu lìchtern Tagen vor,

Und murrt nicht wider dén, der mich zum Staúb erkohr,
Mich aber auch im Staúbe liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, — nur verschiebet.

Uz.

Gottes Daseyn.

(Der belehrende Inhalt dieser religiösen Ode hat die Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes und dem für die höchste Beruhigung und Glückseligkeit des Menschen unentbehrlichen frommen Glauben an ihn und seine Vorsehung zum Gegenstande. Allein die Gründe, welche der Dichter zur festen Begründung dieser Ueberzeugung in dieser Ode aufstellt, sind weniger die spekulativen Gründe einer metaphysischen Untersuchung, als vielmehr die Gründe, durch welche der Bonsens eines moralisch guten Menschen und das innige Gefühl eines tief und wahr empfindenden Herzens dem frommen Glauben diese Ueberzeugung darbietet, und dadurch den nichtigen Zweifeln eines frevelnden Atheismus eine feste Schutzwehr entgegen stellt. Hierauf ist bei dem Vortrage dieser Ode vorzüglich Rücksicht zu nehmen, um den richtigen Ausdruck ruhiger leidenschaftsloser Ueberlegung, und innigen tiefen Gefühls, und eine der Erhabenheit des Inhalts angemessene würdevolle, aber sanft und eindringlich zum Herzen sprechende und dadurch auf den Verstand wirkende Haltung nicht zu verfehlen. Das Tempo ist gemäßigt langsam, die Töne sind etwas unter der Mittelstimme zu halten und tragen das Gepräge des in sich selbst versunkenen frommen Gefühls eines reinkindlichen Gemüths, die Accente sind scharf bezeichnend und kräftig, wie sie der festen Zuversicht und innigen Ueberzeugung zukommen, aber ohne hochtrabenden und künstlichen Pathos, sanft verschmolzen in die weichen Empfindungsaccente.)

Wüßt' ich nicht: Gott ist; Gott hat mich erschaffen,
Was hätt' ich wider Furcht und Grám für Wàffen? —
Gleich steuerlosen Schiffen in den Seen,
Würd' ich vergehen.

Dann würd' ich unter mir das Thier beneiden,
Und mir versiegte jeder Quell der Freuden;
Und jedes E'den würde mir auf Erden
Zur Wüste werden.

Wär' ich nicht elend? — Wär' ich nicht verloren?
Ach! besser wär's, ich wäre nie gebòren,
Als nichts in grauenvollen Finsternissen
Von Gott zu wissen.

Die Ménschen hätten Sinnen, hätten Séelen,
Mit taúsend bangen Zweifeln sich zu quälen;
Umsonst érst ein unendlich Gut zu suchen,
Sich dánn zu fluchen.

Wir flögen gleich dem Staúb' auf, säuken wieder,
Wie leicht verwehter Staub zur Erde nieder?
Schön ist das Láster, wenn ich Gott nicht finde;
Die Tugend Sünde.

Was hülf's, daß ich mich gùt zu werden übe?
Was könnt' ich hòffen? — Wér verdiente Lìebe? —
Verzweiflung wâr der beste Tròst dem Hérzen
In seinen Schmérzen.

Flìeht tödtende Gedánken! Ihr beflècket
Von férne schon die Sèele, die ihr schrècket.
Flìeht; denn ich kènne meines Lébens Quèlle;
Entweìcht zur Hölle!

Ich weìß, daß Gótt ìst! weiß, an wén ich
glaùbe;
Wes Háuch die Sèel' ist; wér den Leíb von Staùbe
So künstlich baùt, mich trägt, mich unterstützet,
Und täglich schützet.

Ich weìß, auf welchen Grúnd mein Glück ich
baùe;
Wén ich verèhre, wém ich mich vertraùe.
Ihm zu gefàllen, will ich mich nun üben,
Und ihn nur lieben.

Cramer.

Die Tugend.

(Diese Ode hat mit der vorhergehenden einen ähnlichen Charakter, und erfordert im Vortrage eine mit jener übereinstimmende gleiche Haltung, und den Ausdruck einer sanft hinfließenden aber kräftigen Sprache eines für das Glück der Tugend erwärmten Herzens und einer unerschütterlich festen Ueberzeugung, welcher ein ruhiger Gang, aber ein fester, sicherer nnd kräftiger Schritt im Tone, und nachdrucksvolle Accente eigenthümlich sind.)

Nein! die Tugend ist kein leerer Nahme!
Aus dem Herzen keimt des Guten Saame,
Und ein Gott ist's, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Laß den Freigeist mit dem Himmel scherzen,
Falsche Lehre fließt aus bösem Herzen,
Und Verachtung allzustrenger Pflichten
Dient für Verrichten.

Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe,
Nein, vom Himmel eingepflanzte Triebe
Lehren Tugend, und daß ihre Krone
Selbst sie belohne.

Ist's Verstellung, die uns selbst bekämpfet,
Die des Jähzorns Feuerströme dämpfet,
Und der Liebe viel zu sanfte Flammen
Zwingt zu verdammen?

Ist es Dúmmheit, oder Líst des Weísen,
Der die Tugend rühmet in dem Eísen,
Dessen Wángen, mitten in dem Stérben
Sich nicht entfärben?

Ist es Thórheit, die die Hérzen bìndet,
Daß ein Jéder sich im A'ndern fìndet,
Und zum Lös'geld seiner Freùnde
Stürzt in die Feínde?

Füllt den Títus E'hrsucht mit Erbármen?
Der das U'nglück hèbt mit milden Ármen,
Weìnt mit A'ndern und von fremden Rúthen
Würdigt zu blúten?

Selbst die Bósheit ungezáumter Júgend
Kènnt der Góttheit Bildniß in der Túgend,
Hàßt das Güte, und muß wahre Weísen
Heímlich doch preìsen.

Zwar die Láster blühen und vermèhren,
Geíz bringt Güter, E'hrsucht führt zu E'hren,
Bósheit hèrrschet, Schmeíchler betteln Gnàden,
Tugenden schàden.

Doch der Hímmel hàt noch seine Kínder,
Frómme lében; kènnt man sie schon mì'nder,
Góld und Pérlen fìnd't man bei den Móhren,
Weíse bei Thóren.

Aus der Tugend fließt der wahre Friede,
Wollust ekelt, Reichthum macht uns müde,
Kronen drücken, Ehre blend't nicht immer,
Tugend fehlt nimmer.

Drum geht es mir öfters nicht nach Willen,
So will ich mich ganz in mich verhüllen,
Einen Weisen kleidet Leid wie Freude,
Tugend ziert Beide.

Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke,
Doch er wendet Elend selbst zum Glücke;
Fällt der Himmel, er kann Weise decken,
Aber nicht schrecken.

Haller.

Gotk.

(Bei dem Vortrage dieser Ode kommt es vorzüglich darauf an, die schöne wohlgeordnete Stufenfolge des hehren Ideenganges, des kräftigen Aufschwunges hoher Odenbegeisterung und des höher und höher anwachsenden Gefühls, eben so treu und wahr als dieselbe in dem Gedichte selbst Statt findet, vermittelst der dieser Stufenfolge entsprechenden Biegungen und Aufstufungen der Stimme, des Tons und des Ausdrucks, und durch kräftige scharf bezeichnende Accente, in welche die nachdrucksvollen Empfindungsaccente verwebt sind, gut durchzuführen, und durch die gemessene Haltung die einzelnen Ideen zur Einheit in der Hauptidee des Ganzen zu

bringen. Diese Hauptidee ist folgende: Von heiligem Schauer ehrfurchtsvoller Begeisterung durchdrungen, umfaßt der Mensch in sich selbst niederschauend und voll Bewunderung auf die Werke der Schöpfung hinblickend, nur in dem innigen tiefen Gefühle die Idee des Ewigen und in ihr die Gottheit, für welche keine Sprache der Erde Namen und Ausdruck hat, um das höchste Wesen zu nennen, dessen allwaltende Kraft nur in ihren Wirkungen sich verkündet, indem diese Kraft selbst über die Gegenstände der sinnlichen Anschauung erhaben und ihre Wirkung dem Verstande ein unauflösbares Räthsel ist. Ein eigenes tiefes Hineinversenken in diese Idee, und das dadurch erzeugte innige Gefühl eines von hoher ehrfurchtsvoller Andacht für die hehre Majestät des höchsten Wesens erwärmten Herzens, werden dem declamatorischen Vortrage am besten zu Hülfe kommen.)

Wér darf ihn nènnen?
Und wér bekennen:
Ich glaùb' ihn?
Wér empfinden,
Und sich unterwinden,
Zu sàgen: ich glaùb' ihn nicht?
Der Allumfàsser,
Der Allerhàlter
Fàßt und erhält er nicht

Dich, mich, sich sélbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?

Liegt die Erde nicht hier unten fest?

Und steigen freundlich blickend
Ewige Stérne nicht hier auf?
Schaù ich nicht Aúg' in Aùge dír?

Und drängt nicht Alles
Nach Haupt und Hérzen dir?
Und wèbt in ewigem Geheimniß
Unsichtbar sichtbar nèben dir?

Erfüll' dávon dein Hérz, so gròß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle sèlig bist,
Nènn' es dann, wie du willst,
Nènn's Glück! Hérz! Líebe! Gótt!
Ich hábe keinen Námen
Dafür! Gefüh! ist Alles!
Nám' ist Schàll und Rauch,
Umnèbelnd Himmelsglut.

Göthe.

Die Ehre Gottes aus der Natur.

(Diese geistliche Ode gehört, so wie die darauf folgende zu den wenigern Gellertschen Poesien dieser Gattung, welche sich durch einen stärkern Ausdruck, durch eine kräftigere Diktion, so wie durch eine feurige und doch leichte, gefällige, und eindringliche Sprache, und durch eine wohlverbundene Reihenfolge kräftiger Bilder als schöner Hülle reiner wohlbestimmter Begriffe, über die leichtere rhythmische Darstellung religiöser Gefühle dieses frommen Sängers erhebt; indem Gedanke und Ausdruck hier dem eigentlichen Odenfluge angemessener sind, als in den meisten übrigen Gesängen Gellerts, welche gröstentheils in die Gattung des geistlichen Liedes zu rechnen sind. In dem Vortrage der beiden nachstehenden Oden ist vorzüglich die sanfte Wärme des religiösen Gefühls eines wahrhaft frommen kindlichen Gemüths,

und der gemäßigte Schwung der diesem Gefühle untergeordneten Einbildungskraft genau zu berücksichtigen, um hiernach den natürlich schönen, sanft ansprechenden, würdevollen und feierlichen, aber vom höhern Pathos entfernten Ausdruck zu modificiren. Das Tempo ist gemäßigt aber belebt, Ton und Accente sind kräftig, ernst und nachdrucksvoll.)

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort!
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn aus ihrem Zelt?
Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von ferne,
Und läuft den Weg, gleich als ein Held.

Vernimm's, und siehe die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn? — den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschaun?
Durch wen ist Alles? — O gieb ihm die Ehre!
Mir, — ruft der Herr, — sollst du vertraun!

Mein ist die Kraft, mein Himmel und Erde!
An meinen Werken kennst du mich
Ich bin's, und werde seyn, der ich seyn werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung, und dein Heil!
Ich bin's! Mich liebe von ganzem Gemüthe,
Und nimm an meiner Gnade Theil.

Gellert.

Preis des Schöpfers.

(Von dieser Ode gelten im Wesentlichen die sämmtlichen Bemerkungen, die bei der vorhergehenden Ode als Grundzüge für den declamatorischen Vortrag derselben angeführt wurden. Mit sanfter Begeisterung und inniger Rührung spricht das religiöse Gefühl und die heiße Andacht, die Bewunderung der Größe, Güte und Liebe der Gottheit mit der Wärme eines dankerfüllten frommen kindlichen Gemüths aus. Haltung, Ton und Ausdruck sind, im Vortrage, dieser sanften Wärme des Gefühls angemessen, sanft und würdevoll, die Bewegung der Stimme ist gemäßigt, ruhig, aber fest; die Töne entwickeln sich gleichförmig mit dem Ideengange und der wohlgeordneten Stufenfolge der verschiedenen Gegenstände, auf welchen die andachtsvolle Bewunderung verweilt, mit Leichtigkeit, durch die ihnen zukommenden sanften Aufstufungen im Ton, bis am Ende der Ode in der letzten Strophe der erhöhtere Ton kräftiger, stärker und feuriger belebt, den beredten Ausdruck eines von hoher Ehrfurcht und kindlichem Dank durchglühten Herzens bezeichnet.)

Wenn ich, — o Schöpfer, — deine Mácht,
Die Weísheit deiner Wége,
Die Líebe die, für Álle wácht,
Anbétend überlége
So weiß ich, von Bewúndrung voll,
Nicht, wie ich dich erhében soll,
1) Mein Gótt, mein Hérr, mein Váter!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Wérke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preíst dich, du Gott der Stärke! —
2) Wér hat die Sónn' an ihm erhöht?
Wér kleidet sie mit Majestät?
Wér ruft dem Heer der Stérne?

Wér mißt dem Wínde seinen Laúf?
Wér heißt die Wólken règnen?

---

1) Hier ist der Ton vorzüglich nach dem Ausdrucke des Gefühls in Beziehung des dreifachen Verhältnisses des allweisen, allmächtigen und allgütigen väterlich gesinnten höchsten Wesens, als Schöpfer, Herr und Vater zu modificiren.

2) Hier ist die bis in die folgende Strophe fortgehende sechsfache verhältnißmäßige sanfte Aufstufung im Ton, durch die ihr zukommenden gradweisen Spannungen der Brust zu berücksichtigen.

Wér schließt den Schooß der Érde auf,
Mit Vórrath uns zu sègnen? —
3) O Gótt der Màcht und Hèrrlichkeit!
Gótt! deine Güte reicht so weit,
So weit die Wòlken reichen.

Dich prèdigt Sónnenschein und Stúrm,
Dich preìst der Sand am Méere.
Brìngt, — rùft auch der geringste Wúrm, —
Bringt meinem Schöpfer Éhre!
Mich, — rùft der Baúm in seiner Prácht, —
Mich, — rùft die Sáat, — hat Gótt gemacht,
Brìngt unserm Schöpfer Éhre!

Der Ménsch, ein Leíb, den deine Hánd
So wunderbar bereìtet,
Der Ménsch, ein Geíst, den sein Verstánd
Dich zu erkènnen leitet,
Der Ménsch, der Schöpfung Rùhm und Preís,
Ist sich ein täglicher Beweís
Von deiner Güt' und Gröẞe.

---

3) Mit kräftigem Ton und Ausdruck andachtsvoller Anbetung, welche auf die folgende Strophe sich fortschwingen.

Erhèb' ihn ewig, o mein Geíst,
Erhèbe seinen Nàmen!
Gótt, unser Váter, sey gepreíst,
Und alle Wélt sag' Á'men!
Und alle Wélt fürcht' ihren Hérrn,
Und hòff' auf ihn, und dìen' ihm gern!
Wer wollte Gótt nicht dienen? —

Gellert.

Trost des ewigen Lebens.

(Die' hier folgenden drei Gellertschen Gesänge bezeichnen, für den declamatorischen Vortrag, den Uebergang von der religiösen Ode zu dem Liede; indem in diesen Gedichten der die Ode charakterisirende hohe Aufschwung der Phantasie und die eigentliche Odenbegeisterung sich verliert, und der Ausdruck in denselben mehr auf die Wärme sanfter religiöser, sittlicher und andachtsvoller Gefühle sich beschränkt, welche die wohlthätigen Einflüsse der Religion und reinen Sittlichkeit auf eine heitere, ruhige aber gefühlvolle Seelenstimmung zum Gegenstande haben. Der Vortrag dieser Gedichte wird zwar ebenfalls so wie in den Oden den Ton unter der Mittelstimme zum Grundtone wählen, aber eine leichtere, ruhigere und sanfte gleichmäßige würdevolle Bewegung erfordern, an welche sich nach Maaßgabe des Stoffs und Inhaltes die übrigen Biegungen der Stimme verhältnißmäßig anschließen und den jedesmahligen Ausdruck des Gefühls genau bezeichnen.)

[1]) Nach einer Prüfung kurzer Täge
Erwartet uns — die Ewigkeit
Dort, dort verwandelt sich die Kläge
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wahr ist's, der Frömme schmeckt auf Erden
Schon manchen sel'gen Augenblick:
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück;
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seele ab und zu.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt,
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt als fällt,
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

---

1) Da hier die Kürze der Lebenstage hienieden mit der Ewigkeit des zukünftigen Lebens zusammengestellt ist, so muß das Beiwort: kurze Tage, einen bezeichnenden sanften Nachdruck erhalten, der auf das Sachwort: Tage, hinübergeht und dort in den Hauptaccent sanft verschmilzt.

Hier, — wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet,
Und des Bekümmerten vergißt, —
Hier kann der Mensch nie frei von Pein,
Nie frei von eigner Schwächheit seyn.

Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden,
Dort werd' ich, — heilig und verklärt, —
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich großen Werth,
Den Gott der Liebe werd' ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

2) Da wird der Vorsicht heil'ger Wille
Mein Wille, meine Wohlfahrt seyn;
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle,
Am Throne Gottes mich erfreun;

---

2) Hier sind die, von dieser Strophe an beginnenden und durch die übrigen Strophen bis zu der letzten fortgehenden sanften Spannungen der Brust, zur Bezeichnung der allmählichen Aufstufungen zu berücksichtigen; durch welche das zunehmend innige, feurig belebtere, sehnsuchtsvolle und heitere Gefühl des frommen Sängers die Idee der heiß und sehnsuchtsvoll und mit frommer Zuversicht erwarteten künftigen Seligkeit, mehr und mehr ausbildet.

Dann läßt Gewinn, stets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.

Da werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist, mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd' ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig singen
Dem Lamme, das erwürget ward,
Und Cherubim, und Seraphim,
Und alle Himmel jauchzen ihm.

Da werd' ich in der Engel Schaaren,
Mich ihnen gleich und heilig sehn,
Das nie gestörte Glück erfahren
Mit Frommen stets fromm umzugehn.
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

3) Da werd' ich dém den Dánk bezahlen,
Der Góttes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millióuenmahlen
Noch ségnen, daß er mir ihn wies
Da fínd' ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Érden fand.

Da rúft: — 4) o möchte Gótt es gében!
5) „Heil sey dir! denn du hast das Lében,
Die Séele mir gerèttet, dú!"
O Gótt! wie muß das Glück erfreun,
Der Rétter einer Sèele seyn! —

---

3) Mit dem Ausdruck inniger Rührung und dankerfüllter warmer Herzlichkeit.

4) Mit dem Ausdrucke des innigsten sehnsuchtsvollen, die hohe Seligkeit solch eines Bewußtseyns umfassenden Gefühls!

5) Da die Seele so ganz in diese schöne Idee versunken ist, daß sie den Zuruf des seligen Geistes selbst sich vergegenwärtigt, so wird auch die Stimme durch eine verhältnißmäßige Aufschwingung zu dem, dem Grundtone o angepaßten höhern Tone in i, diese lebhafte Versinnlichung jener zurufenden Geisterstimme andeuten müssen.

6) Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit
Die offenbart an uns soll werden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?

Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Gellert.

Vom Tode.

(Der Charakter dieses Gedichts ist betrachtend und ermahnend, worauf dann, bei dem declamatorischen Vortrage, mit Hinsicht auf die obigen allgemeinen Bemerkungen, zur richtigen Haltung des Ganzen vorzüglich Rücksicht zu nehmen ist. Das Tempo ist langsam, mit ruhigem gleichmäßigem aber festem Gange und scharf bezeichnenden Accenten.)

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe;
Und was ist's, das ich vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk, o Mensch an deinen Tod!
Säume nicht! denn eins ist noth.

---

6) Nach einer vorhergehenden nachdrucksvollen Pause, geht hier die Stimme mit sanfterm und gemäßigteren Gange und Bewegung zu dem eigentlichen Grundtone wieder zurück.

Lébe, — wie du — wenn du stirbst, —
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreun,
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Hérz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tód versüßen;
Dieses Hérz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich bében,
Dann wird über Welt und Tód,
Dich dieß reine Hérz erhében;
Dann erschréckt dich kein Gericht;
Gótt ist deine Zuversicht.

Daß du dieses Hérz erwirbst,
Fürchte Gótt, und bét' und wache.
Sorge nicht wie früh du stirbst,
Deine Zeit ist Gottes Sache.

Lèrn' nicht nur den Tód nicht scheùn,
Lèrn' auch seiner dich erfreùn.

Ueberwìnd' ihn durch Vertraùn,
Sprìch: ich weiß, an wen ich glaùbe,
Und ich weiß, ich werd' ihn schaùn,
Nach dem Lében hier im Staùbe.
E'r der rief: es ist vollbràcht,
Nàhm dem Tóde seine Màcht.

Trìtt im Geíst zum Gràbe hin,
Sìehe dein Gebeín versènken;
Sprìch: Hérr! daß ich E'rde bin,
Lèhre du mich stets bedènken;
Lèhre du mich's jeden Tág,
Daß ich weiser werden mag.

Gellert.

Der Kampf der Tugend.

(In diesem Liede ist, mit Beobachtung der obigen allgemeinen Bemerkungen, besonders der zutrauliche, herzliche Ton sanfter Ermahnung, und die gemeinverständliche, aber gleichwohl edle Sprache eines von den vorzutragenden allgemein wichtigen Wahrheiten sanft erwàrmten Herzens und eines reinsittlichen und religiösen Sinnes, bei dem declamatorischen Vortrage zu berücksichtigen und getreu wieder zu geben, wodurch gleichmäßig auf Verstand und Herz sanft rührend gewirkt und vermittelst des schönen Anhauches religiöser und sittlicher Gefühle die Ueberzeugung von der Evidenz der aufgestellten Wahrheiten belebt wird. Die Haltung ist sanft ermahnend, auffordernd, aber

anspruchlos und zutraulich; die Accente sind genau bezeichnend, nachdrücklich aber ohne hohen Pathos, und in die Töne der Empfindung und sanfter Rührung verschmolzen; das Tempo ist gemäßigt langsam, gleichmäßig und sanft hingleitend, dem Charakter des Ganzen angemessen.)

Oft klägt dein Hérz, wie schwèr es sey
Den Weg des Hérrn zu wàndeln,
Und täglich seinem Wórte treu
Zu dènken und zu hàndeln:
Wáhr ist's, die Túgend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte sélbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Die, die sich ihrer Lüste freun,
Trifft die kein Schmérz hienieden? —
Sie sind die Skláven eigner Pein,
Und hàben keinen Fríeden.
Der Frómme, der die Lüste dämpft,
Hat oft auch seine Leíden;
Allein der Schmérz, mit dem ér kämpft,
Verwàndelt sich in Freúden.

Des Lásters Bahn ist ànfangs zwar
Ein breiter Wég durch Aúen;
Allein sein Fórtgang wird Gefàhr,
Sein Énde Nàcht und Grauen.

Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken:
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Nimm an, Gott hätt' es uns vergönnt,
Nach unsers Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frei zu stillen:
Nimm an, Gott ließ den Undank zu,
Den Frevel, dich zu kränken,
Den Menschenhaß; — was würdest du
Von diesem Gotte denken?

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreun,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er redt' in uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn oder wählen müssen.

Ihn fürchten, das ist Weisheit nur,
Und Freiheit ist's, sie wählen.

Ein Thier fölgt Fesseln der Natúr,
Ein Ménsch dem Licht der Seèlen.
Was ìst des Geístes Eìgenthum?
Was sein Berúf auf Erden?
Die Túgend! — Was ihr Lóhn, ihr Rúhm?
Gött ewig ähnlich werden.

Lèrn nur Geschmáck am Wórt des Herrn
Und seiner Gnàde finden,
Und übe dich getrèu und gèrn,
Dein Hérz zu überwìnden.
Wer Kräfte hàt, wird durch Gebrauch
Von Gótt noch mèhr bekommen;
Wer aber nìcht hat, dém wird auch
Das was er hát, genómmen.

Du streitest nicht durch eígne Kraft,
Drum muß es dir gelìngen;
Gótt ist es, welcher beídes schàfft,
Das Wóllen und Vollbríngen.
Wènn gàb ein Váter einen Stein
Dem Sóhn, der Bród begehrte?
Bèt oft! — Gótt müßte Gótt nicht seyn,
Wenn er dich nicht erhörte.

Dich stärket auf der Tugend Pfad
Das Beispiel sel'ger Geister;
Ihn zeigte dir und ihn beträt
Dein Gott, dein Herr und Meister.

Dich müsse nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern;
Der wahre Ruhm ist Ruhm bei Gott,
Und nicht bei Menschenkindern.

Sey stark, sey männlich allezeit,
Tritt oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben,
Und Kräfte der zukünft'gen Welt,
Die werden dich beleben.

Und endlich, Christ, sey unverzagt,
Wenn dir's nicht immer glücket;
Wenn dich, — so viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.

Gott sieht nicht auf die That allein,
Er sieht auf deinen Willen.
Ein göttliches Verdienst ist dein!
Dieß muß dein Herze stillen.

Gellert.

Hymnen.

Das große Halleluja.

(Hymnen sind das höchste der lyrischen Poesie; indem darunter besonders feierliche Oden an die Gottheit, oder an allegorische Wesen von der größten Erhabenheit in einer Form des dichterischen Styls, worin sich der höchste lyrische Schwung mit einer durchaus herrschenden Feierlichkeit vereiniget, verstanden werden. Das Charakteristische dieser Dichtungsart, findet sich namentlich und in einem besonders hohen Grade in der nachstehenden Hymne, was denn in dem declamatorischen Vortrage derselben vorzüglich scharf aufzufassen und gut durchzuführen ist, indem man dabei namentlich auf den richtigen feierlich erhabenen Ausdruck der höchsten Ehrfurcht, Bewunderung, des innigsten Dankes und reinkindlichen Vertrauens, als der in diesem Hymnus herrschenden Empfindungen, und auf den darin waltenden hohen Grad der Begeisterung Rücksicht zu nehmen hat. Nach den weiter oben im 1sten Bande Seite 84 hierher gehörenden angegebenen allgemeinen Grundzügen für den declamatorischen Vortrag dieser Dichtungsart, erfordert die richtige Haltung dieser Hymne einen feurig belebten und würdevollen Gang der Stimme in dem etwas unter der Mittelstimme zu haltenden, dem Ausdrucke des Erhabenen und hoher Ehrfurcht eigenthümlichen Grundtone O; scharfe nachdrucksvolle Accente und einen kräftigen Ausdruck; da jede Strophe gleichsam ein neuer höher aufschwellender Erguß eines von hoher andachtsvoller Begeisterung durchglühten Herzens ist, so ist besonders dieser jedesmahl verstärkte Anklang des innigsten ehrfurchtsvollen Gefühls und das gradweise höhere Anwachsen der Empfindungen, durch demselben angemessene Aufstufungen im Tone zu beobachten und die letztern so einzurichten, daß dabei der Grundton immer vorherrschend bleibe, und die Einheit nicht zerrissen werde.)

Ehre sey dem Höcherhabenen, dem Ersten, dem Väter
der Schöpfung!

Dem unsre Psálme stàmmeln,
Obgleich der Wúnderbare, Er
Unaussprèchlich und undènkbar ist.

Eine Flámme von dem Altar an dem Thròn
Ist in unsre Séele gestreut!
Wir fr.ùn uns Hímmelsfreuden,
Daß wir sìnd, und úber ihn erstaùnen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrónes letzten Stúfen
Des Erzengels niedergeworfene Króne
Und seines Preísgesangs Wónne tönt.

Ehre sey, und Dánk und Preis dem Hocherhábnen,
dem Ersten,
Der nicht begànn und nicht aùfhören wird!
Der sogar des Staúbs Bewohnern gàb,
Nicht àufzuhören.

Ehre dem Wúnderbaren,
Der unzáhlbare Wélten in den Ocean der Unendlichkeit aùssáte!
Und sie füllte mit Héerscharen Unsterblicher,
Daß ihn sie liebten und sèlig wären durch ihn!

Ehre dir! — Ehre dir! — Ehre dir!
Hocherhabner! — Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

Klopstock.

An Gott.

(Der in dieser Hymne waltende feurig belebte kühne Aufflug hoher religiöser Begeisterung, und die demselben entsprechende kraftvolle Sprache der Poesie, und deren großer und erhabener Ausdruck, wodurch das immer höher und höher anschwellende Gefühl der innigsten Ehrfurcht, Bewunderung und des Vertrauens, die erhabene Idee des allmächtigen, allweisen und allgütigen Schöpfers, Wohlthäters, Vaters und Erhalters der Welt und der zur Vollkommenheit berufenen vernünftigen Wesen, der Seele vergegenwärtigt, bezeichnet auch die Grundlinien für den declamatorischen Vortrag dieses Preisgesangs. Dem zufolge wird die Stimme durch einen feurig belebten Gang in dem, der ehrfurchtsvollen Bewunderung zugehörigen Grundtone O, den kräftigen Ausdruck des hehren Aufschwungs des Gefühls, in den gradweisen Aufstufungen des Tons und Uebergängen, durch kraftvolle Accente begleiten, so wie es der Gang der Ideen, die Verknüpfung und Ausbildung derselben und die verschiedenen Uebergänge erfordern.)

Ewiger! im Wetterstrahlenkranze
Deiner Cherubim, bei'm Reihentanze
Deiner Welten, sing ich dir!
Auf der Phantasie geweihtem Flügel
Eil' ich zu dem Feuerwolkenhügel
Deines Gottessitzes hin.

Hingesunken an dem Flámmenthrone,
Bèt' ich dich, du Schöpfer der Acóne,
Und des Staúbes Schöpfer an:
Làll' in die Verklárung meiner Saíten
Halleluja dir! die Ewigkeiten
Sprèchen es im Écho nach.

Nímm dann, bei dem Kláuge deiner Sphären,
Meines Dánkes gluterfüllte Zähren,
Meines Lobgesanges Thräne hin;
Schaù vom Dònnerchore deiner Gröβe
Auf der Ménschheit schleierlose Blöβe,
Váter! allerbàrmend hin.

Áthmen nicht durch dích die Miriáden?
Klìmmen an der Állmacht Zaùberfaden
Ihrem Strählenlohne zu?
Làcht nicht durch des Tódes Trauerflôre,
In der Glórie der Sónnenmeere,
Frühroth einer lìchtern Welt?

Aus des Cháos Schooβe lòsgewunden,
Mit der Jùgend Diadèm umbùnden,
Lächelt' ihn sein Éden an:

Da entriß dem Aéther ér die Bínde,
Wòg die Mitternacht der Labyrínthe,
Gegen ihre Feúer àb.

Unter deinem Góttesgriffel ſchäúmten
Eleméente; gute Geiſter keìmten,
Schöpfer! jauchzend um dich her;
Und bei'm Júbeltone dieſer Weíhe,
Wàllte Stérnenklangs, der Sónnenreihe
Lichtmeer ſeinem Wìrbel zu:

Wér befàhl den Mónden ihrer Täúze
Ew'gen Flügelſchwung? Wér rúft dem Léúze,
Flúr und Blúmen zu bethaún?
Und wér wèbte meiner Mútter Érde,
Durch das ſchöpferiſche Wórt: — „Es werde!“
Das azúrne Gewánd?

Wér umgürtete mit goldnen Zónen
Der gerufnen Wélten Embriónen?
Und wér rùfte meinen Geíſt?
Dú! durch deſſen A'them àngewehet,
Und für die Unſterblichkeit geſäet,
Ích im Érdenſtaube kniee.

Aus den Silberlocken deiner Blitze, —
Unerreichbarkeit zum würd'gen Sitze,
Die Allgégenwart im Blick,
Gröss im Séraph, wie im Staube mérkbar,
In der Schímmelblume noch erkènnbar, —
Zeìchnet die Natúr dein Bíld.

Làß dann meines Preíses Dànkgeflôte
Dir gefàllen, bis die Mórgenrôthe
Klárender Volléndung wìnkt.
Allah! deinem Flámmenthrone näher,
Jauchzet einst, seràphischer und höher
Gótt, mein Hálleluja dír!

Schilling.

Psalm.

(Mit Beobachtung der obigen für den Vortrag des Hymnus gegebenen allgemeinen Grundregeln, kommt es bei dem Vortrage dieses Psalms besonders mit darauf an, die schöne Verschmelzung des feurig belebten und begeisterungsvollen Ausdrucks und Tones, welcher der Hymne zukommt, mit dem sanften, gemäßigter dahin gleitenden Gebettone und dem ihm eigenthümlichen Ausdrucke eines von inniger Andacht sanft erwärmten Herzens richtig aufzufassen und in verhältnißmäßigen, dem Charakter des ganzen Gedichtes angemessenen sanften Aufstufungen und Uebergängen gut durchzuführen. Hiernach wird die richtige Haltung im Ganzen sich auf einen weniger gluthvollen, sondern sanftern Anhauch andachtsvoller Begeiste-

rung und ehrfurchtsvoller Anbetung beschränken um den Gebetton mit dem Tone der Hymne zu verweben; indem der Ton bei dem Gebete an dem Schlusse jeder Strophe, den Ton um einen halben Ton unter dem eigentlichen Grundtone O, auffaßt und sich in demselben, mit etwas langsamern feierlicherm und andachtsvollen Gange der Stimme und emphatischen Accenten fortbewegt.)

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne: —
[1]) „Vater unser, der du bist im Himmel!“

---

1) Dieses: Vater unser muß mit besonderer Energie gesprochen werden; indem die durch die vorhergehende kräftige Einleitung, die Idee mächtig belebt wird, daß der allmächtige Schöpfer und Regierer aller Dinge, als liebevoller Vater aller Menschen auch unser Vater sey und unser Schicksal gütig leite; wodurch das Herz mit der innigsten Ehrfurcht, und mit kindlicher Liebe für das höchste Wesen erfüllt wird. Aus dem angeführten Grunde wird auch das Pronomen unser eine verhältnißmäßige emphatische Betonung erhalten müssen; indem der Accent von Vater, auf dasselbe sanft herübergezogen wird. Auf ähnliche Art muß auch das folgende: „der du bist im Himmel,“ behandelt werden, was den ersten Satz gewissermaßen mehr ausführt, und das Herz noch mehr mit heißer Andacht, mit liebevoller Ehrfurcht und Bewunderung für das an keinen Raum gebundene, und allwaltende höchste und vollkommenste Wesen emporhebt. Der Accent ruht nicht auf: du bist, sondern auf Himmel, da hier nicht

2) Auf állen diesen Wélten, leuchtenden und erleuchteten,
Wöhnen Geíster, an Kräften úngleich und an Leíbern;
Aber álle dènken Gótt, und freuèn sich Göttes. —
Geheíliget werde dein Náme!"

Ér, der Hocherhábene,
Der allein gánz sich dènken,
Seiner gànz sich freuèn kann,
Màchte den tiefen Entwúrf
Zur Séligkeit àller seiner Wéltbewohner. —
„Zu úns kòmme dein Reích!" —

3) Wòhl ihnen, daß nicht sie, daß ér
Ihr Jétziges und ihr Zúkúnftiges òrdnete,

---

die Rede davon ist, daß Gott wirklich ist, sondern daß er in dem großen unendlichen All der Schöpfung waltet, wo die zahllosen Erden und Monden und Sonnen ihre bestimmten Bahnen um die große Geistersonne wandeln.

2) Dieser Satz steht in genauer Verbindung mit dem vorhergehenden, und führt die Idee des erstern weiter aus; daher muß derselbe auch mit etwas verstärktem Nachdrucke gesprochen werden. Bei dem Worten: „geheiliget werde," ist die Stimme mit Nachdruck etwas zu erheben, so daß derselbe auf: „dein Name" hinübergeht, wo der Hauptaccent ruht.

3) Hier tritt der oben angegebene Fall ebenfalls ein, daß dieser Satz, mit dem vorhergehenden in genauer Ver-

Wohl ihnen! wohl!
Und wohl auch uns! —

„Dein Wille geschehe;
Wie im Himmel, also auch auf Erden!"

4) Er hebt mit dem Halme die Aehr' empor;
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube;
Weidet am Hügel das Lamm; das Reh im Walde: —

---

bindung stehet und denselben weiter ausführt; indem die Bitte, daß der Wille der Gottheit für das höchste Heil und die Vervollkommung der zur Vollkommenheit erkohrenen Menschen hienieden eben so willig, gern, rein und vollkommen erfüllt werden möge, wie es dieser göttliche Wille heischt, sich genau an die Bitte in dem vorhergehenden Satze anschließt, daß eben dieses verheißene Reich Gottes, das auf den Entwurf zur Seligkeit aller Weltbewohner gegründet ist, wirklich auch zu uns kommen möge. Daher wird der Accent in dem erstern Satze auf: komme ruhen, der auf dem uns aufdämmert und auf Reich hinübergeht; in dem zweiten Satze liegt der Hauptton auf geschehe.

4) Hier hebt sich die Stimme wiederum mit ausdrucksvollem feurigem Tone froher, dankerfüllter Innigkeit etwas empor, bis zu der zweiten Hälfte dieses Satzes die Stimme wiederum einen halben Ton herabsinkt und mit langsamerer gefühlvoller Bewegung fortgeht, und endlich mit innigem Tone andachtsvoller Wärme die kindliche Bitte ausspricht: daß der Allgütige unsre tägliche Nahrung auch heute uns geben möge. Der Hauptaccent ruht auf: Brod, aber auch die Wörter täglich und heute müssen verhältnißmäßig betont werden.

Aber sein Dónner rollet auch hèr,
Und die Schlósse zerschmèttert es
Am Hálme, am Zweig', an dem Hügel, und im Wálde! —

„Unser tägliches Bród gièb uns heúte!"

Ob wohl hoch über des Dónners Bahn
Sünder auch und Stérbliche sind?
Dort auch der Freúnd zum Feínde wird?
Der Freund im Tóde sich trènnen muß? —

5) „Vergìeb uns únsre Schuld
Wie wir vergèben únsern Schuldigern!"

Gesónderte Pfáde gèhen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit;

---

5) In dieser Bitte verlangt jedes Wort eine eigene feine Betonung, weshalb es nöthig ist, die logischen Accente nach Maaßgabe des Sinnes sorgfältig zu ordnen und die richtige Verbindung des Gedankens zu beobachten. Der Hauptaccent ruht auf vergieb und auf Schuld, da dieses aber in genauer Verbindung mit dem folgenden steht, so muß auch unser, uns und Schuldiger verhältnißmäßig betont werden, so wie es der Gedanke selbst heischt, daß Gott uns unsre Vergehungen eben so nachsichtsvoll verzeihen möge, wie wir bereitwillig sind unsern Beleidigern zu verzeihen, um uns der Güte und Nachsicht Gottes dadurch würdig zu machen.

Einige krümmen sich durch Einöden,

6) Doch selbst an diesen sprösset es Freuden auf,
Und läbet den Dürstenden. —
„Führ' uns nicht in Versüchung,
Sondern erlös' uns vom Uébel!"

7) Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sónnen, und Erden und Mónden umgab,
Der Geister erschuf,
Ihre Séligkeit ordnete,

---

6) Mit dem Ausdrucke des reinkindlichen Vertrauens, welches dankvoll die segenvollen Führungen der allwaltenden Güte in unsern Schicksalen anerkennt, woran sich die andachtsvolle Bitte anschließt, daß Gott uns stets in diesem Vertrauen erhalten, und in Stunden der Anfechtung, wo wir zu schwach seyn möchten, der Versuchung zu Zweifeln an seiner Güte und zu Sünden zu widerstehen, er die Versuchung von uns entfernen und da, wo sie uns umgiebt, unsre Kraft im Tugendkampfe stärken und uns von jedem Uebel befreien möge, welches uns der Liebe und Güte unsers Vaters im Himmel unwürdig machen könnte.

7) Innigst durchdrungen von den Gefühlen heißer Andacht und inniger Anbetung ergießt sich nun die Seele, gestärkt im Vertrauen auf die Größe und allwaltende Güte Gottes, in Preis und innigen Dank, und mit starkem, kräftigem Tone vertrauenvoller Zuversicht, spricht die hehre andachtsvolle Begeisterung die Schlußworte; wo die Wörter Reich, Macht, Herrlichkeit, als einzelne Vollkommenheiten des höchsten

Die Aéhre hèbt,
Der dem Tóde rúft,
Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wánderer
lábt,
A'nbetung dír! —
„Denn dein ist das Reích, und die Mácht,
Und die Hérrlichkeit! — A'men!

Klopstock.

Die Gestirne.

(Das Gefühl, welches Gegenstände von besonderer Erhabenheit, Größe und Würde erregen, und welches in einem eigenen ästhetischen Wohlgefallen bestehet, das in Bewunderung und ehrfurchtsvolle Achtung zusammenfließt, dehnt das elastische Wesen der Seele aus; indem dadurch die Einbildungskraft der unbegrenzten Vorstellung dieser Größe und Erhabenheit, in unserm Innern Raum zu verschaffen sich bestrebt, und sich an das Gefühl der jedem Widerstande überlegenen Macht anschließt. Hierdurch erhält alsdann auch die Sprache in dem Ausdrucke dieser Gefühle, eine feste kraftvolle Sicherheit im Tone und eine der Erweiterung der Brust entsprechende freie Bewegung, die jedoch sich immer etwas unter dem

---

Wesens, auf welche die Seele die gewisse Erfüllung ihrer Bitten gründet, jedesmahl einen stärkern Druck der Stimme erhalten. Mit langsamen feierlichem und kräftigem Nachdruck und dem Tone der vollsten Zuversicht und innigsten Empfindung wird das folgende Amen gesprochen.

Tone der Mittelstimme hält, wie es das Gefühl der Ehrfurcht heischt, welchen der Gegenstand einer über jede Vergleichung erhabenen Majestät und Größe einflößt. Diese schon weiter oben für den richtigen Vortrag der Hymne überhaupt aufgestellten Bemerkungen, müssen auch insbesondere bei dem Vortrage der folgenden Hymne zu Grunde gelegt werden, um die richtige Haltung zu bezeichnen.)

Es tönet sein Lób Féld und Wáld, Thál und
Gebírg,
Das Gestád' hállet, es dónnert das Méer dumpf=
brausend
Des Unéndlichen Lób, siehe des Hérrlichen,
Unerreíchten von dem Dànklied der Natúr!

Es ;sìngt die Natúr dennoch dém, welcher sie schúf,
Ihr Getön schallet vom Himmel heràb, lautpreisend
In umwólkender Nácht rúfet des Strahls Gefährt
Von den Wípfeln, und der Bérg' Haupt es heràb!

Es rauschet der Hain, und sein Bách lispelt es
auch
Mit empòr, preisend, ein Feyrer, wie ér! die Lúft
wéht's
Zu dem Bógen mit auf! Hoch in der Wólke ward
Der Erhältung und der Húld Bógen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstummst mitten im Preis' um dich her? Gott
hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! — Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber; — allein dennoch sing', preis' ihn, o du
Der empfing! — Leuchtendes Chor um mich her, ernst-
freudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
In Entzückung, o du, Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tages sinkendes
Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist
der?
Es ist Gott! — es ist Gott! — Vater! — so
rufen wir!
Und unzählbar, die mit uns rufen, seyd ihr!

Der Welten erschuf, dort den Leuen! — Heißer
ergießt
Sich sein Herz! — Widder, — und dich, Kaprikorn,
Plejonen,
Skorpion, und den Krebs. Steigender wägt sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet und blitzt

Der Schütze! Wie tönt, — drèht er sich, — Köcher und Pfeil!

Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling' herab! Sie hèben
Im Triúmphe des Gangs freudig den Stráhlenfuß;
Und der Físch spielet und bläst Ströme der Glút.

Die Rós' in dem Kránz dúftet Licht! Königlich schwèbt
In dem Blick Flámme; der Á'dler gebeùt Gehórsam
Den Gefährten um sich! Stòlz, den gebognen Háls
Und den Fittig in die Höh, schwìmmet der Schwán!

Wér gàb Melodíe, Leíer, dir? zog das Getön
Und das Gòld himmlischer Saìten dir aùf? Du schàllest
Zu dem kreisenden Tánz, welchen, — beseèlt von dir, —
Der Planét hält in der Laúfbahn um dich her.

In festlichem Schmúck schwèbt, und trägt Hálm in der Hand,
Und des Weíns Laub die geflügelte Jungfrau! Licht stürzt
Aus der U'rn' ér dahin! Aber Orion schaùt
Auf den Gürtel, nach der U'rn' schauet er nìcht!

Ach! gösse dich einst, Schaale, Gott auf den Altar,
So zerfiel Trümmer die Schöpfung! es brächdes
Leuen Herz!
Es versiegte die Urn'! hallete Todeston
Um die Leier! und gewelkt sänke der Kranz!

Dort schuf sie der Herr, hier dem Staub näher den Mond,
So, Genoß schweigender kühlender Nacht, sanft-
schimmernd
Die Erdulder des Strahls heitert! — in jener Nacht
Der Entschlafnen, da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des
Monds
Und des Todes kühlender, heilger Nacht zu dämmern,
Und zu leuchten gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild' der Saat,
Gott!
Es erwachet, wer schläft! Donner entstürzt dem
Thron!
Zum Gericht hallte! und das Grab hört's und der
Tod!

Klopstock.

Lob der Gottheit.

(Innige Andacht und anbetende Bewunderung der Größe, Macht und Güte des höchsten Wesens sind die herrschenden Empfindungen, welche in dieser Hymne in einer einfachen und deutlichen, aber gleichwohl kräftigen Sprache und in einem feierlichen enthusiastischen Tone, edler Begeisterungsfülle sich äußern. Der Inhalt ist eine mit dem Ausdrucke dieser Empfindungen vorgetragene, zur ehrfurchtsvollen Andacht und Verehrung erwärmende Beschreibung der Majestät des göttlichen Wesens. Dieses bestimmt denn auch im Wesentlichen Ton und Ausdruck, Tempo und Haltung des Ganzen für den declamatorischen Vortrag dieses Gedichts, welchem der schöne Rhythmus des achtfüßigen trochäischen Verses sehr gut zu Hülfe kommt. Hierbei ist vorzüglich auch die schöne Verschmelzung des feurig belebten Tones der ehrfurchtsvollen Bewunderung in den sanftern aber gleich innigen Ton heißer Andacht und des frommen Gebets, namentlich am Schlusse genau zu beobachten.)

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht
und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit
Werke
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner
Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm kein
Loblied bringen?

Nein! ich will des Geistes Flügel auch zu seinem
Thone schwingen;
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur
allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht
seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Her-
zens Altar rauchen!
Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne
Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen, noch kein Riß,
kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches
Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majes-
tätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden
Gränzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden
Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, Herr! dein mächs-
tigstes Geheiß.

All'es ist durch dich. Die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen durch die ewig leeren Tiefen.
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.
Du giebst den entzückten Blicken, zwischen kräuterreichen Auen
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen.
Du machst, daß darin durch Blumen sich ein helles Naß ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch Muscheln rieselnd fließt.
Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesundheit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens, und mit Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit
Tapèten unsre Grénzen;
Durch dich muß das Gold der Aéhren, und der Trau=
ben Purpur glänzen;
Du erfüllst die Wélt mit Freude, wenn die Kälte sie
besiegt,
Wenn sie eingehüllt in Flócken, wie in zárten Wíndeln
liegt.

Durch dich kann des Menschen Séele in der
Stérnen Kreise dringen,
Durch dich weiß sie das Vergángne, hat Begriffe von
den Dingen,
Zieht der Sachen Aéhnlichkeiten von den Sáchen sel=
ber ab,
Urtheilt, schließt, begèhrt und schaut; durch dich flieht
sie Tód und Gráb.

O! wér kann die Wunderwerke deiner Liebe gnug
erhèben!
Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beséligt unser
Lében.
Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet
seine Mácht;
Zittert wie verscheuchte Skláven, wenn des Hérren
Grimm erwácht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen
Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr angstlich hoh-
les Heulen!
Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als zer-
brechlich Glas zerschmeißt,
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden sie
zerreißt.
Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen ungestüm
zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere
wilder Flammen.
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun und
fliehn das Land,
Krokodill, und Löw' und Tieger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.
Wälder starker Masten stürzen vor der Wuth der
Wasserwogen,
Auf zerstückten Betern, kommen Kriegesheere ange-
flogen,
Die der Sturm, nebst Steur und Segeln, zu der Wol-
ken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten
Meers verschlingt.

Sàgt, wér dònnert in den Wólken? ságt, wér brau-
set in den Stürmen?
Zweífler, sprích! wér wälzt die Flúthen, die sich wie
Gebírge thürmen?
Dónner, Méer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu:
„O verwegenes Geschöpfe! dieß ist Gótt! was zwei-
felst du?
Hérr! in meinem Múnde sollen deine Tháten èwig
schallen:
Aber laß dir nur die Schwáchheit eines Wúrmes
wòhlgefallen.
Dú, der dú das Jnnre prüfest, sieh der Seelen Ré-
gung an,
Die sie sélber zwar empfi'nden, aber nicht beschrei'ben
kann.
Werd' ich einst vor deinem Thró'ne mit gekrönтem
Haupte stè'hen,
Dánn will ich mit édlern Liedern deine Májestät er-
hóhen.
O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem
Flug herbei!
Eilt! daß ich bàld der Freúde sónder Wéchsel fähig
sey!

Kleist.

Gesang Mosis am rothen Meere.

(In dieser Hymne athmet ganz der hohe Geist und die feierliche kraftvolle Würde der ebräischen Poesie der heiligen Schrift des alten Testaments, worüber Herder in seinem vortrefflichen Werke vom Geiste der ebräischen Poesie so schön belehrt, aus welchem dieser Lobgesang entlehnt ist. Diese schöne Eigenthümlichkeit muß daher in dem declamatorischen Vortrage durch eine eben so würdevolle und kräftige Haltung hehrer Begeisterung, durch einen feurig belebten Gang der Stimme, und durch ausdrucksvolle Accente und feierlich erhabene Tonbiegungen genau aufgefaßt und getreu wieder gegeben werden.)

Ich singe dem Hérrn! denn gróß ist Er!
Róß und Wágen stürzte er
Nieder ins Méer!

Mein Mácht- mein Lóbgesang ist Er!

Mir zur Hülfe kàm der Hérr!

Er mein Gótt, ich sìng' ihm Lób,
Gótt meiner Väter, ich preìs' ihn hoch.

Jehóvah ist ein Kriegesheld,
Jehóvah heißet er!
Phárao's Wágen und sein Héer
Wàrf er in's Méer.
Seiner Führer Erlenfeste
Sànken ins schilfige Méer.

Die Flúthen deckten sie:

Sie sánken zum Grúnd hinab
Wie ein Stein.

Deine Réchte, Jehóvah, hat sich hochhèrrlich
erzeiget!
Deine Réchte, Jehóvah, zerbràch den Feind!
Durch deine hohe Kráft
Zertrümmerst du, die wider dich stehn!
Du schnaubest Ràche aus,
Sie müssen verwèhn
Wie Spreú.

Vor'm Hauche deines A'thems thürmten die
Wásser sich,
Wie Flúthenhaufen stèllten sie sich,
Es stàrrten die Wéllen
Im tiefsten Méer —

Der Feind sprach: „sie verfólgen, ergreifen,
zur Beúte sie theilen
Will ich; an ihnen kühlen den Múth;
Mein Schwèrt ausziehn,
Vertìlgen sie!"

Da hauchte dein Wind:
Sie dèckt das Méer!
Sie gingen hinàb wie Blei
In der gewaltigen Flúth.

Wér gleicht dir, Hérr!
Unter den Göttern, wér?
Wér ist, wie du, hochhérrlich in Góttes Pracht?
Schrécklich im Löbe, voll Wúndermacht!

Aus reckteſt du die Hánd:
Die Érde ſchlàng ſie auf.
Und führeſt nun mit ſánfter Hand
Dein auserkauftes Vólk.
Du führeſt es täpfer fort
Zu deinem heiligen Ort.

Es hören es die Völker und zittern ſchon!
Á'ngſt ergreift die Bewohner Philiſterlands!
Die Fürſten É'doms bében ſchon!
Die Tapfern Móabs faßt Tódesangſt,
Zerſchmólzen ſtehn die Bewohner Kánaans.

Laß fállen auf ſie Fúrcht!
Tódesſchrecken vor deinem mächtigen Á'rm!
Erſtárren laß ſie zu Stein,
Bis daß durchhíngegangen dein Vólk, Jehóvah!
Bis daß durchhíngegangen dein dir erkáuftes Volk.

Führe sie,
Pflänze sie
Auf deinem Erbgebirge,
Dem Orte deiner Wohnung,
Die du dir selbst bereitet hast, Jehóvah,
Zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehóvah herrscht ein König in Ewigkeit,
In Ewigkeit!

Herder.

Die Frühlingsfeier.

(Der Anblick der im Lenze sich verjüngten Erde, und die Pracht und Größe der Natur, als Spiegel der Größe, Macht und Güte des Schöpfers, erfüllt den Dichter mit feierlich erhabenen Gefühlen der Bewunderung, des Danks und der Anbetung, welche von einem den Gegenständen und ihrer Erhabenheit angemessenen gleichmäßigen feierlich hohen Aufschwunge der Phantasie begleitet werden. Dieses bezeichnet im Allgemeinen die Grundzüge für den declamatorischen Vortrag dieser Hymne und für das richtige Auffassen und Durchführen des darin obwaltenden Charakters; indem dabei die darin durchaus herrschende feurig belebte und dennoch leichte Sprache der lyrischen Form, die wohlgeordnete Reihe der aufgestellten Bilder und der mancherlei Geist und Herz aufschwingenden Gegenstände und ihre schöne Verbindung, so wie vorzüglich auch die andachtsvolle Wärme des Gefühls und der dieselbe begleitende hohe Schwung der Einbildungskraft, nach ihren verschiedenen Entwickelungen, Aufstufungen, Uebergängen und ihrer schönen Verkettung zu einem wohlgeordneten Ganzen, so wie sie in dem Gedicht liegen, durch die ihnen angemessenen Bie-

gungen der Stimme, treu und natürlich wieder gegeben und mit einer würdevollen feierlichen Haltung gut durchgeführt und zur Einheit verbunden werden müssen.)

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht
Wo die ersten Erschaffenen, die Jubelchöre der
Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten, und in Entzückung vergehn!
Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten!
Hallelúja! — Hallelúja! — Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht', und unsre
Sonne wurde,
Ein Wogensturz sich stürzte, wie vom Felsen

Der Wólk' herab, und den Orion gürtete,
Da entrännst du, Tröpfen, der Hand des Allmächtigen!

Wèr sind die tausendmahl Taúsend, wèr die Myriáden alle,
Welche den Tröpfen bewóhnen, und bewòhnten? — und wèr bin ích? —
Halleluja dem Schäffenden! mèhr wie die E'rden, die quóllen!
Mèhr, wie die Siebengestirne, die aus Strählen zusàmmenströmten! — —

1) Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden nèben mir spielt,
Du lèbst; und bíst vielleicht
Ach, nicht ùnsterblich! —

Ich bin heraùsgegangen ànzubeten,
Und ich weìne? — Vergìeb, vergìeb
Auch diese Thräne dem E'ndlichen,
O dú, der seyn wird!

---

1) Nach den vorhergehenden allmählich steigenden Spannungen der Brust, die sich in dem feurigbelebten: „Halleluja dem Schaffenden ꝛc.“ auflösen, geht hier die Stimme zur Bezeichnung des Uebergangs zu der an das Vorhergehende sich anschließenden neuen Idee, mit langsamern und ruhigern Gange zu dem eigentlichen Grundtone am Anfange des Gedichts wieder herab, und verschmilzt in die weichen Töne sanfter Wehmuth.

2) Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! — Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldne Würmchen hätte.

Bist du nur gebildeter Staub
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will! —

3) Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harfe umwunden! ich singe dem
Herrn!

Hier steh' ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

---

2) Mit dem Tone und Ausdrucke fester Zuversicht, welche zu dem Ausdrucke ruhiger Ergebung, in der folgenden Strophe führt.

3) Aufstufung des Tones, mit belebterem Gange der Stimme und mit aufforderndem Tone, der in den beiden folgenden Strophen in den Ausdruck inniger Bewunderung und Ehrfurcht übergeht.

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloser, Du
Schufest sie!

4) Lüfte, die um mich wehen, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, — kaum athmen sie. —
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kömmt, der Ewige!

5) Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, — wie du es Sterblichen seyn kannst, —
Ja, das bist du sichtbar, Unendlicher!

---

4) Mit zarter Haltung und sanftem Tone, der zu dem leise aufathmenden Ton stiller Erwartung in der folgenden Strophe vorbereitet.

5) Hier hebt sich der Ton in verhältnißmäßigen Spannungen der Brust, mit etwas rascherem und belebteren Gange der Stimme, allmählich wieder.

Der Wáld neìgt sich, der Strom flìehet, und ich
Fàlle nicht auf mein A'ngesicht? —
6) Hérr! — Hérr! — Gótt! bàrmherzig und gnädig!
Du Náher! erbàrme dich meiner!

7) Zürnest du, Hérr,
Weil Nácht dein Gewànd ist?
Diese Nacht ist Sègen der E'rde,
Váter! du zürnest nìcht!
Sie kòmmt, Erfrí'schung auszuschütten,
Ueber den stärkenden Hálm,
Ueber die herzerfreuende Traúbe!
Váter! — du zürnest nicht! —

8) A'lles ist stìll vor dír, du Náher!
Rings umhèr ist A'lles stìll!

---

6) Mit dem Ton und Ausdrucke des inbrünstigen frommen Flehens und des gläubigen Vertrauens zu der allerbarmenden Güte des höchsten Wesens.

7) Der Ton dieser Frage verschmilzt in den Ausdruck der innigen festen Zuversicht auf die in dieser Gewitternacht sich verkündenden segensvollen Liebe des Menschenvaters, womit das Gemüth den beengenden Gedanken an Zorn und Strafe zurückweiset.

8) Hier nimmt Ton, Ausdruck und Gang der Stimme den Charakter der ringsumher herrschenden Stille ehrfurchtsvoller Erwartung an.

Auch das Würmchen mit Gòlde bedeckt, merkt auf!
Jst es vielleicht nicht sèelenlos? ist es ùnsterblich?

9) Ach! vermöcht' ich dich, Hérr, wie ich dürfte,
zu preísen!
Jmmer hèrrlicher offenbàrest du dich!
Jmmer dùnkler wird die Nácht um dich,
Und vòller vom Ségen! —

10) Séht ihr den Zeúgen des Náhen, den zúckenden
Strahl?
Hört ihr Jehóvah's Dónner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn
Den erschütternden Dónner des Hérrn?

Hérr! — Hérr! — Gótt!
11) Bàrmherzig und guädig!

---

9) Durch eine sanfte Spannung der Brust, geht die vorige Biegung der Stimme hier in den Ausdruck andachtsvoller Jnnigkeit und ehrfurchtsvoller Bewunderung über, womit die vorige stille Erwartung sich allmählich in die Gewißheit des nahenden fruchtbaren Segens des Gewitters auflöset.

10) Schnell und mit Nachdruck.

11) Mit heißer Andacht und kräftiger Haltung, welche sich der Biegung der Stimme in den folgenden beiden Strophen mittheilt.

Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Nahme! —

Und die Gewitterwinde? — sie trägen den
Dónner!
Wie sie rauschen! wie! sie mit lauter Woge den
Wáld durchströmen! —
Und nun schweigen sie. — Langsam wándelt
Die schwarze Wólke. —

Sèht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den
fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Dónner des Hérrn?
Er ruft: — Jehóvah! — Jehóvah!
Und der geschmetterte Wáld dàmpft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Váter gebòt
Seinem Verdérber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

12) Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Régen!

---

12) Mit sanftem Ausdruck des freudigen freieren Aufathmens, mit welchem sich die Brust erweitert, die Töne ungebundener und sanft hinfließend sich entwickeln, und

Nun ist, — wie dürstete sie, — die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet! —

Siehe! nun kömmt Jehóvah nicht mehr im Wétter,

13) Im stillen, sanften Säuseln
Kömmt Jehóvah,
Und unter ihm neigt sich der Bógen des Friedens!

Klopstock.

An die Sonne.

(Zu einer sichern Leitung für den Vortrag dieser Hymne dient schon die edle Wärme und Begeisterung, womit der mit den Vorzügen der griechischen Poesie vertraute Dichter, hier die Höhe, Fülle und Stärke ähnlicher Dichtungsarten der Griechen so schön verbindet, mit der Kraft, dem Wohllaute und der energischen Gedrängtheit im Ausdrucke, welche unsre vaterländische Sprache in einem vorzüglichen Grade zu geben fähig ist. Um diese schöne

---

die logischen Accente mit den Empfindungsaccenten sanft verschmelzen.

13) Diese Stelle erfordert eine besonders zarte Haltung, in welcher sich ganz die Innigkeit des dankbar frohen Gefühls gegen die auch in den Schrecknissen der Natur sich verherrlichenden und in dem lieblichen Bilde des Friedensbogens sich verkündenden allwaltenden Milde und segenvollen Güte des alliebenden Vaters der Natur und der Menschen sich ausspricht.

Eigenthümlichkeit dieser Hymne dem declamatorischen Vortrage anzueignen, wird sich derselbe hauptsächlich durch einen, der Innigkeit des Gefühls und dem hohen Schwunge der Phantasie angemessenen edlen Pathos, durch eine energische Haltung, und durch Präcision in Ton, Ausdruck und Accenten auszeichnen müssen, wobei der reine Rhythmus und das feierliche Pathos des Versbaues sehr gut zu Hülfe kommt.)

Sónne, dir jaùchzet, bei deinem Erwachen, der
E'rdkreis entgegen,
Dir das Wógengeräusch des Erdumgürteten Meeres!
Flìehend rollt der Wagen der Nàcht, in nichtige
Wòlken
Eìngehüllt, und schwindet hinàb in die schauernde
Tìefe.
Segnend strahlst du herauf, und bräutlich kränzet
die E'rde
Dir die flammenden Schläfe mit thauendem Púrpurgewólke.
A'lles freuìet sich dein! im schimmernden Feìergewande
Kleìdest du den Himmel, die Erd' und die Fluthen
des Méeres!

Siehe, du leìtest am rosigen Gängelbande den
jungen
Freundlichen Tág; er hüllt sich in deine Sáffrangewande,

Aber wie wächsen so schnell die Kräfte des himmlischen Jünglings!

Feuriger blickt er, er greift nach deinem strahlenden Köcher,

Und schon schnellt er vom goldenen Bógen flammende Pfeile!

Zürne Himmlischer nicht! und soll dein Bógen ertönen,

O, so richte dein furchtbar Geschóß auf des Oceans Fluthen,

Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende Gipfel,

Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tiger durchirren!

Zürne Himmlischer nicht! Dir flehen der Vögel Gesänge;

Dir der säuselnde Wald; und dir die duftende Blume.

Wollest nicht des wehenden Zephirs Flügel versengen!

Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!

Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Trópfen nicht nehmen!

Sónne, lächle der Erd', und geuß aus strahlender Urne

Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lébens!

Schöpfest, — näher dem Himmel, — aus himmlischen Quellen, und dürfest
Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht umgürtet,
Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmahl, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels eurer erbarme!

Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende, früher
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,
Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen dem Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehn! Der große Geber des Lebens
Wird gefallne Mücken, gefallne Sonnen, in neues
Leben rufen! Wie du auf schwärmende Mücken herabschaust,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

F. L. Gr. v. Stollberg.

Ossians Sonnengesang.

Aus dem Gedichte Karthon.

(Bei dem Vortrage dieser Hymne ist vornämlich die Verschmelzung der sanften wehmüthigen Gemüthsstimmung, in den feierlich erhabenen Ausdruck der Begeisterung des Odendichters zu beobachten, und die dahin gehörenden Uebergänge durch die ihnen zukommenden Biegungen der Stimme richtig zu bezeichnen, ohne die Haltung, welche der Charakter des Gedichts im Ganzen erfordert, und die Einheit desselben zu verletzen.)

O dú, die du oben rólleſt,
Rúnd, wie der Schíld meiner Väter,
Von wánnen, o Sónne, dein Strálıl?
Dein immerdauerndes Lícht? —
Du trittſt hervór in deiner hehren Schöne!
Die Stérne ſelbſt
Verbérgen am Himmel ſich dir!
Der Mónd, erblaſſend und kált,
Sínket in Woge des Niedergangs!
Dú aber bewégeſt allein dich ſélbſt!
Wér kánn Gefáhrt
Deines Laúfes ſeyn?

Es fállen die Eíchen der Bérge,
Mit den Jáhren verfállen die Bérge ſelbſt!
Der Ocean ſchrúmpfet in Ébbe,
Dann ſchwíllet er wieder in Flúth!

Der Mónd selbst schwindet am Himmel dahin.
Du aber bist immer dir gleich,
Dich erfreuend in dem Glánze deines Laufs!
Erdunkelt von Stürmen die Wélt,
Röllet der Dónner, zückt der Blítz,
So schauest in deiner Schöne
Du herab aus den Wólken
Und lächest der Wétter!

Aber vergébens
Schauest auf Ossian du herab!
Er sieht deine Strählen nicht mehr,
Es sey, daß an der östlichen Wolke
Flúthe dein blondes Háar,
Oder daß du bébest an des Wéstens Thor! —

Aber du bist vielleicht, gleich mir,
Einen Zeítlauf nur,
Deine Jáhre werden énden!
Schläfen sollst einst
In den Wólken du,
Unbekümmert um des Mórgens Ruf.

Jauchze dann, o Sónn'
In der Jugend Kraft!
Trüb ist das Alter! únhold!
Es ist gleich dem flimmenden Lichte des Mónds,

Wenn durch gebrochnes Gewölk er scheint,
Und an den Hügeln
Der Nebel weilt;
Wenn der Windstoß aus Norden fährt,
Hinab auf die Ebne!
Wenn mitten im Wandel, gehemmt,
Der Pilger erschaudert!

Fr. L. Gr. v. Stollberg.

Chöre.

Chor.

Aus der Tragödie des Sophokles: Oedipus in Theben.

(An die Hymne schließen sich mit Recht die nachstehenden Chöre an, indem dieselben der ursprünglichen Idee und Bestimmung des ältesten dramatischen Chors der Griechen, entsprechen, nach welcher der Chor, aus welchem nachher die Tragödie erwuchs, ein besonders feierlicher gottesdienstlicher Gesang bei den Festen der Götter war, dessen Inhalt den Preis oder die Anrufung der Götter oder auch die Geschichte derselben enthielt. Der folgende Chor hat ebenfalls diese gottesdienstliche Bestimmung, und gehört daher in dieser Hinsicht mit zu den Hymnen, indem er, zufolge der geschehenen Aufforderung des Opferpriesters, zu den Göttern emporfleht, die über Theben verhängte Seuche von dem bedrängten Lande abzuwenden. Nach

den im ersten Bande dieses Handbuchs Seite 108 hierüber gegebenen Fingerzeigen für den declamatorischen Vortrag, wird derselbe in Ansehung dieses Chors einen feierlichen tragischen Pathos und demselben angemessene scharfe nachdrucksvolle Accente erfordern, wobei jedoch die lyrische Form in der Haltung nicht zu übersehen ist.)

Strophe.

Lieblich ertönender Götterspruch
Der goldnen Pýtho! Wer bíst du, der
Zu des Rúhms Stätte, der Burg Kádmos fleúgt?
Es ergreíft Schaúder und A'ngst unser Gebein!
Heilender Phöbus, Genésungsgott!
Die rollenden Stúnden, was brìngen sie
U'ns von dír? — A'hndung, der Hóffnung Kind,
Das ihr Schóoß milde gebàr, sag' es uns àn!

Gegenstrophe.

Pállas Athänâ, des Dónnerers
Unsterbliche Tóchter, und A'rtemis,
Die du wàllst rund um die E'rd', und auch thronst
Auf des Márkts hohem A'ltar, höret, o höret!
Ihr, die ihr hèmmet den Tódespfeil,
Erscheìnet, ihr Schwéstern! erscheìne, Gótt!
Die ihr einst löschtet die Glút, da der Flúch
Sich erhòb wider die Stádt, rèttet auch jétzt!

Der ganze Chor.

Kömmt! wir erdülden Leiden ohne Zahl!
Es ergreift die Pest das ganze Volk;
Keine Waffe der Weisheit vermag
Zu streiten wider sie!

Der Mutterérde Sprößlinge
Welken hinweg! den Wéhen der Gebúrt
Erlieget das gebärende Weib!

Siehe, wie Einer, und wieder Einer,
So wie der Fittigschwingenden Vögel Schaar,
Und schnell, wie der Flámme ungezähmte Glút,
Zu dem Gestade des Schattengotts stürzt!

Zahllos liegt das unglückselige Geschlecht
Ohne Leichenklag' auf dem Todtengefild'!
Ach! die Weiber und
Die graugelockten Mütter des Volks
Umseufzen mit lautem Jammergeschrei
Die Altäre hie und dort,
Sühnerinnen der Landesnoth!

Wie erschallet der Päan, und mit ihm
Der stöhnenden Wehklage Laut!
O! du goldgelockte, schöne Tochter Zeus,
Send' uns Hülfe!

Ach! und den gräßlichen Arés, welcher nun
Ohne Schwert und ohne Schild
Wider uns wüthet mit flammendem Zorn,
Zwinge zurück, daß er in seiner Flucht
Wende den Rücken unsrer Väterstadt;
Treib' ihn, oder in das weite Bett'
Amphitrita's, oder an den unwirthbaren Strand
Von Thraziens Wogenflut!
Ach! wen die Nacht verschonet, wider den
Kämpfet der kommende Tag!
Der du das flammende Blitzgeschoß
Schleuderst, o Vater Zeus,
Tödte den Würger mit deinem Donnerkeil!
König Apollon, o! daß du
Vom goldenen Bogen vertheiltest umher
Die nimmerbesiegten Pfeile, zu retten gesandt!
Und o! daß aufflammte wider ihn
Artemis Fackel, mit der
Sie umwandelt Lykia's Berg und Thal!
Goldgekrönter! auch dich,
*) Der du mit Thebens Namen dich nennst,

---

*) Semele des Bacchus Mutter war die Tochter des Kadmus, des Erbauers und Königs von Theben.

Mänádenführer! rufen wir an,
Bácchos! o Geber des Weins,
Kómm', und verbrènne mit der Fichte Glut
Diesen, aller Götter verdérblichsten Gott!

Chor.

Aus der Tragödie: Kalliroe, von Apel.

(Der nachstehende Chor aus der ganz nach dem Muster und im Geiste der griechischen Tragödie gebildeten Tragödie Kalliroe, hat so wie der folgende Chor mit dem vorhergehenden Chore gleiche Bestimmung und gleichen Inhalt; indem beide Chöre zu dem Bacchus, welcher besonders bei der Pest und ähnlichen Landplagen angerufen wurde, um Abwendung der über Kalydon verhängten Noth eines alles ergreifenden Wahnsinns emporflehet. In Ansehung des declamatorischen Vortrags sind auch hier die vorigen Fingerzeige anzuwenden und vorzüglich ist der lyrische Gang der poetischen Form mit dem ernsten, feierlichen Pathos des heißen wehmuthsvollen Flehens genau zu verbinden.)

Chor.

Trauernd ertönt der Gesáng
Dionýsos an deinem Á'ltar,
Á'ngstvoll blicket und bàng
Deiner Priester Schaar.

Wehe uns! welches Verbrechen
Strafet der Götter Macht,
Welchen Frevel zu rächen
Sandten sie diese Nacht!

Strophe.

Graunvoller Jammer, der das Land betraf.
Glückseliger, der nicht erwacht
Von dem unseligen Wahnsinnsschlaf
Der schrecklichen Jammernacht!
Bestraft uns, Götter, mit schnellem Tod,
Mit der Seuche langsam mordendem Gift,
Doch endet, endet die gräßliche Noth,
Die den Geist mit Wahnsinn verderbend trifft!

Gegenstrophe.

Ach! welche Sühnung reiniget das Land!
Wer bringt den Göttern Opferblut?
Jeden umschlinget des Wahnsinns Band
Und überall tobt die Wuth.
Es haust den Frevel die Raserei,
Und die Strafe selbst mehrt grausam die Schuld.
Auf steigt zum Himmel das wilde Geschrei
Und entfernt vom Lande der Götter Huld.

Schluß.

Höre den Trauergesang
An deinem Altar schallen,
Sieh, Dionysos, uns bang
Zu deinem Tempel wallen.
Sey gnädig unserm Lande,
Das deine Görtheit ehrt,
Löse des Wahnsinns Bande,
Der schrecklich uns verzehrt!

Apel.

Chor.

Aus der Tragödie: Kalliroe.

Strophe.

*) Zagreus! mächtiger Gott, Herrscher der Welt!
Von **) Damater's erhabener Tochter
Schöngeborner, als sie entzückt
In dunkler Grotte verschwiegener Nacht,

---

*) Ζαγρεὺς war die mysteriöse Benennung des Bacchus, indem in den Mysterien die Mythe seiner Zeugung von dem Jupiter in Gestalt einer Schlange mit der Persephone dargestellt ward.

**) Der griechische Name der Ceres, der Mutter der Proserpina oder Persephone.

Der Umschlingung des gold=
Glänzenden, göttlichen Drachen
Hingab liebend die allnährende Brust;
Bezwinger der Völker, siegender Held,
Löw' in dem Kampf mit der wilden
Himmelanstürmenden Schaar,
Bänd'ger des Al'des, Erderstaudener!
Dich erhebt der Gesang, doch nimmer besingt
Dich würdig des sterblichen Mundes Lied,
Denn nur der Gestirne glänzende Schaar,
Mit dem ewigen Licht und dem Weihgesang,
Nimmer vernommen von stérblichem Ohr,
Preist mit himmlischem würdigem Lied
Dich, den machtvoll herrschenden König.

Gegenstrophe.

Aber heiligen Dienst lehrtest du sélbst
Den erkohrnen Bund der geweihten
Priester, als du ménschlich umher
Durchzogst die Erde, mit göttlicher Kraft
Ausspendend der Licht=
Strahlenden himmlischen Götter
Ménschenversammelndes huldreiches Geschénk.

Beglücker der Völker, göttlicher Held,
Auch in das Land der Aitóler
Kämst du mit segnendem Schritt,
Pflánzend die Rèben, kèlternd Traúbenmost.
Und du liebtest das Land, und des Königs Haus,
Und weihetest sélbst dir ein Heiligthum,
Wo nimmer der Priester dienende Schaar,
Nicht das Opfer mängelt, des Feuers Glut
Ewig leuchtend nicht fehlt dem Altar.
Göttlich, o Bakchos, erschieneſt du hier,
Wie auf goldausströmendem Tmólos *).

Schluß.

Von dem Altar, o Dionýsos zu dir
Steigt auf, sühnend den Zórn das Gedüft
Des geheiligten Weihopfers.
Von dem Land nimm, Dionýsos, den Fluch,
Der grauñvollen Wáhnsinn heraufzog,
Aus nächtlichem Gebiet Perséfassa's.
Mit máchtvollem Blick scheuch hinweg
Das Unheil, das schreckbar heraufstieg,
Und grauſend mit Verderben uns bedroht.

A. Apel.

*) Ein wegen seines herrlichen Weines berühmter Berg in Lydien, auf welchem der Goldsand mit sich führende Paktolus entsprang, aus welchem Crösus seine größten Schätze soll geschöpft haben.

Chor.

Aus der Tragödie: die Aitolier, von Apel.

Strophe.

Unsterblich beherrschest du, Sorge,
Gleich ewig seligen Göttern,
Der Erdgebornen Geschlecht.
Nie fehlt das Opfer dem Altar,
Es bringet dir gleiche Gabe
Des Güterbeglückten gefüllte,
Des Darbenden leere Hand.

Gegenstrophe.

Das Beste, was keinem der Götter
Der Mensch zum Opfer bereitet,
Bringt dir des Sterblichen Herz.
Dir weiht er die Ruhe der Seele,
Gibt deinem ewigen Dienste
Sein ganzes Leben; denn nimmer
Entfliehet er deiner Macht.

Zweite Strophe.

Durch dich sendet der Götter Hand
Den Menschen jedes Geschenk herab.

Unsichtbar umschwebst die Gebärerin du;
Die Frucht des Leibes legest du ihr
Selbst in die pflegenden Arme,
Selbst an die nährende Mutterbrust.

Zweite Gegenstrophe.

Den brautführenden Chor umschwebt
Dein Fittig; um die Verhüllten weht
Dein Athem, aus Hymenäien selbst
Ertönet dein Ruf, du leitest die Braut
In des Geliebten Umarmung,
Ihm an die Seite legest du sie!

Dritte Strophe.

Nur Thoren schmähen, o Himmlische,
Den heiligen Dienst deines Altars;
Denn freundlich den Menschen bist du stets,
Du weichest von ihnen nimmer.
Du lohnest die Opfer, wie keiner je
Der herrschenden Götter des Himmels belohnte
Des Weihrauchs duftendes Opfer.

Dritte Gegenstophe.

Der Götter Geschenk, befreundest du
Mit segnender Hand der Menschen Brust;

Du schlingest das Band der göttlichen
Der Menschen vereinenden Liebe.
Du warnest die Stolzen, daß nimmer den Zorn
Der Götter sie wecken, die mächtig das Glück
Aussenden vom hohen Olympos.

Mesode.

Sorge, mächtige Sühnerin,
Wenn hernieder im Zorne blickt
Adrasteia, die Ernste!
Göttin, du hebst zu den Göttern das Herz,
Führst zu den Menschen die Götter herab,
Weckend im Herzen die Liebe.

Vierte Strophe.

Horch! es ertönt näher die schallende Jagd,
Das Stampfen der Rosse, der Hunde lautes Gebell;
Von den Wäldern erklingt schallendes Getön;
Von den Mauern der Stadt hallet es zurück.

Vierte Gegenstrophe.

Wirbelnder Staub hebt in die Luft sich empor,
Es glänzt in dem Licht das Geschoß! der leuchtende
Speer
Meleagros' entfliegt', mächtig wie der Blitz,
Den Kronion herabsendet vom Olymp.

Fünfte Strophe.

Siegesgetön! Hörch! freudiger Ruf erschallt.
Es erklingt des gewundenen Horns Siegesgesang!
Es jauchzt die Luft, die gerettete Dryas jauchzt!
Wiederhallend kehrt die verscheuchte
Echo zurück, mit lauterem, längerem Ruf
Meleágros zu preisen, den Mächtigen in dem Wald.

Fünfte Gegenstrophe.

Hoch in der Hand, schau! wie er empor das Haupt
Des gewaltigen Wildes erhebt! Seinem Geschoß,
Des Helden mächtigem Arm' unterlag der Feind.
Sieh, schon naht er. Schallet Gesänge!
Siegesgesang erklinge mit festlichem Ton,
Meleágros zu preisen, den Mächtigen in dem Streit!

*) Epode.

Meleágros, Heil! Preis dem Gewáltigen!
Dir entgegen rüft lauten Jubel das Volk,

---

*) Unter Epode verstanden die Griechen einen ihren Oden beigefügten Zusatz; indem die Ode gewöhnlich aus einer Strophe und einer Antistrophe bestand, an welche die Epode sich anschloß. Diese Ordnung der Strophen und Epoden wurde nach Beschaffenheit des Stoffes mehr oder weniger wiederholt. Die jedesmahlige Strophe mußte in Ansehung des einmal zu jedem besonderen Verse gewählten Silbenmaaßes und der Anzahl der Zeilen, mit der zu dieser Strophe gehö-

Und die Nymphen des Wäld's preisen den Mächtigen,
Der den Feind, den wilden Zerstörer
Todt hinstürzte mit mächtigem Wurf
Des schweren glänzenden Eisens.

Apel.

Dithyramben.

(Dithyramben waren ursprünglich feierliche Chorgesänge, mit wechselndem Metrum, voll wilder, kühner Begeisterung einer üppigen Phantasie, welche bei den Festen und Opfern des Bacchus, während eines wilden regellosen Tanzes in der phrygischen Tonart angestimmt wurden, und in welchen eben wegen des ungeregelten Tanzes, die gewöhnliche Abtheilung der Oden und Chöre der Griechen, in Strophen, Antistrophen und Epoden nicht statt fand. Der Ursprung dieser Gesänge der Griechen,

---

rigen Antistrophe völlig gleich seyn; weil der Chor, welcher bei der Strophe nach Maaßgabe des Silbenmaaßes eine gewisse Anzahl Schritte singend vortanzte, bei der Gegenstrophe eben so viele Schritte wiederum an seinen vorigen Platz zurücktanzte. Die Epode aber und die Mesode in der Mitte, bestand in einer hinzugefügten Strophe, welche ihr eigenes besonderes Silbenmaaß und eine willkührliche für sich bestehende Anzahl von Versen hatte.

fällt in die ältern Zeiten eines ungebildeten sinnlichen Zeitalters; indem das Volk bei religiösen Festen, dem Bacchus zu Ehren, wegen seiner Verdienste um den Weinbau, sich versammelte und begeistert von den Freuden des Weins durch Tänze und Gesänge sich ergötzte, um das Andenken des Weinerfinders zu ehren. Anfangs wurden diese Gesänge von dem sämmtlichen Volkshaufen im Chor gesungen, weiterhin aber wurden sie durch Erzählungen von den Thaten des Bacchus, namentlich auf seinem Zuge nach Indien, unterbrochen, und auch auf andere Götter und verdiente Personen angewendet, wodurch diese Chorgesänge den Grund zu dem Drama legten. Zwei Ikarier, Thespis und Susarion, waren es, welche hierzu den Grund legten; indem Thespis in jene dithyrambischen Hymnen des Chors einen Akteur einmischte, welcher durch gestikulirte Erzählungen edler Thaten, und zuweilen auch durch kurze Dialogen mit den Personen des Chors, diesen Chorgesängen größere Mannichfaltigkeit, Abwechselung und höheres Interesse gab, was weiterhin ein Schüler des Thespis, Phrynichus, noch mehr ausbildete, indem er die Gesänge des Chors in eine dem dramatischen Tone angemessenere Sprache brachte, da vorher die Reden des Akteurs aus dem Stegreife gegen den hohen dithyrambischen Ton sehr abstachen. Diese von einem einzigen Akteur ausgeführten Darstellungen legten den Grund zu der Tragödie, welcher Name anfangs allen dergleichen rohen Darstellungen beigelegt ward, und einen Bocksgesang bezeichnete, indem der Sieger in jenen dithyrambischen Wettgesängen des Bacchus, einen Bock (τράγος) als Preis erhielt, weil dieser als ein die Weinstöcke beschädigender Feind des Bacchus an den Festen desselben geopfert ward. Von jener in den Chor gemischten Erzäh-

lung gewisser Begebenheiten und von der Schilderung der Menschen bis zu der wirklichen dramatischen Darstellung war jedoch dadurch nur der erste Schritt gethan, dessen weiteres Vorschreiten in der dramatischen Kunst den folgenden Zeitaltern vorbehalten war, und vornämlich machte Aeschylus die dramatische Form permanent, indem er die vorher nur erzählenden Personen, wirklich handeln ließ und somit den Dialog einführte.

Der andre oben erwähnte Ikarier Susarion legte hingegen dadurch den Grund zu der Komödie, daß er das Lächerliche seiner Zeitgenossen copirte und ein Gemisch von drollichen, lächerlichen, oft schmutzigen Handlungen und Gesängen vorstellte, weshalb er auch mit diesen Vorstellungen nicht in die Städte kommen durfte, sondern mit seinen Leuten blos auf den Dörfern umherschwärmen konnte, woher auch Einige den Namen Komödie von *Κώμη*, ein Dorf, herleiten, welche Benennung jedoch Andre von dem Zeitworte *κωμάζειν*, herum schwärmen, herleiten.

Die neuern Dichter begreifen unter den Dithyramben überhaupt Gedichte, in welchen der freie Ausdruck des höchsten freien lyrischen Rausches in Sprache und Silbenmaaß statt findet, weshalb denn auch verschiedene Oden Klopstocks und mehrere lyrische Gedichte von Kosegarten, Schubart, Willamov u. a. hierher zu rechnen sind.

Nach obigen Bemerkungen und den im 1. B. S. 85. darüber gegebenen Winken, ist für den Vortrag der dithyrambischen Hymne vornämlich der höchste lyrische Grad des Ausdrucks und der Schreibart, und der Charakter des mehr Heftigen und Berauschten als Feierlichen scharf aufzufassen, und hiernach die Haltung des Ganzen, durch die demselben entsprechenden Biegungen der Stimme zu modificiren.

Des Bacchus Rückzug aus Indien.

Chor der Satyrn.

1) Evoé Triumphirer!

2) Goldgehörnter Hüftensohn des Zeus,
Dem die Fluthen gehorsam sind,
Und der Tartarus huldigt, und der Olymp.
Stoßt zusammen, güldne
Nektar schäumende Schälen!
Trunken, Evoé! tanzen wir deinen Triumph!

---

1) Εὐοῖ, gleichsam ἐν οἱ Heil ihm! war der gewöhnliche Freudenruf derer, welche das Bacchusfest feierten.

2) Nach dem Mythos von der Geburt des Bacchus, nahm Jupiter denselben von seiner Mutter und schloß ihn bis zu seiner völligen Ausbildung in seine eigene Seite, als Semele auf ihr frevelndes Verlangen den Gott des Donners in voller Majestät bei sich zu sehen, von dem Feuerglanze dieser Majestät vernichtet ward, weshalb Bacchus auch weiterhin der Feuergeborne, und der zweimal Geborene: διθύραμβος (δις θυρας αμειβων,) heißt, welche Benennung man alsdann auch den bei seinen Festen gesungenen Hymnen gab. Den Namen Erdbeglücker in dem folgenden Chor verdient Bacchus mit vollem Rechte wegen seiner Heerzüge, vornämlich nach Indien, wo er sich um Sittenverbesserung, Gesetzgebung, Verbreitung des Handels, des Wein- und Ackerbaues und der Bienenzucht um die Menschen hoch verdient machte.

Chor der Mänaden.

Evóe, Triumphírer!
Feuergeborner Erdbeglücker!
Du in heiliger Grótten Nacht
Von Nymphen erzogner Sórgentödter!
Frische Rósen um die Bécher,
Und um's flatternde Háar!
Trunken, Evóe! tanzen wir deinen Triúmph!

Silen.

Ja! tanzt mit Erderschütterndem Fuß,
Ihr dem Sieger zu großen Thaten getreue!
Brüllt lauter in den Tumult der Paúken,
3) Der Krotálen und Cymbeln, brüllt laut Epheubekränzte!
Auf dem weitschreitenden Elephánten taumelt Er
Unter dem Purpurteppich, der Weltenumzieher
Euch nach. — Hórcht! sein 4) Thýrsus rauscht!
Aus ihm sah ich ihn

---

3) *Κρόταλον* war ein bei den Bacchusfesten gewöhnliches, den Kastagnetten ähnliches Klapperinstrument, welches aus zwei vermittelst eines Griffs mit einander verbundenen Stücken von Blech bestand, und vornämlich von Bacchantinnen gespielt wurde, welche daher den Namen Krotalisträ bekamen. Das *Κύμβαλον* aber war ein Schlaginstrument von Erz, unsern sogenannten Bekken ähnlich.

4) Der Thyrsus war ein Spieß, der oben mit einem Fichtenapfel verziert und mit Epheu- und Weinranken um

Als Knaben euch wundersam Hönig schaffen. Größre Wunder
Thät er am Ganges. Auf sonnichten Hügeln
Göttermost ließ er sich gebären, Reis und Weizen
Auf den Aeckern. Unter den Kokosschatten hervor,
Und aus Klüften, und vierstäbigen Hütten rief er
Die braunen Wilden in hochmaurige Städte,
Gab Gesetze und bildete Völker sich.
Aber dem kommenden Göttersohn entgegen
Trotzten die Barbarn, [5]) haarbegürtete Pygmäen,
Und hundeköpfige Kalystrier, und weitohrige Enotoköten,
Hohnlachend zischten sie unser Heer taumelnder Satyrn
Und trunkner Menaden als weibisch unkriegerisch aus.

---

wnnden war, welchen Bacchus in der Hand führte, und dessen sich auch die Bachantinnen bei den Bacchusfesten bedienten.

5) Die Pygmäen sollen schwarze kaum anderthalbe Elle große Menschen in Indien gewesen seyn, welche ungewöhnlich lange Bärte und bis über die Knie herabreichende Haupthaare hatten, so daß sie sich darein hüllen konnten. Diese Hirngespinnste sollen endlich von den Kranichen als ihren gefährlichsten Feinden besiegt und aufgerieben worden seyn. Die Kalystrier gehörten so wie die Enotoköten ebenfalls zu diesen Hirngespinnsten. Die erstern sollen Hundeköpfe und Hundeklauen gehabt und wie Hunde gebellt und auf einem Gebirge in Indien gewohnt haben. Die Enotoköten aber sollen so große und lange Ohren gehabt haben, daß sie ihnen bis an die Knöchel herabhingen, und sie sich ihrer zu Hauptkissen bei dem Schlafen bedienten.

Da hub er den Kriegerarm auf. Es brüllte
Fürchterlich mein treues Thier Wuth und Streit.
Zum tödtlichen Speer ward jeglicher Thyrsus
Der wuthkochenden Thyaden plötzlich. Hoi! der Schlachtordnungen!
Die thurmbeladnen Elephanten bebten zurück,
Und Schrecken schmolz der Krieger Tapferkeit weg.
Flucht und Tod war vor uns her ihm nach,
Bis die Ungeheuer vertilgt waren alle,
Durch Bacchus unüberwindbares Kriegsgetöse.

Chor der Satyrn.

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der mit Löwenklauen die Erdensöhne zwang,
Die Göttheit verachtenden
Thyrrhener in Delphine verwandelte,
Und den giftigen Biß der Amphisbäne
Mit Rebenschlag tödtlich rächtest.
Evoe dir! wer mag den Furchtbaren reizen?

Chor der Mänaden.

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der in gräßliche Nachtvogelgestalten
Die hohnsprechenden Mineiden warf,
Und den trotzigen Pentheus durch unsre Klauen
Mit Tigerwuth zerrissen
Im schwarzen Blute umkommen ließ.
Evoe dir! wer mag den Furchtbarn reizen?

Silen.

Ihr taumelt daher, Faunen, Nymphen, Thyäden!
Ganzes Gefolge taumle rundkreisigte Reigentänze
Mit Freudensprüngen um den Eroberer!
Ihr von den gifttrunknen Pfeilen
Des schnelltreffenden Agyeus an Quellenkühlungen
Des hochbewaldeten Meros vom Bachus geschützte,
Denn die Götterkönigin, noch immer zürnend,
Hatte den Weitschleudernden mit Honigworten
Wider den Vater Dionysus erschmeichelt,
Und auf den Strahlen des Phöbus führen
Heiße, gift'ge Geschosse hernieder.
Da verbarg sich Zeus in einen krummhörnigten Widder,
Und führte euch selber den Quellen zu.
Von dem heißen Tode genesen seyd ihr. —
Die porphyrnen Säulen mit Weinlaub
Frisch umflochten und aus Opferschalen mit schäumenden Most
Feierlich eingeweihet in Lyäens Gegenwart
Werden am fernen Ocean ewig
Des Ueberflußgebers Wunder verkündigen.'
Städte, durch die wir auf Blumenwegen
Zwischen langen Reihen güldner Weinhekelche
Durch Reben- und Epheupforten einherjauchzen
Fröhlich lärmend, Vater Bassareus, dir
Werden sagen: da zogen die Triumphirer! —
Hoi! tanzet mit Erderschütterndem Fuß
Ihr dem Sieger zu großen Thaten getreue!

Brüllt laut im Tumult der Pauken,
Der Krotálen und Cýmbeln, brüllt laut Ephenbekränzte!

Chor der Satyrn.

Evóe, Vater Bácchus!

Vóll von dir aus weiten Schläuchen —
Entzücker! Uéberflußgeber!
Unüberwundner! Völkerumschaffer!
Taúmelgebieter!
Vóll von dír
Evóe! tánzen wir deinen Triúmph.

Chor der Mänaden.

Evóe, Vater Bácchus!

Vóll von dír aus umblumten Kelchen —
Lébenerwecker! Schérzliebender!
Vertraúlichkeitstifter! Liebepfleger!
Tänzegebieter!
Vóll von dír
Evóe! tánzen wir deinen Triúmph!

Willamov.

Dithyrambe.

Unter diesen
Lorbeerbüschen,
Auf den Wiesen,
An den frischen
Wasserfällen,
Meines Lebens zu geniessen,
Gab Apoll dem heitern Knaben;
Und so haben
Mich, im Stillen,
Nach des Gottes hohem Willen,
Hehre Musen auferzogen,
Aus den hellen
Silberquellen
Des Parnassus mich erquicket,
Und das keusche, reine Siegel
Auf die Lippen mir gedrücket.

Und die Nachtigall umkreiset
Mich mit dem bescheidnen Flügel;
Hier in Büschen, dort auf Bäumen,
Ruft sie die verwandte Menge,
Und die himmlischen Gesänge
Lehren mich von Liebe träumen.

Und im Hérzen wächst die Fülle
Der geſellig edeln Triebe,
Nährt ſich Freundſchaft, keimet Líebe,
Und Apóll belèbt die Stille
Seiner Thäler, ſeiner Höhn,
Süße laue Lüfte wehen.
Alle, denen er gewògen,
Werden mächtig àngezogen,
Und ein Edler fòlgt dem àndern.

Dieſer kòmmt mit mùnterm Weſen
Und mit òffnem heìtrem Blicke;
Dieſen ſeh' ich èrnſter wandeln;
Und ein ándrer, kaũm genèſen,
Rüft die alte Kráft zurücke.
Denn ihm dràng durch Márk und Lében
Die verderblich hölde Flámme,
Und was Amor ihm entwèndet,
Kann Apóll nur wìedergeben,
Rúh' und Lúſt und Harmonien
Und ein kräftig rein Beſtrében.

Auf, ihr Brüder,
Ehrt die Lieder!
Sie ſind gleìch den guten Thäten.

Wer kann bèsser als der Sänger
Dem verirrten Freunde ràthen?
Wirke gut, so wirkst du länger
Als es Ménschen sonst vermögen.

Ja! ich höre sie von weiten,
Ja, sie greifen in die Saiten,
Mit gewalt'gen Götterschlägen
Rufen sie zu Récht und Pflichten,
Und bewègen,
Wie sie singen, wie sie dichten,
Zum erhabensten Geschäfte
Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Phantasien
Blühen
Rings umhèr auf allen Zweigen,
Die sich balde,
Wie im holden Zauberwalde,
Voller goldner Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir schauen
In dem Länd der höchsten Wónne,
Dieser Bóden, diese Sónne,
Locket auch die besten Fráuen.
Und der Hauch der lieben Músen
Wèckt des Mädchens zarten Busen,
Stimmt die Kéhle zum Gesánge,

Und mit schöngefärbter Wänge
Singet sie schon würd'ge Lieder,
Setzt sich zu den Schwéstern nieder,
Und es singt die schöne Kétte,
Zàrt und zärter, um die Wétte.

Doch die eine,
Geht alleine,
Bei den Búchen,
Unter Línden,
Dort zu súchen,
Dort zu fìnden,
Was im stillen Mórgenhaine
A'mor schalkisch ihr entwèndet,
Ihres Hérzens holde Stílle,
Ihres Búsens erste Fülle.
Und sie träget in die grünen
Schattenwälder,
Was die Männer nicht verdienen,
Ihre lieblichen Gefühle;
Scheuet nicht des Táges Schwüle,
Achtet nicht des A'bends Kühle,
Und verliert sich in die Félder.
Stört sie nicht auf ihren Wégen!
Múse geh' ihr still entgégen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall
Ueberbrauſ't den Wäſſerfall?
Sauſet heftig durch den Hain?
Welch' ein Lärmen, welches Schrei'n?
Iſt es möglich, ſeh ich recht?
Ein verwegenes Geſchlecht
Dringt in's Heiligthum herein.

Hier hervor
Strömt ein Chor!
Liebeswuth,
Weinesgluth,
Raſ't im Blick,
Sträubt das Haar!
Und die Schaar,
Mann und Weib —
Tiegerfell
Schlägt umher —
Ohne Scheu,
Zeigt den Leib,
Und Metall
Rauher Schall
Grellt in's Ohr.
Wer ſie hört
Wird geſtört.
Hier hervor
Drängt das Chor;

A'lles flieht
Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!
Ach, die Blúmen sind erstickt
Von den Söhlen dieser Brút;
Wer begègnet ihrer Wúth?

Brüder, laßt uns A'lles wàgen,
Eure reine Wánge glüht.
Phöbus hilft sie uns verjàgen,
Wenn er unsre Schmérzen sieht.
Und uns Wáffen
Zu verschàffen,
Schüttert er des Bérges Wipfel,
Und vom Gipfel
Präsfeln Stei'ne
Durch die Hai'ne.
Brüder faßt sie mächtig auf!
Schlóßenregen
Ströme dieser Brút entgegen,
Und vertreib' aus unsern milden
Himmelreinen Lúftgefilden,
Diese Frémden, diese Wílden!

Doch was sèh ich?
Ist es möglich?
Unerträglich
Fährt es mir durch alle Glieder,

Und die Hánd
Sinket von dem Schwúnge nieder.
Ist es möglich?
Keine Frémden!
Unsre Brüder
Zeigen ihnen sélbst die Wége?
O! ihr Fréchen!
Wie sie mit den Kláppperblechen
Sélbst voraus im Takte ziehn!
Gute Brüder! laßt uns fliehn!

Doch ein Wórt zu den Verwégnen,
Ja, ein Wórt soll euch begégnen,
Kräftig, wie ein Dónnerschlag.
Wórte sind des Dichters Wáffen.
Will der Gótt sich Récht verschaffen,
Fólgen seine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe
Götterwürde
Zu vergéssen! Ist der rohe
Schwere Thýrsus kéine Bürde
Für die Hánd, auf zarten Saiten
Nur gewöhnet hínzugleiten?
Aus den klaren Wásserfällen,
Aus den zarten Rieselwellen

Tränket ihr
Gar Silens abscheulich Thier?
Dort entweiht es Aganippen
Mit den rothen breiten Lippen,
Stampft mit ungeschickten Füßen
Bis die Wellen trübe fließen.

O! wie möcht' ich gern mich täuschen;
Aber Schmerzen fühlt das Ohr,
Aus dem keuschen
Heil'gen Schatten
Dringt verhaßter Ton hervor,
Wild Gelächter,
Statt der Liebe süßen Wahn!
Weiberhasser und Verächter
Stimmen ein Triumphlied an,
Nachtigall und Turtel fliehen
Das so keusch erwärmte Nest,
Und im wüthenden Erglühen
Hält der Faun die Nymphe fest.
Hier wird ein Gewand zerrissen,
Dem Genusse folgt der Spott,
Und zu ihren frechen Küssen
Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja, ich sèhe schon von weiten
Wólkenzug und Dúnst und Raúch.
Nicht die Leíer nur hat Saìten,
Saìten hat der Bógen auch.
Selbst den Busen des Verèhrers
Schüttert das gewalt'ge Náhn,
Denn die Flamme des Verhéerers
Kündet ihn von weíten an.
O! vernèhmt noch meine Stímme
Meiner Líebe Brúderwort!
Flìehet vor des Gottes Grimme,
Eìlt aus unsern Grénzen fort!
Daß sie wieder heìlig werde,
Lenkt hinwèg den wilden Zúg!
Vìelen Boden hat die Érde,
Und únheiligen genúg.
Ún's umleùchten reíne Sterne,
Híer nur hat das É'dle Wèrth.

Doch wenn ihr aus rauher Férne
Wieder einst zu úns begèhrt,
Wenn euch níchts so sehr beglücket,
Als was ihr bei úns erpròbt,
Euch nícht mehr ein Spíel entzücket,
Das die Schránken übertòbt;

Kömmt als gute Pilger wieder,
Steiget froh den Berg heran,
Tiefgefühlte Reuelieder
Künden uns die Brüder an.
Und ein neuer Kranz umwindet
Eure Schläfe feierlich.
Wenn sich der Verirrte findet,
Freuen alle Götter sich.
Schneller noch als Léthes Fluthen
Um der Todten stilles Haus,
Löscht der Liebe Kelch den Guten
Jedes Fehls Erinnrung aus.
Alles eilet euch entgegen
Und ihr kömmt verklärt heran,
Und man fleht um euern Segen,
Ihr gehört uns doppelt an.

Göthe.

Dithyrambe.

Nimmer, — das glaubt mir, —
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bácchus den lustigen habe,
Kömmt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus der Herrliche findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen,
Die Himmlischen álle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Hálle.

Sagt, wie bewirth' ich,
Der Erdgeborne,
Himmlisches Chór?
Schenket mir euer unsterbliches Lében!
Götter! was kann euch der Stérbliche gében?
Hebet zu euerm Olýmp mich empor.
Die Freúde, die wohnt nur
In Júpiters Saale;
O, füllet mir Néktar,
O reicht mir die Schále!

Reich ihm die Schäle!
Schenke dem Dichter
Hébe nur ein.
Nètz' ihm die Augen mit himmlischen Thaue,
Daß er den Styx, dem verhäßten, nicht schaue,
Einer der U'nsern sich dünke zu seyn.
Sie rauschet, sie pèrlet,
Die himmlische Quèlle,
Der Busen wird rùhig,
Das Aúge wird hèlle.

Schiller.

Ende des zweyten Theils.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerndörffer, Heinrich August,

Handbuch der Declamation ein Leitfaden für Schulen und für den Selbstunterricht zur Bildung eines guten rednerischen Vortrags

Bd.: 2

1813

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.676(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11762994-4